This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

KF
23306

HN 2095 2

~~Feb 63.127~~ KF23306.

Harvard College Library

FROM THE

SALISBURY FUND.

In 1858 STEPHEN SALISBURY, of Worcester, Mass. (Class of 1817), gave $5000, the income to be applied to "the purchase of books in the Greek and Latin languages, and books in other languages illustrating Greek and Latin books."

Das Lied vom Zorn Achills.

Aus unserer Ilias hergestellt und in deutsche Nibelungenzeilen übertragen.

Von

Dr. Julius Schultz.

Berlin
Verlag von Wiegandt & Grieben
1901.

KF23306
~~Gh 63.127~~

Salesbury fund.

Vorwort.

„Wie kommt jemand, der kein zünftiger Philolog ist, auf die arrogante Eselei, noch ein Buch zu den zehntausend über die Homerfrage zu schreiben?“

Ich könnte antworten, das Problem habe mich im Innersten erregt, seit v. Wilamowitz' geistsprühende Vorlesungen einst den Studenten gründlich aus seinem Einheitsdusel aufgerüttelt hatten, ohne ihm doch eine befriedigende Lösung zu bieten. Als anderweite, schriftstellerische und philosophische Arbeiten mir eine Zeit lang Frieden ließen, versenkte ich mich dann in die Tiefen der Iliasfrage; und fand nach langer Arbeit den Schlüssel — wie ich glaubte. Den meinen zwar schon viele gefunden zu haben; aber am Ende, auch sie haben ihre Untersuchungen dem Publikum nicht vorenthalten: warum sollte gerade ich Resultate, die mir so überaus einleuchtend schienen, im Pulte vergraben, nachdem ein Buch nun einmal langsam erwachsen war? — Und dennoch, ich hätte sie vielleicht vergraben!

Da kam ein zweites Moment hinzu. Schon als ich mit meinem Freunde Geffcken zusammen die „Altgriechische Lyrik in deutschem Reim“ herausgab, war mir's aufgeblitzt: es müßte doch im Rhythmus unseres deutschen Heldenliedes der größte Poet Griechenlands sich anders ausnehmen als beim biedern Voß! Den Hellenen war der Hexameter ein naturwüchsiges Maß; Ilias und Odyssee tönten in volkstümlicher, ja vielleicht in der allervolkstümlichsten Weise. Sollte der Eindruck, den die Gedichte ihren achäischen und jonischen Hörern machten, bei uns erneuert werden: so durfte man nicht die Schulform des Vossischen

Hexameters, man mußte eine altgewohnte deutsche Zeile heranziehen und benutzen; daß alsdann nur die Nibelungenzeile in Frage kommen konnte, versteht sich. — Natürlich die wildgewachsene, nicht die von Modernen jambisch zurechtgestutzte. Denn achtzehntausend Jamben hintereinander — darüber schläft man ein! Die Mannigfaltigkeit des Hexameters aber findet sich im echten mittelhochdeutschen Verse wieder. Hier gilt nur die Regel, daß jede Halbzeile drei, unter besonderen Umständen vier Hebungen hat und daß die ersten Halbzeilen, wenn dreihebig, weiblich, alle Vierheber männlich auslaufen müssen. Die Senkungen werden beliebig verteilt. Als Musterbeispiel für den bunten Wechsel zitiere ich aus dem Kürenberger:

Dés géhássĕ gót dĕn dínĕn líp,
Jŏ ĕnwás ích nĭht ĕin ébĕr wíldĕ; sŏ sprách dăs wíp.

Ganz so frei können wir im Neuhochdeutschen mit den Senkungen nicht mehr schalten; ich habe zum Ersatz die vierhebigen Halbzeilen viel häufiger zwischen die Dreiheber gestreut, als die Epiker des Mittelalters thaten [die den Vierheber bekanntlich fast nur zum Strophenabschluß benutzten; Strophen aber zu bilden, schien mir dem homerischen Tone ganz und gar widerstrebend]. Daß jedoch diese Abweichnng von meinen metrischen Vorlagen dem Geiste unserer Sprache und alten Poesie gemäß ist, wissen alle Kundigen. Meine Halbzeile kann sich demnach etwa zwischen den Extremen:

„Só schríe er bétend"

und:

„Und stémmte sich fést, daß er würfe mit Mácht"

bewegen und will nur überall melodisch klingen und sich dem jedesmaligen Inhalt wie ein passendes Kleid anschmiegen. — Die Reime mußten ungesucht und populär sein, „Herz-Schmerz" u. dgl. durfte bei Leibe nicht absichtlich vermieden werden; es galt ja, den Sänger eines naiven Zeitalters zu übertragen, der in seinem Hexameter keineswegs allen Finessen der sophokleischen Zeit schon nachgeht. Seine Epitheta mußten möglichst in den Stil unseres Volksepos umgegossen werden. Unter solchen Bedingungen konnte das Unternehmen Glück verheißen, die grandioseste Dichtung des Altertums einer Generation, die das Griechisch verlernt hat, in ihrer Sprache vorzuführen.

Aber sollte ich nun die fünfzehntausend Verse der Ilias hintereinanderweg übersetzen, nicht nur alle Einzellieder, sondern auch jeden Rhapsodeneinfall eingeschlossen? Die Aufgabe hätte mich wahrlich nicht gereizt!

Und so strömten meine Intentionen ineinander. Das ungeheure Schuttfeld, das wir „Ilias“ nennen, hatte ich nach allen Richtungen hin durchsucht, und es war mir, wie ich meinte, gelungen, die alte Schönheit zum Teil zu restaurieren und die Geschichte der Trümmer bis auf einen gewissen Grad zu enträtseln. Wenn ich nun zum Schluß meine „Menis“ in lesbarer Form vollständig darbot, so daß jeder sich überzeugen konnte, wie ehern und prachtvoll der ehemalige Zusammenhang gewesen: so versprach ich mir davon eine kräftige Unterstützung für meine Hypothese. Und anderseits mußte ich, wenn ich von unserer Ilias nur den fünften Teil in Übersetzung geben wollte, meinen neu gefundenen Kontext wissenschaftlich begründen. Denn mit Chrestomathieverfassern verwechselt zu werden: das Schicksal wäre ärger als jenes andere, welches ja freilich jedem Schriftsteller droht, der sich nicht zum Orden der Methoderitter zählen mag: der Tod durch ein allgemeines und gleichsam verabredetes Stillschweigen!

Auch auf das Andere bin ich gefaßt, daß man mich in die Ecke werfen wird, weil ich statt tausend Seiten hundert geschrieben habe. Wer nämlich die Iliasfrage neu anbricht und nun so behandelt, daß er über jede einschlagende Stelle die Diskussion in aller Behaglichkeit eröffnet, der kann unter ein paar dicken Bänden unmöglich mit einem Stoffe fertig werden, wie er in meiner kurzen Abhandlung zusammengepreßt liegt. Ich aber liebe die dicken Bände nicht; auch geht es damit wie mit dem Bauern, dem Knaben und dem Esel; schreibt jemand ausführlich, wie z. B. Kammer in seinem ausgezeichneten Werk über die Einheit der Odyssee, so heißt es zum Danke hinterher, die Breite des Buches sei unerträglich u. dgl. Recht machen wird man es den Zunftmeistern nimmermehr; so mach' ich's wenigstens lieber kurz als lang. Mit anderen Worten, ich rechne für den wissenschaftlichen Teil auf Leser, die einigermaßen mit dem Stande der Forschung vertraut sind und daher Hinweisungen auf längst Erwiesenes und Andeutungen von Gedankenketten verstehen; ein so ahnungsloser Herr wie jener Draheim, der in seinem Berliner philologischen Wochenblättchen [4. Juli 1900] mich zerschmettert, ohne einen Hochschein von den bisherigen Ergebnissen der Homerkritik zu haben und ohne im mindesten zu merken, was ich überhaupt will: sollte womöglich von meiner Arbeit die Finger lassen. — Um mein Büchlein nicht mit zu vielen Vorarbeiten zu beschweren, habe ich „Prolegomena“ als Programm des Sophien-Real-Gymnasiums zu Berlin 1900 erscheinen lassen; dort findet man einen Teil der Erörterungen, die in diesem Buche fehlen, und ein, wiewohl nicht vollständiges Litteraturverzeichnis. Lesern meiner Arbeit

werde ich dieses Programm auf Wunsch mit besonderem Vergnügen zusenden, soweit der Vorrat reicht.

Im Litteraturverzeichnis fehlen zwei wundervolle Werke; sie fehlen, weil ich eine wissenschaftliche Diskussion mit den Einheitshirten strengerer Observanz nicht für möglich halte. Wir Zersplitterer werden uns von den feinen Ausführungen Nutzhorns und von dem wahrhaft poetischen Nachempfinden Herman Grimms jederzeit gerne anregen und erwärmen lassen. Und ich selber habe Stunden, wo die Einheitlichkeit der Weltauffassung in Ilias und Odyssee mich so mächtig befängt, daß sich die Frage meldet: trotz alledem und alledem, geht es nicht an, auf irgend einem verwachsenen Pfade den verlorenen Universalhomer wiederzufinden? Ach, es geht leider wirklich nicht. Und wer es will, mag Alles sein: Dichter, Prophet, Genie; aber ein Forscher ist er auf diesem Gebiete nicht; man kann seine Arbeit genießen, auch im Einzelnen aus ihr lernen [vgl. z. B. Nutzhorn über die „Presbeia"], aber unmöglich auf seinen Standpunkt eingehen.

Ich bedaure, daß in mein Programm einige Irrtümer sich eingeschlichen haben. Statt „etwa" lies „irgendeinmal, allerspätestens" S. 4, Z. 2 von unten. Statt „Bugspriet" [S. 21, Z. 23] muß es natürlich „Spitze des Achterdecks" heißen [dementsprechend S. 21, Zeile 10 umgekehrt „Steuer" in „Schnäbel" zu ändern]; Seite 19, Z. 5 f. „Vgl. noch" ꝛc. beruht auf einer voreiligen Observation über den Sprachgebrauch der älteren Gesänge. Ob *E* 488 aus *P* 151 oder beide selbständig etwa aus ε 473 [S. 11]; ob ferner *O* 549 ff. aus *N* 174 ff. [S. 21], *Π* 569 und 610 ff. aus *P* [S. 23] entlehnt sind oder umgekehrt, darüber möchte ich jetzt nach reiflicherer Erwägung mich des Urteils enthalten. Da ich in den Prolegomena nur gefordert hatte, daß die von mir bezeichneten Stellen vorläufig weggedacht werden sollten, ehe man die Untersuchung der Iliasfrage in Angriff nähme; und da ich [S. 28] prinzipiell die Möglichkeit offen gelassen hatte, einstweilen abgetrennte „Fetzen" wieder „irgendwo anzunähen", wofern diese Untersuchung das nachträglich anriete: so kann ich ohne jede Beschämung die Punkte hier zusammenstellen, inbezug auf welche die Arbeit des letzten Jahres mich über meine damalige Ansicht hinausgeführt hat. *Δ* 374 ff. [S. 10] halte ich in seinem Zusammenhang nicht mehr für so „verdächtig" wie früher; *Θ* 213—437 ist jung, aber in sich wohl einheitlich; die S. 15 offen gelassene „Möglichkeit", zwei ältere Stücke herauszuheben, werfe ich hin. Zur Teichomachie

[S. 20] ſchlage ich, wie man ſehen wird, die erſte und die fünfte Schicht von *M* nunmehr hinzu. Meine Bedenken inbezug auf *O* 516 f. und 659 ff. und *X* 202—204 laſſe ich fallen. Die Zuordnungen innerhalb *P* [S. 23 f.] findet man etwas variiert. Über *Σ* 590—606 enthielte ich mich lieber jedes Urteils.

Sollte meine Überſetzung den Beifall der Kenner finden, ſo habe ich vor, dieſelbe [vielleicht des Zuſammenhanges wegen um Hoplopoiie und Euphorbie erweitert] ſpäter für ein Publikum, dem die Homerfrage als ſolche ferner liegt, noch geſondert herauszugeben.

Berlin, um Neujahr 1901.

Dr. Julius Schultz.

Nachtrag zum Litteraturverzeichnis.

[Vgl. das zitierte Programm.]

Bergk, Gr. Litteraturgeſchichte I.
Brunnhofer, Homeriſche Rätſel.
Chriſt, Geſch. der gr. Litteratur; Sitzungsberichte der Bair. Ak. d. W. 1879. 1881. 1884.
Dörpfeld, Troja.
Fanta, Der Staat in Ilias und Odyſſee.
Fellner, Die homeriſche Flora.
Frey, Homer.
Helbig, Das homeriſche Epos aus den Denkmälern erläutert.
Mahaffy, Uber den Urſprung der homeriſchen Gedichte.
E. Meyer, Hermes XXVII.
E. H. Meyer, Indogermaniſche Mythen I.
Milchhöfer, Die Anfänge der Kunſt in Griechenland.
Sayce, Über die Sprache der homeriſchen Gedichte.
Schmidt, Parallel-Homer.

I.

Analyse.

1.

Eine psychologische Frage scheidet alle Homerforscher von vornherein in zwei Gemeinden.

Die einen glauben, daß es etwas giebt wie einen wirklichen und wirksamen „Volksgenius“. In alten Zeiten, so klingt die Märe, war die Bildung gleichmäßiger verteilt und daher das Talent mehr Gesamtgut als heutzutage; kein Einzelner trat beherrschend hervor; was Einer erlebte, erlebten Alle, die Kräfte der Volkheit wirkten in jedem Gliede. Und da mochte nun hier der Gesang erschallen und dort; was gefiel, wurde fortgepflanzt; doch so, daß jeder Singende es umformte, erweiterte, verschönte. Häßliche Änderungen fanden keinen Anklang und wurden vergessen; immer das Beste hatte Aussicht, am treuesten bewahrt zu werden. So steigerten sich die Leistungen des Nationalgeistes durch eine Art von natürlicher Zuchtwahl. Und wie von selber verschmolzen die poetischen Zellen zu Organismen, zu Epen. Schließlich mochte irgendein Lönnrot oder Homeros die Massen zusammenpacken.

Wir Anderen halten diese Vorstellung für ganz und gar unbrauchbar und unmöglich. Daß in primitiven Kulturen die Menschen gleichförmiger denken, fühlen und handeln als bei fortgeschrittener Bildung, wissen wir sehr genau; aber den Aschanti oder Tunguſen trauen wir auch keinen Hektorsabschied und keine Phäakis zu; und eben die homerischen Dichtungen sind uns der Beweis, daß eine hochentwickelte Civilisation am ägeischen Meere schon im Anfang des ersten Jahrtausends v. Ch. blühte. Wir betrachten es als ausgeschlossen, daß einheitliche poetische Schöpfungen durch gemeinsame Thätigkeit je zusammenrinnen könnten. Wie geht das dichterische Gestalten vor sich? Ein Bild fällt in die Seele, Bilder schießen an, es treibt und wächst und rundet sich und tritt endlich hervor: dieser Prozeß sollte sich auf mehrere Hirne verteilen, die nicht in direktem Austausch mit einander stehen? Wenn ein Dutzend Männer erst gemeinschaftlich *ein* Kind erzeugen, dann wollen wir die Volksgesangshypothese billigen. Bis dahin nehmen wir an, daß die

Überlieferung von Mund zu Munde ein Lied wohl entstellen und verderben, aber nie aus rohem Keim ein feines Gebilde entwickeln kann. Denn wir sind Aktualisten; wir glauben nicht an die Veränderlichkeit der psychologischen Gesetze; wenigstens nicht ohne Not; wer den Streit der Könige oder das Kyklopenabenteuer verfaßte, dessen Seelenleben dürfen wir ruhig mit denselben Methoden zu erforschen suchen wie das Shakespeares oder Goethes.

Der einzige wissenschaftliche Beweis für die eine oder die andere Anschauung wäre das Experiment. Man setze ein civilisiertes, doch nicht überbildetes Volk an die Arbeit und sehe zu, ob es einen Nationalgeist giebt, der zusammenhängende Dichtungen erschaffen kann. Da diese Probe unmöglich ist und da bei jedem sogenannten Volksepos der Vergangenheit der alte Streit von neuem anhebt, so werden wir auf unsre subjektive Meinung zurückgeworfen. Oder bedürfte ein Anhänger der Volksgesangstheorie etwa mehr des Arztes als eines wissenschaftlichen Gegners? Wer aber hat sie denn ersonnen? Kein Geringerer als Jakob Grimm; ein so glänzender Geist wie Steinthal hat sie lebhaft verfochten; Erhardt, einer der scharfsinnigsten und fleißigsten Homerforscher, hängt ihr mit felsenfester Überzeugung an; auch Sayce neigt ihr zu. Und diese Männer haben sich nicht voreilig in eine blendende Absurdität verrannt, ohne die Gegengründe zu prüfen; Erhardt wenigstens kennt die einschlägige Litteratur genau; er hat zweifellos z. B. Kammers ausgezeichnete Polemik gegen Steinthal gelesen; eine Polemik, der ich nichts beizufügen wüßte — und sie hat ihn nicht bekehrt! Wozu dieselben Argumente nochmals und nochmals wiederholen? Mögen die Gegner denn also linkshin gehen und mich rechtshin gehen lassen.

Die Volksgesangstheorie darf um so eher unberücksichtigt bleiben, als ihre Anhänger an der eigentlichen Homerforschung kein Interesse nehmen können. Sind Ilias und Odyssee allmählich aus dem griechischen Nationalgenius kristallisiert, dann haben besondere Grenzlinien ja keine Bedeutung mehr: man könnte höchstens ganz im allgemeinen ältere und jüngere Schichten unterscheiden. So lehnt denn Erhardt auch folgerichtig alle Versuche, genauer zu sondern und wieder aufzubauen, von der Schwelle an ab. Meinen Versuch zu prüfen, kann ich demnach ihm und seinen Genossen nicht zumuten; ich werde sie auf keine Weise dazu bringen, mich zu lesen, und darum schreibe ich auch nicht für sie.

Ich schreibe für diejenigen, welche mit mir zu jeder Dichtung eine Dichterpersönlichkeit fordern. Unter denen aber herrscht nun eben der unschlichtbare Streit. Die Lachmannianer nehmen an, daß unsere Ilias aus vielen Einzelliedern, denen also viele Dichter entsprächen, zusammengekittet sei; v. Wilamowitz vermutet, daß Trümmer mehrerer Odysseen unsere Odyssee bilden; Niese setzt eine Urilias, die sich allmählich zu unserer Ilias erweiterte; Grote dachte an zwei größere und einige kleinere Epen, die später zur Ilias vereinigt wären; Kirchhoff läßt die Odyssee durch die Hände einer Anzahl von Poeten abschnittweise entstehen und sucht uns die Geschichte ihrer Entstehung ziemlich genau darzulegen; Kammer und

Düntzer halten größere Teile der Epen für ursprüngliche Einheiten und lösen nur Nebenpartien als später hinzugesetzt; endlich kommt auch der eigentliche Einheitshirte noch immer unversteinert vor. Und alle schreiben gescheit und bringen erkleckliche Gründe; jeder wäre imstande, einen Heiligen zu verführen, wenn der nur ihn läse; alle hintereinander gelesen erzeugen Schwindel, dumpfen Kopf und Skepsis.

Giebt es denn nicht wenigstens einen, nur einen einzigen Glaubensartikel, der den vielen Sekten gemeinsam wäre? einen archimedischen Punkt, wo man feststände, während Alles schwankt?

2.

Mögen die homerischen Gesänge entstanden sein, wie sie wollen: fortgepflanzt wurden sie, das giebt jeder zu, ein paar Jahrhunderte lang nicht in Buchform, sondern durch mündlichen Vortrag; natürlich konnten die Rhapsoden ihre geschriebenen Handexemplare besitzen; aber es fehlte eine öffentliche Kontrolle über die genaue Tradition der alten Texte. Diese unterlagen demnach jeder Willkür der Sänger; niemand verhinderte, daß Dilettanten ihre eigenen Talentproben einschwärzten, daß sie beliebte Einzellieder in fremdartige Zusammenhänge klebten, daß sie minder populäre Teile der Gedichte unterschlugen oder verderbten. Brave Leute und schlechte Psychologen nehmen nun freilich an, eine heilige Scheu habe sie acht Generationen hindurch vor jeder Verstümmelung des ihnen anvertrauten Gutes behütet; an sich eine naive Vorstellung! und nun schlage man die Gedichte selber auf und leugne auch dann noch, daß sie mit Fremdkörpern ganz durchsetzt sind! und zwar die originalsten Partien gerade ebenso wie die jüngsten!

Spätestens im sechsten Jahrhundert redigierte man die beiden Epen offiziell; wo nun Lücken klafften, mußten die Ordner wohl oder übel kleistern. Seitdem ist Wesentliches gewiß nicht geändert worden; daß aber im Einzelnen infolge der fortdauernden mündlichen Verbreitung der Text weiter schwankte, das beweisen die im „Alkibiades“ zitierten, in den Hss. fehlenden Verse, der Papyrus mit dem Fragment aus *A*, die Abweichungen zwischen den alexandrinischen Lesarten.

Das Höchste, was unter solchen Umständen die gewöhnliche philologische Methode anstreben könnte, wäre offenbar: den Text etwa des Pisistratos herzustellen. Aber gesetzt, dieses Traumkühne wäre ihr irgendwie gelungen: so hätten wir die Epen doch erst in der Form zuhanden, die der Diaskeuast ihnen gegeben; gestutzt also und übermalt durch lange mündliche Tradition und eine nachträgliche Ordnung.

Damit werden zunächst alle sprachlichen Beweise für die höhere Kritik wertlos. Der Mischdialekt der Dichtungen kann, wie Fick richtig gesehen hat, nur dadurch entstanden sein, daß die ursprünglichen Dichter und die überliefernden Sänger verschiedenen Stämmen angehörten. Ein echter Poet, der auf „messingsch“ singt, soll uns noch vorgestellt werden! Man lasse

dagegen die Gedichte Hebels durch Niedersachsen mündlich verbreiten; sie werden bald gut plattdeutsch klingen; nur die alemannischen Reime und Namen werden stehen bleiben; und die Syntax wird hier und da sich verrenken; ein paar derbe Mißverständnisse werden sich sonderbar machen; kurz, man wird ein genaues Analogon der „homerischen Mundart" haben. Fick zeigt, daß die alten Dichter Äoler, die Rhapsoden Jonier waren; und meint echte Poesie da zu greifen, wo die Rückübersetzung ins Äolische glatt gelingt. Wer giebt uns jedoch die Gewißheit, daß die Sänger vor dem Gefüge der Verse methodisch Halt machten? Demnach sind auch „festsitzende" Jonismen und Atticismen keine Beweise für die Neuheit einer Stelle; die jüngste Flexionsendung und der modernste Ausdruck kann in den ältesten Vers hineingeraten sein, wenn den ein unternehmender Sänger zufällig in Behandlung nahm. Die einzelne Spätform wird uns mithin höchstens einen schon vorhandenen Argwohn bestärken, nur wo junge Bildungen massenhafter auftreten, nehmen wir ohne weiteres Epigonendichtung an, so z. B. in großen Teilen von *M* und *T*.

Niemand darf beschwören, daß uns ein einziger Vers bis auf die letzte Silbe in der absolut frühesten Gestalt überliefert sei. Diese Erwägung mahnt uns zur Vorsicht auch gegenüber all jenen Versuchen, isolierte Redensarten oder den schärfstgrammatischen Sinn irgend eines Satzes zu benutzen, wo es um das Alter eines großen Stückes sich dreht.

3.

Wer hat je in der Katechismusstunde die Erklärungen zum ersten Glaubensartikel und zur Bitte um das tägliche Brot gelernt, ohne sie durcheinander zu werfen? Auch die Rhapsoden aber waren Menschen. Auch sie werden öfters Stellen ähnlichen Inhalts miteinander verwechselt und in gleichlautende Form gedrückt haben. Bei einzelnen Versen läßt sich solches Versehen so gut wie beweisen. Wer will behaupten, daß der Schiffskatalog älter sei als der Auszug der Myrmidonen in *Π*? Und doch stammt *Π* 167 aus *B* 554 [*ὀτρύνων ἵππους*]. Sollen wir also ein ganzes Stück aus *Π* als junge Einlage wegschneiden, samt dem herrlichen Wolfsgleichnis 156 ff? Oder sollen wir vermuten, 167 habe ursprünglich etwas anders gelautet und durch Verwechslung mit *B* 554 sei nachher die Fassung verdorben? Ich nehme ohne Bedenken die letztere Alternative an. Darf man die Verwundung des Ares für ein originaleres Stück ansehen als den Streit der Könige? Wenn nicht, so stammt *E* 890 aus *A* 176. Und doch steht *A* 177 fast absurd; der Heerkönig wirft seinem vorzüglichsten Krieger Kriegslust vor! In Zeus Munde dagegen und dem Ares gegenüber ist der Tadel ganz am Platze. Also bleibt nur der eine Ausweg: statt *A* 177 stand ursprünglich ein anderer Vers — man vergleiche auch den hart asyndetischen Anfang von 178! — und ein Sänger schob *E* 891 an dessen Stelle, irregeleitet durch die Gleichheit der hier und dort vorangehenden Zeilen. — *B* 27 ist ungeschickt aus *Ω* 174 entnommen [*ἐλεαίρει*]. Und doch ist *Ω* wohl recht jung; der „Traum" da-

gegen macht den Eindruck eines älteren Stückes. [S. u.]. Sollte nicht auch hier das in Ω hinüber gesetzte *B* 26 Anlaß gegeben haben, die für Ω gedichtete Fortsetzung rückwärts nach *B* zu verpflanzen? — Die Ereignisse des ersten Teils von *A* werden im Folgenden überall vorausgesetzt; daß der Beginn von *Y* früher gedichtet sei, hält schwerlich jemand für sehr glaubhaft; und doch zeigt die Syntax klar, daß *Y* 3 das Vorbild ist zu *A* 56. Vermutlich also lautete letztere Stelle etwas anders, doch ähnlich — und ein Ballhorn schwärzte die Fassung aus *Y* ein. — *O* 629 ist aus *I* 8 entnommen, denn nur hier war vom Zerreißen des Meeres die Rede; auf das wundervolle Gleichnis *O* 624—628 erwartet man einen Satz wie: „so bebten die Achäer." Der hat auch wahrscheinlich da gestanden und ist verdrängt durch das anklingende, aber unpassende *I* 8. — Die Verwundung des Diomedes und die des Odysseus in *A* sind so eng verflochten, daß man sich schwer entschließen wird, mit E. H. Meyer diese von jener loszureißen; und beide Verwundungen scheinen wiederum von demselben Dichter gefertigt, der auch den Agamemnon zum Invaliden machte. Wenigstens ist keinerlei trennende Marke zwischen *A* 283, 284—309 und 310 ff. wahrzunehmen. Wird aber der bedeutende Schöpfer der ersten Hälfte von *A* die Verse 273 f. sobald darauf, 399 f., wiederholt, wird nicht eher ein Rhapsode zwei ähnliche Stellen irrtümlich ausgeglichen haben?

Ja, ich bekenne mich eines weitergehenden Verdachtes schuldig. Es ist bequemer, einen Vers auswendig zu lernen als zwei. Sollte diese Versuchung niemals einen Rezitator bewogen haben, absichtlich durch eine Fassung zwei ähnliche zu ersetzen? Die Anakephalaiose in *A* ist unentbehrlich; und doch hat der geistvolle Mensch, der die Bitte Achills an seine Mutter schuf, wohl kaum diese öde Repetition mit ausgebrochenen Reden so hingesungen. Hier wird ein Flicken bessere Arbeit vertreten.

Wer also die Altersverhältnisse der einzelnen Stücke homerischer Dichtung nach den Wiederholungsversen bestimmen will, der sehe sich vor! Sein Weg ist gewiß an sich richtig; aber er führt leicht in Sümpfe! Die Rhapsodik hat viel Terrain überwässert; und mancher Philolog ist gerade da eingesunken, wo er so recht besonders elegant zu springen dachte.

4.

Du bist Kirchhoffianer, teurer Freund, und dazu einer von den Strengen und Griesgrämigen. Wer irgendwo einen Einschub in den Homertext annimmt, ohne eins von den üblichen Interpolationsmotiven aufzuzeigen, den verachtest Du tief: er ist für Dich ein unmethodischer Dilettant; und das ist der ärgste Titel, den Du zu vergeben hast; ein methodischer Holzkopf wäre Dir lieber. — Aber wenn wir uns nur einen Rhapsoden lebendig kaufen könnten! Wir wollten ihn ein Gedicht von ein paar tausend Versen auswendig lehren; und er müßte es nun vor den verschiedensten Zuhörern vortragen! Annehmen dürfen wir, daß der Kerl, wenn er wirklich ein unge-

fälschter Rhapsode ist, in seinen Mußestunden selber Verse macht. Glaubst Du im Ernste, Freund und Kirchhoffianer, das Poem werde nach dreißig Jahren noch ganz genau so aussehen wie zu Anfang? Dann bist Du um Deine Gutgläubigkeit zu beneiden!

Man stelle sich nur einmal die Sänger vor, wie sie in der Fürstenhalle oder auf dem Markte rezitieren; zum Kuckuck, waren sie denn Phonographen oder waren sie Menschen? Sie empfanden doch zweifelsohne, welche Töne gefielen; die werden sie gern immer erneuert und gesteigert haben; und weggelassen, was etwa die Zuhörer langweilte. Das kann unter Umständen das Allerbeste gewesen sein; ich wenigstens habe nie an den Feingeschmack irgend eines Publikums geglaubt, nicht einmal des griechischen! Und wer in Schilda Heldenlieder singt, wird, um den Schildbürgern zu imponieren, am gescheitesten thun, wenn er durch einen Schildbürger ein grausiges Gemetzel vollführen läßt. Wer aber in Buxtehude rhapsodiert, der legt einem Buxtehuder lange und kluge Reden in den Mund: so behagt er seinen Leuten.

Wir haben in Ilias und Odyssee eine ganze Menge augenscheinlicher Parallelversionen vor uns. Natürlich sind dies nur die von den Ordnern zufällig übersehenen; prinzipiell wird man doch wohl bei der Herstellung des kanonischen Textes zwischen vorhandenen Doppelungen die passendste ausgewählt haben: es gab also offenbar ehedem sehr viel mehr gleichlaufender Verse. Diese Thatsache allein beweist die Freiheit der Sänger im Improvisieren. Man müßte sich denn mit einigen Neuesten in die sonderbare Idee verrennen, daß zwei parallele Stellen von zwei bis zwanzig Versen immer als Fragmente zweier Originaldichtungen, die nebeneinander her trabten, zu deuten wären.

Nun sind ja gewiß die wenigsten Rhapsodeneinschübe in unsern Text übergegangen; für den Augenblick erzeugt, versanken sie meistens mit dem Augenblicke. Und ohne Zweifel zerstörten die mannigfaltigen Änderungen einander oft durch eine Art von Interferenz, so daß schließlich die alte Fassung wieder hervorblinkte. Immerhin muß in acht Generationen vorwiegend mündlicher Überlieferung der Text massenhafte Zusätze erhalten haben; und viele von diesen rissen Lücken in das ursprüngliche Gefüge, wer kann *die* Wahrscheinlichkeit bestreiten?

Dann aber behält am Ende doch *Gottfried Hermann* recht, wenn er es für ganz unmöglich erklärt, je das übermalte Urbild der homerischen Gesänge wiederzufinden? Ist unsere analytische und aufbauende Arbeit nicht völlig hoffnungslos?

Ja und nein. Die gröbste Masse des Schnörkelwerkes und Kittes läßt sich mit einer gewissen Sicherheit aus Ilias und Odyssee entfernen. Es giebt denn doch *offenkundige* Fabrikware! Und ich meine, *ehe* wir uns irgendeine Theorie über die Entstehung der beiden Epen bilden, schaben wir wenigstens *diese* Sorte von Zuthaten hinweg, gleichgültig, was aus dem Zusammenhange des Ganzen vorläufig wird. Die bleibenden Hauptstücke, in denen wir echte Poesie vermuten dürfen, müssen wir dann auf ihre Altersverhältnisse und Abhängigkeiten hin prüfen. Solche Prüfung wird immer

mißraten, wenn zu viele eingesungene Partien später Mache zwischen der Urepik störend liegen bleiben. Und natürlich mißhandelten die Sänger die ältesten Partien so gut wie Epigonenlieder. Der neueste Vers kann mitten zwischen die frühesten hineingeraten sein. Alluvialsand bildet sich am Urgranitgestade so leicht wie an der jüngsten Kreideküste.

Die Methode, die ausgebildet ist, um Interpolationen aus Buchtexten hinwegzuschaffen, ist augenscheinlich ungenügend, wenn es sich darum handelt, aus einer mündlich überlieferten Dichtung die späteren Improvisationen und Verkleisterungen abzuscheiden. Das haben Kammer und Düntzer richtiger erkannt als Kirchhoff und seine Schüler. Um aber ja kein Mißverständnis zu lassen, betone ich nochmals: man trenne recht scharf: 1) Interpolationen, die nach Festsetzung des offiziellen Kanons sich etwa noch einschlichen und die man, wenn sie mittels der gewohnten Methode als solche erkannt sind, auszuwerfen oder einzuklammern hat; und 2) die rhapsodischen und diaskeuastischen Erweiterungen, die zu unserem Homertext nun einmal gehören und auch darin bleiben sollen, die man aber wegdenken muß, bevor man an die höhere Kritik geht. Denn wer kann den Maler eines Bildes sicher bestimmen, solange es von unbefugten Händen übertüncht ist?

Was nun übrig bleibt, nachdem wir die augenscheinliche Spätarbeit abgelöst haben, das dürfen wir unter Vorbehalt für altepisches Gut ansehen. Wir garantieren für die Echtheit keines einzigen Verses; je zwingender aber die Zusammenhänge und je reiner von Spätformen die Grammatik ist, desto eher werden wir uns in der Hoffnung beruhigen, das Gold originaler Dichtung gediegen in Händen zu halten; je mehr Verdächtiges uns aufstößt desto eher werden wir an Legierungen denken. Kurzum, die Aufgabe, die ursprünglichen Lieder philologisch genau wiederherzustellen, ist für alle Ewigkeit unlösbar; so weit siegen die Zweifler; das Unterfangen dagegen, im Großen und Ganzen die einstige Schönheit zu restaurieren, lohnt schon eines neuen Versuches, nachdem die bisherigen gescheitert scheinen.

5.

Als notwendige Vorarbeit für solchen Versuch, ohne deren Gelingen das ganze Werk in beständigen Irrungen hängen bleiben müßte, betrachte ich, wie schon gesagt, die Hinwegräumung des Schuttes, mit dem die Rhapsodenzeit die ursprünglichen Gesänge überdeckt hat.*)

Hierbei aber gilt es vorerst, den persönlichen Geschmack und ein modernes sittliches Empfinden einzudämmen. Es könnte ja sehr wohl auch in der echtesten

*) Anm. Ich habe diese Vorarbeit in einem Programm des Sophien-Realgymnasiums zu Berlin: „Zur Ilias-Kritik“ [Ostern 1900] unternommen. Der Fachmann findet dort für die folgenden Paragraphen kurze, aber hoffentlich genügende Begründungen und die wichtigeren Litteraturnachweise. Um die gegenwärtige Schrift lesbarer zu gestalten, sehe ich hier von manchem Detail der Beweisführung ab.

und ältesten Poesie vielerlei stehen, was uns anstößig oder seltsam schiene. Fick findet die Worte der Nausikaa ζ 273 ff. mehr eines jonischen Bürgermädchens als einer achäischen Prinzessin würdig; mag sein; aber gesetzt, die Untersuchung der Zusammenhänge ließe den Worten innerhalb originaler Dichtung ihren Platz [was ich vorläufig weder behaupte noch leugne], so müßten wir eben unsre Begriffe über das Schicklichkeitsgefühl der frühen Epiker umbilden. — Heimreich tadelt die Schmähungen Achills gegen Agamemnon *A* 225 ff.; gewiß wäre ein deutscher Offizier nicht zu loben, der seinen Oberst einen hundsföttischen Weinschlauch titulierte; aber vielleicht fühlte Homer da anders als ein Preuße des neunzehnten Jahrhunderts. Vielleicht auch anders und viel, viel wilder als die spätgriechischen Grammatiker, die mit moralischer Entrüstung *Π* 97—100 gestrichen haben, Worte, die an ihrer Stelle sich tadellos einfügen. — Auch wegen angeblicher Maßlosigkeiten im Stil wird man nicht athetieren dürfen. Ob eine Schilderung wie *T* 365 ff. echte oder nachträgliche Arbeit ist, das entscheidet der Zusammenhang; macht der ihre Originalität wahrscheinlich, so steht es hinterher ja jedem Ästhetiker noch frei, dem Verfasser dieses Teils der Ilias Geschmacklosigkeit vorzurücken! — Das Recht natürlich müssen wir behalten, handgreifliche Absurditäten rhapsodischer Fälschung zuzuschieben, insbesondere wenn die anstoßende Dichtung von lauterer Schönheit ist. Denn Geschmack und moralisches Urteil wandelt sich; barer Unsinn aber war Unsinn schon zur Zeit Nimrods. *Z* 73 ff. wären die Troer besiegt in die Stadt geflohen, wenn nicht — Helenos ihren besten Helden auf einen Botengang geschickt hätte, den jeder Gemeine ebensogut ausrichten konnte! Das soll der Verfasser von Hektors Abschied gesungen haben?! Glaub' es Herr Hans von Rippach! Bin ich hier noch subjektiv? Halt' ich grundlos das Zeug für nachträgliche Kitterei? Wer das meint, dem könnte ich zufällig auch mit ein paar anderen Argumenten dienen; das doppelte ὡς *Z* 311 und 312 bezeichnet scharf einen Riß; und 326 und 435 ff. beziehen sich auf Ereignisse, die im Vorhergehenden garnicht erzählt werden; nur freilich, die letzteren Verse sitzen selber zu lose, um Türme zu tragen.

Reiben wir nun aber solchergestalt den blanken Blödsinn fort, so berechtigt das noch keinen Schulfuchs, alle Augenblicke über „Mattheit des Tones", „Sentimentalität", „Geschraubtheit" oder dgl. Klage zu führen.

Auch mit dem Tilgen einzeln stehender Seltsamkeiten sollte man vorsichtig ein. Die statistische Ader schlägt im regelrechten Philologen oft allzustark. Irgend ein Held oder eine mythologische Geschichte wird an einer Stelle erwähnt; alsbald heißt es: „der Dichter von . . . kannte den Gegenstand nicht" — und der vielleicht sehr passende Vers ist verdächtigt! Findet sich die Sache dagegen zufällig an vier Stellen, so erscheint sie harmlos. Nun ist es aber sonnenklar, daß jeder Poet eine gewisse Menge von Sagen wußte; er ließ diese oder jene in einem bestimmten Gedichte beiseite; aber das verpflichtete ihn nicht, sie methodisch und folgerichtig zu unterdrücken. — Mit Götterkulten steht es ebenso. In den echten Gesängen fehlt die Bauerngöttin Demeter; sie paßt eben nicht in den ritterlichen Olymp; aber ihr als der großen Brot-

spenderin Namen klang auch den homerischen Griechen schwerlich wie chinesisch; und so wird z. B. Φ 76 nicht zu beanstanden sein, mag man die Umgebung für alt oder für jung ansehn.

Wilamowitz hat sehr fein gezeigt, wie wenig dem Epos archaistische Stilisierung fremd war. Im neunten Jahrhundert aß man sicherlich an der asiatischen Küste Fische; der gemeine Mann aber wird von Zwiebeln, Lauch und Kohl gelebt haben — wie späterhin; und nach der Ilias sollte man denken, alle Welt hätte dazumal morgens und abends in eitel Rostbeef geschwelgt! Das Fleisch kommt stets gebraten auf den Tisch; meint nun jemand im Ernste, die Kunst des Kochens sei erst nach „Homer" erfunden? Auch geritten hat man ohne Zweifel bereits in der epischen Zeit; warum nicht von Schiff zu Schiff gefochten? Hierbei hat ja niemand nötig an Schlachten auf hoher See zu denken; aber man kämpfte wohl beim Landen oder verfolgte etwa eine Piratenbarke. Vom Reiten verlautet in der Erzählung nichts. Kavallerie würde neben den traditionellen Streitwagen übel wirken; die Helden der Vorzeit sollten nun einmal nicht zu Pferde steigen! Dies jedoch brauchte auch dem ältesten Dichter nicht im Wege zu stehn, wenn er in Gleichnissen der Reitkunst zu erwähnen wünschte [O 679 ff; ε 371]: ebenso wie ein Gleichnis das Kochen malt [Φ 362]. Die lange Schiffslanze, mit der Ajas sich verteidigt, macht sich freilich neben dem übrigen heroischen Gerät etwas seltsam; aber deswegen die betreffende Partie als späte Zuthat zu betrachten, wäre voreilig. Der Dichter bedurfte vielleicht zu seinem Zweck einer Waffe „von zweiundzwanzig Ellen"; er kannte die Schiffsspeere aus eigener Anschauung; während bestimmte Überlieferung ihn zwang, die Reiterei durch Wagenreisige zu ersetzen, wird keine besondere Konvention ihn bewogen haben, auf den Schiffsspeer zu verzichten; er benutzte diesen also naiv und ahnte nicht, daß Professoren des neunzehnten Jahrhunderts das anstößig finden würden. Vielleicht ist es so, jedenfalls haben wir keinen Grund, der merkwürdigen Waffe wegen eine Versreihe für nachträglich eingeschoben zu erklären, wenn der Zusammenhang ihre Originalität bezeugen sollte. Und auch darüber dürften wir uns nicht wundern, daß solche Lanze in der ganzen übrigen Ilias fehlt; denn wo in aller Welt sollte sie vorkommen außer im Gefecht um die Schiffe? — Die Heldenerzählung kennt nur Adlige, freie Besitzer, einzelne Kaufleute und hervorragendere Handwerker, dazu Sklaven. Aber natürlich werden z. B. Lohnarbeiter in den „homerischen" Zeiten nicht gefehlt haben; sie passen nicht in die poetische Ritterwelt; doch warum sollten sie im beiläufigen Gleichnis nicht erscheinen [M 433; vgl. übr. λ 489]? Sogar die nebensächliche Erwähnung etwa von Mänaden [X 460 — falls μαινάς nicht doch vielleicht einfach „die Rasende" bedeutet —] würde mich nicht dazu bringen, eine sonst unverdächtige Stelle als eingeschoben zu bemängeln.

Wir thun entschieden gut, zunächst aus vorurteilsloser Betrachtung der Zusammenhänge ein Bild von der Komposition unserer Ilias zu gewinnen; haben wir erst die einzelnen Stücke in der Hand, so lassen sich die moralischen Anschauungen, die Götterdienste, die Sagenkreise, die Kulturwelt jedes der

Dichter aus der ihm angehörenden Dichtung abschildern; wir stellen Gleichnisse und Nebenbemerkungen der Erzählung gegenüber; die Unterschiede der beiden Gruppen zeigen uns dann das Maß der archaistischen Stilisierung. Widerstreitende Einzelheiten fallen nachträglich wie von selber ab. So würde ich z. B. *A* 145 des Idomeneus wegen nicht von vornherein verwerfen; deswegen weil der Kreter sonst in *A* nicht vorkommt, könnte er ja gut in diesem einzelnen Verse erwähnt sein! Sollte es sich aber finden, daß *A* in einen größeren Zusammenhang gehört und daß der brave Mann auch in diesem nirgends auftritt: dann würde ich allerdings *A* 140 oder 145 bis 147 für verdächtig ansehen.

Man sieht: ich will zunächst nur ausscheiden, was der engere Kontext oder die Mache handgreiflich als Flickarbeit kennzeichnet; dann will ich das Bleibende nach inneren, insbesondere psychologischen Merkmalen in die originalen Lieder scheiden; und zuletzt von diesen abstoßen, was nicht haften will; wofern es nicht irgendwie zu einer Revision des Aufbaus hinterher noch treibt. Diesen Grundsätzen getreu trenne ich scheinbare Unika der Anschauung nur dann los, wenn sie auch gegen ihren engsten Zusammenhang abstechen. So giebt *A* 600 einen guten Abschluß, 601 f. sind Kitt [aus der Odyssee], und 611 steht aller Harmonistik zum Trotze etwas spröde gegenüber *B* 1. Unter diesen Umständen halte ich allerdings *A* 601—611 mit dem Apollo Musagetes für einen Rhapsodeneinfall. — Überhaupt können kulturelle oder mythologische Seltsamkeiten den schon vorhandenen Verdacht gegen eine Stelle selbstredend bestärken.

6.

Beginnen wir damit, die aus einer Stelle an eine andere „hinübergesungenen" Verse abzusondern. Natürlich müssen wir uns bei dieser Arbeit mehr oder weniger auf solche Teile des Epos beschränken, die in ihrer Gesamtheit von Lehnversen frei sind; denn aus späteren und darum minder originalen Liedern die Einzelspuren dichterischer Abhängigkeit tilgen, hieße ja nur: uns der besten Hilfsmittel für die höhere Kritik mutwillig selber berauben! Als eingesungen streiche ich hiernach vorläufig folgende Stellen: *A* 177 aus *E* 891 [eine echte Zeile verdrängt]; *A* 296 aus 289; *B* 27 aus *Ω* 174; *B* 288 aus 113; *Θ* 557 f. aus *Π* 299 f.; *Λ* 56 aus *Y* 3 [eine echte Zeile verdrängt]; *Λ* 299—306 nach *Π* 692 ff., wo das zerbrochene Gleichnis den Einschub laut verrät; *M* 438 aus *Π* 558, mit polemischer Wendung; *O* 629 aus *I* 8 [eine Zeile verdrängt]; *Π* 296 aus *M* 471; *Φ* 344 aus 236; *Ψ* 772 aus *E* 122; *Ω* 519—521 aus 203 ff.

Dazu kommen zwei im Zusammenhange unentbehrliche Partien, wo augenscheinlich eine wiederholte Version die echte, ähnliche bei Seite gestoßen hat: die Anakephalaiose in *A* und die Thetisklage *Σ* 56—62 [aus 437 ff.].

Folgende kleinere Varianten scheinen beim Ordnen zufällig neben der Hauptlesart stehen geblieben zu sein: *Δ* 158—170 neben 171—182; *Δ* 327—

364 neben 365—421; Θ 538—541 neben 535—537; Π 260—262 neben 263—265; T 326—337 neben 323—325; X 166—188 neben 208 ff.; X 500—505 neben 506 ff. Während bei den übrigen Parallelen die Wahl nicht schwer fällt, hat man über die interessanteste gestritten. Augenscheinlich ist ein Nebeneinander des Götterrats und der Seelenwägung vor Hektors Tode unmöglich. War nun der Götterrat das alte Motiv: wie sollte jemand auf den Gedanken gekommen sein, ihn durch die Seelenwägung zu ersetzen? Den Götterrat aber statt letzterer zu bringen, dazu konnte das Erscheinen Athenes 214 veranlassen. Zudem ist Zeus' Antwort 183 ff. wenig treffend: es wäre ihm nicht ernst, trotz 169 ff.? Ich stelle also mit Erhardt 165 vor 208 und streiche 166—188. [Trotz des etwas unbestimmten πατήρ 209].

An die schlechten Parallelen reihen sich leere Verbreiterungen. Ich möchte nicht in den Fehler z. B. Ficks fallen, der jede einigermaßen entbehrliche Zeile, auch wenn sie nicht stört, am liebsten umbrächte, besonders falls eine Spätform darin festsitzt. Aber es giebt denn doch schleppende Anhängsel, die abschülfern, sobald man daran tippt; oft zeigt ungrammatische Anknüpfung die zweite Hand. Welcher Anreiz die Rhapsoden bewog, Wasser in den homerischen Wein zu gießen, ist natürlich im Einzelnen nicht mehr zu erkennen; und so mag gerade unter den folgenden Athetesen manche subjektiv sein: A 3—5; 288; B 206; 353; 375—380; E 666; Z 314—320 [vielleicht ist für 318—320 das Original Θ 493 ff., trotz der nach Sonnenuntergang glänzenden Lanzenspitze]; Θ 523—529 [528 Einschub im Einschub]; Λ 269—272; 430; 439—445 [446 begann vielleicht mit: ἦ τοι und 447 mit: τῷ δ' Ὀδυσεὺς στρεφθέντι]; 455; M 219; 235 f.; O 610—614; 630—652; Π 55—59; 151; 268—275; 815; 846; [vielleicht] P 5 f.; Σ 9—11 [zu 63 schlecht passend!]; 106; T 60; Φ 570; 598; X 162—164; 514; Ψ 92; 462—464; 479. Dazu kommt X 414 [κυλινδόμενος] — 415 [ἐξονομακλήδην; so daß es ursprünglich hieß: λιτάνευ' ὀνομάζων . .]; hier ist der Mist aus dem Hof ans Stadtthor übertragen; und welch ein Bild, der von den Seinigen gehaltene und dabei im Mist sich wälzende Greis, der sich losreißen will! Der Schluß von 414 aus Ω 640 entlehnt, der Anfang von 415 Füllwort! Möglicherweise gehört auch Z 433—439 hierher; Hektor soll das Volk am Feigenbaume aufstellen, während er selber auf dem Turme bleibt? Wir werden im zweiten Buche noch von der Stelle zu handeln haben.

Durch den ganzen Homertext sind Namens- und Sacherklärungen verstreut; oft wird ein Name, dessen Nennung nicht beabsichtigt schien, oder irgend welche Eigenschaft eines eben benannten Gegenstandes in der Weise nachgetragen, daß man den Eindruck gewinnt: jemand wollte seine Gelehrsamkeit zeigen! Manchmal ist die Anknüpfung derartiger Glossen so hart, daß die nachträgliche Interpolation ins Auge springt; manchmal merkt man dem Satzschlusse an, daß ein Vers wohl oder übel gefüllt werden mußte. Nun wird ein Dichter nur selten sich selber erläutern; Kommentatorenseelen dagegen hat es gewiß allezeit gegeben. Verdacht also lastet auf jedem solchen Schnörkel; und zwar werden von diesen Zusätzen recht viele erst durch Schreiber gemacht sein und müßten

demnach auch in unseren Texten eingeklammert werden. Keinenfalls darf man auf irgend eine Glosse eine Theorie bauen über das Alter des Stücks, innerhalb dessen sie steht. Folglich sind die Glossen sämtlich hinwegzudenken, bevor wir an die „höhere Kritik" gehen. Hier folgen die der besseren Bücher: *A* 400; 403 f.; *B* 319; *Z* 396—398 [399 verdorben]; *I* 124=266; 383 f.; 457; 557—565; *M* 450; [vielleicht] 454—456; *O* 527; *Π* 286; 381; 397; *Σ* 399; *Φ* 2; 86—88; *X* 29; *Ψ* 227; 405 f.; 471; 678—680; *Ω* 385; 721.

7.

Putzen und zieren wollte gewiß mancher Rhapsode seinen Text; und so mögen viele Stellen im Original schlichter und schmuckloser gewesen sein, als sie nun erscheinen. Nur lassen sich geschickte Dekorateure nicht so leicht fangen, wie z. B. das Glossatorenvolk. Kaum daß einmal eine allzu keck gepflückte Redeblüte durch modernen Glanz von ihrem Hintergrunde sich besonders fremdartig abhebt: wie z. B. der „Freiheitsmischkrug", den Hektor den ewigen Göttern im Saale aufzustellen hofft [*Z* 527 f.]; oder der Boten „verschmähte Reden und Füße" [*I* 522 f.]. Einen Stilverbesserer ertappen wir, während er fremdes Gut mißbraucht, um eine Antithese in den knappen Zusammenhang zu fügen [*Λ* 264--266].

Sehr häufig suchten die Sänger irgendeinem vermeintlichen Anstoß zu begegnen, den ihnen der alte Text bot; sie vernahmen wohl auch einmal Fragen aus dem Kreise ihrer Zuhörer. „Warum tötet Achill, der Unwiderstehliche, den Agamemnon nicht? Hätte Thersites etwa recht, wenn er ihn gallenlos nennt [*B* 241 f.]?" Nun, so antwortet ein Rhapsode, Achill würde schon dreingeschlagen haben, wenn nicht die Götter ihn gehindert hätten [*A* 188—224]! „Woher stammt die Befestigung in *M*?" Dem Dichter von *M* war es als selbstverständlich erschienen, daß die Achäer ihr Schiffslager gleich nach der Landung verschanzt hatten; irgendein Klugmeier aber ließ die Mauer in aller Eile nachbauen [*H* 323—465]. — „Wie kommt Ares [*E* 355] auf die linke Seite des Schlachtfeldes?" — Ei! Athene hat ihn hinbugsiert [*E* 27—36]. — „Warum ruft Äneas [*E* 221] den Pandaros auf seinen Wagen?" Pandaros mußte beklagt haben, daß er seine eigenen Rosse zuhause gelassen [192—216]. — „Wie sind die Achäer nach ihrer gestrigen Niederlage in *Λ* gleich wieder kampfbereit?" — Eris rief sie in Zeus' Auftrag zum Gefecht [3—14]. — „Woher hat Asios *N* 385 seinen Wagen, trotz *M* 83?" Der antwortende Rhapsode schob gleich eine ganze Erzählung ein: *M* 108—194. — „Wie? Athene läßt den Achill in seiner Wassersnot stecken?" Sie tröstet ihn wenigstens [*Φ* 272—327]. — Kleinere Zusätze dieser Art sind *Σ* 34; 168; *Φ* 51; vielleicht fällt 52 mit; 536 [vgl. Christ über den Conj. *ἅλῃται*; *οὔλος* steht statt *ὁλοός* oder *οὐλιος*; *οὔλος* heißt, auch *B* 6, „kraus"]; 538 f.; *X* 205—207; 328 f. — Ich vermute auch, daß *Λ* 223—226 hierher gehört. Iphidamas wird von dem Dichter als Sohn eines

thrakischen Antenor gedacht sein, der nur zwei Söhne besaß [249 und 262]. Ein Rhapsode aber hielt für selbstverständlich, daß von dem in anderen Gesängen oft genannten troischen Antenor die Rede sei, und erläuterte 222 durch 223—226. [226 aus *Z* 192]. Freilich ist unter dieser Voraussetzung seltsam, daß 228 f. die Schiffe dem Iphidamas und nicht seinem älteren Bruder Koon folgen; man wird vielleicht 228—230 oder 231 mit in der Versenkung verschwinden lassen! Lieber wenigstens entschließe ich mich hierzu, als daß ich die Verse beibehalte, in denen ein von seinem Großvater erzogener Enkel diesem Großvater ganze Herden schenkt und noch viel mehr verspricht, um aus dem Enkel — Schwiegersohn zu werden!

Ein motivierender Sänger aber hat tiefer als die übrigen in unseren Text eingegriffen. Seine Thätigkeit bewog fast alle bisherigen Forscher, die Phönixrede für eine späte Einlage in *I* zu halten. — Und doch — man lese einmal von 420 auf etwa 622 hinüber! Achill hat seinen Grimm in wilden Worten ausgeschüttet; er hat erklärt, er wolle am nächsten Morgen nach Hause fahren; auch den Andern rät er den Krieg aufzugeben. Gleich darauf erhebt sich Aias zu ein paar kernigen Worten. Und nun antwortet ihm Achill, er sei im Grunde ganz überzeugt, könne aber seinen Haß nicht bewältigen; nicht ehe die Schiffe brennten, werde er kämpfen. Von der Abfahrt kein Sterbenswörtchen mehr! — Da klafft denn doch ein Riß! Wäre uns wirklich der Zusammenhang so überliefert, wir müßten annehmen, daß ein Glied verloren sei. Und dieses Glied giebt die Phönixrede meisterhaft. Der alte Freund spricht beweglich, schlägt Töne an, die seinen Zögling rühren, wird zwar hart zurechtgewiesen, weil gerade er es mit Agamemnon halte, hat aber glücklich dem Grollenden „die Seele verwirrt" [612]. Nun ist die endgültige Antwort Achills [an Aias] klar motiviert.

War der Verfasser der „Gesandtschaft" ein großer Poet? Sicherlich der größten einer von allen Iliasdichtern. Und der ließ eine psychologische Lücke, und ein später Dichterling füllte dieselbe genau? Und genau im alten Stile? — Unsere „scharfsinnigen" Kritiker kommen oft zu wunderlich scharfsinnigen Ergebnissen.

Aber es gehen ja zwei Gesandte [182 ff.]; und Phönix sollte dennoch der dritte sein? Die Lösung des Rätsels liegt auf der Hand! Phönix, den wir so gut wie Patroklos und Automedon in Achills Umgebung denken müssen, kann natürlich nicht als Gesandter gekommen sein. Wie Automedon 209, so sitzt er unter anderen Myrmidonen in Achills Zelte. Am Mahle nahmen ohnedies zweifellos noch mehrere teil: der Tisch reicht von einer Wand zur anderen [219]! Gewiß war das auch im Originale angedeutet. Achilleus sitzt nämlich 186 vor seinem Zelte; er führt die Gesandten 199 *προτέρω*; wohin denn, wenn sie schon im Zelte standen? Hier wird eine Zeile fehlen, die etwa mit *εἰς κλισίην* begann; wenn es hier geheißen hätte: „da saßen die Häupter der Myrmidonen"? Dann würde die Anwesenheit Automedons 209 so wenig zu überraschen brauchen wie die Einführung des Phönix 432. [Vgl. noch das im jetzigen Zusammenhange nach 190 etwas

leere ἐγγὺς ἐόντα 201!] Ja, diese Myrmidonen hatten vielleicht ihr Souper schon vorbereitet; dann bekäme Achills Ruf nach einem größeren Mischkruge [202] erst seinen rechten Klang. Und wie herrlich nun die Steigerung! Der Sprecher der Gesandtschaft ist schroff abgewiesen; Alles schweigt, auch Patroklos scheut den Jähzorn seines Freundes. Da, nach langem Besinnen, wagt Achills grauer Erzieher ein Wort zur Güte. Achill fährt ihn an als einen, der sich in ein fremdes Interesse einlasse [612—615]; ist aber doch im Innersten halbwegs umgestimmt. Und jetzt wirken Aias' knappe Soldatenworte stärker als vorher Odysseus' klug gesetzte Rede.

Ein Rhapsode aber wunderte sich, daß zwei Gesandte gingen und doch drei Reden gehalten wurden; das mußte erklärt werden; und so wurde Phönix zum Boten Agamemnons. Leider lassen sich die Zusätze dieses Bearbeiters nicht reinlich ausscheiden: er fügte sie zu geschickt in den Zusammenhang. Es sind folgende: 167—181 [wo Lücke gerissen ist]; 421—429; vielleicht 437—443 [mit Verderbnis des Anfangs von 444]; 616—622 [wo der asyndetische und sinnlose Vers 616 den Einschub bezeugt, aber auch eine Lücke klafft; vielleicht ist ἅμα δ' . . . . 618 f. echt]; 658—668; außerdem ist 223 f. hoffnungslos entstellt.

Die Phönixrede, viel interpoliert, enthält auch ein besonders lehrreiches Beispiel jener schwer greifbaren Zusätze, die einen Gedanken über alles vernünftige Maß hinaus deutlich machen sollen; es sind die Verse 515—523. Hier wird der Bearbeiter durch das sprachlich junge 522 f. und durch den genauen Anschluß 514—524 überführt.

8.

Man ficht um die Schiffe. Patroklos, der Schweigsame, tritt zu Achill. Thränen brechen aus seinen Augen. Mit inbrünstiger Rede erschüttert er einen Freund und bringt die Wendung der Geschicke. — Wundervoll! Aber freilich, der Zauber erlischt, sobald das heiße Wort nicht aus dem eigenen überwallenden Herzen quillt, sondern, wie in unserer Ilias, im Auftrage Nestors vorgebracht wird, eingeübt und nachgeplappert! Da scheinen ja die Thränen beinahe über die Wangen eines Schauspielers zu rinnen! Denn Patroklos hat zwischen der Einstudierung und dem Vortrag seiner Rolle stundenlang ganz seelenruhig mit dem verwundeten Eurypylos geplaudert. In der That, diese Geschmacklosigkeit ist zu arg, als daß wir sie dem Verfasser der Patroklie zutrauen dürften. Und so vollzieht sich denn vor unseren sehenden Augen ein Wunder: die Homerphilologen sind einig; alle gemeinsam werfen wir den Schluß von Λ über Bord! Nur über die Ausdehnung des Einsanges herrscht Zwiespalt. Ich schließe mich den Radikalen an und tilge die beiden Episoden von Machaon und von Eurypylos ganz: beide sind ja so sichtbarlich auf die Sendung des Patroklos hin zugeschnitten! Es fallen also mindestens Λ 497—520, doch vielleicht 491—496 mit; denn erstens wird das Wüten des Aias, der doch von hier an stets in der Defensive bleibt, etwas

grell geschildert; und zweitens sind die unheimlichen Namen der troischen Hinze und Kunze [490 f.] schon lange bedenklich gefunden worden. Regte der zufällig gegriffene Hadesname „Pandokos“ einen Rhapsoden zu „Lysandros“ ꝛc. an? Weiterhin fallen 575—848 in einem Stück. Dazu *O* 390—405 [*φέρον*].

Dieser große Einschub aber lehrt uns eine Neigung der späten Sänger kennen: Ereignisse altklug vorzubereiten, die das echte Epos, wie es guter, volkstümlicher Ton ist, mit raschem und kräftigem Anschlage einsetzen läßt. Die Verbesserer bedachten nicht, wie sehr sie durch ihr Verfahren die Spannung lähmten und farbenfrohe Bilder verdarben. Einmal auf die Fährte gebracht finden wir leicht andere Beispiele für diesen Typus des Interpolierens: *Δ* 232—250; *E* 123—133; *O* 386 [von *οἱ μὲν* an . . .] —389 [*αὐτοσχεδόν* 386 schließt mit *αὐτὰρ* 405 genau zusammen]; *Σ* 181—201.

Endlich kommt *Ω* 32—142, 152—158, 181—187, 561 f. dazu. 139 läßt sich Achill zum Entschluß, Hektors Leiche herauszugeben, durch sieben Worte seiner Mutter leichthin bewegen: und nachher staunt er, der vorbereitet sein muß, über Priamos' Erscheinen wie über ein Wunder und ficht 591 ff. einen heftigen Seelenkampf durch, bevor er thut, um was der alte König ihn herzbeweglich gebeten hat. Warum sodann merkt dieser bei Hermes' Auftreten nicht, wen er vor sich hat — wenn er [181 ff.] doch im voraus weiß, daß der Gott ihn begleiten wird? — Ausführlicheres bei Kammer. 24—31, welche Verse dieser Forscher mit verwirft, möchte ich halten, vgl. 31 mit 413 [143 vielleicht *ἄρ'* statt *δ'* zu lesen!].

Verwandtes Bestreben zeigen die Sänger, welche gleichgültige und darum leicht hingeworfene Momente der Dichtung breit auszumalen den Drang spüren. In der Ilias haben wir ein Musterexemplar dafür, von dem schönen Zusammenhange durch schnöde Flickarbeit scharf abstechend: Die Reise nach Chryse [*A* 429—487; 489]. Wahrscheinlich dünkt mich auch, daß die Heimkehr der Gesandten *I* 669—713 hierher gehört. Als kleinere Einschübe dieser Gattung nenne ich *A* 601—611 [s. u., 10] und *P* 400—423.

So sucht der Rezitator seinen Hörern das Epos mundgerechter zu machen. Dazu gäbe es auch andere Wege. Wie, wenn er z. B. die Lebensverhältnisse der altersgrauen Sage den Zuständen seiner eigenen Zeit anähnelte — wenigstens ein ganz klein bischen!

Er findet in einem Liede [*B*] eine lärmende Volksversammlung gezeichnet; in einem anderen [*I*] tagt der Gerontenrat. Nun aber gehört ja beides zusammen, damit ein wichtiger Beschluß Kraft gewinne! So erlebt es der Sänger; und darum schiebt er dort eine Bule [*B* 53—86; damit fallen 143 und 194—197], hier eine Agora ein [*I* 9—88; der Einschub muß eine kleine Lücke gerissen haben; 89—92 wohl nachträgliche Brücke]. — Es mag mehr solcher Stellen geben, die nur nicht recht zu greifen sind; zum mindesten charakterisiert sich *A* 63 schon durch die ungeschickte Form der Einfügung als nachträglichen Versuch, einen im Epos noch nicht vorkommenden Stand einzuschmuggeln.

9.

Wirksamer für die Ausgestaltung unseres Textes als alle bisher aufgezählten Motive wurde die Sucht der Rhapsoden, bald den, bald jenen Helden und damit dessen Heimat zu feiern. Begreiflich genug. Im Palaste Pheidons von Argos wird man gerne von Thaten des Agamemnon und des Diomedes, in Kreta lieber von Idomeneus und Meriones, in Rhodos und Halikarnaß von Tlepolemos und Sarpedon, in der Troas von Äneas vernommen haben. Und was man gerne vernahm, war eben auch der Sänger, während Bratenduft lieblich in seine Nase zog, willig genug zu bieten. Es war ja nicht schwer. Die Formeln für Verwundung und Waffengeklirr, die Schablonen des heroischen Gleichnisses, die grandiosen Redefiguren lieferte das alte Epos in Fülle; man brauchte nur zuzulangen. — Aber es ist ein Haken dabei. Der improvisierende Barde merkt es so wenig wie sein andächtiges Publikum, wenn er in leise Widersprüche mit dem auswendig gelernten Original gerät; an diesen Widersprüchen aber und am Prunken mit fremden Federn erkennen wir seine Arbeit.

Nur freilich dürfen wir nicht, wie viele gethan haben, Dichterverse zerren und quetschen, bis endlich irgendeine Disharmonie herausquillt. Der Poet verschweigt ein selbstverständliches Glied der Handlung; berichtet etwa nicht erst ausführlich, wie jemand vom Wagen springt oder wie er an irgendeine Stelle des Schlachtfeldes gerät: gleich erschnüffeln die Lachmannianer eine leckere Inkongruenz! Oder die Handlung verläuft ein bischen anders, als ein Philolog des neunzehnten Jahrhunderts es für angemessen hielte; stracks heißt es: „man würde hier erwarten . . . .“ — und es wird drauf los seziert! Man kann sich den angeblichen Widersprüchen gegenüber eine wahre Hypochondrie angewöhnen, die den gesundesten Teil für krank hält und der kein modernes Dichterwerk widerstehen würde.

Auch muß man berücksichtigen, daß naive Dichtung mit naiverer „logischer Perspektive“ [Cauer] arbeitet als die Kunst etwa der Gegenwart; man darf nicht alles gedanklich Schwervereinbare leichthin trennen; man sollte lieber als Psycholog erwägen, was in der Phantasie eines Schaffenden neben einander wohl Platz haben könnte und was nicht. Daß z. B. eine als erzählend eingeführte Person etwas berichtet, was eigentlich nur der Dichter wissen kann, halte ich im Gegensatz zu Kirchhoff für ganz unverfänglich und leicht erklärbar: der epischen Zeit saß die dramatische Technik noch nicht im Blute. Weiterhin — seltsam, daß die banale Weisheit noch ausgesprochen werden muß: die Muse unterrichtet schlecht in der Mathematik! Ein paar falsch errechnete Tages- oder Jahreszahlen beweisen nicht das Mindeste für Doppelheit einer Autorschaft. Daß dagegen ein Poet seinen Helden vom sausenden Wagen herunter einen Stein schleudern, also doch aufheben läßt, ist wenig glaubhaft [*II* 411]; denn beim Singen mußte der Verfasser das Bild des daherrasselnden Reisigen, das er selbst ersonnen, in Gedanken vor sich schauen. Und

scharf umrissene Bilder von Augenblick zu Augenblick nebeln und schwanken zu lassen: das wird niemand einem Dichter zutrauen wollen.

Die Erweiterungen zu Ehren einer Stadt oder eines Helden haben den verschiedensten Umfang und Wert. Es gehören dahin einzelne Verse, die etwa irgendeinen geliebten Namen nennen, wie *A* 265. Einige können aus politischen Gründen eingeschwärzt sein: Salamis gehört zu Athen [*B* 558]; die Stammmutter der Athener oder wenigstens ihre Namensbase mußte in Sparta dienen [*Γ* 144]; ein Teil Messeniens war dem Agamemnon, sei es als dem Fürsten der Argolis, sei es als dem Bruder des Spartanerkönigs untertan [*I* 149—156=291—298]. Andere enthalten harmlose lokale Erinnerungen [*Y* 388—393]. — Von hier aus steigert sich die rhapsodische Thätigkeit und bringt längere Episoden zustande, die hart an wirkliche Lieder streifen können. Bei Stücken wie dem Kampfe zwischen Äneas und Achill [*Y* 158—352; 75—155 wohl nachgedichtet] oder der Teukrosepisode [*O* 414—514] wird nur subjektiver Geschmack darüber entscheiden, ob wir sie mit dem Namen von Einzelgesängen ehren oder als Erweiterungen streichen wollen. Deutlicher zeichnen sich als bloße Einlagen: die Aristie Agamemnons [*Λ* 17—46; 92—216]; die grammatisch ungeschickte Erwähnung des Meriones *Δ* 253 f.; die Thaten des Menelaos [*P* 543—581]; der Kampf um Sarpedons Leiche: *Π* 491 [von *φίλον* an] — 503 [*δῖνάς ϑ'*; sodaß *μενέαιν'* 491 mit *ὁ δὲ* 503 zusammenschließt]; 506—658; der Preis Nestors am Ende von *Λ*, aber auch *O* 370—380. Hierher zu rechnen wäre ferner das zweimalige Herbeizerren Hektors an Punkte der Schlacht, wohin er nicht gehört. Erstens *Λ* 336—368 und 373—375. Zweitens *Y* 419—454. Hier zwar könnte jemand den Helden ernstlich vermissen; aber anderseits wirkt der schwächere Vorklang zu *X* ungünstig; und die Doppelung der Motive geht weit: sogar Athene tritt 438 in Aktion. Doch das bliebe ein subjektives Argument: vielleicht wollte der Dichter den zweimaligen Zusammenstoß? es könnte ja auch ein Verfasser den Schluß von *Y*, ein anderer *X* geschaffen haben! Unmöglich wird die Stelle erst durch ihre Wiederholungsverse. 447 f. muß aus dem teilweise ganz späten *Π* 705 f. stammen; denn falls der 448 (= *Π* 706) Rufende der Stürmer selber ist, fällt die steigernde Phrase: „Aber als er zum vierten Mal anrannte, einem Dämon gleich" — völlig ins Närrische. Und wegzulassen sind die Verse nicht. Daraus folgere ich nun, daß auch 444 aus *Φ* 597 entlehnt sein wird; 449 ff. freilich ist Original zu dem sehr schlechten *Λ* 362 ff. — Da 455 nicht an 418 schließt, so werden 455—459 mitfallen; *αὐτὰρ ὁ* 460 paßt hinter 418 ohnedies besser als hinter 459, wo Achill schon Subjekt ist!

Es bedurfte aber nicht gerade immer eines volkstümlichen Helden, damit die Sangesluft der Aöden erwachte. Was interessierte die Griechen der Olympiadenzeit so wie Wettkämpfe aller Art? Man war von den Spielen über Patroklos' Leiche noch immer nicht satt geworden; *Ψ* 798—883 wurde eingefügt, leicht kenntlich an der schlechten Arbeit und dem Gleichlaut von 798 und 884. — Natürlich gab es unter den Rhapsoden auch rednerische

Talente. Sogar in den besten Teilen des Epos mögen solche hier und da eine Rede verbreitert haben; das ist nicht mehr festzustellen. Ein Rhetor aber läßt sich greifen; er fand die Volksversammlung in *T* gar zu wortkarg; nun gab es da wenig zu sprechen: es handelte sich ja nur um die formelle Aussöhnung der Könige! Immerhin, auch über den Wert eines guten Frühstücks läßt sich lang und breit diskutieren, zumal wenn der Odysseus unserer Odyssee die Hauptrolle bekommt. So wurde das Gewäsch *T* 146—269 [oder 154—275] eingefügt.

Das Schönste aber war und blieb doch ein rechtes Gemetzel! Wie konnte auch die originale Poesie so kurz angebunden sein, daß z. B. Sarpedon vom ersten Lanzenwurfe des Patroklos fiel! Man schob also geschwind *Π* 463—476 ein; nur schade, der Sänger vergaß [467], daß die Kämpfer zu Fuß waren! Warum nannte Homer keinen der „vielen" [*Π* 398] Lykier, die Patroklos hinstreckte? Mußte man nicht dem trockenen Tone aufhelfen? einen Unglücklichen durch den Kiefer stechen, einem den Schädel zerschmettern lassen [399—418]? Nur fiel unserem Verbesserer nicht ein anzugeben, woher der 380 und 427 im Wagen dahinsausende Patroklos 411 auf einmal einen Feldstein bekommt. Auch der Kampf um Kebriones' Leiche [*Π* 756—786], charakterisiert schon durch die hirnlose Zeitbestimmung [777—779], ist eine solche Einlage; nach 751—755 erwarten wir den sofortigen Tod des Patroklos! — Größere Zusätze dieses Typus sind *O* 696—746 [abhängig von *Π* 102 ff.], wo der stürmende Hektor wie magnetisiert an einem Schiffsschnabel steht, Aias ihm gegenüber auf dem Deck; *Π* 297—363, durch 303 f. in Widerspruch zum Vorigen [294 f.]; außerdem durch den gleichlautenden Anfang der Verse 297 und 364 als Einsatz gekennzeichnet; *P* 458—542, eine gänzlich blöde Umbeugung des vorangehenden herrlichen Stückes, in dem Achills Rosse gerettet werden.

Weitaus die meisten eingesungenen Schlachtscenen dienen nun aber zugleich, um auseinandergesprengte oder einander fremde Teile des Epos zu verbinden; diese führe ich mit den anderen Füllstücken weiter unten an.

In die Klasse der einem stofflichen Interesse entsprungenen Erweiterungen müssen endlich die Kataloge gerechnet werden, die griechische Hörer seltsamerweise interessiert zu haben scheinen; das Interesse entsprang zum Teil gewiß adligen Familientraditionen. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß einige Register alt sind; jedenfalls lassen sich alle leicht ablösen; Schlüsse auf ihre Umgebung gestatten sie nicht. Wir scheiden daher außer *B* 484—779 und 816—877 folgende Stellen aus: *Π* 168—199 [200 schließt genau an 167]; *Σ* 39—49; dazu *Λ* 57—60, wo z. T. Führer genannt werden, die in den folgenden echten Partien gar nicht vorkommen. Verwandt diesen Aufzählungen ist die thörichte Abrechnung *Θ* 562—565.

10.

Schon die ältesten Teile des Epos enthielten wohl Nebenerzählungen, die in andere Sagenwelten Durchblicke thun ließen. In einzelnen dieser

Stücke aber erkennt man die Rhapsodenhand. So ist die Meleagrossage [*I* 533—549; 555 f.; 566—572] in ihrer populäreren Fassung zwischen den Urtext hineingemengt; die wüste Verwirrung löst sich reinlich, sobald wir hinter 532: 550—554 und dann gleich 573 lesen. — Die Geschichte von der Ate und der Geburt des Herakles und des Eurystheus [*T* 90—136] ist nicht logisch genau in den Zusammenhang eingearbeitet, der untadelig wird, sobald wir 89 mit 137 verbinden. Auch den namenlosen Jasonssohn *Φ* 41 finde ich auffällig; sollte nicht der Vf. von *Ψ*, der den Euneos nennt [747], ihn erst in die Lykaonsgeschichte verflochten haben? [Als lemnischen Fürsten kennt ihn außerdem *H* 468]. Ein später Sänger schob dann, *Ψ* benutzend, 41—43 in *Φ* ein; denn 42 f. müssen mit 41 fallen; warum macht der brave Gastfreund Etion seine Wohlthat nicht voll? er scheint den Prinzen in eine Art von anständiger Haft gegeben zu haben; wie flöhe der sonst aus Arisbe? Ich denke, der alte Text ging von 40 auf 44 über, der ändernde Rhapsode ließ 44 weg und nahm als selbstverständlich, daß L. den Weg von Arisbe nach Troja zu finden wußte; die echte Parallele 44 aber blieb zufällig erhalten.

Aber auch die troische Sage selber ist, wie unsere Ilias zeigt, in verschiedenen Formen überliefert gewesen. Nicht nur widersprechen einander die Voraussetzungen einzelner Gesänge; sondern wie erratische Blöcke liegen an einigen Stellen Bruchstücke, die von völlig anderer Auffassung zeugen, als ihre ganze Umgebung, ja als das ganze Epos sie hat. Woher kommt auf einmal der Nebel *O* 668—673? Was soll Phönix, der doch wohl an Peleus' Hofe den Peleussohn erzog, bei den Dolopern [*I* 483 f.]? — Besonders merkwürdig sind zwei Stellen, in denen alle Götter den Troern grollen: *Θ* 548—552; und *Λ* 72—83.

Wenn wir nun noch eine späte, aber hübsche Einlage, die lyrischen Geist atmet, das Opfer und Gebet Achills *Π* 220—256, ausscheiden: so sind wir mit den eigentlichen Rhapsodenstücken wohl ziemlich zu Ende.

Hinter den Sängern her aber kamen die Bearbeiter, welche die Lieder und Liedertrümmer der Vorzeit schlecht und recht zu unserer Ilias aneinander klebten. Der „Kitt" wird besonders durch massenhafte Wiederholungsverse, oft auch durch Absurdität des Inhalts und Widersprüche mit den verkleisterten Originalstücken kenntlich. Er braucht nicht zwei Glieder zu vereinigen; er kann mitten in ein einzelnes hineingeschmiert sein; dann galt es, eine äußerliche Harmonie zwischen widerstrebenden Organismen nachträglich herzustellen. Ich halte für Diaskeuastenarbeit solcher Art: *B* 41—47 [centonenhaft; mit *Ἠὼς* 48 beginnt die Diapeira gut]; *Δ* 220—222; *E* 431—627; 668— [etwa] 836; 906—909; *Z* 1—118; 237—311; auch 365—390 wird mitfolgen, nur ein Vers wie 369 wäre zu ergänzen [s. Buch II 7]; *H* 466—482; *Θ* 1—212; 438—484; *I* 346—356; *Λ* 521—543; *M* 1—2; 256; *O* 383 f. [*ἡ γάρ — Τρῶες*]; *Π* 27; 152—154; 212—220; 257 f.; 661 f.; 706—711; *P* 70 [etwa] —124 [s. Buch II 5; in meinem Prg. rechnete ich die Flickarbeit nur bis 118]; 138—191 [138 f. s. II 5];

274—365; 582—592; 702—711; *Y* 75—155; 353—380; *Φ* 137 f.; 227—232 [233 etwa *ἦ τοι* statt *ἦ καὶ* zu lesen, s. u. Buch II 6]; 383—386; 517—520 [*ἤματι — κελαινεφεῖ*].

Wenn ferner die Apate [*N* 345—360; *Ξ* 153—441; 508—522; *O* 1—219] ein Einzellied ist, muß man als ihre Einkittung *N*, *Ξ* 1—152, *O* 220—366 [*O* 220ff. ganz centonenhaft gearbeitet] ansehen. [Vgl. Buch II 12. Zum Einzelnen vgl. überall mein oben zitiertes Programm].

Noch habe ich nichts von den Anknüpfungs- und Abschlußversen gesagt. Natürlich wird es sowohl vor als nach der kanonischen Anordnung des Textes oft geschehen sein, daß ein Sänger inmitten einer Rhapsodie beginnen oder abbrechen — oder auch zwei hintereinander vortragen wollte. Im ersteren Falle konnten Musenanrufe und Anfangsformeln an falsche Stellen geraten; im letzteren Bindungsverse [wie *ὣς οἱ μὲν μάρναντο* ꝛc.] oder es lohnte sich auch wohl Zwischenglieder zu ersinnen. Ob *A* und der Anfang von *B* einem oder zwei Verfassern gehören, haben wir noch nicht untersucht; aber selbst ein Dichter konnte seinen ersten Gesang mit der neu hergestellten Wonne des Olymps [*A* 600] schließen und bei nächster Gelegenheit mit der Traumsendung [*B* 1] anheben; das griechische Epos müßte denn allein unter allen bekannten Formen ausgedehnterer Dichtung jedes Abschnitts entbehrt haben und atemlos dahingerafft sein! Wer jedoch ohne Pause von *A* 600 nach *B* 1 hinüberzusingen für gut fand, mochte eine Lücke empfinden; möglich, daß die oben erwähnten Verse *A* 601—611 solchem Bedürfnisse entquollen! — *X* 1—4 umgekehrt wird ein Sänger eingelegt haben, der entgegen dem Plane des Verfassers mit Hektors Tod einen neuen Vortrag anfing. Denn *Ἕκτορα δ'* [*X* 5] schließt besser an die Flucht der „andern Troer" *Φ* 607 oder 611 als an *X* 4; und das Anrücken der Achäer bis an die Mauer widerstreitet dem dreimaligen Laufe der beiden Hauptheldenum Ilios. [Durch 205—207 eine schlechte nachträgliche Vermittlung versucht!]

Die Gebete zu den Musen stehen an seltsamen Stellen. Das eine mitten im Kampf ums Schiff [man würde *Π* 112 f. eher nach 101 erwarten!]; das zweite an einer ziemlich gleichgültigen Stelle [*Ξ* 508]; denn Hektor liegt bereits verwundet, die Troer weichen; wenig verschlägt es, welcher Achäerheld von den Flüchtigen gerade den ersten tötet. *Λ* 218 ff. bereitet sich gewiß eine bedeutungsvolle Wendung vor; aber ist sie so einzigartig, um gerade hier den Anruf restlos zu erklären? Schließlich verwundet doch nicht Iphidamas selbst den Agamemnon! Bleibt noch die Einleitung des späten Schiffskatalogs! — Ich will hier nicht kritisieren und rütteln; jedes Argument bliebe tief im Subjektiven stecken; ich will nur einen persönlichen Eindruck andeuten: es ist mancherlei in unserm Text dadurch verdorben, daß man da einkerbte, wo die ursprüngliche Dichtung ohne Stillstand hinfloß, und daß man originale Grenzlinien überbrückte. Gleichviel! es kann sich hierbei in den meisten Fällen nur um kurze und mehr oder weniger gleichgültige Uebergänge drehen! Und so lassen wir diese Art von Interpolationen — auf die zuerst W. Christ hingewiesen hat — auf sich beruhen.

11.

Wir kommen zum Abschluß. Unter den 15693 Versen unserer Ilias haben wir rund 6000 als späte Zusätze erkannt: etwa 1400 sind „übergesungen“ oder sollen irgendwie zur Erläuterung, Ausmalung, Verzierung dienen; etwa 2300 enthalten stoffliche Erweiterungen, Aristien beliebter Helden u. dgl.; ebensoviele verkitten die Glieder des jetzigen Textes.

Es wäre thöricht, wenn ich meine kritische Arbeit bis aufs Tüttelchen für unfehlbar halten wollte. Kann wohl sein, daß ich der oder jener Stelle unrecht thue. Lose aber sitzen sie alle im Zusammenhang; und auf Geröll lassen sich keine Häuser bauen und auf verdächtige Partien keine Hypothesen. Ich unterscheide ja ausdrücklich zwischen den zugesungenen Versen und schriftlicher Interpolation; ich streiche garnichts, klammere nicht ein Wort ein, meine vielmehr, daß zu unserer Ilias ihre Rhapsoden und Diaskeuasten mitgehören. Ich verlange nur, daß wir die charakterisierten 6000 Verse vorläufig wegdenken, ehe wir uns über die Geburt des Epos in Untersuchungen einlassen. Haben wir ein klares Bild erst gewonnen, und zwar gewonnen aus der Durchforschung der kritisch minder anfechtbaren Teile, so steht uns beides immer noch frei: wir können einzelne der vorher weggeworfenen Fetzen nachträglich wieder annähen, wenn sie auffällig irgendwohin passen sollten; und ebensogut auch Stücke, die uns einstweilen echt schienen, hinterher abstoßen. — Vielleicht kommen anderen andere Verse bedenklich vor; mögen sie ihrerseits ihre Bedenken begründen! Jedenfalls hätten auch sie die Pflicht, wegzuräumen, was ihnen Schutt ist, und dann erst ihre Theorien zu entwickeln.

Als festeres Material für alle weiteren Untersuchungen bleiben uns, wie sich aus dem Vorigen ergiebt, folgende z. T. durch Lücken getrennte Fragmente altechter Poesie in der Hand:

1) Der Streit der Könige [*A*, mit Ausschluß von 3—5, 63, 188—224, 265, 288, 296, 400, 403 f., 429—487, 489, 601—611; außerdem haben 177 und vermutlich 370—392 echte Verse verdrängt].

2) Agamemnons Traum [*B* 1—40, außer 27].

3) Versuchung des Heeres [*B* 48—52; 87—454 außer 143, 194—197, 206, 288, 319, 353, 375—380].

4) Ausmarsch; Gleichnisse [*B* 455—483; 780—815].

5) Zweikampf zwischen Menelaos und Paris [*Γ* außer 144; *Δ* 1—157; 171—219].

6) Musterung [*Δ* 223—231; 251—326 außer 253 f.; 365—421].

7) Aristie des Diomedes [*Δ* 422—544; *E* 1—430 außer 27—36, 123—133, 192—216].

8) Sarpedon und Tlepolemos [*E* 628—665; 667].

9) Verwundung des Ares [*E* 837—905].

10) Diomedes und Glaukos [*Z* 119—236].

11) Hektor bei Paris und Helena und Hektors Abschied von Andromache

[*Z* 313; 321—364; ein Vers wie 369; 391—395; 399—529, außer vielleicht 433—439; *H* 1—7].

12) Zweikampf des Hektor und Aias [*H* 8—322].

13) Trümmerstücke aus einer Niederlage der Achäer [*Θ* 213—437].

14) Beiwacht der Troer [*Θ* 485—561 außer 523—529, 538—541, 548—552, 557 f.].

15) Gesandtschaft an Achill [*I* 1—8, 93—657, außer 124, 149—156, 167—181, 266, 291—298, 346—356, 383 f., 421—429, 437—443, 457, 482 oder 483—484, 515—523, 533—549, 555—572, 616—622; außerdem 223 f. verdorben].

16) Dolonie [*K*].

17) Verwundung der Achäerhelden [*Λ* 1—2, 15 f., 47—56, wo 56 verdorben; 61—71; 84—91; 217—222; 227; vielleicht 228—231; 232—263; 267 f.; 273—298; 307—335; 369—372; 376—429, wo 399 f. wohl verdorben; 431—438; 446—454, wo 446 f. etwas verdorben sind; 456—490 oder 496; 544—574].

18) Mauerkampf [*M* 3—107; etwa 257—289; denn das Vogelzeichen kann nicht gut von dem Verfasser von 41 ff. herrühren, weil das Zaudern der Troer 50 ff. und 199 ff. sowie die beiden Reden des Polydamas offenkundig Parallelen sind; dazu wirft P. 211 dem Hektor Eigensinn vor, der ihm 80 doch gefolgt war; und 89 f. = 197 f.; 60 f. = 210 f. Da nun 255 und 437 aneinander anklingen, so möchte ich 256 für Kitt halten, in 439—438 ist eingesungen — die Fortsetzung von 255 sehen und bei 257 die Teichomachie fortgesetzt denken. — Dazu mögen etwa 430—437 gehören, vergleiche die parallelen Gleichnisse 421 ff. und 433 ff., zwischen denen eine Grenzlinie laufen wird; 419 sind die Lykier, 431 wieder die Troer die Angreifer. Oder es müßten die Sarpedonthaten 290 ff. mit der Teichomachie zusammengelesen werden; dann wären 430—438 nachträgliche Bindung. [S. B. II 10, sub 12)].

19) Hektor und Polydamas; die Zerschmetterung des Thors [*M* 196—255, außer 219 und 235 f.; 439—471, außer 450 und vielleicht 454—456].

20) Täuschung des Zeus [*N* 345—360; *Ξ* 153—522 [442—507 vgl. B. II 10 sub 11)]; *O* 1—219].

21) Kampf um die Schiffe [*O* 367—369; 381—383: *ἀνέμου*; 384: *μεγάλῃ* – 386: *αὐτοσχεδόν*; 405: *αὐτὰρ* — 413; 515 oder 592—609; 615—629, welch letzterer Vers verdorben; 653—667; 674—695].

22) Patroklie [*Π* 1—26; 28—54; 60—150; 155—167; 200—211; 259; 263—267; 276—285; 287—295; 364—380; 382—396; 398; 419—462; 477—491: *μενέαιν'*; 503: *ὁ δὲ* — 505; 659 f.; 663—691; 712—755].

23) Fragment einer Darstellung, nach der P. beim Sturm auf Troias Mauer fällt, gänzlich unpassend durch 706 ff. eingeleimt; denn nach 692 soll Pylartes der letzte von P. erlegte Troer sein; wie kann P. die Mauer stürmen, während die Troer [712 ff.] noch im Felde stehen? Das Eingreifen Apollons endlich verläuft 706 wie eine Kasseler Geschichte [*Π* 692—705].

24) Patroklos' und Euphorbos' Tod [*Π* 787—867 außer 815 und 846; *P* 1—60 oder 69 außer etwa 5 f.].

25) Aias und Menelaos an Patroklos' Leiche [etwa *P* 125—137, ſ. B. II 5].

26) Hektor legt Achills Waffen an [*P* 192—214 oder 259, kann an 129 ſchließen].

27) Zeus verdunkelt die Schlacht [*P* 262—273].

28) Kampf um Patroklos' Leiche; der Nebel von 269 ff. wird 376 mißverſtanden [*P* 366—399].

29) Achills Roſſe [*P* 426—458].

30) Rückzug der Achäer, Rettung der Leiche; da 634 f. = 712 f.; da Antilochos' Sendung und das Hinwegtragen des Toten augenſcheinlich Parallelen ſind; da ferner [702—711] das nachträgliche Bedenken des Menelaos in kindiſcher Weiſe die widerſtrebenden Verſionen vereinigen will: ſo ſchließen wir 714 an 635 und denken 628 den Menelaos als Sprecher [593—635; 714—761].

31) Antilochos' Sendung [*P* 626—701, bis 635 gleichlautend mit 30), nur daß 628 Aias ſpricht].

32) Waffenſchmiede [*Σ* außer 9—11, 34, 39—49, 106, 168, 181—201, 399; 56—62 haben eine echte Verſion verdrängt; *T* 1—18 oder 39].

33) Verſöhnung der Könige [*T* 40—59; 61—89; 137—145 [oder 153]; 270 [oder 276]—325; 338—424].

34) Götterſchlacht [*Y* 4—74; *Φ* 387—514; *Y* 55 ff. deckt ſich z. T. mit *Φ* 387—390].

35) Achills Sieg [*Y* 1—3; 156 f.; 381—387; 394—418; 460—494; *Φ* 1; 3—40; 44—50; 52 oder 53—85; 89—136; 233, wo *ἦ τοι* ſtatt *ἦ καὶ* zu leſen, —271; 328—343; 345—382].

36) Das Gleichnis *Y* 495—503 muß abgetrennt werden, da Achill vorher und nachher zu Fuß geht.

37) Die Aſteropäos-Epiſode *Φ* 139—226 muß abgetrennt werden. ſ. das zitierte Programm und das folgende Buch [6].

38) Hektors Tod [*Φ* 515—611, außer 517: *ἤματι* — 520: *κελαινεφεῖ*; 536; 538 f., 570, 598; *X* außer 1—4, 29, 162—164, 166—188, 205—207; — 165 iſt nach 204 zu leſen; ferner auszuſcheiden: 328 f., 414 [*κυλ.*] — 415 [*ἐξονομακλήδην*]: 500—505, 514].

39) Athla [*Ψ* außer 92, 227, 405 f., 462—464, 471, 479, 678—680 772, 798—883].

40) Lytra [*Ω* außer 32—142, 152—158, 181—187, 385, 519—521, 561 f., 721; ob 804 oder etwa ſchon 676 zu ſchließen, laſſe ich dahingeſtellt].

II.

Synthese.

1.

In raffinierten Zeiten mag litterarischen Feinschmeckern ein gut geschilderter „Ausschnitt aus dem Leben“ als Dichtung behagen; Kinder und urwüchsige Völker dagegen heischen Geschichten mit Kopf und Schwanz, mit Anfang und Schluß. Sehr naiv ist Lachmanns Vorstellung, das Publikum der Homeriden sei auf die Ausgänge der Verwicklungen nicht gespannt gewesen, weil es ja den Sageninhalt schon gekannt habe. Dann konnte ebensogut Sophokles seinen Oedipus da abbrechen, wo Tiresias fortgeht: Die Athener wußten doch, was kommen sollte! Das ist aber gerade der Zauber aller kräftigen Dichtung: sie verwandelt den altbekannten Stoff und haucht ihm neues Leben ein; so sitzen wir und atmen kaum und bangen uns um das Geschick der Helden — das wir vielleicht aus der Historie recht genau im Kopfe haben! Die Hörer des „Streites der Könige“ sollten beim Abschluß von *A* befriedigt gewesen sein; und, wie alles nun wurde, aus der gewohnten Sage sich ruhig ergänzt haben? Nein — Eines oder das Andere! Entweder interessierten sich die Griechen des zehnten Jahrhunderts nur für den thatsächlichen Verlauf des Troiakrieges und der andern Ereignisse ihrer Vorzeit; dann bedurfte es keines Liedes, ein kurzer Prosabericht war billiger zu kaufen. Oder man dürstete nach verklärenden Versen: dann wollte man auch in Versen ein Ganzes! Ein Poesiefragment zu vernehmen — und sich den Schluß von der Großmutter erzählen zu lassen: Leute, die danach verlangten, würde man auf der weiten Erde nicht antreffen — außer in den Köpfen der Lachmannschüler.

Aber gesetzt sogar, es hätte so sonderbare Achäer und Jonier gegeben: woher sollten ihnen die dazu gehörigen Bruchstückdichter erwachsen? Ein Sänger erfindet fünfhundert Verse; er malt darin eine Szene mit aller Kunst der Seelenbeobachtung und mit allem Farbenglanz der Poesie; er malt aus, bis ins Einzelnste! Seine Geschichte, er weiß es, geht weiter. Er aber läßt sie liegen. Er dichtet nie in seinem Leben einen einzigen Vers mehr. Die eine Episode, die ist von nun an sein Repertoir, bis ans Ende seiner Tage. Doch neben oder nach ihm lebt etwa ein Dutzend gleich starker und gleich organi-

sierter Künstler, die machen es ganz wie er. Jeder schafft sein „Einzellied“. Und, kurios — die Lieder passen aneinander; sie geben zusammen die „Ilias“, deren Ruhm späterhin die Erde füllt! — Eine wahrscheinliche Hypothese wie? Um vielen Leuten dergleichen weiszumachen, dazu werden wohl zwei Bedingungen notwendig gehören: die Hineinfallenden müssen deutsche Stubenphilologen und der Erfinder muß ein Mann sein, in dem bohrendster Scharfsinn mit völliger Ahnungslosigkeit von den Gesetzen des poetischen Schaffens einzigartig verschmilzt; will sagen, er muß Lachmann heißen!

Man zeige uns innerhalb der homerischen Epen die Balladen mit regelrechtem Anfang und Abschluß; dann wird man die Liedertheorie erwiesen haben! Wo aber beides fehlt, da ist kein Ganzes; da ist also das Stück eines Ganzen; und der Zusammenhang, in den das Stück gehört, bleibt zu suchen.

Es könnte ja Achills Zorn anfänglich in einem ganz kurzen Sang behandelt worden sein; auch ein solches Gedicht aber müßte mindestens den Streit der Fürsten, die Niederlage der Achäer, die Versöhnung und die Rache des Peliden enthalten haben — gerade wie unsre Ilias; sonst blieb auf aller Hörer Lippen die Frage: „und dann?“ — Warum sollte sich auch der Hauptinhalt der Menis nicht in hundert Versen geben lassen? Nur — aus diesen hundert Versen könnte schwerlich einer in unsre Ilias übergesungen sein; die Stile der beiden Dichtungen müßten zu scharf kontrastieren; hier alles knapp und straff und angedeutet; die Situationen nur skizziert, die Reden einsilbig, die Uebergänge jäh; wie etwa in den Patriarchengeschichten der Genesis oder in schottischen Volksgesängen; dort breiter Wortfluß und genaue Ausmalung. Man könnte ebensogut den Fetzen einer Kohlenzeichnung benutzen, um ein Ölgemälde zu flicken. Wenn also z. B. Kluge von der Möglichkeit spricht, daß auch die ältesten Dichter unsrer Ilias den Formelschatz noch früherer Zeiten verwendeten: so heißt das: schon vor unsrer Ilias habe es vielleicht ausgeführte Epen im Iliastone gegeben. „Vielleicht“; jawohl; denn wer will das Gegenteil geradezu beweisen? Aber sehr wahrscheinlich ist es doch kaum. Denn nehmen wir es an: so fehlt uns die Antwort auf eine dringliche Frage.

Die Griechen hatten einen strotzenden Reichtum an Sagen; auch die „homerischen“ Lieder sind voll von Herakles und Jason, von Oedipus und Lykurgos, von Lapithen und Amazonen. Ein Teil dieser Geschichten ist, rein stofflich betrachtet, dem troischen Mythus mehr als ebenbürtig. Warum haben die großen Dichter von Σ oder Γ, warum der Gewaltige, der den Odysseekern schuf, warum noch alle „Kykliker“ sich, soweit wir sehen, ausschließlich gerade auf den Ausbau und die Erweiterung der „Ilias“ geworfen? Natürlich ist Manches verloren gegangen, was diesen oder jenen fernliegenden Gegenstand behandelte; aber das enorme und vorwiegende Interesse eben an dem, was sich auf den Groll Achills irgendwie beziehen ließ, ist doch Thatsache und kann auch kein bloßer Zufall sein. Ist es aber keiner: wo liegt die Ursache dafür? Bei den Aeolern mochte Troia aus lokalpatriotischen Gründen alles verdunkeln; aber bewogen die auch etwa die Jonier von Smyrna oder

Chios? — Ich weiß nur eine Antwort: es tauchte eine Wunderdichtung auf, die alle früheren Ansätze soweit überstrahlte, daß sie für Jahrhunderte ganze Dichterschulen in ihren Bann zwang; sie immer noch zu füllen und auszuschmücken — oder aber, sie nach vorn oder hinten zu verlängern, wurde die große Aufgabe der epischen Litteratur. Damit aber ein Werk dermaßen elektrisiere, muß es nicht nur schön, es muß in seiner ganzen Technik neuartig sein. Wo lag das Neue, wenn doch schon Achilleus „Ruhmesthaten der Männer" sang? Nun, man vergleiche Ilias und Odyssee mit schlichterer Volksepik — und man wird es wissen: statt balladenhafter oder anekdotischer Kürze breite psychologische Ausmalung und Wirklichkeitsschilderung! Der große Unbekannte, der zuerst den Zorn Achills sang, gab das erste eigentliche „Epos" — und darum lehnten sich alle Nachfolger in Ton und Inhalt genau an ihn. Sie vergrößerten sein Gedicht und entstellten es auch wohl; aber wer sollte nach ihm eine ganz neue „Menis" gewagt und ihn damit völlig aus dem Wege geräumt haben? Konnte er acht Dichtergenerationen in seine Bahn zwingen, so vermochte er auch wohl das Geringere: nachträgliche Konkurrenz sich einigermaßen vom Halse zu halten.

Kurz gesagt: ich glaube nicht, daß der Schöpfer des ausgeführten Kunstepos im griechischen Kleinasien eine andre Sage als die von Achill und Agamemnon vortrug; denn sonst wäre vermutlich ein ähnlicher Wald von Dichtung um diese andere Sage aufgeschossen, wie thatsächlich um die ilische; und ich glaube zweitens nicht, daß ein ilisches Gedicht, das die eigentliche Epik begründete, lautlos hinter einem jüngeren Werk über den gleichen Stoff versinken konnte. Ich nehme vielmehr an, daß die griechische Tradition in diesem einen Punkte das Richtige traf: der Autor der ältesten Teile unserer Ilias war in der That ein litterarischer Umwälzer allerersten Ranges, dessen Genius wesentlich neu baute. Den Demodokos darf man mir nicht entgegenhalten; denn dessen Erfinder kannte eben große Stücke unserer Ilias schon! — Damit übrigens fallen die Argumente Rothe's und Kluge's gegen die Benutzung der Wiederholungsverse für die höhere Kritik zum guten Teile dahin. Doch dies nebenbei.

Lachmann's „erstes Lied" ist kein „Streit der Könige"; es ist ein glänzend geschilderter „Zank". Keine Rede von einfältigem Volkston: ein Psycholog Shakespearischer Art waltet allenthalben. Man beachte die Kunst, mit der er vorbereitet und steigert; Agamemnon anfangs im Hintergrund, Achill's leichten Hohn [A 59] und halbverhüllte Drohung [90] noch so hinnehmend; dann aber der Ausbruch des fürstlichen Unwillens [106 ff.], zusammen mit einer ganz allgemein gehaltenen Forderung [118], die erst, als der Pelide sie scharf zurückweist, eine Spitze gegen diesen erhält [138]. Noch bleibt zweifelhaft, wieweit es Agamemnon mit seinem frevelhaften Vorsatz ernst sei; die ungestüme Heftigkeit des Gegners allein bringt ihn [184] zum wirklichen Entschluß. Wundervoll naturwahr sodann, wie der Vermittler Nestor mit seiner Weisheit scheitert. Und nun gehn die Hadernden auseinander, und der Heerkönig raubt dem besten Manne sein Ehrengeschenk: und Thetis verspricht

dem weinenden Sohne Genugthuung. Und alsbald nachdem sie's versprochen, verschwindet der Dichter aus der Litteraturgeschichte und überläßt sogar den Bittgang der Nereide zu Zeus seinem „Fortsetzer"! —? Aber freilich, wir schieden die Athenaerscheinung und die Chryseisfahrt aus; wir also dürfen mit gutem Gewissen *A* als Einheit nehmen. Doch sollte der Verfasser dieses Gesanges — den wir, der Einfachheit wegen, von hier an „Homer" taufen wollen — nun wenigstens mit dem Ratschluß des Zeus haben abschließen können? Sollten ihm seine Hörer, sollte ihm sein eignes Dichterherz die Ausführung dieses Ratschlusses erlassen haben? Vielleicht sprang er ins Wasser — oder machte eine Erbschaft und privatisierte, nachdem er der Welt sein *A* geschenkt? Seinen Zank der Könige! Denn solange wir die Folgen nicht sehn, wird aus dem „Zank" kein „Streit"! Und ein noch so fein geschilderter Zank — was soll er uns? Das Publikum G. Hauptmanns möchte ihn am Ende noch bewundern; ein Grieche alteinfacher Zeit hingegen mußte fragen: „und wie ging es dann?"

Gut, Lachmann sei tot, und „Homer" habe *A* fortgesetzt. Aber muß seine Fortsetzung just in unsrer Ilias stecken? Wilamowitz z. B. würde das vielleicht leugnen. Und wir müßten desgleichen thun, wenn keiner der folgenden Gesänge mit dem ersten sich vertrüge. Doch werden wir nach dem Obigen lieber vermuten, daß ein Werk die Grundlage unsres Epos bildet und kleinere Kristalle sich angesetzt haben, als daß man eine Reihe von Heldengedichten zerstückelte und dann die Trümmer aneinandersetzte und zwar, ohne je eine der vielen Iliaden für mehr als einen Gesang zu benutzen. — Wäre uns die Ilias verloren gegangen, und wir fänden irgendwo im ägyptischen Sande einen Papyrus mit *A*; zufällig aber bei Smyrna Stücke von *Π*, in Marmor eingegraben: ich möchte wetten, alle Philologen würden bald darin übereinstimmen, daß die zwei Scherben zu einer, zu der verlorenen Prunkschale gehört hätten; sie würden beide aneinanderpassen und ineinanderfügen mit derselben Hellsichtigkeit, die sie nun — auf die Sonderung verwenden. Wohl: der Singsang der Rhapsoden und der Diaskeuastenkitt sei wie libyscher Sand oder jonischer Schutt! Versuchen wir doch vorerst einmal, ob wir die Fortsetzung von *A* aus unsrer Ilias gewinnen können! Geht es nicht, so bleibt immer noch Zeit, von Ruinen vieler zerstörter Iliaden zu reden.

Nun weiß ich wohl: meiner Fahrt droht eine Sandbank Gefahr, auf der auch gute Schiffe sich festgerannt haben. Man ist, einmal auf der Suche, allzugeneigt, aneinanderzukoppeln, was sich allenfalls mit einander verträgt, und das Widersprechende schlankweg auszuscheiden. Mit andern Worten, man arbeitet oft mit der grundfalschen und unwissenschaftlichen Interpolationsmethode, ohne es zu wollen — und bringt dann ein lesbares Kompendium der Ilias, aber nicht den historischen Iliaskern zutage. So ist es u. a. dem ausgezeichneten Forscher Kammer teilweise ergangen, indem er z. B. aus *Σ* einiges ohne zwingenden Grund wegstreicht und dann diesen Gesang mit der Menis in Harmonie bringt, indem er die formalen Spuren der spätern Abfassung von *Ω* ignoriert ꝛc. Ich hoffe aber, die Beobachtung der Wiederholungsverse,

dieſer Leitfoſſilien in der Schichtenfolge der homeriſchen Dichtung, ſichert wenigſtens halbwegs gegen ſolche Fährnis. — Schwieriger iſt eine zweite Klippe zu meiden. Viele Teile unſerer Ilias, darunter ſehr alte, ſcheinen von nachfolgenden Sängern ſo überarbeitet, daß ſich Original und Übermalung auf keine Weiſe der Welt mehr ſondern läßt. Der Durchſchnittsphilolog beſtimmt, wenn er kann, das Alter eines ſolchen Stückes nach dem der Übermalung; der äſthetiſch Empfindende nach dem der durchſcheinenden Umriſſe; ich halte die letztere Methode für die ſachlichere und genauere, zugleich aber die ausdrückliche Angabe aller Bedenken für erforderlich.

2.

Auf den Ratſchluß des Zeus in *A* mußte „Homer" eine Niederlage der Achäer folgen laſſen; und als die Not am höchſten, mußte Achilleus wieder einſpringen. Schwerlich war die Verſöhnung der Fürſten der urſprüngliche Abſchluß des Gedichtes: man fühlte ſich doch wohl erſt befriedigt, wenn dieſe Verſöhnung ein Reſultat gezeitigt hatte; und zwar ein deutliches, greifbares, endgültiges. Alſo wird ſchon bei „Homer" Hektor gefallen ſein; ohne das bliebe trotz Düntzers Ausführungen der „Groll Achills" fragmentariſch. Aber wie holen wir uns den geforderten Zuſammenhang aus unſerer Ilias heraus?

Ich ſehe vorerſt drei Möglichkeiten der Konſtruktion.

Elard Hugo Meyer geht von *A* auf *Λ*, von da auf *O*, und dann auf *Σ* über. Es findet alſo eine Schlacht ſtatt, die Troer bedrängen die Schiffe, Feuer ſteigt auf, und Achill erſcheint am Graben, ungerufen, ſelbſtherrlich, ſiegreich.

Die Groteſchüler kombinieren, mögen ſie eine oder zwei Schlachten annehmen, mit Meyers Menis die Patroklie. Nicht das brennende Schiff, ſondern Patroklos' Tod treibt Achill ins Gefecht.

Kammer mag als Vertreter der Wenigen gelten, die auch *I* für ein notwendiges Glied der urſprünglichen Handlung halten. Und es hängt viel an dieſem Geſang. Durch ihn allein bekommt die Ilias tragiſche Färbung. Der Dichter von *A* ſympathiſiert offenkundig mit Achill; der von *I* aber zeichnet die Hartnäckigkeit des Helden den bittenden Freunden gegenüber als — Schuld. Ich zeigte oben, daß die Phönixrede innerhalb *I* unentbehrlich iſt; und eben ſie läßt über das moraliſche Urteil ihres Dichters keinerlei Zweifel [vgl. beſonders *I* 496—512]. Damit aber wird Patroklos' Fall zur Strafe des Peliden; und wenn er nun, an der weichſten Stelle ſeines Herzens getroffen, in den Rachekampf ſtürzt, obwohl er weiß, daß bald nach Hektors Tode auch ſein Ende bevorſteht, ſo wird er zur früheſten tragiſchen Geſtalt der Weltlitteratur. Greift er dagegen, wie etwa Meyer will, nur einfach im Augenblicke, der ihm paßt, in den Krieg wieder ein: ſo iſt er Gegenſtand eines Heldenliedes und nichts weiter.

Unter den drei Restaurationsversuchen ist nun gerade der beliebteste, nämlich der zweite, unhaltbar. Denn die aus *A*, *Λ*, *O*, *Π* und [etwa] *Σ* ff. erbaute Ilias würde nicht weniger als alle Beteiligten unbegreiflich handeln lassen. Vornehmlich den Zeus. Der verspricht seiner Freundin Thetis, ihren Sohn zu ehren — und er beraubt ihn seines Busenfreundes. Also daß Achill sich nun dem Agamemnon fügt, nicht weil ihm Genugthuung geworden, sondern weil er für einen Schmerz sich Kühlung schaffen muß, der die Kränkung durch den Heerkönig in seiner Seele auslöscht! — weil er muß! Bei Meyer schätzt der Held nach eigenem Gutdünken ab, wann er befriedigt sein will; in unserer Ilias hat Zeus sein Versprechen [vgl. *A* 509 f.] schon da erfüllt, wo Agamemnon zu Kreuze kriecht; und das nachherige Leid Achills ist selbstverschuldet. Über den Zeus unserer meisten Philologen dagegen dürfte sich Thetis mit Recht beschweren!

Seltsam ferner erscheint es, daß die Achäer in ihrer Not gar keinen Versuch machen, den Zürner wieder zu gewinnen. In Meyers Menis fällt auch dieser Punkt weniger auf; wir haben da nun einmal ein kürzeres Heldenlied, das von vorneherein nicht auf Erwägung aller psychologischen Möglichkeiten zugeschnitten ist. Wenn aber Patroklos so eindringlich bittet, dann wird die Frage unabweisbar: warum bat Agamemnon nicht, der doch der Nächste dazu wäre? Doch gesetzt, er war zu verstockt, er wollte lieber samt dem Heere zu Grunde gehen, als sein Unrecht bekennen! Was sollen dann Patroklos' Vorwürfe *Π* 29—35? Achill hätte mit Fug erwidern können: „Einen halben Tag lang seh' ich mir die Schlacht an; es steht übel mit den Achäern; aber sie thun ja den Mund nicht auf! So sehr nötig haben sie mich, scheint's, noch nicht! Was schiltst du mich denn, als wär' ich ein unbarmherziges Scheusal?" Warum endlich schickt Achilleus, wofern er denn das Vergangene auf sich beruhen lassen will [*Π* 60], den Genossen in Gefahr, statt selber zu gehen? Offenbar, damit er nicht das Schicksal Meleagers teile, der Bitten und Gaben zuerst zurückwies und dann das verheißene Gut nicht bekam, als er hinterher von sich aus den Seinigen das äußerste Verderben noch abgewehrt hatte! Geht der Diener ins Gefecht, so muß man sich um den Herrn noch einmal bemühen; geht der Herr selber, so kann ihm begegnen, daß er seinen Lohn dahin hat! — Das Motiv ist ganz einleuchtend, liegt aber nicht so auf der flachen Hand, daß eine Erklärung überflüssig wäre. Haben nun beide Freunde des Phönix Worte *I* 597—605 zusammen angehört, so versteht Patroklos sofort, was Achill *Π* 83 ff. von ihm wünscht. — Dazu kommt noch, daß *Π* 61 ff. sich auf *I* 650 ff. ganz direkt, aber auch 36 f. vielleicht auf *I* 410 ff. beziehen. Ich schließe aus alledem: ohne Gesandtschaft keine Patroklie! — Wäre *I* verloren, so würde ich aus *Π* 29 ff., 61 ff., 83 ff. und aus der bloßen Thatsache des Zeusversprechens folgern, daß etwas wie *I* einmal gesungen worden sei.

Eine Möglichkeit bliebe natürlich: ein primitiverer Gesandtschaftsbericht wäre durch das spätere *I* verdrängt worden. Ich aber möchte aus dem einen Verse *Π* 72 f. soviel nicht ertüfteln. Dem leidenschaftlichen Helden,

der in *A* den Großkönig einen frechen und feigen Weintaumler tituliert [und mit *A* 226 f. vgl. Agamemnons Verhalten in *A*!] der in *I* erklärt, er wolle sich nicht versöhnen, und wenn sein Gegner ihm alle Schätze der Welt böte: paßt die fein und Agamemnons Verhältnis etwas schief zeichnende Redensart *Π* 73 trefflich in den Mund.

Recht unbesonnen ist die Forderung, daß *I* in *Π*, wenn vorausgesetzt, ausdrücklich erwähnt sein müßte. Die überscharfen Kritiker mögen sich nur einmal lebhaft vorstellen, meinetwegen wie man sich ein Unmögliches vorstellt, *I* und *Π* hätten von Anfang an zusammengehangen. Der Dichter und seine Zuhörer also hatten die Gesandtschaft im Gedächtnis; sie wußten, daß Achill und Patroklos mit den Boten gesessen und alles, was in *I* vorgegangen war, gemeinsam durchgemacht hatten. Sollten sie nun dieses gemeinsame Erlebnis nachträglich noch miteinander besprechen? Sollte Patroklos etwa sagen: „Die Gesandten hast du ablaufen lassen, aber . . . .“? Oder Achilleus: „Zwar bin ich gestern Abend schroff gewesen, indessen . . .“? Ein so grobdrähtiger Psycholog ist Homer nun einmal nicht. Überhaupt, welcher Dichter rekapituliert in jedem Abschnitte die vorigen? Und Rückdeutungen auf *I* sind, wie ich zeigte, in *Π* genug vorhanden.

Die Frage steht also jetzt zwischen Meyer und Kammer; zwischen kurzem Heldenlied ohne psychologische Entwickelung und tragischer Epopöe. Hier sind nun durchschlagende Gründe rar. Meyer geht von einer aprioristischen Sagenkonstruktion aus und modelt den Zusammenhang nach seinen mythologischen Gedanken; besser wäre, diesen Zusammenhang von innen heraus zu ergründen und danach unter Umständen die Theorien über den Mythus zu korrigieren. Übrigens könnte an sich Meyer als Sagenforscher und dennoch Kammer als Homerkritiker recht behalten: die ursprüngliche Form der Achilleussage möchte ja gewesen sein, wie jener will; woher wissen wir aber, auf welcher Stufe der Dichter von *A* ꝛc. diese Sage vorfand? Und ob die homerische Zeit zur Schilderung dramatischer Konflikte schon fähig gewesen oder nicht, das sollen wir uns eben nicht aus den Fingern saugen, sondern aus den vorliegenden Epen lernen.

Aber ich wiederhole: zu widerlegen ist weder Meyer noch Kammer. Wenn ich dem letzteren beitrete, so ist das schließlich mehr oder weniger Geschmackssache. Ich will nur in Kürze die Gründe angeben, die mich bestimmen, für das originale Knochengerüst der Menis die Gesänge *A, I, Λ, O, Π* . . . zu halten.

1. Eine Ilias ist uns überliefert. Wir sehen uns genötigt, sie zu zerlegen. Da dürfte es aber das methodisch Richtigste sein, so wenige Teile wie möglich zu machen. Denn je größer das anfängliche Ganze, um so leichter konnte es zu Erweiterungen locken. Eine Art von Gravitation möchte es auch in litterarischen Dingen geben. Und wozu zwei Dichtergenien annehmen, solange wir bequem mit einem ausreichen?

2. Die Gesandtschaft dient unserer Ilias als Herz. Jedermann wird mit mir den sinnvollen Zusammenhang bewundern müssen, der sich ergiebt,

wenn Achill seinen Eigenwillen „mit Leide büßt“ [*I* 512]. Daß seine tragische Schuld, auf welche die Phönixrede deutlich genug hinweist, nicht nachher noch breitspurig beschwätzt wird, ist dabei fast selbstverständlich. — Meyers Menis wäre ein wackeres Bardiet, aber doch im Grunde ein wenig salzlos: der Held zürnt, bis er genug hat, und dann schlägt er sich wieder! Wer *I* und *II* hinterher eingesetzt hätte, würde der Geschichte gewissermaßen ihre Pointe nachträglich beschert haben. Nun glaube ich nicht recht an die Möglichkeit, daß ein Spätergeborener sich intensiv genug in das Werk eines Vorgängers einarbeite, um es durch einen glücklichen Einschub mit neuem, ja vielmehr mit seinem recht eigentlichen Leben erst zu erfüllen. Ich denke vielmehr: eine so tiefsinnige Fabel wie die der Achilleïs *A I Λ O Π* . . . muß aus einem Geiste geboren sein.

3. Woher in Meyers Menis der rasende Zorn Achills gegen Hektor, wenn *Π* fehlt?

4. Schon die alte Sage scheint von der Gesandtschaft zu wissen. *Σ* 444—456 stellt die Ereignisse ganz anders dar als die sonstige Ilias; der Hoplopoiist benutzte also eine Variante des Mythus. Und auch die enthält den Bittgang der Geronten.

5. Der Dichter von *A* läßt fast die gesamte Handlung in Reden aufgehen; sollten seine späteren Gesänge sich wirklich, wie Meyer mit ausdrücklichen Worten annimmt, ganz und gar in Aktionen bewegt haben? Sollte ein so fein motivierender Poet wie der von *A* alle Motivation für die folgenden Ereignisse so sehr unterlassen haben, daß Agamemnon den Achill nicht einmal versucht zu versöhnen und daß Achill unaufgefordert in den Kampf stürzt? In einem schlichten Heldenlied, das sagte ich schon, würde dies letztere an sich wohl angehen; nur will mir *A* mit seiner raffinierten Psychologie in solch ein schlichtes Lied nicht recht passen.

3.

Mit *A* werden wir ohne Bedenken den Traum Agamemnons in *B* zusammen lesen können. Zeus muß eine Niederlage der Achäer vorbereiten; die Traumsendung ist hierzu ein recht geeignetes Mittel; und *B* 1—40 für sekundär zu halten, liegt kein Anlaß vor. Die Versuchung des Heeres dagegen will sich, darüber sind wir wohl fast alle einig, schlecht in den Zusammenhang schicken; warum ermutigt der Heerfürst sein Volk nicht lieber durch Erzählung seines Traumes? *B* 53—86 stießen wir ohnehin aus; 41—47 können leicht Flickwerk sein, so scheinen wir bei *B* 40 die alte Menis zu verlassen. Was aber ihr Dichter weiterhin bringen mußte, ist klar; auch herrscht darüber so viel Einverständnis, daß ich mich des Argumentierens entschlagen kann. Die Achäer ziehen aus; sie rücken vor Troias Mauern, es sei denn, irgend ein Gott brächte vorher den Troern Bescheid von Achills Zürnen und dem Anmarsch der Feinde [wie dies *B* 786 und *Δ* 512 geschieht] und bewöge sie dadurch hervorzubrechen. Bis an den Stadtwall vorzudringen, mußten aber

den Agememnon schon die Traumworte *B* 29 ff. treiben. Die Städter werden nun wohl das Ferneſein Achills bemerkt und einen Ausfall unternommen haben; und jetzt werden die siegesgewiſſen Achäer überwältigt ſein. Dieſer ganze Bericht iſt uns verloren gegangen; ſchwerlich ſind aus den Schuttmaſſen, die zwiſchen *Δ* und *Θ* liegen, auch nur Scherben davon zu retten. Ganz in ſubjektives Belieben wird es geſtellt, ob man etwa *B* 455—458, 474—483 oder 780—785 für Trümmerſtückchen des alten Kontextes halten will. Die Gleichniſſe 455 ff. ſind nämlich kaum in einem Zug hintereinander gedichtet; dafür häufen ſie ſich allzuſehr. Nun hängt 459 ff. von dem in der alten Menis wohl unentbehrlichen *O* 690 ff. und 469 ff. gar von dem ganz ſpäten *Π* 641 ff. ab, ſo daß nur die erwähnten Stellen als original in Betracht kommen.

Θ 485—561 kann ſehr wohl als Abſchluß des Troerſieges und Einleitung zur Geſandtſchaft von „Homer“ gedichtet ſein; die Anſtöße verſchwinden, ſobald die im Zuſammenhang ſowieſo unhaltbaren Verſe wegfallen. Etwas bedenklich bleibt höchſtens die durchs Dunkel leuchtende Speerſpitze 494. Wer den Vers deswegen für entlehnt und die Hektorrede in *Σ* für das Vorbild der in *Θ* anſehen will, wird wenigſtens etwa *Θ* 543—547, 553—556, 559—561 zum Anfange von *I* ſchlagen müſſen, ſchon wegen der Antitheſe der Gleichniſſe *Θ* 555 ff und *I* 4 ff. — Ueber den Hektorsabſchied läßt ſich beſſer nachher ſprechen.

Auf die erſte Schlacht folgt die Geſandtſchaft an Achill; dann die Verwundung der drei achäiſchen Hauptheldеn [*Λ* 1—490 oder 497, 544—574, mit den oben angegebenen Auslaſſungen]. Den Diomedes wegzuſchaffen, wie E. H. Meyer thut, halte ich für unnütze Mühe. [Uebrigens vgl. III 8.] Woher ſollen wir wiſſen, welche Geſtalten im älteſten Liede ſchon vorkamen und welche nicht? In *A* fehlt der Tydide, wie etwa Neſtor im echten *Λ*; es iſt ſo wenig Anlaß, dieſen dort wie jenen hier zu tilgen. Kein Dichter läßt in jeder Szene wieder das Geſamtperſonal auftreten. Auf Diomedes' Verwundung aber bezieht ſich *Π* 23—26 und 74 f; auch *T* 48 ff. das, wie ſpäter gezeigt wird, wahrſcheinlich dem früheſten Erweiterer gehört. — *Λ* 333 und 335 ändere ich eine Kleinigkeit. Die beiden Söhne des Merops ſind nämlich auffallenderweiſe namenlos, die Erſchlagenen von 335 ohne Vater; ich ſetze alſo 333 ſtatt *τοὺς : τὸν*, interpungiere 335 vor *Οδυσεύς*, leſe dahinter ſtatt *καὶ* etwas wie: *ὃ᾽ ἄρ᾽* und nenne den erſten Meropsſohn Hippodamas [*Ἱπποδάμαντ᾽*, vgl. *Y* 401]. Bereits der Troerkatalog in *B* hatte übrigens die falſche Lesart [*B* 828 ff.].

Zwiſchen *Λ* 574 und *O* 592 [ungefähr] braucht an ſich keine größere Lücke zu klaffen. Da die Apate ſicher ein ſpäter Zuſatz, ſo bleibt die einzige Frage, ob dem Kampf um die Schiffe ſchon im älteſten Gedicht die Erſtürmung einer achäiſchen Mauer vorausging.

Von vorneherein wäre dies zu vermuten. Sollten die Achäer ihre Zelte und Schiffe ganz ſchutzlos gelaſſen haben, offen jedem feindlichen Überfall? Nicht zu glauben! Nun wird der Graben in den unverdächtigen

Partien *Λ* 47 ff. und *Π* 367 ff., aber auch ein Wall *I* 232 vorausgesetzt; und in der That, ein Graben ohne Wall ist schwer denkbar; zu nahe liegt es doch, die ausgeschaufelte Erde gleich als Deckung zu benutzen! Wenn sich nun *I* 235 mit 232 verträgt, so wird auch *Λ* 311 und 569 der Annahme nicht widersprechen, daß vor dem Schiffskampf noch ein Hindernis zu nehmen war.

Und *M* zerfasert sich, sobald wir das Messer ansetzen. Unmöglich kann bei einem Dichter Polydamas zweimal dicht hintereinander klugreden, unmöglich dem Hektor 211 Eigensinn vorwerfen, der ihm soeben [80] gefolgt ist. Das doppelartige Zaudern der Troer 50 ff. und 199 ff. charakterisiert deutlich zwei Parallelversionen. Dazu vgl. 60 f. mit 210 f. und 89 f. mit 197 f. — Die Aftosepisode 108—195 ist ein später Einschub, der nach Obigem die Arbeiten zweier Poeten trennt. Versuchen wir, ob wir für beide Fragmente Fortsetzungen finden!

Die Windsbraut 252 ff. hat in unserem Texte wenig Effekt; obwohl den Achäern der Mut bricht [255], kämpfen sie 262 ff. energisch weiter! Nun stimmt aber 255 mit 437 so sehr überein, daß die Vermutung nahe liegt, 439 bilde die Fortsetzung für 255 [438 Lehnvers]. Dann würde Zeus' Eingreifen unmittelbar wirken! Von den Palisaden 55 ff. ist beim endgültigen Sturme 443 ff. nicht die Rede; auch das spricht dafür, daß der Schluß des Gesanges von anderer Hand als der Anfang ist. Und der Hektor, der Polydamas 231 ff. abfertigt, ist wohl geeignet, das Thor zu zerschmettern! Wir lesen somit 196—255 + 439—471 als ein Stück.

Die großen Vorbereitungen 84 ff. dagegen weisen auf einen regelrechten und mit allen Schikanen verknüpften Mauerkampf hin. Ein solcher nun wird 257 ff. geliefert. Die einzige Frage bleibt, und wir können sie erst später beantworten: ob die Sarpedonie eingeschoben und von 289 auf etwa 430 überzulesen ist; oder ob die Handlung bis 429 in einem Zuge fortgeht; es müßten alsdann 430—437 Flickverse sein; auf jeden Fall läuft etwa 429 eine Naht; hüben und drüben parallele Gleichnisse; drüben die Lykier, hüben die Troer als Angreifer.

Wahrscheinlich nun gehört der erste Mauerkampf [196—255, 439—471] zur Menis; zwischen *Λ* 574 und *M* 196 brauchen kaum ein paar Verse zu fehlen; und wenn man etwas wie *O* 367—369, 381—383, 384—386 [*Π* 367 ff. setzt *O* 385 voraus], 405—413 dazwischen denkt — womit ich mich nicht für die Echtheit dieser Verse im einzelnen verbürgt haben will! — so dürfte auch zwischen *M* 471 und *O* 592 der Graben leidlich gefüllt sein. Verfänglich erscheint nur *M* 447 ff.; die Stelle kommt einem vor wie eine nachträgliche Steigerung von *E* 303 f. Wäre sie das, so wäre die erste Teichomachie nicht besonders alt, und man müßte *O* 592 gleich an *Λ* schließen. Ich kann es keinem verübeln, wenn er diese Folgerung zieht. Mir persönlich wiegt das Bedenken nicht schwer genug, um zu entkräften, was für die Zugehörigkeit des Mauersturms zur ursprünglichen Menis spricht. Es ist soviel von dieser verloren gegangen; vielleicht hat eine *M* 447 ff. gesteigerte und später

in der Diomedie noch einmal benutzte Stelle irgendwo zwischen *B* und *I* gestanden! Und sehr jung kann der Schluß von *M* keinenfalls sein; schon im Kyklopenabenteuer wird er — wenig geschickt — benutzt [ι 241 f.]. Die beiden Verse aber: *M* 250 = *Λ* 433 und *M* 255 = *Π* 730 dürften zur Not als formelhaft bei einem Dichter passieren.

An *O* 592—609, 615—629, 653—667, 674—695 schließt die Patroklie unmittelbar.

4.

Die Patroklie hat mehrere Erweiterungen hervorgelockt.

Ist der Tod Sarpedons ursprünglich? Seine wunderbare Bestattung wohl auf keinen Fall; denn *Π* 666 giebt die Situation des gleichlautenden *O* 220 und setzt also die Apate voraus; 678 aber scheint sich auf den ganz späten Kampf um Sarpedons Leiche zu beziehen. Damit fällt 666—683. Vielleicht gehören alsdann 663—665 zum Kitt [661 f.]; *Πάτροκλος δ'* [684] schließt nicht besonders an *M. ἀ. υἱός* [665], besser an 660. Nun könnte jemand vermuten, der Menisdichter habe Zeus' Beschluß gesungen, die Ausführung als selbstverständlich weggelassen; und ein Rhapsode habe sie in bekannter Manier nachgeliefert. Wenn jedoch, wie wir annahmen, *M* 253 im alten Gedicht stand, so ist Zeus auf dem Ida zu denken; und in der That wird der Gott, der eine Reise unternehmen muß, um bei den Äthiopen zu schmausen, ganz wohl daran thun, wenn er sich vom Olymp auf den Ida begiebt, um die Schlacht vor Troia genau zu inspizieren; etwas Ähnliches wie *Θ* 41 ff. wird also die Menis enthalten haben. Nun aber berät Zeus *Π* 431 ff. mit Hera doch wohl auf dem Olymp! Außerdem stört 459 die Wiederholung des Motives von *Λ* 53 f. — Es scheint demnach auch 431—461 jung zu sein; die Existenz und Verehrung eines Sarpedongrabes in Lykien konnte den Einschub veranlassen.

Deswegen aber möchte Sarpedons Tod [mit den oben angegebenen Auslassungen] immerhin echt sein; und mir persönlich kommt die Handlung im anderen Falle allzu dürftig und abgerissen vor. Patroklos jagt zuerst die Troer aus dem Lager 364—393; dann schneidet er die Lykier ab und tötet viele, darunter den König [394—396, 398, 419—430, 462, 477—491, 503—505, 659—660, vielleicht 663—665]; schließlich stürzt er sich gegen Troia und Hektor und findet dabei seinen Untergang [684 ff.]. Hier scheint mir der Sieg über Sarpedon gegen die schließliche Niederlage aufs feinste abgewogen; und ich würde glauben, geschlossene Schönheit unnötig zu zerblättern, wenn ich etwa von 393 gleich auf 684 hinüberläse.

Nun kenne ich wohl das philologische Dogma: „die Lykier der alten Gesänge wohnen in der Troas und werden von Pandaros geführt; die Großlykier unter Sarpedon treten spät auf". Ich bezweifle ganz und gar nicht, daß in der ursprünglichen Sage die Helfer Troias die idäischen Lykier sind; und so mögen sie es immer auch dem Menisdichter sein! Aber er nennt

nirgends außer in *Π* einen lykischen Führer: was hindert, seinen Sarpedon in die Troas zu versetzen? Der Pandaros aus Zeleia kommt ja nur in der ersten Monomachie und in der Diomedie vor; erst Dichter, denen zugleich *Π* und *Γ — E* vorlagen, brauchten demnach zwischen Klein- und Großlykien zu unterscheiden; der Autor etwa der Tlepolemosballade kann den Sarpedon dorthin versetzt haben, wo er später geblieben ist. Und weist man auf den Sarpedonkult am Xanthos hin: so waren die idäischen Lykier doch jedenfalls mit ihren Namensbrüdern verwandt und können den Heros mit ihnen geteilt haben. Geographisch-mythologische Schlüsse also nötigen nicht gerade zum Ausstoßen des Sarpedon aus der Patroklie.

Euphorbos tritt wie ein Fremdling in die Ilias ein. Der Menis ist Hektor allein der Töter des Patroklos. 712 beginnt das letzte Stadium der Patroklie: Hektor hält am skäischen Thor! Zu ihm spricht Apollon 720, ihm verheißt er Ruhm 725 und verleiht ihm denselben auch 730 — Apollon, der schon 94 als der verhängnisvolle Gott angekündigt ist! 731 läßt Hektor die anderen Achäer und wirft sich gerade gegen Patroklos; Hektors Rosselenker erliegt dann dem Helden; wer wäre zum Rächer berufen, wenn nicht Hektor selber, wie er 755 vom Wagen springt? Und in den folgenden Gesängen geht wider Hektor alle Wut Achills: daß Euphorbos eigentlich der Haupttäter [*Π* 850], davon verlautet kein Sterbenswörtchen mehr. All das erregt starke Bedenken gegen den Schluß von *Π*.

Wer ihn nun aber auch verfaßte, er mußte den unglücklichen Panthoiden schleunigst wieder bei Seite schaffen, damit der Grimm Achills sich nicht versplittere. Der Schluß von *Π* und der Anfang von *P* müssen also von demselben Dichter stammen. Nun aber ist *P* 43—46 offenkundig aus *Γ* 347—350, wo das Gebet wirklich folgt, entlehnt; der Euphorbist kann demnach keiner der allerältesten Sänger gewesen sein. Kammer nimmt an, er habe den alten Schluß von *Π* nur überarbeitet. Indessen habe ich *Π* 756—786 schon oben als Kitt ausgeschieden; 755 erwartet man, besonders nach 753 [denn sonst fehlte dem Gleichnis die Spitze!], einen kurzen Zweikampf der Haupthelden und Patroklos' Fall. 787 aber, wo bessere Dichtung wieder beginnt, ist die Lage doch ganz anders als 755; nicht Hektor und Patroklos prallen auf einander, sondern mitten im Schlachtgetümmel stößt Patroklos auf Apollon, und Hektor kommt erst nachträglich wie von ferne dazu. Ich sehe also keinen Grund, dem Euphorbisten das Eigentum irgend eines Verses von 787 an abzustreiten. Sein Kontext läuft dann bis *P* 60 oder 69, wo Diaskeuastenarbeit einsetzt.

Σ kann nicht vom Verfasser der Menis herrühren. Nach 446 ff. und 257 ff. [χαίρεσχον 259] belagerten die Troer längere Zeit den Achäerwall; nach 453 focht Patroklos einen Tag lang um das skäische Thor; 395 ff. wird der Sturz des Hephästos ganz anders als in *A* berichtet; 402 haust Thetis nahe dem Okeanos; 250 ff. wird Polydamas, der *M* schon aufgetreten war, wie eine neue Person eingeführt; 75 hat sich Achill unmittelbar an Zeus gewendet, im Widerspruch zu *A* [vgl. das späte *Π* 236]; 326 stammt

Patroklos aus Opus, während nach *Π* 14 Menötios in Phthia lebt [*Ψ* 85 wird eine nachträgliche Vermittelung versucht].

Also ist die Waffenschmiedung von einem anderen als „Homer" erfunden. Also trägt Patroklos in *Π* ursprünglich seine eigenen Waffen. Daher auch kommt das Motiv des Waffentausches in *Π* garnicht zur Geltung.

Man nehme an, der Hoplopoiist habe *Π* 40—43, 64 f. [66 etwa *Καὶ δὴ* oder *εἰ δ' ἄγε* statt *εἰ δὴ* zu lesen], 131—147 [meist Standverse] eingesetzt: so merkt man im alten Liede keine Spur davon, daß Patroklos Achills Rüstung trüge; denn 281 f. und 423 f. können nur gezwungen auf diese Rüstung hin interpretiert werden.

Möglich, daß auch die schönen Verse *Π* 698—705 vom Hoplopoiisten stammen, der alsdann, einstimmend mit *Σ* 453, den Patroklos im Kampfe ums skäische Thor hätte fallen lassen, wenigstens erwartet man seinen Tod gleich nach 705. Es wären mithin die älteste und die zweite Version des Schlusses von *Π* [755 und 705] abgebrochen und durch die schlechteste, die des Euphorbisten verdrängt; jedenfalls setzt letzterer den Waffentausch voraus und muß demnach später als der Hoplopoiist sein. Dies ergiebt sich auch daraus, daß *Γ* vom Euphorbisten benutzt wird, seinerseits aber aus dem Hoplopoisten entlehnt: *Π* 139 nämlich steht der Speer, welcher dem Patroklos in die Faust paßt, charakteristisch gegenüber der geborgten Rüstung und antithetisch zu 140 ff.; *Γ* 338 ist er leere Phrase; denn Paris hat schon 18 zwei Spieße bei sich!

5.

Drei Dichter in Arbeit um Patroklos' Tod! Kein Wunder, daß *P* in absonderlichem Zustand ist!

Wir mußten vor aller näheren Untersuchung folgende Teile als Kitt entfernen: 1) 70—124, wo Hektor die noch nicht erbeuteten Waffen des Patroklos schon besitzt [122], Menelaos dagegen 70 und 85 noch nicht die 60 schon gewonnenen des Euphorbos; wo außerdem die Lehnverse wimmeln. In meinem Prgr. nahm ich an, daß etwa bei 119 echte Dichtung wieder beginne. Folgende Überlegung aber läßt mich sechs weitere Verse wegschlagen: Menelaos stand im Anfang von *P* bei der Leiche; 128 tritt Aias ein; beides zu verbinden, ist offenkundig der Zweck des Kleisterers; er erreicht ihn, indem M. den A. ruft; dieses Herbeirufen 119—124 ist also von der vorangehenden Kleisterei nicht zu trennen; da liegt denn der Gedanke nahe, es möchte in dem gefunden Stück 125 ff. Aias ebenso allein bei der Leiche stehen, wie vorher Menelaos; 138 f. müßten mit in die Versenkung.

2) 140—191, sehr lächerliche Vermittelung zwischen 130 und 192 [vgl. die gute Ausführung bei Erhardt]; 192 kann nach 129 anschließen und mithin als Parallele gelten.

3) 274—365, wo das Nebelmotiv 268 ff. sogleich fallen gelassen wird. — 4) 400—423. — 5) 458—592, ein sogar für den Diaskeuasten ungewöhn-

lich läppisches Stück, s. a. Prgr.; echtere Dichtung wird eher 593 als 582 beginnen, da 582—592 sich auf das Vorige beziehen. — 6) 702—711.

Untersuchen wir den besseren Rest des Gesanges, so finden wir nicht weniger als vier Arten, wie die Leiche geborgen wird:

1) tritt Ajas 125—137 mit dem Turmschild vor den Toten; Hektor weicht; kein Mensch und kein Gott also hindert die Achäer, die teure Last hinwegzutragen.

2) 262 ff. stürmen die Troer heran, Zeus aber hüllt, weil er den Patroklos liebte und also die Leiche retten will [272], die achäischen Reihen in Nebel; soll dieser nicht ganz sinnlos sein, so mußten nun die verdeckten Freunde den Gefallenen fortschaffen.

3) Antilochos wird, als der Kampf übel geht, zu Achill geschickt, damit dieser die Leiche rette.

4) Der Bericht unserer Ilias, Schluß von *P*.

3) und 4) sind, wie schon Erhardt sah, durch 702—711 in eine thörichte Übereinstimmung gebracht: es fällt dem Menelaos hinterher ein, daß die Sendung des Antilochos eigentlich zwecklos gewesen! Da nun 634 f. = 712 f., so ergeben sich 3) und 4) als Parallelen: der Antilochosdichter ließ 628 den Aias sprechen und sang zunächst bis 701; beim anderen Verfasser hatte 628 Menelaos das Wort; und von 635 wurde auf 714 übergegangen. — Welcher von diesen beiden Poeten der ältere war, ist leicht zu sehen. Der Hoplopoiist setzt *Σ* 148 ff. die Version 4) voraus [*αὖτις* 153]; 3) aber kann nur mit Rücksicht auf den Anfang von *Σ* gedichtet sein. Entweder also kannte der Hoplopoiist 4) und sang 3); oder er sang 4), und ein Späterer fügte 3) hinzu, weil er den Anfang von *Σ* motivieren wollte; übrigens bedarf derselbe solcher Motivierung nicht.

Da der Euphorbist [s. o.] jünger als der Dichter von *Σ*, so kann er 4) nicht verfaßt haben; soll dieses Stück mithin von einem der drei vorhin gesonderten Sänger herstammen, so käme außer dem Hoplopoiisten nur „Homer" selbst in Frage. Bei diesem aber haben wir bisher nirgends auch nur eine Schuhsohle vom zweiten Aias gefunden; man weiß, ich gebe an sich wenig auf das Argument: „der Dichter *X*. kennt den Helden *Y*. nicht"; aber wo der eine Aias so oft ohne besondere Signatur genannt wird, da würde ein Namens- und unzertrennlicher Waffenbruder [*P* 720 f.] von ihm doch sehr auffallen. Dazu begegnet *P* 754 ein zweiter Hauptheld, der nirgends in der Menis auftritt: Aeneas. — Wollen wir mithin nicht einen vierten Originaldichter auf so engem Raume bemühen, so werden wir den schönen Schluß von *P*, also 626 [oder schon 593]—635 [mit Änderung 628] und 714—761, dem Hoplopoiisten zuteilen. — Der Version 3) wegen bedürfen wir nämlich eines eigentlichen Poeten kaum; schon ein besserer Rhapsode konnte die „Antilochie" schaffen, um den Anfang von *Σ* vorzubereiten; ganz ähnlich wie der späte Sänger des Schlusses von *Λ* die Patroklie vorbereitet. Diese vierte Persönlichkeit nun, die wir innerhalb *P* antreffen, der „Antilochist", charakterisiert sich 643 ff. dadurch, daß er den Nebel von 269 mißver-

steht; dieser war den Achäern zum Heile gemeint; der Antilochist betrachtet ihn wie eine Tücke des Zeus. Hiernach darf ihm auch 366—399, ein Stück mit besonderer Zeitrechnung [371 f.; 384], unbedenklich zugeschrieben werden, umsomehr als 377 ff. auf die Sendung des Antilochos zugeschnitten sind; vielleicht hat er überhaupt einen Teil der Flickarbeit innerhalb *P* besorgt.

Die einfachste Form der Leichenrettung war 1): Aias verscheucht den Hektor, der die Waffen geraubt hat, und schirmt den Toten; beliebige Genossen konnten diesen 137 forttragen. Das Fragment 125—137 ist mit der Euphorbie zusammengeleimt und paßt doch nicht völlig zu ihr: dort verfolgt Hektor die Rosse, hier hat er den Toten beraubt, ohne daß die Beraubung erzählt ist. Der Euphorbist also kann auf so wohlfeile Weise den Leib des Patroklos nicht gerettet haben. Mithin scheint hier die alte Menis für einen Augenblick hervorzublinken: ihres Dichters würdig ist das köstliche Löwengleichnis sicherlich! Mittels dieser Annahme verstehen wir auch, warum die Späteren *P* schufen; die Lösung „Homers" erschien zu einfach; man wollte einen regelrechten Leichenkampf haben!

Es bleibt der Bericht 2): Zeus vernebelt die Gegend, offenbar damit die Leiche den Feinden verborgen werde und sich so sicher wegschaffen lasse: 262—273. Diese Fassung widerstreitet der des Hoplopoiisten, der 627 [und 593 ff.?] den Zeus als den Achäern feindlich darstellt. Als Fortsetzung zu 137 ließe sich 262 ff. zur Not denken; besser jedoch thun wir, die Doppelung des rettenden Motivs nicht einem Dichter zuzuschreiben; wenn wir den Verlust einiger Verse annehmen, so können wir 262 unschwer mit 69, mit 60 aber fast lückenlos verknüpfen; ich nehme an, den Nebel hat der Euphorbist erfunden!

Bleiben die Stücke vom Waffentausch 192 ff. und von Achills Rossen 426—458. — Daß der Waffentausch [192—214] vom Hoplopoiisten, ist natürlich die einfachste Annahme; dieser bezieht sich *Σ* 132 ausdrücklich darauf! — Die herrliche Rosseepisode muß nach 450 ebenfalls dem Hoplopoiisten gehören; der Euphorbist ist ausgeschlossen, weil bei ihm Hektor sogleich den Rossen nachjagt; vgl. dagegen 427 [s. übr. u.].

Hiernach entstand *P* auf folgende Weise: „Homer" ließ den Patroklos gleich nach *Π* 755 fallen; Hektor nahm ihm die Waffen, wurde aber von Aias zurückgescheucht: *P* 125—137. Genossen bargen die Leiche; darauf drangen die Troer wieder vor und jagten die Achäer bis ins Lager [vgl. *Φ* 4 f.]. — Der Hoplopoiist sang, daß Patroklos unweit der Mauer gesunken war, fern seinem Gespann; daher *P* 427! Hektor raubte ihm die Waffen und wurde von Aias zurückgedrängt; *P* 125—129 mochten der Menisversion gleichlauten. Dann aber tauschte Hektor die Waffen und drang mächtig vor: 192 ff.; die Rosse Achills wurden gerettet: 426—458. Der Kampf verlief schließlich für die Achäer ungünstig; hier ist einiges durch späte Arbeit verdrängt und verloren; genug, die Achäer fliehen, und die Leiche wird mit knapper Not davongetragen: 593 oder 626—635, 714—761. — Der Euphorbist, ein Jünger des Dichters von *Γ* [vgl. die Schilderung des Euphorbos *P* 51 ff. mit der des

Paris!] und Verehrer des Menelaos, brach der alten Darstellung des Todes des Patroklos 755 den Hals und leimte durch 756—786 seinen Bericht ein; er wahrscheinlich hat in übertreibender Nachahmung von Δ 127 die wiederholte Dichteranrede an Patroklos in Π hineingebracht; „Homer" wird Π 20 und 744 eher gesungen haben: προσέφη Πατροκλῆς ἱππεὺς und 754: Πατροκλῆς ἄλτο; dieser Nominativ neben dem gewöhnlichen ist an sich nicht auffälliger als der Vokativ 49 und 126 neben 11 und 80.*). Nachdem Menelaos den Euphorbos erschlagen und beraubt hatte, ließ der Euphorbist die Troer in Massen anrücken [262] und die Achäer den Toten im Nebel retten. Ein vierter Sänger endlich, der die Version des Hoplopoiisten überlieferte, malte den Leichenkampf vollends ins Breite aus und motivierte den Anfang von Σ durch die Antilochie noch genauer; wieviel von der Flickarbeit des Gesanges ihm, wieviel dem Diaskeuasten gehört, ist auch kein Gott vermögend genau zu sagen. [Einiges s. u. 11.]

6.

In den Büchern *T* bis *X* wird die Kritik notwendig schwanken. Der Hoplopoiist nämlich ist unter allen Homeriden der Ilias wohl der bedeutendste. Der leidenschaftliche Erguß Achills nach Patroklos' Tode, die Schilderung Hephäists, wie er als Kind in der ozeanumrauschten Grotte Kleinodien schmiedete, die Schildbeschreibung und anderes ist von unvergleichlicher Schönheit und hält sich neben den allerbesten Stücken der Menis. Ästhetische Gründe dürfen also garnicht mitsprechen, wenn wir uns fragen, was in den auf Σ folgenden Gesängen etwa dem Autor von Σ angehört; wir dürfen nur als überaus wahrscheinlich festhalten, daß „Homer" die Rache Achills an Hektor selber noch gesungen habe, um seinem Liede den nötigen Abschluß zu schaffen.

Der Anfang von *T* hängt fest an der Hoplopoiie; die Versöhnung der Könige könnte dem Inhalte nach sehr wohl von „Homer" stammen; und in der That muß in der Urdichtung eine Aufkündigung des Zornes stattgefunden haben. Sollen aber *T* 40--46 original sein — und ich sehe keinen Anlaß, sie zu streichen —: so ist das Stück schwer mit der Menis zu verbinden; die unkriegerischen Beamten passen garnicht in die althomerische Welt; dem Hoplopoiisten, bei dem z. B. auch schon die Trompete erklingt, wären sie eher zuzutrauen. Die Verse 52 f. können ebenfalls nicht gut von dem Dichter von Λ herrühren, der ihren Inhalt voraussetzen muß. Das Wort χθιζός 141 deutet

*) Freilich wird bei allen sonstigen Namen auf —κλέης (Ἡρακλέης, Ἀγακλέης, Ἀντικλέης, Ἀμφικλέης, Ἐτεοκλέης, Ἰφικλέης) der metrisch unbrauchbare Nom. bei Hom. entweder umschrieben oder in — κλος abgeschwächt: ein Zeichen, daß die Kontraktion in — κλῆς nicht geläufig war. Doch mochte man sie bei dem oftvorkommenden und daher leichter im Munde verschleifenden Πατροκλέης passieren lassen, zumal die Umschreibung βίη Πατροκληείη an Stellen wie Π 20 lächerlich gewesen wäre.

anderseits darauf, daß die Versammlung noch am Abend der großen Schlacht stattfindet; θᾶσσον ὄτρυνον πολεμόνδε 68 f. scheint zwar umgekehrt die Szene in die Frühe des nächsten Tages zu verweisen, ist aber wenigstens nicht unzweideutig; entscheidender müßten 148 f. ins Gewicht fallen; doch giebt 270—274 [274 schönster Abschluß der Rede! 275 unorganisch angehängt, wird zur Verkittung mit dem Folgenden dienen] eine so wohl angepaßte und charakteristische Antwort auf Agamemnons Entschuldigung 86—88, daß ich von den beiden Parallelreden Achills 146 ff. und 270 ff. entschieden die letztere vorziehe. Es kommt dazu, daß der „Frühstücksdichter" gar keinen psychologischen Anlaß hatte, nach dem Eberopfer zum Schluß den Achill nochmals auf die Ate zurückkommen zu lassen; während in 140 f. [142—144 wohl müssiger Anhang, nachträglich mit Rücksicht auf 172 ff., 188 ff. — wo 189 = 142 —, 278 ff. hinzugedichtet] ein Reiz liegen konnte, der 147 f. hervorlockte. Und 269 steht ἀνστὰς in einem vermutlich bewußten Gegensatz zu 77; freilich muß 268 f. durch den Einschub verdorben sein! — Das alles zusammen erwogen, giebt, wie mir scheint, der Vers 141 den Ausschlag dafür, daß noch am Abend die Versöhnung vor sich geht; das aber verträgt sich nur mit der Menis, nicht mit der Hoplopoiie. Der Hoplopoiist hat dem Original den Kopf abgeschlagen, es durch 40—53 in seinen Zusammenhang geleimt und jenes χθιζός, das ihn verrät, stehen lassen.

T 275—356 ist jedenfalls ein spätes Einsatzstück, vielleicht von dem Verfasser der Frühstücksdebatte, der 282 ff. durch den Hektorsabschied sich zu einer dichterischen Leistung anregen ließ — über seine eigentlichen Kräfte hinaus. Auf sprachliche Indizien gebe ich ja beim Zustand unseres Textes wenig; aber hier sind die Spätformen denn doch gar zu massenhaft! Und Athene kommt 351 vom Himmel, während auch beim Hoplopoiisten die Götter auf dem Olymp wohnen [*Σ* 146, 148, 167, 429].

T 356—424 hat vermutlich der Hoplopoiist gedichtet. Denn ihm wiesen wir die Rosseepisode in *P* zu; und schwer ist es anzunehmen, daß zwei große Dichter auf die sonderbare und wunderherrliche Ausmalung des tragischen Seelenlebens dieser Pferde sollten geraten sein; wer *P* 426 ff. schuf, verfaßte auch wohl den Schluß von *T*. — Zudem erwähnen *T* 368 und 383 ff. der Waffenschmiedung. Nun ist allerdings die Stelle *Π* 131—147, die wir dem Hoplopoiisten zuschrieben, von *T* 369 ff, 388 ff. abhängig; da sie aber bloß zur mechanischen Einkittung von *Σ* dient, so darf sie, auch wenn der Hoplopoiist selber sie gemacht hat, nicht mit dem Maßstabe gemessen werden, den wir an Originaldichtungen legen: der große Poet hat sich hier den Leim aus seinen eignen Versen gekocht!

Der Dichter der folgenden Schlacht sah Achill überall zu Fuße; womit nicht im Widerspruch steht, daß ihm *X* 395 ff. sein Gespann — das er doch immerhin bereits in der Patroklie besitzt — endlich nachgekommen ist wie bereits 369 die übrigen Achäer, von denen in *Y* und *Φ* auch nirgends etwas zu hören und zu sehen war. Der Wagenkämpfer *Y* 495—503 nun steht zu dem Fußschnellen vorher und nachher in allzu scharfem Kontrast; man begreift

besonders nicht, wohin das Gespann während des Flußkampfes geraten sein sollte; und z. B. *X* 21 hätte der Held seine Rosse so gut gebrauchen können! Sang nun der Hoplopoiist die glanzvolle Ausfahrt am Schluß von *T*, so liegt es nahe, ihm auch die großartige Wagenszene am Schluß von *Y* zu geben. Der würgende Achill zu Fuß gehört dann zur Menis. Diese hatte mithin nach einer nächtlichen Versöhnungsversammlung einen vielleicht sehr kurzen Bericht über die Rüstung der Achäer am Morgen, an den etwas wie *Y* 1—3 schließen mochte; der Hoplopoiist mußte die Agora auf den Morgen legen und brachte bald nach *T* 274 seine prunkende Rüstungsszene *T* 356 ff.; seinen Zusammenhang erweiterte dann wieder der „Frühstücksdichter", ein schlechter Nachahmer des Hektorsabschiedes und der Odyssee. — *Y* 1—3, 156 f. [oder diesen entsprechende Verse], 381—387 [s. u.], 394—418, 460—494 fallen der Menis zu.

Der Flußkampf ist Gegenstand mannigfacher Erörterungen geworden. Fick wollte ihn in zwei Hälften spalten. Der erste Dichter hätte von Achills Gemetzel im Xanthos, der Fortsetzer von der Wassersnot des Helden gesungen. Wie ich schon a. a. O. ausgeführt habe: mir scheint diese Vorstellung ganz und gar unmöglich. Welches Motiv hatte der Verfasser des Anfangs von *Φ*, die Schlacht ins Wasser zu verlegen, wenn er etwa 226 abbrechen wollte? Der Tod Lykaons konnte ebensogut in der Ebene stattfinden, die Gefangennahme der zwölf Troerjünglinge und das Übrige gleicherweise. Man müßte erwidern: es hatte eben den Poeten gelockt, einmal ein neuartiges Terrain für Heldenthaten zu zeichnen. Sei es! Aber sollen Achills Hohnworte *Φ* 130 ff., 192 f. in denen er gewissermaßen den Strom zum Kampfe herausfordert —, soll der Grimm des Stromes 136, 145 f. gar keine weitere Wirkung haben, als die freundlichst befolgte Mahnung an den Helden, lieber beiseite zu gehen [212 ff.]? Das hieße doch wirklich eine Maus vom Berge gebären lassen! Eine mythologische Erwägung kommt dazu. Der Stromkampf macht ganz den Eindruck alter Sagentradition; auch von Herakles z. B. wird ja das Gefecht mit einem Strome berichtet, auf das *Φ* 194 wohl indirekt angespielt wird. Man hat mit Recht bemerkt, daß Achill vielleicht ursprünglich mit einem thessalischen Flusse rang und daß die heimatliche Sage dann von den Aeolern nach der Troas hinübergepflanzt wurde. Genug, die Wassersnot des Halbgotts ist keine Fabel, wie sie ein Kunstdichter erfindet, sondern eher ein Naturmythus und also jedenfalls uralt, auf diese überlieferte Situation hin ist die Lykaonsszene vom Sänger erfunden, nicht hat umgekehrt ein Epigone den Kern der Geschichte an die Hülle nachträglich anwachsen lassen.

Christ wirft die auf jeden Fall unmöglichen [s. a. m. Prgr.] Verse 227—232 aus und schließt 233 an 226. Der Zusammenhang wird nun folgender. Skamandros hat Achill aufgefordert, die Troer aus seinen Gewässern in die Ebene zu treiben [217]; er hat dies aber gethan in der hinterlistigen Absicht [vgl. 136 ff.], den Helden in seine Tiefen zu locken. Achill gehorcht [233] und springt naiv [233] ins Wasser, um die Feinde ans andere Ufer zu jagen und dort erst weiter zu befehden. Darauf folgt der Ueberfall durch den Strom.

Ich habe gegen diese Konstruktion zwei Einwände. Erstens wird es nach ihr doch nicht ganz klar, was Achilleus 233 will; wohl geht 217 vorher; aber zugleich 18 ff.; wir haben das Bild des ins Wasser springenden und dort entsetzlich würgenden Helden vor Augen und denken unwillkürlich, er wolle 233 dem Wunsche des Gottes gerade entgegen handeln. Das nehmen auch diejenigen Forscher an, die 227—232 halten: der Held sei durch den Hilferuf des Skamander an Apollon nachträglich noch zu ungehorsamem Trotz gereizt worden! Die homerische Dichtung kargt auch gewöhnlich nicht mit Motivierung; man erwartet eine Andeutung der guten Absicht, die Achilleus leitete, oder 222 eine Bemerkung etwa des Inhalts, daß der Gott mit seinen Worten listigen Trug vorhatte — was in 212 durchaus nicht liegt. — Aber man möchte entgegnen: es finde sich eben hier eine leichte Unklarheit des Textes, wie ja auch an einigen anderen Stellen [*T* 77, *O* 653 etc.]; deswegen brauche man die Richtigkeit einer sonst untadligen Konstruktion nicht anzuzweifeln. Wirklich würde ich das auch nicht thun, wenn nicht ein gewichtigeres Bedenken hinzukäme: Asteropäos und Lykaon sind augenscheinliche Parallelen. Vgl. *Φ* 67 mit 161, 69 mit 171, 81 mit 156, 130 ff. mit 192 f., 122 ff. mit 184 und 203! Nimmt man nun 137 f. [= 249 f.] und die ohnehin unhaltbare Stelle 227—232 als Flickverse und schließt an 136 gleich 233 an, so wird der Zusammenhang ganz lückenlos: der Strom ergrimmt auf Achills frevle Rede 122 ff.; Achill springt hinein, wie er schon 33 wollte — da fesselte ihn Lykaon eine Zeitlang am Ufer! — und alsbald fällt der Gott über ihn her. Statt *ἦ καὶ* wird etwa *ἦ τοι* [233] zu lesen sein [wie *Λ* 446]; dieselbe Aenderung müßte auch Christ vornehmen; denn: *ἦ καὶ Ἀ. μὲν*, wo *Ἀ.* zugleich Subjekt für *ἦ*, ist auch in der losen homerischen Syntax ohne Beispiel.

Ein Dichter also ging von der Tötung Lykaons gleich auf das Ringen mit den Fluten über; ein zweiter schob statt Lykaons den Asteropäos ein — 139 mit etwas andrem Anfang, als wir ihn lesen, wäre bei ihm auf 33 gefolgt! —; dieser zweite mochte dann vielleicht so fortfahren, wie Christ will: eine leise Unklarheit beim Einklittern ist minder auffallend als eine beim originalen Schaffen. Oder auch, und das ist mir wahrscheinlicher, er fuhr eine Strecke weit ganz anders fort und lenkte an irgend einer Stelle in unsern Kontext wieder ein. Ein Diaskeuast aber schob die Asteropäosvariante mittels 137 f. hinter die Lykaonszene und brach, da er zwei Anfänge der Wassersnot nicht brauchen konnte, jene 226 ab, um sie mittels der ungereimten Verse 227—232 schlecht und recht in den alten Zusammenhang zu kitten. —

Diesen alten Zusammenhang nun von der „Menis" loszureißen, sehe ich keinen Grund. Er ist nach vorn mit *Y*, nach hinten, wie man weiterhin bemerken wird, mit *X* gut verankert [vgl. auch *X* 461]; formelle Merkmale späterer Entstehung weist er auch nicht auf. Höchstens könnte man die Massenhaftigkeit der Wortwiederholungen anstößig finden; aber dergleichen Lässigkeiten im Technischen finden sich schließlich überall bei Homer. — Die Asteropäosepisode setzt [*Φ* 165] die göttlichen Waffen voraus; ist aber älter

als sehr frühe Teile der Odyssee; denn φ 125 f. stammt aus Φ 176 f., wie u. a. Sittl gezeigt hat; und älter als Ψ [560]; so mag sie wohl vom Hoplopoiisten selber oder einem wenig jüngeren Sänger verfaßt sein.

Was Christ [Jahns Jahrbücher CXXIII] in Bezug auf den Lauf des Skamander darlegt, hat für unsere Iliaskonstruktion keine Beweiskraft. Bei uns fließt der Strom quer zwischen Stadt und Lager. Die erste Schlacht ist uns verloren; am Ende von Θ lagern die Troer bereits auf dem linken Ufer; hier spielt auch Λ [denn 165 ff. stehen ja im Einschub!]; Π freilich muß Patroklos zwischen 665 und 712 die Furt überschreiten; da er aber nach 712 erst bei der Stadt wieder auf Feinde stößt, so braucht das unwesentliche Hindernis nicht besonders erwähnt zu werden; bei der Flucht der Achäer nach Patroklos' Tode, wie „Homer" sie sang, wird dagegen das Wasser vorgekommen sein; Φ 4 f. scheinen darauf hinzudeuten. — Auch in Φ selber kommt Achill natürlich vom linken Ufer aus an den Fluß und überschreitet diesen irgendwie. Wann nun eigentlich, ist deswegen schwer zu erkennen, weil die Furt [1] offenbar als eine ausgedehntere Untiefe gilt, auf der man ohne viel Umstände hinüberkommt; hiernach aber kann man sich die Situation im Anfang von Φ zunächst auf doppelte Art denken. Entweder sprengt Achill schon am achäischen Ufer die Troer auseinander und jagt den einen Haufen [darunter Hektor] über die Furt, den andern nach links ins tiefe Wasser — nach links, d. h. unterhalb der Furt; denn ein dicht oberhalb derselben Schwimmender wäre ja von der Strömung selbst rasch an die Stelle gerissen worden, wo er Grund hatte; die Annahme des Dichters ist offenbar, daß gleich unterhalb des Übergangs der Fluß sich jäh vertiefte. Oder Achill stürmt, zwischen die Fliehenden sich eindrängend, Φ 1—4 gleich mit über die Furt und treibt, was nun seitwärts an ihm vorbei möchte, nach rückwärts in die Wogen. Je nachdem ist das Ufer, wo er die Lanze läßt [17], den Lykaon tötet [$\delta\psi$ 33] und von wo aus er zum andernmal hineinspringt [233] das linke oder das rechte; für die zweite Annahme spräche, daß Lykaon sich eher auf die troische als auf die achäische Flußseite retten wird; doch ist dieser Beweis nicht entscheidend; nach der Schilderung 10 ff. kann man recht wohl erwarten, daß die rechts oder links von der Flutengewalt zum Gestade gewirbelten Troer wie betäubt an Land kriechen, wo es auch gerade ist; hätte Lykaon überhaupt noch Besinnung und Kraft gehabt, so hätte er ja wohl ohnedies versucht, sich weiter stromabwärts zu bergen, lieber als dem Feinde in die Hände zu laufen. — Noch unkräftiger freilich ist ein Indiz, das die erste und an sich näherliegende Auffassung stützen könnte: die Ulme überbrückt 245 den Fluß; wozu, so möchte jemand fragen, wird das hervorgehoben, wenn nicht, um klarzumachen, daß Achill nun erst auf das troische Ufer gelangt — eben mittels dieses „überbrückenden" Stammes? — Daß aber der Held Φ 32 noch Genossen bei sich hat, von denen weiterhin keine Rede, empfiehlt doch eindringlich die Annahme des späteren Stromübergangs. Ganz deutlich wird es immerhin nicht, ob der erste Teil von Φ am rechten oder am linken Ufer spielt, ob mit andern Worten Achilleus schon 1—4

oder erst 245 f. den Strom durchquert. Sicher ist nur, daß er sich nach 245 rechts vom Skamander befindet und daß die Feuersbrunst links anfängt — denn hier liegen die Troerleichen der Feldschlacht [343].

Feuersbrunst nun aber und Ueberschwemmung müssen eine doppelte Folge haben: der Held muß von den noch am linken Ufer befindlichen Kameraden weit entfernt werden; dem entspricht gut, daß er *X* völlig allein ist; denn wäre *X* 1—4 echt, wie sollte der dreifache Lauf um Ilios vor sich gehen? außerdem ist Achill 21 ff. offenbar der einzige „Lichtpunkt" der weiten Ebene, das Achäerheer blieb ganz dahinten; 205—207 tragen den Stempel eines nachträglich motivierenden Einschubs an der Stirne! Erst nach dem Zweikampfe [369 ff. langen die Gefährten an, mit ihnen jedenfalls der 398 benutzte Wagen. — Zweitens aber müssen die Troer Gelegenheit finden, sich in die Stadt zu flüchten, während ihr großer Feind mit dem Wasser ringt; lösen wir nun die Theomachie und fahren wir etwa *Φ* 515 fort, so ergiebt sich wunderlicher Weise [520 f.], daß die Flüchtigen in der Ebene stille gehalten haben, solange der Strom den Achilleus bedrängte, und erst wieder ins Laufen gekommen sind, seit auch dieser seine Arme und Füße frei hat. Trefflich dagegen schlösse sich an *Φ* 382 der Schluß des Gesanges, 606 ff. an: der Fluß wälzt seine Wogen wieder zurück ins alte Bett; währenddessen waren die andern [606] Troer glücklich gen Ilios gelangt [606—611]; Hektor dagegen harrte vor dem Thore aus [*X* 5 f.]. Zu Apollon [604] ständen ἄλλοι Τρῶες [606] ohnedies in etwas schiefem Gegensatz.

Und nun überlege man noch dieses: wenn Hektor fechten will, warum handelt er dann nicht, den jetzigen Zusammenhang vorausgesetzt, wie Agenor oder unterstützt diesen in seinem Kampfe?

Zuerst flieht er sinnlos unter der Herde *Φ* 540 ff.; dann läßt er dem Agenor den Ruhm, die Flucht der Troer ins Stadtthor zu decken; und als endlich alle Überlebenden geborgen sind, entschließt er sich zum Einzelgefecht. Sehr seltsam, fast thöricht! Wie anders, wenn wir von *Φ* 382 auf 606 übergehen. Hektor ist in *Y* in die allgemeine Flucht mitgerissen worden wie in *Π* wie hier wird dort ein Heeresteil abgesprengt und dezimiert [Sarpedon — Lykaon]; wie hier werden dort die Fliehenden, darunter Hektor, dadurch in ihrer Eile nicht gehemmt; wie hier, so macht dort Hektor am skäischen Thore halt; nur in *X* allein, in *Π* mit der Armee. So — und nur so — bekommt die Sache Hand und Fuß.

Fast unmöglich aber wird die Agenorie im Zusammenhang mit *X* durch die Parallele *Φ* 526 f. und *X* 25 ff.; seit *Φ* 526 war Achill in Sicht; ist er denn, indem er Phöbos verfolgte, ganz aus dem Bereiche der Augen geraten? Dauern die Vorgänge *Φ* 599 — *X* 21 gar stundenlang? Dann freilich müßten *X* 1—4 wohl oder übel echt sein: wo sollten die Achäer so lange Zeit stecken? Eine formale Bestätigung giebt *Φ* 534; dieser Vers ist offenbar nicht aus dem Geiste des Königs heraus gedichtet; sondern vielmehr dem Verse *Φ* 607 nachgebildet, wo ἀλέντων seinen genauen Sinn hat: „die Stadt füllte sich von Zusammengedrängten"; dort dagegen, wie mangelhaft anem-

pfunden: „wenn sie, in die Stadt gedrängt, ausschnaufen!“ — Es müssen hiernach aus *X* noch 7—20 wegfallen: 21 begann ursprünglich etwa: *ἀλλ᾽ Ἀχιλεὺς προτὶ ἄστυ*.. Die Agenorie setzt [*Φ* 592—594] die Hoplopoiie voraus und ist ihrerseits älter als die Teichomachie; denn *M* 46 aus *Φ* 575; *φοβεῖται* in *M* unhomerisch vom Herzen gebraucht; stammt sie vom Hoplopoiisten selber? oder schuf dieser das auf *Σ* beruhende Selbstgespräch Hektors *X* 99 ff., das zu dem Agenors *Φ* 553 ff. inhaltlich und formal als Parallele dasteht? Einer der beiden Monologe wird vom Dichter der „Waffenschmiede“, der andere von einem Nachahmer herrühren. — Den Hauptteil von *X* anderseits dichtete, wenn irgend etwas in diesen Gesängen, „Homer“ selbst; der Hoplopoiist hätte sicherlich nicht verfehlt, die Rüstung Achills, die sein Gegner am Leibe trug, poetisch auszunutzen. *X* 368 aber schließt es geradezu aus, daß Achill seine eigenen Waffen wiedergewann; 315 f. und 323 sind daher als Einschübe zu betrachten, erstere Stelle aus *T* 382 f., letztere aus dem selber späten *P* 187. — Es fragt sich nur, wo zwischen diesem der Waffenschmiedung vorausgehenden Kern von *X* und dem auf *Σ* beruhenden Hektorsmonolog die Grenzlinien laufen. Ich möchte vorschlagen, etwa von *X* 92: *Ἀχιλῆ᾽* auf 131: *ὁ δέ* hinüberzulesen.

X zeigt die gleichen Mängel der formalen Technik wie *Φ*: überflüssige Wortwiederholungen u. dgl. [vgl. z. B. 87 u. 353, 273—275]. Ein leises Anzeichen dafür, daß es schlecht überliefert ist. Insbesondere bezweifle ich nicht, daß der Verfasser der Lytra es nachträglich überarbeitet hat. Zumal die Verhandlungen Hektors mit Achill vor dem Zweikampf wegen der etwaigen Freigabe seiner Leiche [aber vielleicht auch 412—429] scheinen mir mit Rücksicht auf *Ω* gedichtet, während umgekehrt die Bitten des sterbenden Helden das letztere Lied zum Teil angeregt haben mögen. Doch ist diese Ueberlegung notwendig subjektiv, das objektivere Kriterium, irgendein Widerspruch oder sonstiger Anstoß im Zusammenhang, fehlt uns hier; und so begnüge ich mich mit der Hindeutung — und mit der Einklammerung wenigstens der auch sprachlich seltsamen Partie *X* 249—272 [*ἁρμονίη* 255, *καμμονίη* 257; *συννημοσύνη* 261; *ἀλλ᾽ ἄγε δεῦρο θεοὺς ἐπιδώμεθα* 254; 273 müßte eventuell etwa mit: *Πηλεΐδης πρότερος* o. dgl. begonnen haben]; sie zieht 278—288 mit [289 müßte etwa mit *καὶ τότε δή ῥ᾽ Ἕκτωρ* od. dgl. begonnen haben, vgl. *Ψ* 822].

7.

Wo schloß die alte Menis? Daß *Ψ* und *Ω* spätere Zuthaten, darüber bin ich mit fast allen Philologen einig; dagegen spricht auch nicht etwa die Fesselung der zwölf Troer zum Totenopfer *Φ* 27; wir sahen schon gelegentlich, wie „Homer“ Nebenhandlungen vorwegskizziert, die Ausführung liegen läßt; und wie dann Nachfolger dieser sich annehmen. Sowenig die Chrysefahrt in *A* und die Rückkehr der Gesandten in *I* ursprünglich ausgemalt wurden, sowenig bedurfte das Begräbnis des Patroklos deswegen einer besonderen

Schilderung, weil da oder dort im voraus darauf hingewiesen war. Aber ist der Schluß von *X* original? Lassen wir 381—390 fort, so ergäbe 394, wie schon Fick gesehen hat, ein regelrechtes Ende, das an gewisse Tragödienschlüsse Shakespeares erinnert und in „Troilus und Cressida" fast wörtlich wiederhallt. Oder wurde Hektors Leiche schon bei „Homer" geschleift und geschändet? Unser modernes Gefühl bäumt sich dagegen: ein solches Ende des Liedes, sagt man wohl, wäre allzu grausam, ja roh und unmenschlich; man bedürfe, wenn der letzte Teil von *X* stehen solle, der versöhnenden Lytra durchaus; diese nun seien jung; folglich müsse man 394 schließen. — Aber unser modernes Empfinden für das Sittliche und das Versöhnliche ist ein schlechter litterarischer Wegweiser. Und eine nüchterne Betrachtung widerlegt in diesem Falle die weichen Herzen. *Ω* war nicht früher als *Ψ*, denn es setzt dieses voraus; nun ist *Ψ* 483 nach *Γ* 39 gearbeitet, wo allein ἄριστε paßt; der Hektorsabschied aber ist die Vorlage für *Γ*/*Δ*; denn *Z* 333 hat seinen richtigen Nachsatz, nicht so *Γ* 59; und *Δ* 46 f. stammt unbedingt aus dem tragisch gefärbten *Z* 448 f. [*Δ* 47 nach τάων etwas schief, *Z* 449 einzigschön]. Demnach ist der Hektorsabschied älter als *Ω*; dagegen würde auch die Ausflucht nicht helfen, die Wettkämpfe in *Ψ* seien hinterher dazugekommen: denn man kann schwerlich, wie Fick wollte, *Ψ* 257 mit *Ω* 4 verbinden: sollte wirklich, nachdem *Ψ* 226 der Morgenstern schien, über dem Aufschütten des Grabhügels bereits 257 der Abend gekommen sein, der im Anfang von *Ω* vorausgesetzt wird? Doch wäre es selbst so; dann würde der Troswettkampf in *σ* den erforderten Beweis bringen. Er ist älter als der Anfang von *Ψ*; denn *Ψ* 21 steht ὁμὰ ungrammatisch, *σ* 87 ist das Original; anderseits klingt, wie Gemoll richtig gesehen hat, *σ* 46 fast wie eine Parodie auf das ernsthafte *Γ* 71. Man sieht, der Hektorsabschied, älter als *Γ*, ist sicher auch älter als *Ω*. Nun aber darf es wohl ausgesprochen werden: der Verfasser des Hektorsabschiedes und der des Schlusses von *X* sind identisch; Andromaches Angst um den lebenden und ihr Jammer um den toten Gatten ergänzen einander. Demnach ist die Schleifung Hektors auf jeden Fall zu irgend einer Zeit ohne die Lösung gesungen worden.

So bleibt es ein Rätsel, ob „Homer" *X* 394 oder 515 schloß [der formell noch mögliche Schluß 429 = 515 scheint mir inhaltlich zu wenig charakteristisch]. Und mit diesem Rätsel verknotet sich das andere, ob der Hektorsabschied in die Menis gehört.

Überlegen wir uns genau die Situation *Z* 313! Aus der Schlacht kann Hektor unmöglich kommen; die sinnlose Motivierung 75 ff. zeigt genugsam, daß im ursprünglichen Zusammenhange kein vernünftiger Grund für den Helden da war, die Seinigen zu verlassen. Warum hätte denn auch Andromache ihre Bitten nicht lieber beim Ausmarsche vorgebracht als bei solch zufälligem Stadtbesuch ihres Mannes? Anderseits ficht die Armee schon vor der Stadt und wird bedrängt 327 [φθινύθουσι müßte freilich eher mit allgemeinerer Beziehung auf den bisherigen Krieg stehen!], 361 f. Mithin sind die Völker vorausgeschickt, Hektor will schleunigst folgen, holt aber geschwind

noch vorher seinen säumigen und grollenden [326] Bruder aus dem Hause. Die im Zusammenhang etwas wackligen Verse 433—439 benutze ich lieber nicht zur Kritik; wie soll Hektor eigentlich das Volk draußen aufstellen, während er auf dem Turme bleibt? Mindestens ist das Kommandieren aus der Ferne sehr unhomerisch. — Wie Hektor nun dem Thore zueilt, begegnet ihm seine Frau; 365—390 gehören inhaltlich und formell zum Kitt! Andromache hatte also, als ihr Gatte früh das Haus verließ, von dem Plan einer Feldschlacht noch nichts gewußt; sie würde sonst im Ehebett oder beim Frühstück oder spätestens beim Morgenabschied ihre Thränen und Wünsche angebracht haben und nicht den Geliebten im letzten Augenblick am Thor abfangen. Demnach verließ Hektor sein Haus, ohne zu ahnen, was der Tag bringen würde; er ging vielleicht in eine Ratsversammlung, und plötzlich hieß es: marschieren! [Analog dem wohl späteren *B* 786—808.] Das Motiv wird ein unerwarteter Angriff der Achäer gegen die Stadt gewesen sein — ein Angriff, genau wie wir ihn nach *B* 40 erwarten. Hiernach wäre es nicht unwahrscheinlich, daß der Hektorsabschied in die Menis gehört — womit für diese zugleich der Schluß von *X* gerettet würde. Einen Groll des Weichlings Paris zu dem Achills in Parallele zu stellen, wäre ein geistreicher und „Homers" würdiger Gedanke. Auch ist die Zeichnung Hektors in bester Übereinstimmung mit der in *M* und *X*. Man wird einwerfen, 339 gehe auf *Γ*. Da indessen 333 entschieden original ist gegenüber *Γ* 59 und 448 f. gegenüber *Δ* 46 f. [s. o.]: so muß 339 so oder so verdorben sein oder mindestens eine uns unklare Beziehung haben. — Nach 501 f. darf Hektor natürlich nie wieder heimkehren, und thut es auch nicht, wenn er nach dem Siege die Beiwacht hält [Schluß von *Θ*]. *Z* 503 bis *H* 7 möchte ich freilich dem alten Gedichte ungern zuteilen; das Stück ist wundervoll, die Sprache aber [*Z* 526 bis 529!] auffallend modern.

Die erste Schlacht der Menis ging durch die Einfügung der beiden Monomachien und der Diomedie zu Grunde, ein besonders beliebtes Stück aber daraus, der Hektorsabschied, wurde immer wieder gesungen und schließlich in einen fremden Zusammenhang eingeleimt — wie gut oder elend es gehen wollte. Das ist natürlich keine Gewißheit, aber eine dem Wahrscheinlichen sich nähernde Möglichkeit. Und damit wird zugleich möglich oder wahrscheinlich, daß „Homer" mit dem Schlusse von *X* sein Epos abschloß: hartherzig und düster, aber heroisch! Und mitleidlos war wohl die alte, graue Sage selber.

8.

Wer die Menis in dem nunmehr vorläufig festgestellten Zusammenhange liest, dem werden darin nicht mehr „festsitzende Ionismen" oder sonstige Spätformen auffallen, als er nach der Geschichte und dem unsicheren Zustand unseres Textes von vornherein erwarten muß; ganz frei von Mißbildungen und Seltsamkeiten wird man keine Stelle der Ilias finden, auch die genuinste

und allerälteſte nicht: ſchon *A* 19 z. B. vermißt man ein notwendiges *F*.*) Natürlich aber iſt eines zu bedenken, was jeder weiß, doch mancher gern vergißt: die Menis wurde zu einer Zeit geſungen, wo der proſodiſche Kanon noch nicht ſicher feſtſtand. Die Späteren haben bekanntlich auf eine „Länge“ zwei „Kürzen“ gemeſſen; natürlich aber war das zunächſt konventionell; daran iſt doch gar nicht zu denken, daß etwa im täglichen Leben die Griechen ein ιλλ genau doppelt ſo lang ausgehalten hätten als ein ιλ ꝛc. Je nach der Geſchwindigkeit des Sprechens und der augenblicklichen Tonnüance hat man in gewöhnlicher Alltagsproſa die Quantitäten ohne Zweifel immer moduliert, ſoweit wenigſtens Poſition in Frage kam. Ja, ein gewiſſes Schwanken zwiſchen Länge und Kürze auch einzelner Vokale zeigt dieſes und jenes Wort ſelbſt noch im Verſe der litterariſchen Periode; vor dem regelmäßigen Gebrauch der Schrift mußte dergleichen viel maſſenhafter ſich finden; Dichter, die in der Fantaſie oder auf dem Pergament geſchriebene Wortbilder vor ſich hatten, konnten z. B. einen poſitionsſchaffenden Doppelkonſonanten nicht leicht mehr unbeachtet laſſen; „Homer“ dagegen genoß noch jener mündlichen Freiheiten in gewiſſen Grenzen. Beſtimmte Konſonanten hallen, ſobald die Vorſilbe emphatiſch geſprochen wird, wie von ſelber nach, doppeln ſich gewiſſermaßen im Momente energiſchen Sprechens — auch wenn ſie grammatiſch einfach zu denken ſind. In der alten Dichtung gaben ſie nach Bedürfnis und momentanem Melodiegefühle Poſition oder nicht; ſpäter erſt hat man dieſe Beweglichkeit orthographiſch gebunden und gelähmt [vgl. auch in Lat. Porsĕna und Porsenna ꝛc.]. Man darf alſo nicht etwa meinen, Ἀχιλ[λ]εύς habe ſich eigentlich mit λλ geſchrieben, und des Verſes wegen habe der Dichter das eine λ oft unterſchlagen; ſondern der Held ſchrieb ſich eben gar nicht, und das ιλ kam, wo der Name leicht hingeſprochen, kurz, wo er ſtark betont wurde, lang heraus. Dieſe Kraft, unter Umſtänden für ſich allein Poſitionslänge zu ſchaffen, finde ich bei folgenden Konſonanten: λ [Ἀχιλ[λ]εύς, Ὀλ[λ]υμπος], ϱ [δὲ [ϱ]ῥόος Σ 402], σ [Ὀδυσ[σ]εύς], φ [ὄφφιν *M* 208], *F* [ἀποϜϜειπών *T* 35], auffallenderweiſe auch bei δ [ὑπέδ[δ]εισαν] und π [Ἀπ[π]όλλων]. — Wie das Augment, ſo werden ganz ſchwache Endſilben, die ſchon abzubröckeln beginnen, da weggeſtoßen, wo man haſtig, da beibehalten, wo man bedächtig redet. Das ſcheint in der homeriſchen Zeit mit dem — ο des Genitivs auf — οιο und mit dem — ι[ν] des Dativs auf — οισι[ν] der Fall geweſen zu ſein; und ſo hatte und nützte auch hier ein nichtſchreibender Poet die Freiheit der alltäglichen Umgangsſprache. — Auf gleiche Art erklären ſich manche Kontraktionen, die man in alten Stellen nicht erwartet; in einer Länge ertrinkt eine Kürze gelegentlich wie von ſelber, wo die Sprache in lebendigem Fluſſe ſtrömt! Die Endung — κλος ſtatt — κλέης in Eigennamen wird als Abkürzungsform [wie „Heinz“ neben „Heinrich“] aufzufaſſen ſein. Erwägt man dies zuſammen mit der problematiſchen Tradition des

*) J. Bekker hat es freilich hereinkorrigiert, und gewiß mit Glück; durch Konjektur aber läßt ſich ſchließlich jede Spätform beſeitigen!

Textes, so wird man weder die Annahme nötig haben, daß „Homer“ im Mischdialekt sang, noch daß er in metrischen Nöten die Sprache verhunzte, noch auch wird man verschiedene sprachliche „Schichten“ binnen meiner Menis zu konstatieren brauchen.

Anstößige Wiederholungen finden sich innerhalb des hier ausgesonderten ältesten Gedichtes nicht oder kaum. Vier Fälle aber möchte ich unterscheiden, wo *ein* Dichter sich mit Fug wörtlich repetieren mag:

1) Er läßt an wichtigen Punkten der Handlung frühere Stellen wie *Leitmotive* wieder anklingen und erzielt dadurch mitunter eine besonders köstliche Wirkung. So gehen die Herolde, die dem Achill sein Geschenk wegholen sollen, und die Gesandten, die dafür Genugthuung bringen, fast mit denselben Worten, vgl. *A* 327 [+34 f.], 328 f., 345 mit *I* 182 f., 185 f., 205. An den Raub der Briseïs wird mehrfach in gleichen Ausdrücken erinnert [*A* 356, 507, *I* 111, *T* 89]; Phönix' und Aias' Angst um die Schiffe klingen an einander an [*I* 433 = *Λ* 557]; Achill sagt dem Patroklos und dem Agamemnon gegenüber mit *einer* Wendung dem Zorne ab [*Π* 60 f. u. *T* 65, vgl. 68]; Aias tritt als Schirmer zweimal mit dem Turmschild auf [*Λ* 485 = *P* 128]; Agamemnon bekennt sich zweimal mit gleichen Worten zur Sühne bereit [*I* 119 = *T* 137 f].

2) Boten berichten Reden, die ihnen aufgetragen, wörtlich.

3) In einem Vers wird absichtlich Bezug auf einen früheren genommen, so etwa *A* 412 auf 244, 488 auf 421, 556 auf 538, *B* 4 auf *A* 559.

4) *Dazu kommen die Formeln.*

Es giebt hier zweifelhafte Fälle. Eine bequeme Wendung mag dem Dichter im Ohre tönen und bei Gelegenheit nochmals benutzt werden, auch wenn ihr an sich formelhafte Art nicht eigen ist. Ob *M* 250 und 255 neben *Λ* 433 und *Π* 730 in *einem* Gedichte denkbar, darüber ließ ich schon oben einigem Zweifel Raum; doch entschied ich mich persönlich *für* die Möglichkeit. Ob der Hektorsabschied zur Menis gehört, blieb fraglich; als eins der leiseren Anzeichen dagegen erscheint mir die Gleichheit von *Z* 485 mit *A* 361 immerhin. — *I* 403 ist = *X* 156; und mehr: dort wie hier folgt verschieden gewendet der Gedanke, daß der höchste, der einzig unersetzliche Wettpreis — das Menschenleben sei. Ich fühle mit, daß es manchem schwer fallen mag, hier Doppelklang bei *einem* Autor, nicht Vorbild und Kopie zu sehen; mir aber wiegen die Gründe für die Zugehörigkeit von *I* und *X* zur alten Menis schwerer als der Eindruck der einen Stelle; und so nehme ich an, jener Vergleich der Mannesseele mit dem Preise habe sich beidemale spontan eingestellt, da wo Achill von seinem Sterben redet, und da, wo sein Feind den letzten Lauf thut, und die träumerische Wendung von den „Friedenszeiten vor der Achäer Fahrt“ halle, assoziativ geweckt, hier und dort wieder. Der Formel nähern sich bereits die unverfänglicheren Wiederholungen: *A* 25 = 326; *A* 148 f. = *Π* 48 f.; *A* 428 = *B* 35; *Λ* 423 = *Y* 401. [Übrigens brauche ich mich nicht für jede einzelne Szene des Gemetzels *Y* 395—418+460—494

zu verbürgen.] Was nun echte Formel, darf ſelbſtverſtändlich nicht rohe Statiſtik, das muß der litterariſche Takt entſcheiden. Es kommt *καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπεν* in unſerer Menis nur einmal vor [*Λ* 429], *τὸν δ' ἀπαμει βόμενος προσέφη* dagegen zehnmal; und doch iſt das eine offenbar nicht minder formelhaft als das andre. „Formel" nenne ich einen knappen Ausdruck, der für alltägliche Situationen, Vorgänge oder Redefloskeln einfürallemal metriſch geprägt iſt und zu beliebiger Benutzung bereit liegt. Wie oft er thatſächlich benutzt wird, iſt dabei ganz gleichgültig; käme er nur zweimal in Ilias und Odyſſee zuſammen vor, er bliebe doch „Formel" und könnte beidemal von einem Dichter verwendet ſein. Dergleichen Satztypen alſo dürfen niemals, ſofern ſie nicht etwa irgendwo mißverſtanden nnd mißbraucht werden, bei Abhängigkeitsunterſuchungen dienen.

Ich teile die Formeln in folgende Klaſſen:

a) Ausdrücke für: „er ſprach". Am häufigſten in unſerer Menis: *τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη* [10 mal], *ὣς ἄρα φωνήσας* (8 mal) und *τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα* [7 mal]; außerdem eine fünfmal, zwei viermal, drei dreimal, elf zweimal vorkommende Redensarten.

b) Alltagsſituationen. *α*) Kriegeriſche: *ὅτε δὴ σχεδὸν ἦσαν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντες Λ* 232, *Π* 462, *Χ* 248; *εἰς ὄἰφρον δ' ἀνόρουσε Λ* 273 [399], *Ρ* 130; *νῆας ἔπι γλαφυράς Λ* 281, *Χ* 246; *τὼ δ' οὐκ ἀέκοντε πετέσθην Λ* 281, *Χ* 400; [*καὶ βάλεν, οὐδ' ἄρα μιν*] *ἅλιον βέλος ἔκφυγε χειρός Λ* 376, *Π* 480 [f.] ꝛc. *β*) Pſychiſche: *εἷος ὁ ταῦθ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν Λ* 411 ꝛc. *γ*) Friedliche des normalen Lebens: *οἱ δ' ἐπ' ὀνείαθ' ἑτοῖμα ... Ι* 221.

c) Charakteriſtiken. *θρασειάων ἀπὸ χειρῶν Λ* 553, 571; *ὃς ἀριστεύεσκε μάχεσθαι Ζ* 460, *Π* 292; *ἀσπίδα πάντοσ' ἴσην Λ* 61, 434; *δαίμονι ἶσος Υ* 493, *Φ* 18 ꝛc.

d) Wendungen im Geſpräch. *ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ... Α* 297, *Ι* 611, *Φ* 94; *αὐτὰρ ἐγὼν ἐρέω ... Ι* 103, 314 [*Μ* 215]; *ἐξαύδα, μὴ κεῦθε ... Α* 363, *Π* 19; *ἀλλ' ἄγε δεῦρο Λ* 314, *Χ* 254; *ἦ δὴ λοίγια ἔργα Α* 518, 573.

e) Anreden wie *Τρῶες καὶ Λύκιοι* oder *Διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ*.

f) Uebergangsformeln wie: *ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον* (*Π* 101).

Wir ſind gewohnt, Ilias und Odyſſee mit allen, auch den ſchlechteſten und ſpäteſten Zuthaten hintereinander zu leſen; wir tragen daher ein weit übertriebenes Bild in uns von der Füllung der epiſchen Sprache durch formelhafte Ausdrücke. Innerhalb unſerer Menis, unter rund dreitauſend Verſen, finde ich kaum ſechzig öfter als einmal, noch nicht zehn öfter als dreimal vorkommende Formeln. So typiſch, wie man oft meint, iſt die echt homeriſche Diktion doch nicht. Dagegen iſt ihr eine Schwäche eigen — wenn man der-

gleichen denn „Schwäche“ nennen will — eine Schwäche, die von Natur uns allen anhaftet und die ein litterarisches Zeitalter bekämpft: die Wiederholung derselben Worte und Wendungen dicht hintereinander. Wenn eine Phrase eben noch dumpf in unserem Gedächtnis nachklingt, sind wir immer am bereitesten, sie unwillkürlich wieder zu gebrauchen; so erzwingen es die Gesetze unsres reproduktiven Mechanismus. Den Hörer oder Leser aber verdrießt die Gleichmäßigkeit, wo er Abwechselung erwartet hatte. Von Wortwiederholungen, die bei einem späteren Autor mißfallen würden, wimmelt es bei „Homer“; und unter den von mir gesammelten Formeln kehrt etwa ein Drittel in ganz kurzem Abstande wieder; vgl. *X* 215 = 228; *X* 260 = 344; *A* 73 = 253; *A* 68 = 101; *I* 485 = 494; *A* 102 = 355 = 411; *Z* 359 = 440 [dazu 342, 369, 520]; *X* 232 = 249 [dazu 337, 355]; *I* 103 = 314; *A* 518 = 573; *X* 24 = 144; *Λ* 553 = 571; *Π* 733 = 755; *Π* 366 und 373; *Λ* 61 = 434; *Y* 493 = *Φ* 18; *X* 273 = 289. Man mag ein paar der Beispiele durch Athetese oder Trennung wegschaffen; wer etwa das drastische Eselsgleichnis *Λ* 558—568 missen will, der würde in der schnellen Wiederholung des Ausdrucks *θρασειάων ἀπὸ χειρῶν* eine absichtliche Bezugnahme, nicht den ungewollten Nachhall sehen; im Großen und Ganzen wird sich die Bemerkung nicht bestreiten lassen. Einmal scheint „Homer“ sich geradezu eine wundervolle Wirkung durch das innerliche Wortecho zu verderben. Der ungewohnte Komparativ *βασιλεύτερος* klingt in Achills Munde [I 392] wie schneidender Hohn; im Ernste, schade, daß er 160 schon durch Agamemnon abgebraucht ist! Oder fehlen uns ein paar Verse? Bestellte Odysseus hinter 299 auch die Worte 160 f.? Sodaß Achill 392 darauf Bezug nehmen konnte? Fast möchte man es doch glauben! — Der Sänger, der 9 ff. zusammenstoppelte, mußte dann natürlich 69 sein *βασιλεύτατος* zum Überflusse nachbringen!

Wenn nun gewisse Formeln sich in bestimmten Büchern drängen, so werden wir daraus nicht schließen, der Dichter X habe für die eine, Y für die andere Redensart geschwärmt; sondern der einmal gebrauchte Ausdruck hat die Tendenz, sich bald zu wiederholen. *Τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη* und *τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα* kommt vorzugsweise in *A*, *τὸν .. προσέειπε* und *ἔπεα πτερόεντα προσηύδα* mehr in *Z*, *Φ*, *!X* [nie in *A*] vor; wer aber daraus folgern wollte, daß ein Poet der „geflügelten Worte“ und einer der „Gegenrede“ zu unterscheiden seien, der wäre wahrlich auf dem Holzweg.

9.

Haben wir die Menis herausgeschält, so fallen die einzelnen Lieder und Erweiterungen, die an sie gesetzt sind, von selber auseinander. Interessant wäre es nun, deren Altersverhältnisse festzustellen und so ein Bild zu gewinnen, wie unsre Ilias entstanden. Dazu aber giebt es, soweit ich sehe, vier Methoden: 1) Die Vergleichung der Diktion und Grammatik sie kann beim Zustand unsres Textes nicht viel leisten; aushülfsweise mag sie

einmal herangezogen werden. 2) Die Vergleichung der Kulturstufen; sie wäre wirksamer, wenn wir nur genau wüßten, wie naiv jeder Poet seine Umgebung abschilderte; nun aber stilisierten die Sänger ins „Heroische“; leicht kann ein Spätling, in Nachahmung der ältesten Menis, Bilder z. B. der reinen Bronzezeit bieten, während bei einem selbständigeren Vorgänger das Eisen gelegentlich durchblinkt; außerdem — wir wissen so wenig über die Reihenfolge der Civilisationsepochen in Alt-Griechenland; schöner wäre es, aus der Ilias und Odyssee etwas Neues davon zu lernen als nach vorgefaßten Meinungen darüber die Geschichte der Epik zu erraten. 3) Die Beobachtungen der Bezugnahmen innerhalb der Dichtung; eine sichere Methode, die sich nur nicht überall ausführen läßt, weil manche Partie wie isoliert steht. 4) Die Gegenüberstellung der Lehnverse; sie trägt am weitesten; nur muß man auf den Mißbrauch aller Verse verzichten, die an den beiden fraglichen Stellen ungefähr gleich gut stehen; sobald man nämlich auf subjektive Geschmacksurteile baut, kommt man zu gegensätzlichen Resultaten; und das Ende ist die allgemeine Skepsis. Auch darf man immerhin die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, daß der untersuchte Vers in einem verlorenen homerischen oder vorhomerischen Sang gestanden haben könnte und daher über das relative Alter der vorliegenden Bücher nicht zu entscheiden vermöchte. Doch braucht uns diese Fehlerquelle nicht zum Verzicht auf unsern Versuch zu bewegen; wir werden nur gut thun, hinter all unsere einzelnen Resultate zunächst Fragezeichen zu setzen; stimmen dann die Ergebnisse sämtlich zu einem Bilde zusammen, so werden wir uns jener vagen Möglichkeit wegen beruhigen dürfen.

Beginnen wir mit der Betrachtung der in unsrer Menis vorkommenden Doppelverse. — Über *M* 449 = *E* 304 sprach ich schon oben. — Da die vordere und die hintere Platte des Brustpanzers an den Seiten sich übereinanderschieben [s. Helbig], so kann ein Wurf oder Schuß von vorn [*Δ* 132 f.] und von hinten [*Y* 414 f.] gleich leicht oder gleich schwierig diese Linie treffen; zwar steht Menelaos dem Schützen möglicherweise schräg gegenüber; aber auch Polydoros kehrt dem Achilleus nicht genau den Rücken [παραΐσσοντος, *Y* 414]. Somit dürfte diese Wiederholung zu den „neutralen“ gehören. Ich hebe das hervor, weil man aus ihr die Priorität von *Γ*/*Δ* vor dem letzten Teil von *Y* gefolgert hat, wodurch meine Konstruktion der alten Menis wacklig würde. — Im Übrigen wird man keine Stelle finden, wo unser „Homer“ auf Versraub sich betreffen ließe. Dagegen entlehnen aus ihm:

1) Die Versuchung des Heeres. *B* 242 aus *A* 232; νῦν λωβήσαιο paßt gar nicht in die Situation, wo Thersites redet.

2) Die Monomachie des Paris und Menelaos. *Γ* 356—358 aus *Λ* 434—436; ἠρήρειστο ist vom Stoße gesagt; *Γ* 59 und *Δ* 46 f. aus *Z*, s. o.

3) Die Musterung. *Δ* 412 nach *A* 565 (ἦσο!); *Δ* 267 nach *A* 514, wo κατανεύω hingehört.

4) Die Einleitung zur Diomedie. Δ 509 steht ὄρνυσθ' viel minder charakteristisch als *M* 440, wo [nach unserer Konstruktion] ein Stillstand der Operationen voraufging und ein neuartiges Unternehmen [der eigentliche Mauersturm] anhebt.

5) Die Diomedie. *E* 285 nach Λ 288, wo δίδωμι richtiger steht [vgl. z. B. *Π* 725; — im Sinne von *E* 285 steht δίδωμι vielfach in notorisch späten Partien, z. B. Λ 445, *Π* 625 ꝛc.].

6) Die Monomachie zwischen Hektor und Aias. *H* 118 f. aus *T* 72 f., wo zumal der zweite Vers allein möglich ist; der Nachahmer wollte die vom Zweikampf besonders schlechte zweite Hälfte vermeiden und brachte statt ihrer das fast noch unpassendere „καὶ αἰνῆς ὀ."

7) Die Dolonie. *K* 483 f. aus Φ 20 f.; ἐρυθαίνετο in der tiefen Nacht!

8) Die Teichomachie. *M* 74 nimmt in lächerlicher Weise *Π* 376 vorweg. *M* 84 f. + 77 aus Λ 47—49, wo θωρηχθέντες allein Sinn hat. *M* 269 nach Λ 276 oder *X* 378; Ἀργείων ist in *M* bloß zur Taktfüllung mit in den Vers gequetscht.

9) Die Apate. Ξ 329 f. aus Α 551 f.; in der Situation von Ξ kommt αἰνότατε fast mit aristophanischer Komik heraus: „Du schrecklicher Mensch, Schwerenöter du!" —

10) Die Hoplopoiie. — *P* 209 offenkundig aus Α 528. — Σ 74 aus Α 363 [= *Π* 19]; Σ wird νόῳ verschluckt.

11) Die Theomachie. Φ 434 aus Α 595, wo der Vers seine notwendige Fortsetzung hat.

12) Die Athla. Ψ 101 aus *I* 193; aus dem Schlaf springt niemand „ταφών" empor. Ψ 626 [und Ω 379] aus Α 286, wo κατὰ μοῖραν ἔειπες im schärferen Sinn steht [„du hast mit deinen Reden ganz recht"] und auf das γε der Gegensatz folgt.

13) Die Lytra. Ω 649 aus *Π* 744, wo ἐπικερτομέω [„obendrein höhnen"] allein richtig steht. Ω 598 aus *I* 219, in Ω hat ἑτέρου gar keine deutliche Beziehung.

Die Liste ließe sich leicht vermehren; ich wollte nur die Stellen hervorheben, über die eigentlich nicht diskutiert werden kann; und so begnüge ich mich mit diesen zwei Dutzend Vergleichungen, die ich übrigens größtenteils schon bei Früheren angeführt finde [Kayser, Kammer, Düntzer ꝛc.].

10.

1) Unter den Erweiterungen der alten Menis scheint die Hoplopoiie die früheste; sie und die ihr nahestehende Asteropäosepisode entlehnen nur der Menis selber, leihen dagegen verschiedenen Gesängen. Γ 330—338 aus *Π* 131—139, wo die „in die Faust passenden" Lanzen allein hin-

gehören [Gegensatz zur Pelionsesche!]. — Δ 525 f. wohl aus Φ 180 f.; der Schwerthieb kann weit eher als ein Lanzenstich eine Wunde schaffen, breit genug, um „alle Därme" ausquellen zu lassen. — E 4 ff. ahmt Σ 203 ff. nach; was soll das Feuer bei Tage, inmitten der Schlacht? wie anders da, wo Achill in der Abenddämmerung unbewaffnet an den Graben tritt! [Vgl. auch E 5 mit X 26, um die Imitation des Beginns der Diomedie klar zu erkennen!] — H 298 mißverstanden aus Σ 376. — Ψ 560 setzt die Asteropäie voraus.

Das Verhältnis der Hoplopoiie zum Odysseekern bleibt einstweilen unklar. [Die Menis ist überall Original gegenüber gleichlautenden Odysseestellen; so z. B. ι 17 aus Φ̆ 57: *νηλεὲς ἦμαρ!* vom Todestag kann ι eigentlich nicht die Rede sein! — ι 241 f. nach M 448; ν 5 f. aus A 59 f.; ξ 156 aus dem leidenschaftlich-heroischen I 312]. — φ 125 f. müßte, so sollte man denken, zum ältesten Gut der Odyssee gehören; doch stammen die Verse offenbar aus Φ 176 f. [*πελέμιξεν ἅ*]; auch ε 87—90, 272—275 machen den Eindruck, als wären sie aus Σ 424 ff. und 486 ff. entlehnt. — Σ 108 umgekehrt scheint aus ξ 464 abgeleitet; „der Wein treibt zu tollen" —: das klingt offenbar frischer als: „der Zorn treibt zu zürnen." Und Σ 440 f. müßte aus τ 257 f. stammen, wenn man unbefangener Prüfung trauen dürfte [*δόμον εἴσω* minder passend als *εἰς πατρίδα γαῖαν*].

2) Auch die Diapeira ist frei von Entlehnungen aus andren Gesängen [außer der Menis]. Dagegen Γ 302 aus B 419; die „Nichterfüllung des Wunsches" steht in Γ schief; nun scheint freilich Δ 159, ein Vers, der obendrein in einer schlechten Doppelversion sich findet, gegenüber B 341 original; indessen ist letzterer Vers nicht nur entbehrlich; sondern stört vielmehr seinen Zusammenhang; denn er ist dem Inhalte nach etwa = 339; und 340 steht mit 342 [*βουλαι — μήδεα — αὖτως ἐριδαίνομεν — μῆχος*] in intimem Konnex; also wird 341 ein zu tilgender Einsang sein. — O 196 [Schlußteil der Apate] aus B 190, mit wenig geschickter Umbiegung der Syntax. — Ψ 39 aus B 50 [*λιγυφθόγγοισι* in Ψ leeres Füllwort].

Das Verhältnis auch der „Versuchung des Heeres" zum Odysseekern ist nicht sicher zu erkennen; denn die Beziehung zwischen B 184 und τ 247 läßt sich doppelseitig deuten. B 260, einen ganz überflüssigen Vers, der sogar die Telemachie vorauszusetzen scheint, möchte ich wegstoßen.

3) Die erste Monomachie, die zwischen Paris und Menelaos, mit ihrer notwendigen Fortsetzung Δ 1—219 ist jünger als 1) und 2); dagegen älter als die Musterung und die Diomedie [die sich auf sie zurückbeziehen]; älter auch als die Euphorbie [P 43—46 aus Γ 347—350, wo das Gebet wirklich folgt] und die Lytra [Ω 482 nach Γ 342 = Δ 79, wo θάμβος viel treffender als in der ausgeklügelten Situation von Ω]. —

4) Die Euphorbie [s. 3)] ist älter als die Diomedie. Denn E 299—301 stammt aus P 4 + 7 f.; die Kuh geht um ihr Kalb; um was geht der Löwe? In E ist das Gleichnis seines Herzens beraubt und zum Ersatz dafür ins allgemein Heroische aufgeblasen.

5) Die Antilochie in *P* ist relativ alt; sicher älter als *Ψ*. Denn was in aller Welt hätte *Ψ* 397 der arme Eumelos sagen sollen? oder hatte er im Fallen gesprochen, sodaß ihm nun „die Stimme stockte"? — *P* 696 dagegen paßt der Ausdruck vortrefflich; Antilochos kann auf Menelaos Worte nichts erwidern.

6) Nichts hindert, die Epipolesis mit der Diomedie [*E* 1—430] zusammen in einem Zuge zu lesen und als spätere Fortsetzung der ersten Monomachie aufzufassen. Nur ist unter dieser Annahme das doppelte allgemeine Gemetzel [vgl. noch den Simoeisios *Δ* 474 mit dem Skamandrios *E* 49], unterbrochen durch eine kurze Diomedesepisode [*E* 1—26], schwer denkbar. Der Schluß von *Δ* macht nun ohnehin einen jungen Eindruck; ich möchte ihn nicht geradezu verwerfen, aber Häuser ebensowenig drauf bauen; wir werden vielleicht am besten thun, von *Δ* 456 auf *E* 1 überzugehen und *Δ* 457—544 als eine der zahlreichen eingelegten Kampfepisoden zu betrachten.

Bis hierher nun rechne ich die erste Epoche der Homeridendichtung. Die eigentlich handwerksmäßige Rhapsodik ist noch wenig eingedrungen. Nur an einer Stelle der Menis sind größere Veränderungen gewagt worden [*Π—T*]; die köstlichen Gesänge 2), 3), 6) aber werden in freiem Anschluß an das große Epos noch wie Einzellieder gesungen.

Mit der Urodyssee lassen sich 3)—6) vorläufig nicht vergleichen. Die Antilochie ist älter als die Niptra in unsrer Fassung [*τ* 471 f. aus *P* 695 f.: Eurykleia spricht ja gleich darauf!] — Wenn nun wirklich [1)], was ich einstweilen im Zweifel lasse, *τ* 257 f. älter sein sollte als die Hoplopoiie: so hätte v. Wilamowitz klärlich recht mit seiner Vermutung, daß der Schluß von *τ* umgebrochen sei. — Die Götterkomödie in *ϑ* ist gewiß jünger als *E*; wer hätte nach der lustigen Farce das Verhältnis von Ares und Aphrodite noch schlicht geschwisterlich darstellen mögen! — *σ* 46 stammt aus *Γ* 71 [parodistische Wendung], *υ* 201 aus *Γ* 365, wo die Worte aus frischer Leidenschaft des Augenblicks quellen. — *ϱ* 567 ist preziös aus *Σ* 455 und *E* 397, *λ* 300 f. [die Nekyia scheint recht jung] aus *Γ* 237 + 243 zusammengebaut. — *ϑ* 70 stammt aus *Δ* 262 f., wo *ὅτε ... ἀνώγοι* seine richtige Bedeutung bekommt; *ϑ* 200 f. aus *Δ* 374 f. [*ἤντησ'* vom Bruder!]. — Aber überall hier handelt es sich um „Außenwerke" der Odyssee; ihr Zentrum kann gleich nach der Menis oder doch gleich nach der Hoplopoiie entstanden sein.

7) Die zweite Hälfte von *Λ* scheint von den motivierenden Rhapsodeneinschüben die früheste. Sie ist älter als die Teichomachie; denn *M* 262 [*κελεύθου*!] stammt aus *Λ* 504, *M* 306 [*ἐν πρώτοισιν* vom Löwen!] aus *Λ* 675. [Umgekehrt freilich scheint *M* 375 original gegenüber *Λ* 747: *λαίλαπι ἶσοι* sagt sich natürlicher von einer Truppenmasse als vom Einzelnen, der noch dazu sich selber mit dem Sturme vergleichen soll! Möglicherweise ist *Λ* 747—749 mit den hundert Erschlagenen interpoliert]. — Wie vielleicht schon der Hoplopoiist entlehnt der Vf. unsres Stückes aus der alten Odyssee; vgl. *Λ* 678 f. mit *ξ* 100 f. und *μ* 129; *Λ* 697 mit *φ* 19 [wo „Herd' und

Hirte" weggetrieben werden; was sollen dagegen die Hirten bei der Beuteteilung?]; Λ 817 mit τ 301. Dagegen leiht er der Nekyia und der Telemachie; κ 525 stammt aus Λ 720 [der „unter euren Schafen hervorragende Widder"; „deinen" ging nicht in den Vers!]; γ 286 + 288 aus Λ 806 f., wo θέων allein Sinn hat. — Hiernach aber ist der Schluß von Λ älter als Athla, Apate und Lytra, s. u. — Was insbesondere die Apate betrifft, so ignoriert O 390—405, ein Anhängsel zur „Vorbereitung der Patroklie", dieselbe gänzlich und läßt sich genau an M 471 schließen. — Der Apate geht auch sonst noch mancherlei Flickwerk voraus. O 209 ist nach der schlechten Parallele X 179 mit Mißverständnis des περῳμένον αἶσῃ gearbeitet [Π 441 kommt nicht in Frage, s. u.]; Ξ 299 stammt aus der nachträglichen Variante E 192 [ἐπιβαίης]. —

8) Die Athla sind bereits jünger als σ [Ψ 21 aus σ 87: ὠμά!], die Götterkomödie in ϑ [Ψ 148 aus ϑ 363: wenn in die Quelle geopfert wird, steht kaum ein Altar noch besonders daneben!] und die Nekyia [Ψ 65 nach λ 90, wo das Adverb ἐπὶ genauer paßt]; danach jünger als die bisherigen Stücke [vgl. 6), 7)]. Dagegen gehen sie der Teichomachie sicher voraus [M 273 u. 413 f. wird eine augenscheinlich von Lenker und Pferden gedichtete Fügung auf Offiziere und Soldaten übertragen, vgl. Ψ 452 und 417 f.]; ebenso vielleicht der Glaukosballade [Z 139 f. steht δὴν ἦν hart; Ψ 690 f. macht den Eindruck das Original zu sein; vgl. übr. Buch III 1]; ferner einigen späten Teilen der Odyssee; ν 56 stammt [wegen des Folgenden] aus Ψ 62; ϑ 403—405 aus Ψ 560—562 [ἀμφιδεδίνηται in ϑ von Elfenbein gesagt!]: die Athla bei den Phäaken beruhen auf denen der Ilias.

9) Die Romanze von Diomedes und Glaukos scheint jünger als Ψ [s. 8.]; anderseits heißt Korinth Z 152 „Ephyra"; in der Einleitung der Apate [N 664] dagegen und in der Boiotie lesen wir bereits den modernen Namen. Weitere Schlüsse gestattet folgende Erwägung. Wenn ein Dichter einen neuen Helden einführte, so wird er ein Motiv dafür gehabt haben; er interessierte sich mindestens für den Mann. Dann aber that er ihn auch nicht mit einer dürftigen Notiz ab, sondern gab ihm gleich Raum, sich zu entfalten und zu zeigen. Wenn wir daher vor der Glaukosballade kein Sterbenswörtchen vom Glaukos vernehmen, an zwei Stellen aber, die dieser Ballade an sich annähernd gleichzeitig sein könnten, den Helden ganz beiläufig benutzt finden, so hat es wenigstens eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, daß d. Vf. des Einzelliedes den Lykierführer zuerst in die Dichtung gebracht habe. Danach wäre Z 119—236 älter als die Apate [Ξ 426] und die Verkittung von P [140—182, 216]; letztere aber scheint [s. 11, 1)] früher als die Abfassung der ersten Teukrie erfolgt zu sein. — Auch die zweite Lykierromanze, die von Tlepolemos' Fall, geht wenigstens der Boiotie voran; denn deren alter Kern schloß [14)] mit dem Archipel bei Rhodos; diese Hauptinsel wird er doch jedenfalls miterwähnt haben; und natürlich wurde der Heraklessohn zuerst besungen und dann registriert, nicht etwa umgekehrt; wer daran noch zweifeln könnte, den müßte

die augenscheinliche Entlehnung des im Katalog ganz phrasenhaften Verses *B* 653 aus *E* 628 belehren.

10) Die Teukrosepisode in *O* [414—514] ist jünger als die Nekyia; denn *O* 449 f. stammt aus *P* 291 f. [ἐρύκακεν mit Bezug auf den Pfeilschuß!]; *P* 279 f. aber ist phrasenhafte Entlehnung aus dem herrlichen *λ* 550 f. Demnach ist sie jünger als 7). Jünger auch wohl als 8) und 9) vgl. 9)]. Anderseits ist sie älter als der Lykiereinschub in *Π* [12)]; denn νεῶν ἐν ἀγῶνι paßt nur *O* 428, nicht *Π* 500, wo die Schiffe schon ziemlich weit dahinten liegen. — Ferner geht sie der zweiten Teukrie [in *Θ*] voraus. Denn *E* 309 ist zweifellos Vorlage für *Θ* 329 [vgl. *Θ* 321 mit *E* 302, wo ὁ δὲ allein paßt]; der auch sonst des Zusammenflickens kundige Dichter von *Θ* [343—347 aus *O* 1—3 + 367—369] wird nun den zweiten Halbvers für 329 sich eher aus *O* 465 geholt haben, als daß der Teukrist von *O* ihm just seine echte Zeilenhälfte seinerseits geraubt hätte!

11) Die Apate benutzt die Nekyia; *O* 189, wo man ein Adjektiv zu τιμῆς vermißt, stammt aus dem tadellosen *λ* 338. Ihr Verhältnis zu 7) ist also klar. Ferner scheint sie jünger als Athla und Glaukosballade [9)]. Endlich werden wir gerne annehmen, daß d. Vf. der ersten Teukrie den Teukros ins Epos eingeführt habe; wegen *Ξ* 515 werden wir also die „Täuschung" lieber hinter 10) setzen. Dagegen geht sie der Teichomachie und der Boiotie vorauf [12), 14)]. Ebenso der zweiten Teukrie, die *Θ* 343—347 aus *O* 1—3 + 367—369 zusammenbaut. — Eins muß angenommen werden, daß nämlich die in den Novellenstil des Einzelliedes ohnehin schlecht passende Metzelei *Ξ* 442—507 nachträglich eingesetzt sei: sie ist, wie Kammer geschickt bewiesen hat, von dem späten Anfang von *Z* abhängig und wird außerdem jünger als *K* sein; denn ἄμφω κέρσε τένοντε ist ursprünglich offenbar vom Schwerthieb [*K* 456], nicht vom Lanzenwurf [*Ξ* 466] gesagt. Ja, noch mehr: sogar die Autolykosepisode scheint gegenüber dieser Partie original: λικριφὶς ἀΐξας wird eher auf den Eber [*τ* 451] als auf den Feind in der Schlacht [*Ξ* 463] gehen.

12) Die Teichomachie ist jünger als die Athla [8)] und die Apate; *M* 103 ist die Phrase διακριδὸν ἄριστοι gedankenlos, nur um den Vers zu stopfen, aus *O* 108 herübergenommen. — Wir fragten uns oben, ob die Teichomachie *M* 289 oder erst 429 abbräche; im ersteren Falle nahmen wir 430—437 als ihre Fortsetzung, im zweiten als ihre Verkittung mit der Menis. Da nun das Gedicht auf jeden Fall nicht gar zu alt ist und sogar etwas später als die lykischen Einzelliedchen [9)]: so entscheiden wir uns einstweilen für die zweite Alternative, ohne uns gerade zu binden oder Garantien zu übernehmen: *M* 1—107 und 257—429 [etwa] wurden gleich anfangs hintereinander weggesungen und später durch 256 und 430—438 mit der Menis verklebt; dem Hektor sollte als Mauerstürmer Sarpedon entgegengesetzt werden! Natürlich ließ der Dichter dieser Episode den Sarpedon auch wirklich zuerst über den Wall bringen, vgl. *M* 292 mit *Π* 558! Es wird der für Sarpedon begeisterte Sänger von *M* zugleich die Sarpedoneinlagen in *Π* ge-

ſchaffen haben; *Π* 508 ff. bezieht ſich auf die Verwundung des Glaukos in *M.* *Π* 500 fällt ſpäter als 10), aber früher als die Einleimung der Apate; denn *N* 443 f. ſtammt augenſcheinlich aus *Π* 612 f. oder *P* 528 f.: im Boden, nicht im Herzen verzittert der Lanzenſchaft; *N* 158 aus *Π* 609, wo allein *ὁπασπίδια* ſeinen verſtändlichen Zuſammenhang hat.

13) Die zweite Teukroſepiſode Θ 218—349 iſt jünger als die erſte [10)]; älter aber noch als die Athla bei den Phäaken [*ϑ* 84 aus Θ 221, wo *μέγα — παχείῃ* die friſchere Farbe haben]; die Arbeit iſt ſehr verdorben; den baren Unſinn 245 ff. wenigſtens möchte ich dem Autor der geſchickten Schilderung 266 ff. kaum zutrauen. Sicher iſt die Epiſode früher geſchaffen als der centonenartig zuſammengeſtoppelte Anfang von Θ [120—125 aus 312—317: *Ἠνιοπῆα* vgl. mit *ἡνιοχῆα ϑ*. — Die Göttinnenfahrt Θ 350—437 [438—484 iſt ganz ſpäte Mache, ſ. mein Prgr.] an die Teukrie zu hängen, hindert nichts; ſie iſt wenigſtens noch früher als die Telemachie; denn es ſtammt, wie Düntzer fein darlegt, *ὀ* 40 aus Θ 434 [*ἀμβροσίῃσι* charakteriſtiſch, *ἱππείῃσι* Füllwort].

14) Die Boiotie, wohl kaum aus einem Guß, läßt ſich erſchöpfend nicht in einigen Zeilen abthun. Ich hebe nur in aller Kürze ein paar Geſichtspunkte hervor. — a) Ein Katalog wie dieſer iſt natürlich niemals geſungen worden — der Rhapſode müßte denn auf ein ſonderbares Publikum gerechnet haben! — ſondern er wurde gleich anfangs ſchriftlich abgefaßt und in einen ſchriftlich fixierten Text an geeigneter Stelle eingelegt. Ob ſeine Umgebung gleichzeitig verändert wurde, können wir nicht beurteilen; jedenfalls wird er nicht älter ſein als dieſe; demnach iſt er jünger als die Teichomachie; denn aus der Lykiereinlage in *Π* [643] entlehnt *B* 471: das Kämpfergewimmel um den Leichnam wird viel ſprechender durch das Fliegenbild gemalt als die bloße Maſſe eines Heeres. Alſo wurde Meneſtheus zuerſt beſungen und dann regiſtriert: ganz wie wir es von vornherein erwarten müſſen. b) Der Katalog, gleich im Anfange ſchriftlich vorliegend, mußte, wie er als ein genaues Verzeichnis ſich ſchon äußerlich geben wollte, eine Art von kanoniſcher Geltung beanſpruchen. Man wird, nachdem er einmal da war, nicht ohne Not von ihm abgewichen ſein, während die früheren Liederſänger ſich um einander nicht immer zu kümmern brauchten. Ein Phoker Schedios ſcheint Sagenfigur geweſen zu ſein: ein Rhapſode nennt als ſeinen Vater Iphitos, ein anderer Perimedes [*P* 306 und *O* 515], daran iſt nichts Verwunderliches. Der Boiotiſt mußte einen der Namen wählen, nach ihm dagegen hätte niemand mehr Anlaß gehabt, dieſen zu vertauſchen; ich erſchließe daraus, daß der Katalog jünger iſt als die beiden Stellen. — Hätte dem Vf. von *N* 692 der Katalog vorgelegen, er hätte gewiß anſtelle des Amphion und des Drakios den Thalpios oder Polyxeinos geſetzt; der Boiotiſt dagegen mußte ſich ſeine Epeier ohnedies aus *N* 185 und *Δ* 517 [537] zuſammenſuchen; er überſah leichter die unſcheinbare Stelle *N* 689 ff. — Meges wohnt nach *O* 518 f. um Kyllene, womit ſtimmt, daß er *N* 692 Epeier kommandiert. Warum relegiert ihn der Katalogſchreiber

auf die Echinaden und nach Dulichion, das doch laut der Odyssee zum ithakesischen Reiche gehörte? Nun, er hat wohl irgend ein Motiv gehabt; er wußte ja in Griechenland genau Bescheid und kannte vielleicht eine lokale Tradition; oder auch, er wollte dem Phyliden ein Spezialreich schaffen: für solchen Helden war Elis zu enge neben Diores, Amphimachos und deren Nebenmännern! Wäre dagegen der Katalog dem Autor der Melanipposepisode und jener Partie von *N* bekannt gewesen, was konnte die Sänger bewegen, von ihm abzuweichen? — Hätte der Sänger von *N* 693 ff. = *O* 332 ff. die Verse *B* 727 f. gelesen, er hätte natürlich den Medon etwa nach Methone flüchten lassen. Der Katalogschreiber [oder sein Fortsetzer, s. u.] dagegen hatte guten Grund, die Angabe jenes Rhapsoden zu verbessern: Protesilaos' geborener Stellvertreter, Podarkes nämlich, des Heros Bruder, war für Phylake da; für Philoktetes dagegen fehlte ein Ersatzmann; so mußte Medon herhalten. — Auch in allen diesen Fällen wurden die Helden also zuerst besungen, dann katalogisiert. c) In einigen andern Fällen ergiebt sich dasselbe noch aus besonderen Gründen. *B* 653 stammt offenbar aus *E* 628; im Register steht die Charakteristik ἠΰς τε μέγας τε ganz phrasenhaft! — Und der Aressohn Askalaphos ist klärlich vom Apatedichter eingeführt, um die prachtvolle Szene *O* 110 ff. vorzubereiten: höchst unwahrscheinlich, daß der große Novellist seine Anregung einem dürren Register entnommen habe! d) Die Boiotie schließt sich an die Ilias nur lose an; die Arkader z. B. finden sich in keinem Gesange wieder. Eisern dagegen ist die geographische Kette — bis zum Archipel bei Rhodos! Aus der Partie *B* 484—680 [resp. 694] dürfen wir also keinen Stein brechen, wir würden damit gerade die Reihenfolge stören, um die sich der Vf. augenscheinlich allein bemüht. Man sage nicht, die Stücke seien ursprünglich anderweit angeordnet gewesen, man habe sie zuletzt erst rangiert. Bei einem sicherlich gleich anfangs schriftlichen Verzeichnis ist das nicht anzunehmen, und die einzelnen Teile selber schmecken nach dem Geographieleitfaden, wir können allein schon daraus auf den Gedanken des Ganzen schließen. Die Verwirrung beginnt erst nach 694; nicht Ordnung, sondern Konfusion ist hinterher dazu gekommen. Denn freilich, der Aufzählung thessalischer Kantönchen 695—759 haben wir allerlei Grund zu mißtrauen, umsomehr als das Gebiet des Protesilaos von rechtswegen ein Stück des achilleischen bildet und das der Magneten in doppelter Verkleidung [716 ff. und 756 ff.] auftaucht. Sollten nach 694 unorganische Zusätze folgen, wie es den Anschein hat, so wäre das ein letzter Beweis für die ausschließlich chorographischen Absichten des Poeten; Helden wie Eurypylos und Machaon, die zweifellos lange vor der Boiotie in die Ilias eingeführt sind, wären unerwähnt geblieben, einfach weil zufällig kein Gebiet für sie abfiel! [Ist *Δ* 202 nach *B* 729 eingesungen? Aber der thessalische Chiron *Δ* 219!]. e) Der Boiotiekern, den ich für ein unteilbares Ganzes ansehn muß [484—680 oder 694], fällt früher als die Telemachie; denn *δ* 1 aus *B* 815: der Katalogschreiber kennt Lakonien als das „hohle, schluchtige"; nicht so der Telemachist; sonst hätte der eine Taygetosüberschreitung geschildert! f) Die Boiotie schließt die

zweite Epoche der Homeridendichtung ab; eine schriftliche Redaktion ist von jetzt ab sicher vorhanden; nur wenige große Zusätze erfolgen noch; und diese sind bereits jünger als die Telemachie.

15) Dem Dichter der Lytra liegt die Telemachie schon vor. Sittl bemerkt zwar an sich sehr richtig, daß δ 113 den Eindruck macht, aus Ω 507 entlehnt zu sein, wegen der störenden Wiederholung des πατρὸς. Doch kommen derartige Wortwiederholungen recht oft an den besten homerischen Stellen vor, s. o. — Ich halte die Vergleichung von Ω 673—676 mit δ 302—305 für entscheidender: der πρόδομος ist aus dem Palast in die Baracke übertragen. Dagegen ist die Einkittung der Telemachie jünger als Ω; ε 28 f. stammt aus Ω 333 f. [„denn du bist auch sonst mein Bote" trivialisiert entschieden das schöne σοὶ γάρ τε ꝛc.]; ε 43—49 aus Ω 339 ff. [wo H. den Zauberstab 343 braucht!]; o 148—150 und 164 f. aus Ω 284—286 und 320 f. [der Ernst der Situation legt hier die Spende nahe: Telemach und Peisistratos aber haben ja eben im Saale gezecht, wozu trägt Menelaos ihnen den Wein noch obendrein nach? θυμὸς ἰάνθη — das war in Ω, nicht in o nötig!]. — Auch *K* folgt erst auf Ω; das läßt sich aus den Beziehungen zwischen *B* 1 f., *K* 1 f., Ω 677 f. erschließen. Daß nämlich *B* die früheste der drei Stellen, nehme ich als vorweg zugestanden: der Traum gehört ja nach unserer Konstruktion in die Menis! Wäre nun Ω später als *K*, so hätte sein Verfasser, was psychologisch minder wahrscheinlich ist, die beiden Verse aus *B* [677] und *K* [678] sich zusammensuchen müssen; ist es dagegen umgekehrt, so brauchte der Sänger der Dolonie nur Ω vor sich zu haben und zu variieren.

16) Auf Ω folgt hiernach die Dolonie. Ueber ihr Verhältnis zur Odyssee hat Gemoll speziell und abschließend gehandelt. Das zur Telemachie spät zugesetzte α [s. Kirchhoff], der zu ihrer Einkittung dienende Anfang von o, der unorganisch angesetzte Schluß der Mnesterophonie entlehnen aus *K* [vgl. α 65 mit *K* 243; o 45 mit *K* 158; χ 329 mit *K* 457]; sonst ist diesem Gesang gegenüber stets die Odyssee original.

17) Die Theomachie bezieht sich [Φ 394 ff.] auf die Aresverwundung in *E*; beide Stücke atmen denselben Geist, man braucht sie nicht zu trennen. Ueber ihre chronologische Stellung ist nur das eine zu sagen: daß die Götterschlacht später fallen muß als die ältere Schicht [s. u.] der Einleimung der Apate [denn Φ 415 aus *N* 3; wohin wird Athene mitten im Kampf ihre Augen wenden?]; die Aresverwundung früher als deren jüngere Schicht [Ξ 148 f. aus *E* 860 f.]. — Weiterhin ist der Götterkampf älter als die zweite Monomachie, s. u. — Wie Theomachie und *H* sich zu Ω und *K* verhalten, darüber wird sich nichts sagen lassen.

18) Die zweite Monomachie [*H*] ist hiernach, wenn nicht vielleicht Ω oder *K* vorausgehend, der jüngste Zusatz zur Ilias von denen mit Eigengehalt. Sie zeigt z. T. schon centonenartige Technik, wie Kayser ausreichend dargelegt hat. Hier einige besonders bezeichnende Lehnverse: *H* 298

aus *Σ* 376 [1)]; *H* 54 ff., 103, 201 f., 206, 249 ff. aus *Γ* [vgl. auch mein Prgr.]; *H* 21 aus *Δ* 508 und *Π* 121 zusammengestoppelt; *H* 89 nach *Ψ* 331 *πάλαι κατατεθνηῶτος*!]; *H* 47 aus *Λ* 100 [Helenos ist Hektors Bruder!]: *H* 212 aus *N* 78, wo *νέρθε δὲ ποσσὶν* seinen Gegensatz hat; *H* 260 f. aus *M* 404 f. [Teichomachie]; *στυφέλιξε δέ μιν* paßt nur, wo der Schild nicht durchbohrt ist! *H* 24 nach *Φ* 394; hätte man letztere Stelle nicht, so würde man sich umsonst fragen, wozu das Partizip *μεμαυῖα*? Die drastische *κυνάμυια* giebt die Antwort.

Das Verhältnis von *H* zu *Ω* und *K* ist, wie gesagt, nicht zu bestimmen; wohl aber steht fest, daß die Monomachie in die letzte Homeridenepoche gehört, d. h. später fällt als die Telemachie; denn *β* 199 ist augenscheinlich original gegenüber *H* 196. Aelter dagegen ist *H* als die Autolykosepisode; vgl. *H* 421 f. mit *τ* 433 [*ἐξ Ὠχ.* dort mit dem zugehörigen Partizip]; und *H* 213 mit *τ* 438 [*κραδάων*, dort beim Angriff, hier beim Pirschgang, ehe das Wild sich gezeigt].

Bei den Vergleichungen mit der Odyssee setze ich die trefflichen Forschungen von Sittl, Kammer, Düntzer, Gemoll als bekannt voraus. Um mein Resultat, das mit dem Sittl's ziemlich übereinkommt, nach dieser Richtung hin kurz zusammenzufassen: so ist der Odysseekern älter, wenn nicht als die Hoplopoiie, doch sicher als der Schluß von *Λ* [7)] und alles Spätere. Vgl. noch *Ξ* 164 mit *ε* 268 [die Attribute passen besser zum Winde]; *Ξ* 169 mit *φ* 45 [*θύρας ἐπέθηκε* in *Ξ* geradezu mißverstanden]; *O* 443 f. mit *φ* 59 f. [der Soldat in der Schlacht mit dem Köcher in der Hand!]; *O* 512 mit *μ* 351 [Syntax!]; *M* 384—386 mit *μ* 412—414 [mit einem Taucher kann nur verglichen werden, wer von oben kopfüber niederschießt, z. B. auch Kebriones *Π* 742; aber nicht einer, der emporklomm und nun rückwärts stürzt]; *Ω* 8 mit *ν* 91 [falls *Ω* 6—9 echt]; *Ω* 263 mit *φ* 57 [die rücksichtsvolle Bitte an die soeben ausgezankten Taugenichtse von Söhnen!]; *Ω* 309 mit *ζ* 327 [*ἐς Ἀχιλλῆος — φίλον*]; *Ω* 382 mit *ν* 364 [wo bei *τάδε* auf die Schätze hingezeigt wird]; *Ω* 636 mit *ψ* 255 [wo „wir" seine sichere Beziehung hat]; *Ω* 644—647 mit *η* 336 ff. [die *αἴθουσα* vor Achills Kriegsbaracke!]; *H* 268 f. mit *ι* 537 f. [*ζ* 123 f. ohne Zweifel aus *Y* 8 f. nachträglich eingesungen, es paßt nicht im mindesten in seinen Zusammenhang].

Wenigstens der letzte Teil der Niptra, der Froskampf, Stücke von *ϱ* und *υ*, die Götterkomödie und die Athla in *ϑ*, die Nekyia und die Telemachie sind nach Werken der ersten Homeridenepoche entstanden; der Froskampf zwischen der ersten Monomachie und den Athla, die Götterkomödie zwischen der Diomedie und den Athla, die Nekyia später als der Schluß von *Λ*, aber früher als Athla, Apate, erste Teukrosepisode. Der Schemelwurf nach Odysseus ist ebenfalls älter als die Apate [*Ξ* 241 aus *ϱ* 410; die spezialisierte Bestimmung des Schemels im Munde der Verheißenden fast lächerlich]; doch trägt diese Thatsache hier wenig aus, weil *ϱ* 567 [s. o. 6)] vielleicht mit jenem Wurf nicht ursprünglich zusammenhängt. — Die Athla bei den Phäaken sind jünger als die der Ilias, jünger auch als der Kern von *Θ*; die Tele-

machie eröffnet erst die dritte Homeridenepoche; ihre Einleitung [*a*, Teile von ε und o], der Schluß von χ, die Autolykosepisode fallen noch später [s. 15), 16), 18)].

11.

Die kleinen Einlagen: die Chryseifahrt, die Bule in *B*, die Agora in *I*, Achills Gebet und der Myrmidonenkatalog in *Π*, der Abschluß der Göttinnenfahrt Θ 438—484, Hektors Auftreten *Λ* 336—368 und *Υ* 419—459, die überzähligen Athla *Ψ* 798—883, die Kampfszenen *Δ* 457—544, *Ζ* 1—72, *Ξ* 442—507, *O* 696—746, die Aristie Agamemnons, die Asiosepisode in *M* und die Aeneasepisode in *Υ* lassen sich kaum chronologisieren; weitaus die meisten dieser Stücke sind jedenfalls sehr spät; für die Geschichte des Epos haben sie nur minimale Bedeutung.

Aeußerst wichtig dagegen wäre es, über die Zeit der Verkittungen etwas zu erfahren. Und da stellt sich nun Folgendes heraus:

1) In dem ganzen buntzusammengesetzten *P* läßt sich außer 249 kein Vers auftreiben, der nachweislich jünger wäre als etwa die Apate. Höchstens könnte man anführen, daß Automedons Geselle in dem Füllstück 458 ff. „Alkimedon" heißt wie in dem ganz späten Myrmidonenkatalog *Π* 197 [*Π* 186 wahrscheinlich aus δ 202]; beim Hoplopoiisten dagegen und in *Ω* nennt er sich „Alkimos". Nun aber wird niemand glauben, daß von einer bestimmten Zeitgrenze ab ein Falschname aufgekommen sei; sondern in der Hoplopoiie und in *P* stecken zwei Ueberlieferungen; und der Lytrist benutzte jene, der Katalogschreiber diese. — *P* 70—124 und 138—191 wimmeln von Lehnversen; die als solche nachzuweisenden stammen jedoch aus den ältesten Liedern, die wenigen Uebereinstimmungen mit jüngeren Gesängen können unbefangen in doppeltem Sinne gedeutet werden. [So möchte ich z. B. annehmen, daß der Vf. von *a* [105] sich an *P* 73 hielt, nicht umgekehrt; *ἡγήτωρ* paßt in *a* wenig; und um auf die Idee zu geraten, neben Mentor gerade einen Mentes zu stellen, bedurfte es gewiß irgend eines psychologischen Anreizes von außen.] Aehnlich verhält es sich mit den Kittungen in der zweiten Hälfte des Gesanges. Die Zeit aber von *P* 274—365 läßt sich etwas genauer angeben. Das Stück ist jünger als der Schluß von *Λ* [*P* 347—349, mit dem nachschleppenden Relativsatze, aus *Λ* 577—579, welche Verse organisch fortgesetzt werden] und *λ* [*P* 279 f. aus *λ* 550 f.; was soll im Schlachtgewühl die Charakteristik des längst bekannten und ausführlichst geschilderten Helden?]; aber älter als die erste Teukrie [*O* 449 f. aus *P* 291 f., s. 10 sub 11)], die Boiotie [s. 10 sub 14)], *N* [*ὀρεῖα P* 285 auf *ῥηϊδίως* 283 bezogen und charakteristisch vom Eindringen in den Feind; *N* 90 dieses Adverb müssig; das Eintreten unter Freunde und das Ermahnen kann einem Gotte allerdings wohl nicht schwer werden!], der Anfang von Θ [Θ 22 aus *P* 339, dort, in einer Rede, die Zeus selber hält, *Ζῆν' ὕπατον μήστωρα* sehr gezwungen!]. — *P* 236—262, wo sich der jedenfalls sehr junge Vers 249 findet, könnten ein nachträgliches

Emblem sein; geht man von 235 auf 263, so entsteht keine Lücke; 266 f. enthält den Inhalt der weggedachten kleinen Partie im Kern. Oder auch zwischen 215 und 261 ist ein älterer Text, vielleicht ein Stück des Hoplopoiisten ganz spät überarbeitet.

2) Auch die Leimungen in *T* machen keinen übermäßig späten Eindruck: sie entlehnen nur alten Stücken. — Und wenn *B* 455—483 + 780—785 überhaupt dem „Kitt" beizurechnen sind, so müssen auch diese Verse entweder vor der Boiotie fertig gewesen oder mit ihr gleichzeitig niedergeschrieben sein, denn auf einen schriftlichen Zusammenhang ist sie ja augenscheinlich zugeschnitten. Da *B* 471 aus *Π* 643 zu stammen scheint, so ist wenigstens *B* 469—473 nicht wesentlich älter als der Katalog [s. 10 sub 14)]. Ueber die Verkittung der Menis und der Diapeira läßt sich nur sagen, daß sie älter als *α* sein muß; vgl. *B* 42 mit *α* 437 u. s. die Darlegungen von Wilamowitz [„Hom. Unters."].

3) Vor der Verfertigung des Katalogs ist ferner die Apate in unsre Ilias eingeleimt worden [s. 10 sub 14)]; dem entspricht, daß *Φ* 415 [Theomachie] aus *N* 3 [10 sub 17)], *Π* 215—217 aus *N* 131—133 [s. mein Prgr. S. 22], *H* 212 aus *N* 78 [Gegens. zu *νέρθε*], *Θ* 10 f. aus *B* 391 + *N* 9 [*ἐθέλοντα — ἐλθόντ'*], *Θ* 41—45 aus *N* 23—27 [s. Prgr. S. 14] stammen; dagegen ist *N* jünger als die Götterkomödie in *Θ* [*N* 10 und 37 aus *Θ* 285 und 275], wo die scharfe Wacht und die unzerreißbaren Bande ihren natürlichen Platz haben; jünger aber auch als der Kern von *Θ* [denn *παμφανόωντα* paßt *Θ* 435, auch *δ* 42, aber nicht *N* 261, wo von Idomeneus' Kriegsbaracke die Rede; *N* 421—423 ist aus *Θ* 332—334 wohl nachträglich eingesungen, sodaß diese Stelle nichts beweist]; und jünger als der Lykiereinschub in *Π* [s. 10 sub 12)].

Nun kann schwerlich die ganze Einkittung der Apate aus einer Masse bestehn. Dafür wiederholen sich gar zu viele Stellen innerhalb der weiten Partie *N*, *Ξ* 1—152, *O* 220—366. Man vergleiche *N* 10 mit *Ξ* 135, *N* 158 mit 807, *N* 217 mit *Ξ* 116; *N* 227 mit *Ξ* 70; *N* 371 f. mit 397 f.; *N* 390 mit 571; *N* 458 f. mit *Ξ* 23 f.; *N* 716 mit 599; *N* 694—697 mit *O* 333—336; und was insbesondere die beiden letzten Stellen betrifft, so ist die Entlehnung von *N* 599 aus *N* 716 deutlich; dort ist das „gedrehte Wollgeflock" eine poetische Umschreibung der Schleuder, hier an sich völlig unverständlich, durch eine lahme glossarische Bemerkung erläutert; endlich wird niemand *N* 694 ff. von dem gleichen Autor nach ein par hundert Versen wiederholen lassen wollen.

Es zeigt sich aber auch die Zeit des Anfangs von *Ξ* als eine viel spätere denn die des Kernes von *N*. Denn *Ξ* 110 ist offenbar aus *Y* 425 und *β* 40 zusammengearbeitet: vier Leute stehen zusammen und einer sollte auf die Frage 107 f. ausrufen: »*ἐγγὺς ἀνὴρ ἀ*« —? Wie anders, wo in einer Volksversammlung nach dem unbekannten Veranstalter gefragt wird und dieser nun hervortritt! *Ξ* 148 f. aus *E* 860 f. — Wir werden hiernach in der Einkittung mindestens eine ältere und eine jüngere Schicht scheiden. Da zwischen

N 599 und 716 eine Linie laufen muß und 716 dem früheren Vf. angehört; aber auch 518 ff. wegen ihres nahen Verhältnisses zum Schlußteil der Apate ihm zugeschrieben werden müssen; da ferner 540 und 673 aneinander anklingen: so halte ich 540—672 für jüngere Einlage [so daß auch 390 von 571 getrennt wird]. Ein zweites Spätstück muß nach den obigen Parallelen der Anfang von *Ξ* bilden; dieser schließt eng an *N* 837; nun ist *N* 158 = 807; also auch letzterer Vers wird in die junge Schicht gehören. Um den Zusammenhang nicht zu zerfetzen, möchte ich letzterer die ganze Masse *N* 723—*Ξ* 152 zuteilen. Endlich muß *O* 330 f. und 333—338 eingeklammert werden; denn *N* 694—697 ist in einer Partie eingeschmolzen, die dem Schiffskatalog voraufgeht [s. 10 sub 14)].

4) Noch später aber als die Überarbeitung von *N*, viel später demnach als die Telemachie scheinen die Füllstücke zwischen *E* und *Θ*. Denn a) setzt *Ξ* 32 noch wie die ursprüngliche Menis den Mauerbau gleich nach der Landung voraus, kennt demnach nicht den Schluß von *H*. b) Diomedes' Auftreten *Ξ* 109 ff. läßt sich mit der Epipolesis und Diomedie kaum vereinigen; auch ist Tydeus 121 Adrasts Schwiegersohn [vgl. *E* 412]. Es waren also *Δ* und *E* schwerlich schon fest mit der Ilias verankert, als der Diaskeuast des Anfangs von *Ξ* schrieb. c) *N* 576 wiesen wir der zweiten Schicht von *N* zu; *E* 584 f. aber ist aus diesem Verse und *N* 399 komponiert; der Benutzer bedachte nicht, daß ein Schwerthieb gegen einen hoch zu Wagen Stehenden kaum dessen Schläfe treffen kann. Einige Zweifel erregen könnte nur *Ξ* 44—48, das auf *Θ* 182 zu beruhen scheint. Nun vergleiche man die Lehnverse der Kleistereien zwischen *E* und *Θ*! *E* 436—440 nach der Einkittung des alten *Π* 698—705; denn *E* benutzt die originalen und die Kittungsverse gleichmäßig [*Y* 445—448 scheint noch später]; *E* 529—532 aus *O* 561—564 [hier Mahnung im letzten Verzweiflungskampf!]; *E* 571 aus *O* 585 [dort Aeneas, hier Antilochos *θοός*]; *E* 458 f. und 757 aus 883 f. und 872 [Aresverwundung]; *E* 452 f. aus *M* 425 f. [„Über die Mauer weg zerhieben sie einander die Schilde" —: ein wundervolles Bild! — „Im Feldkampfe zerhieben sie einander die Schilde" —: ein Theatergefecht!]; *E* 766 denkt man an die Theomachie; 782 f. nach *H* 256 f. [„drängen sich" Löwen aneinander?]; *E* 784 nach *Λ* 10; *E* 711 ff. nach *Θ* 350 ff. [s. Prgr. S. 11]; *E* 791 aus *N* 107 [Schiffskampf]; *E* 546 aus *N* 452; denn für *N* 452 ist augenscheinlich *τ* 181 Vorbild; wie überkünstlich die Konstruktion in der Rede dessen, der selbst „zum Herrscher vieler Männer" erzeugt wurde! Wäre nun *E* 546 früher als *N* 452, so hätte der Vf. des letzteren Verses zugleich [für die Namen] *τ* und [für die Konstruktion] *E* benutzen müssen; stammt aber die Stelle in *N* aus *τ* und die in *E* aus *N*, so ist alles klar und in Ordnung. — *Z* 73—118+237—311 enthält wenig Lehnverse, setzt aber 75 das Wiedererscheinen des Aeneas *E* 512 ff. voraus, kann also auch nicht älter sein als die späten Stückpartien in *E*. — *Θ* 22 aus *P* 339, s. o.; *Θ* 41 ff. aus *N* 23 ff. s. o.; *Θ* 120 ff. aus 312 ff. [s. 10 sub 13)].

12.

Dürfen wir den obigen Kombinationen bis zu gewissem Grade Glauben schenken, so war die Geschichte unserer Ilias etwa folgende.

„Homers" Menis erzählte nach *B* 40 den Marsch der Achäer gegen Troia; Fragmente der Darstellung mögen in der Kittung *B* 455—483, 780—785 vielleicht noch stecken; als das Heer vor Troia anlangte, brachen die Troer hervor — hierher kann der Hektorsabschied gehören — und siegten mit Zeus' Hilfe, der auf den Ida gefahren war; etwas ähnliches wie *Θ* 213—216 könnte den Abschluß der Schlacht gebildet haben, an den sich dann die fortlaufende Handlung *Θ* 485—561, *I*, *Λ*, *M* [alter Kern], *O* 592—695, *Π* reihte. Patroklos fiel gleich nach *Π* 755, die Leiche wurde durch Aias gerettet [*P* 125—137]. Dann folgte eine neue Niederlage der Achäer [vgl. *Φ* 4 f.] und noch am Abend [*T* 141] die Versöhnungsversammlung *T* 54 ff. Am nächsten Morgen Auszug, Sieg Achills [*Y*, *Φ*], Tod Hektors.

Der Erste, der abänderte, scheint der Hoplopoiist gewesen zu sein. Vielleicht eine Variante der Sage benutzend ließ er Achills neue Rüstung durch Hephästos schmieden; das nötigte ihn, in *Π* einige Verse einzuschieben; möglich, daß er Patroklos' Tod an der Mauer nach 705 sang; natürlich ließ er dann 712 ff. weg und fand einen neuen Weg zu *P* 125; von 129 aber bog er nach 192 ab und gab dann eine abweichende Schlacht um den Leichnam, welche die Rosseepisode enthielt und mit 626—635, 714—761 endete; dann sang er *Σ* und einen großen Teil von *T*, verschlang die „Versöhnung" der Menis in seinen Text, wobei ihm χθιζός [*T* 141] stehen blieb, und fügte in das letzte Schlachtgemälde noch einzelne Züge und Verse ein. — Etwas später gab der Euphorbist eine dritte Lesart für Patroklos' Tod; ob er sie eigenhändig durch *Π* 756—786 in den Menistext leimte, ist nicht auszumachen; von *P* 69 oder 60 ging er schnell auf 262 oder 263 über und ließ gleich nach 273 die Leiche im Nebel bergen; wahrscheinlich sang er die Patroklie, die er auch im Detail hier und da veränderte, wie ein Einzellied und schloß kurz hinter *P* 273, so daß er uns in den späteren Gesängen nicht mehr begegnet. Wie er an die Menis, so hängte sich der Antilochist an die Hoplopoiie, die er um *P* 636—713 vermehrte und deren Schlachtschilderung er wahrscheinlich durch 366—399 zum Teil ersetzte. Es wurden demnach schon um die Zeit, da unser Odysseekern entstand, drei verschiedene Formen der Gesänge *Π*—*T* nebeneinander vorgetragen; schon um die Mitte der zweiten Homeridenepoche klebte dann ein rhapsodischer Diaskeuast diese Varianten etwa so aneinander, wie wir sie heute lesen; er mag auch *T* fertig gemacht haben; so daß bis auf die Äneasepisode und die Götterschlacht die Gesänge *P*—*X* durch ihn ihre endgültige Fassung erhielten.

Noch während der ersten Periode wurde ferner die Versuchung des Heeres an die Menis gesetzt; der Ausmarsch konnte nach *B* 454 ebensogut wie nach 40 stattfinden, so daß das Emblem keine Textänderungen nötig

machte. Bald darauf schuf ein großer Dichter die erste Monomachie als ein Einzellied, doch in losem Anschluß an die Menis; oder es müßte Achilleus nachträglich herausgeschlagen sein! Wieder etwas später setzte der Diomedist dieses Lied fort; und nun wurde es zweifellos auch als Variante gesungen; wer also die echte Menis vortragen wollte, ließ *Γ* 1—*E* 430 nach wie vor weg; wem es aber beliebte, schloß diese Bücher hinter *B* an und ging dann unter Umständen gleich nach *Λ* hinüber, da auf Diomedes Thaten die Gesandtschaft, und was damit zusammenhängt, nicht wohl reimen konnte. Mit der Einfügung des Schlusses von *Λ* [*O* 390 ff. paßte gut an *M* 471] in die Menis beginnt sodann die zweite Homeridenepoche. Der Odysseestamm stand damals bereits und schnell schossen die wichtigeren Seitenzweige hervor.

Drei umfangreichere Erweiterungen folgten. Die Athla wurden an den Menisschluß gehängt; der Schiffskampf wurde durch die erste Teukrie und vielleicht die Melanipposepisode vergrößert; und die Apate wurde als Einzellied gedichtet. Liest man *N* 345—360, *Ξ* 153—441, mit ein paar Auslassungen, 508—522, *O* 1—219 hintereinander, so entsteht eine ganz abgeschlossene Novelle. Man könnte sich über die Herbeiholung Apollons wundern und anzunehmen versucht sein, erst der Einkitter [*O* 220 ff. wimmeln von Lehnversen und sind keinenfalls vom Apatedichter] habe den Gott hinterher in den Zusammenhang der Apate eingeschwärzt. Aber die Lykiereinschübe in *Π* sind älter als die Einleimung der „Täuschung" [s. o.]; und wie kommt ohne *O* 55 ff. Apollon *Π* 666 ff. auf den Ida? Ließ ferner der Apatedichter Hektor durch Aias treffen, so wird er auch eine Andeutung gegeben haben, wie der Held geheilt werden sollte. Die sehr unnütz in vielen Texten eingeklammerten Verse *O* 64—71 machen die Dämmerung völlig klar. Der Dichter des Einzelliedes gab eine kurze Übersicht dessen, was nach dem Abschluß seiner Novelle geschehen sollte; die Berufung Apolls gehört hierher; aber mit dem Nachgeben Poseidons [*O* 219], dessen Streit gegen Zeus [*N* 345] das Gedicht eröffnete, schließt es reinlich.

Ein wenig später kam ein Dichter auf den Einfall, den schon früher in kleinen Einzelliedern besungenen lykischen Helden größere Rollen zuzuweisen. Er ersetzte den kurzen Mauerkampf Homers durch ein nach seiner Meinung pompöseres Werk, stieß auch 439—471 ab und machte den Sarpedon zum Erstürmer des Thores, s. *M* 292 und *Π* 558. Dann lenkte er etwa bei *O* 367 wieder ins homerische Fahrwasser ein, durchsetzte aber *Π* mit seinem Elaborat. Seine Änderung gefiel jedoch nicht dauernd; man ließ zwar im Ganzen stehen, was er in den Urtext hineingearbeitet hatte, amputierte aber das mit letzterem Unverträgliche, stellte die echten Partien von *M* wieder her und ließ den alten Schluß durch 430—438 mit der Narbe des Teichomachistentextes verwachsen. — Sodann wurde die erste den Achäern ungünstige Schlacht, die sich in der Menis an *H* 7 [etwa] schloß, um die Episoden *Θ* 213—437 vermehrt; auf 437 folgte gleich 485.

Bald darauf wurde die Apate eingekittet. Und um dieselbe Zeit muß eine schriftliche Redaktion stattgefunden haben; es verband sich

mit ihr oder folgte auf sie die Einlegung des Schiffskatalogs. Bei dieser vielleicht ersten Niederschrift der Ilias wurde der Ausmarsch in *B* in seine heutige Form gebracht; ob an 785 schon damals Monomachie und Diomedie gehängt und dann irgendwie mit Θ verbunden wurden oder ob diese Gesänge einstweilen als Parallele neben dem ältesten Text stehen geblieben, ist nicht auszumachen. — Seit dieser Zeit also wurde wenigstens das Stück *A*, *B*, Θ 213—561, *I*, *Λ*—*Ψ* nur noch um kleinere Einlagen [die Theomachie die größte] erweitert.

In der letzten Epoche des Homeridengesanges wurde dann von einem großen Dichter, dem Hektors Schicksal zu Herzen ging und den vielleicht *X* 337 ff. und 412 anregten, Ω zugesetzt und von einem talentierten Schilderer *K* eingefügt; früher oder später aber als diese Gesänge dichtete ein roherer Autor, dem die Aresverwundung als Einzellied schon vorlag oder der sie selbst als solches gemacht hatte, die Theomachie. Endlich brachte ein schwacher Spätling, der schlechteste unter allen Homeriden, die zweite Monomachie, sklavisch an die erste sich anlehnend. — Nun mag — wenn der prachtvolle Zweikampf zwischen Paris und Menelaos mit der Diomedie wirklich noch als Variante neben der alten Menis herlief — diese Variante mit der Zeit um vieles beliebter geworden sein als der Urtext; man wurde allmählich hellenisch-patriotischer; man mochte nicht so viel von griechischen Niederlagen vernehmen; vielleicht drohte schon Gyges der Freiheit Joniens. Als es daher zur zweiten Diaskeuase kam, vernichtete man die Menis bis nach Θ hin und klebte hinter die Diomedie die Lykierballaden, die Aresverwundung mit abgeschlagener Einleitung [denn da *E* 458 f. aus 883 f. und 757 aus 872 offenkundig entlehnt sind, muß hinter 757, am besten etwa bei 836, eine Scheidelinie laufen], das populäre Fragment „Homers" vom Hektorsabschiede und die zweite Monomachie. — Wenn aber bereits seit der ersten Diaskeuase *Γ*—*E* im Kanon standen, so leimte man jetzt wenigstens den alten Hektorsabschied und die neuen Lieder ein, nachdem man den bisherigen Stuck hinter *E* weggeschlagen hatte. Damit verhalte es sich nun, wie es wolle: der Mörtel zwischen *E* 432 und Θ 212 ist jedenfalls durchweg jünger als alles Sonstige in der Ilias. — Die Odyssee muß gleichzeitig oder bald darauf ihren Abschluß erhalten haben. — Der „pisistratische" Redaktor aber, falls es einen gab*), hat schwerlich mehr viel Arbeit vorgefunden; ein paar Einzelheiten mag er in den Text gefügt und die Sprache hie und da ins Attische umgefärbt haben: die eigentliche Schlußredaktion blieb jene zweite, die lange vor dem sechsten Jahrhundert stattfand [s. B. III 1].

13.

Schließe ich nicht zuviel aus der Vergleichung einzelner Lehnverse? Die als solche leicht erkennbaren Einsänge hatte ich ja freilich vor der Unter-

*) Vgl. Flach [„Pisistratos und seine litt. Thätigkeit"], Cauer [„Grundfragen"] und v. Wilamowitz [„Hom. Unters."].

suchung entfernt; aber wer bürgt dafür, daß nicht immer noch mancher Vers, auf den ich mich stützte, spätes Füllsel ist? — Wenn nun etwa die Rhapsoden nicht bloß Stücke zusetzten und entfernten, sondern auch im Weitersingen das altüberkommene Gut beständig neu bearbeiteten!? Was soll dann noch aus Einzelstellen überhaupt zu ersehen sein? Und ehrlich heraus, manches spricht für diese Annahme. Sollten nicht z. B. die letzten Bitten des sterbenden Hektor an Achill sich auf die Lytra vorausbeziehen? Dann hätte der Lytrist sie in den Text verflochten, aus dem sie nicht mehr zu lösen sind. Am Ende von *Z*, in *I*, auch im ersten Teile von *Λ* begegnen Wendungen, die den Gedanken sehr nahe legen, daß hier modernere Hände in die alte Malerei hineingestrichen haben — und kein Gott würde Grenzlinien noch finden können. — Gesetzt aber, die Fragmente, die uns nach Wegräumung des offenbaren Schuttes übrig bleiben, wären wirklich, wie ich annahm, einigermaßen in der echten Form erhalten: wäre es nicht auch dann noch viel zu kühn, auf ein paar Lehnverse hin die Geschichte der Ilias zu skizzieren?

Man sieht, ich bin nicht blind gegenüber den angreifbaren Stellen meines Baues. Aber denen, die sie mir vorhalten möchten, diene dies zur Antwort: daß wir in den historischen Wissenschaften uns überhaupt darauf resignieren müssen, aus dem vorhandenen Material soviel wie möglich zu machen. Geschichtliche Zusammenhänge erschließen wir ja fast regelmäßig aus unzulänglichen Daten; jedes neu angebrochene Archiv, jede Ausgrabung belehrt uns, indem sie unser Wissen bereichert, über Irrtümer der bisherigen Forschung. Weiteres aber können wir auch in der Homerfrage nicht thun, als versuchen, wie hoch die Leitern uns tragen, welche die Urkunden darbieten. Die absolute Wahrheit wird uns niemand entschleiern, und wenn wir noch zehn Menschenalter lang in Einzelstellen herumwühlen — Regenwürmer zu finden!

Die einzige authentische Unterlage nun für unsere Forschungen bleiben — die homerischen Gedichte selbst; darüber weiß ich mich mit allen Wissenden einig. Und soviel ich sehe, lassen sich die zwei Werke in vierfacher Weise zur Lösung des großen Rätsels benutzen. Erstens kann man versuchen, alte und junge Sprachschichten zu scheiden. Diesen Weg ist am weitesten Fick gegangen und hat zugleich gezeigt — daß er nicht ans Ziel führt; denn wenn die Übertragung sogar der Telemachie ins Äolische gelingt, dann kann man durch festsitzende Jonismen wohl Einzelpartien absplittern, aber die Zusammensetzung des Ganzen nicht studieren. Zudem hat Fick seine großartige Arbeit dadurch zum Teil entwertet, daß er von Vorurteilen über den Bau der Gedichte ausging und in den ihm für alt geltenden Teilen die Jonismen durch Konjektur beseitigte, statt sie überall rücksichtslos stehen zu lassen und dadurch ihre Verteilung reinlich zu zeigen [zu Konjekturen war ja nachher noch Zeit!]. So hat er nur dokumentiert, daß Spätformen durch alle Gesänge verstreut liegen, und zugleich mir und jedermann das Recht gegeben, die Verse, deren Sprache unseren Hypothesen im Wege liegt, auch unserseits zu emendieren. Aus diesen Erfahrungen aber und aus einer ruhigen Betrach-

tung über die Tradition des Textes ergiebt sich die Wertlosigkeit der sprachlichen Indizien für die Frage im Großen; im Speziellen mag sich manches durch sie zeigen lassen; nichts wäre mir interessanter, als wenn jemand, der diese Dinge versteht, meine Konstruktion mit grammatischer Laterne nachprüfen wollte; es würde sich da gewiß im Einzelnen mancher Irrtum berichtigen lassen; das Ganze wird immer von solchen Observationen unberührt bleiben. — Zweitens könnte man Kulturschichten sondern wollen; dergleichen unternimmt Niese, auch Kluge und andere. Aber zunächst haben wir heutzutage wohl alle von Wilamowitz gelernt, daß die Sänger archaistisch stilisierten [vgl. auch Buch I 5]; also ist mit dem Hineinglitschen einer Eisenwaffe in die bronzene Welt u. dgl. wenig erwiesen: ob nicht doch schon der älteste Sänger thatsächlich in der Eisenzeit lebte? — Niese läßt die frühesten Kämpfe sich zu Fuß, Kluge ohne Panzer abspielen; beide haben sich wohl gehütet, die wagenlosen resp. harnischlosen Urschichten bloßzudecken, es möchte nämlich wenig vernünftiger Zusammenhang bei solchem Beginnen herausspringen! — Drittens zerfasert man nach ästhetischen Gesichtspunkten; Unerreichtes in dieser Art hat Kammer mit seinen viel zu wenig geschätzten Werken geleistet; aber es läßt sich denn doch nicht verkennen, daß augenscheinliche formelle Altersspuren bei solcher Methode allzuleicht verwischt werden; mit dem Voß in der Hand, glaube ich, ließe ich mich von allen Ausführungen des feinen Nachempfinders überzeugen; aber der Zustand des Originals schreit allzulaut gegen die Ursprünglichkeit etwa der Lytra oder der Telemachie. — So bleibt viertens der von mir gewählte Pfad, den Kayser, Kirchhoff, Wilamowitz und ihre Nachfolger schon gegangen sind, ohne jedoch gerade über die Entstehung der Ilias eine feste Ansicht ausführlicher zu entwickeln. Ich sonderte die Schichten nach inneren Zusammenhängen, Widersprüchen, Abhängigkeiten. Bei der Art, wie unser Text überliefert ist, kann mancher einzelne Schluß z. B. aus einem Lehnverse irrig sein; auch habe ich garnicht viel dagegen, wenn jemand mir etwa die Chronologie zweier Lieder umdreht oder irgend ein von mir verworfenes Stück an meine Menis setzt oder derselben irgend einen Zehen noch amputiert. Noch weniger widerspreche ich, wenn jemand meine Abhängigkeitskonstruktionen zu speziell findet; mag sein; ich hielt es für nützlich einmal zu erproben, wie viele Indizien für die Textgeschichte aus unserem Text zu pressen wären; ich zeichnete absichtlich mit scharfen Umrissen; ein wenig verwischen kann hinterher jeder Sekundaner! — Daß ich im Großen und Ganzen das Richtige getroffen habe, dafür bürgt mir das Einleuchtende meiner Hypothese und die allseitige Übereinstimmung zwischen zahlreichen Schlüssen, zwischen den von mir gefundenen Altersverhältnissen der Ilias und den längst vermuteten der Odyssee, zwischen den formalen, den ästhetischen und den kulturellen Kriterien. Und diese Einstimmung leugne, wer kann!

Ich schließe das Buch mit einem Verzeichnis der Stellen, die nach meiner Konstruktion die alte Menis ausmachten. Was ich einklammre, dessen Ursprünglichkeit halte ich für fraglich, die kleingedruckten Ziffern

bezeichnen ſolche Verſe, die wahrſcheinlich ſpät ſind, aber echte Partien gleichen Inhalts verdrängt haben und daher als Notbrücken für den Zuſammenhang ſtehen bleiben können. Für ein paar Einzelheiten verweiſe ich auf Buch III.

I. Streit der Fürſten. *A* 1—2; 6—62; 64—139; [140—147]; 148—176; [177]; 178—187; die Einlegung der Atheneerſcheinung hat einige alte Verſe verdrängt; 225—264; 266—287; 289—295; 297—369; 370—392; 393—399; 401—402; 405—428; 488; 490—600.

II. Erſte Niederlage der Achäer. Die Einarbeitung der beiden Monomachien, der Diomedie ꝛc. hat nur wenige Fragmente des alten Zuſammenhangs ſtehen laſſen. *B* 1—26; 28—40; Lücke; [456—458]; [474—479]; Lücke; [*Z* 313; 321—338; 339; 340—364; 369; 391—395; 399 [Korruptel] — 432; 440—502; 503—529; *H* 1—7]; Lücke; Θ 485—490; [491]; 492—522; 530—537; 542—547; 553—556; 559—561; *I* 1—8.

III. Geſandtſchaft. Lücke, durch die Einſchiebung einer Agora geriſſen; *I* 93—123; 125—148; 157—166; Lücke, durch den Interpolator verurſacht; 182—199; ein Vers fehlt; 200—222; Korruptel, dadurch kleine Lücke; 224—265; 267—290; 299—345; 357—382; 385—420; 430—436; 444; 445—456; 458—481; 485—514; 524—532; 550—554; 573—615; ein Vers fehlt; 622 [τοῖσι δ'] —657.

IV. Schiffskampf. *Λ* 1—2; 15—16; 47—55; 56; 61—71; 84—91; 217—222; 227; [228—231]; 232—263; 267—268; 273—298; 307—335; 369—372; 376—398; 399—400; 401—429; 431—438; 446 [Korruptel] —454; 456—490; Lücke, geriſſen durch den motivierenden Autor des Schluſſes von *Λ*; 544—574; Lücke, ebenfalls vom Vf. des Schluſſes von *Λ* verurſacht; *M* 196—218; 220—234; 237 [μ' ſtatt δ' zu leſen!] —255; 439—449; 451—453; 457—471; *O* 367—369; 381—383 [ἀνέμου]; 384 [μεγάλῃ] —386 [αὐτοσχεδόν]; 405 [αὐτὰρ] — 413; Lücke, durch Teukrie und Melanipposepiſode geriſſen; 592—609; 615—628; 629; 653—667; 674—695.

V. Patroklie und Verſöhnung. *Π* 1—26; 28—39; 44—54; 60—63; 66 [εἰ δ' ἄγε oder καὶ δὴ ſtatt εἰ δὴ] —130; 148—150; 155—166; 167; 200—211; 259; 263—267; 276—285; 287—295; 364—380; 382—396; 398; 419—430; 462; 477—491 [μενέαιν']; 503 [ὁ δὲ] —505; 659—660; [663—665]; 684—691; 712—718; [719]; 720—755]; Lücke, vom Euphorbiſten verurſacht; [*P* 125—137]; große Lücke, entſtanden durch die Einſchiebung der Hoplopoiie; [*T* 54—59; 61—89; 137—141; 145; 270—274].

VI. Achills Sieg. *Υ* 1—8; 156—157; 381—383; 386—387; 394—395; [396]; 397—418; 460—494; *Φ* 1; 3—40; 44—50; 53—85; 89—136; 233 [ἦ τοι ſtatt ἦ καὶ] —271; 328—343; 345—382.

VII. Hektors Fall. *Φ* 606—611; *X* 5—6; 21 [etwa ἀλλ' Ἀχιλεὺς ſtatt ὣς εἰπὼν] —28; 30—92 [Ἀχιλῆ']; 131 [ὁ δέ] — 161; 189—204; 165; 208—248; [249—272]; 273—277; [278—288]; 289—314; 317—322; 324—327; 330—380; 391—394 [εἰ δ' ſtatt νῦν δ']; 395—414 [λιτάνευ']; 415 [ὀνομάζων] — 499; 506—513; 515].

III.

Betrachtungen.

1.

Zur Chronologie. — Für die Menis eine obere Zeitgrenze zu finden, ist schwer; daß ihr die dorische Einwanderung in den Peloponnes voranging, leuchtet aus allgemeinen Erwägungen ein. Die Monomachie muß bedeutend jünger sein als die Dorisierung Lakoniens; die dorische Kriegerstadt Sparta steht als achäisch unbefangen zwischen Argos und Mykenä; die Erinnerung an eine Atridenburg im Eurotasthale ist wie versunken; Δ 52 scheint eine Art von religiöser Erklärung zu bringen für den Sturz der Anakten im Peloponnes. Die alte Odyssee sodann nennt die Dorier als Besiedler auch von Kreta τ 177. — Zu weit aber ins erste Jahrtausend v. Chr. dürfen wir die Anfänge des Epos gewiß nicht schieben. Delphi führt Ι 405 noch den Urnamen „Pytho" [ϑ 80 und λ 581 sind als Kopien aufzufassen]; in der Odyssee ist Sidon die einzige Weltstadt Phöniziens [Ψ 743 übernimmt späterhin diese Konvention]; und die italischen Meere sind noch unbefahren und bieten unendlichen Dämmerraum für Fabelwelten zur Zeit, da der erste Odysseedichter singt [Kalypso haust nach ε 273, 277 westlich von Ithaka; läge Italien in der Fantasie des Sängers dazwischen, so würde er gewiß der Nymphe irgend ein Sterbenswörtchen darüber in den Mund geben!]; nun aber muß Kyme sehr früh gegründet sein! Und mit der Jasonssage [auf die κ 136 ff., μ 69 ff., außerdem λ 256 angespielt wird, s. Kirchhoff!] komme man nicht! Wohl ist Sinope nicht vor der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts erbaut; aber lange vorher gingen natürlich Fahrten in die Marmara und den Pontus; und diese frühesten nordischen Abenteuer spiegelten sich in den Argonautengeschichten wieder. Nachdem Sinope eine Stadt war, wo die Jonier ihre Vettern wohnen hatten, war es mit dem Fabulieren über Symplegaden und Kolchis vorbei! Der Jasonsmythos muß demnach vor 780 entstanden sein und kann — ja, wer will sagen, wielange vor der Festsetzung in Sinope Einzelfahrten ins Schwarze Meer gewagt sind? — sehr alt sein. Wenn jemand behauptet, er erwuchs wenigstens nicht vor 1000 [rund], so will ich nicht dagegen streiten; daß

aber die Menis, die Hoplopoiie und die Urodyssee eher ins zehnte als ins neunte Jahrhundert fielen, möchte ich, alles zusammen erwogen, annehmen.

Die Quelle Artakia κ 108 scheint mir hinterher als Glosse aus der Jasonssage in den Text geraten zu sein; aus einer so leicht ablösbaren Nebenbemerkung möchte ich wenigstens keine besonderen Schlüsse auf das Alter ganzer Gesänge ziehen. Das Lästrygonenmärchen spiegelt sicherlich, wie längst gezeigt worden ist, Eindrücke verschlagener phönizischer Zinn- und Bernsteinschiffer aus dem hohen Norden wieder; was sollen in der Propontis die kurzen Nächte? Möglich wäre es ja, daß der Odysseeverfasser die Lokalität nachträglich mit der argonautischen identifiziert hätte. Aber auch dann brauchte die Gründung von Kyzikos zeitlich nichts mit der Stelle zu thun zu haben. Wie die Griechen Italiens die Kirke, die Sirenen, auch u. a. die Lästrygonen in ihre Landschaft hineinträumten, so werden die Kyzikener mit dem Namen der mythischen Artakia ihre Stadtquelle hinterher getauft haben. — Ein bestimmter pontischer Volksname begegnet zuerst in der Diomedie E 39; vielleicht rücken wir damit schon tiefer ins neunte Jahrhundert hinein.

Auf olympische Spiele geht, so könnte man beinahe vermuten, Λ 698—700. Die Wagenrennen, die Λ [und Ψ] im Vordergrunde stehn, wurden nun bei den panhellenischen Feiern erst 680 eingeführt; und so spät können wir die beiden Gesänge nicht datieren [s. u.]. Aber wollten wir sogar die chronologische Möglichkeit zulassen, so bliebe eine harte Nuß doch immer übrig. Zu Olympia stritt man um Kränze, in Λ um Gewinne — wie schon in der Menis selber [I 125 ff.]. Mag im achten Jahrhundert der olympische Agon noch ausschließlicher peloponnesisch gewesen sein: im siebenten wenigstens zog man aus ganz Hellas zum Spiele. Und wenn damals ein Dichter Kleinasiens seine Sieger belohnen, nicht bekränzen ließ, so konnte darin nur eine Polemik wider die Gegenwart liegen. Es wäre gewesen, als hätte er sagen wollen: „Unsere achäischen Vorfahren im Peloponnes wußten, was Wettpreise sind! Zum Kuckuck mit euch Idealisten und euren kobderigen Kränzen!“ — Wenn ein Poet aber so dachte, dann konnte er ebensogut schon vor 680 seine Wagen rennen lassen; denn daß Wagenreisige auch zu Wagen nach Zielen fuhren, ist für den selbstverständlich, der Wettkämpfe überhaupt schon in die alte Ritterzeit verlegte. Die Verhöhnung eines armseligen Jetzt käme sogar viel kräftiger heraus, wenn den dorischen Fußläufern die achäischen Rosselenker der Vorzeit als leuchtende Gegenbilder an die Seite gestellt würden. Warum jedoch verschwiege ein Dichter, der des von Sparta beschützten Olympia spotten wollte, den Namen der Stadt so sorgfältig? Und überhaupt gerät das Bild des ironischen Nöden etwas seltsam. Viel bündiger und richtiger wird man so schließen: nach 680 kann Λ 698 ff. schon aus äußeren Gründen schwerlich fallen; wäre die Stelle dennoch so spät entstanden, so hätte der Verfasser statt des Dreifußes den Kranz gebracht; 776—680 wurde zu Olympia überhaupt nicht mit Wagen gerannt; ein Reflex dieser Zeit kann die Stelle also erst recht nicht sein; folglich ist sie vor der Olympiadenrechnung gesungen. Vermutlich gab es schon in der achäischen

Zeit Spiele in Elis, etwa der Art, wie die Ilias sie malt; als die Atridenburgen sanken, erlosch der Festglanz; doch hielten sich kümmerliche Reste und zum mindesten Traditionen am Alpheios; und 776 richtete man an der früheren Stätte, die aber mit neuem Namen dem höchsten Gotte geweiht wurde, abermals Wettspiele ein, jetzt in dorischem Geschmack. Das Wagenrennen kam dann nachträglich hinzu, als die homerischen Epen im Peloponnes populär und beherrschend wurden. — Setzten wir die alte Odyssee vor 900, die Diomedie eher etwas später, so mag der Schluß von Λ um 800 gedichtet sein, bald darauf die Nekyia und dann die Athla. Die Nekyia ist von einigen nach 770 gesetzt worden, da λ 468 auf die Äthiopis anspiele; nun wird letzteres Epos ja nicht auf's Dezennium datiert werden dürfen; aber im ganzen läßt sich der Ansatz mit dem meinigen leicht vereinen; Ψ steht natürlich zu Olympia in sehr viel loserer Beziehung als Λ 698, schon weil es um Totenspiele sich handelt; hier liegt also kein besonderer Anlaß vor, hinter die Olympiadenrechnung zurückzugehn.

Weit ins achte Jahrhundert hinein möchte ich den Gesang wiederum nicht legen. Wenigstens nicht, wenn er wirklich älter sein sollte als die Glaukosballade — wofür ja freilich nur ein sehr schwaches Anzeichen sprach. Ich halte es nämlich für ausgeschlossen, daß irgend ein Dichter von dem glorreichen Korinth der Bakchiaden, das lange vor 700 eine der allerersten Seestädte der griechischen Welt war, in diesem Tone hätte singen können [Z 152]:

„In des grünen Argos Herzen liegt eine Stadt, heißt Ephyra." — Hiernach ist die Romanze, wenn nicht vor, doch ganz sicherlich sehr bald nach 800 gesungen; und wer es für nötig hält, λ und damit Ψ in die Mitte des achten Jahrhunderts hinauszuwerfen, wird eben dadurch gezwungen werden, die Glaukosepisode in die erste Homeridenepoche und etwa in die Nähe der Diomedie zurückzuschieben; wogegen ich im Grunde wenig einzuwenden hätte; denn meine Vermutung, daß Z 139 nach Ψ 690 gearbeitet sei, ist freilich keine von denen, auf die man Häuser baut. — Die Buchstabenschrift muß zur Zeit der Glaukosepisode noch sehr wenig im Gebrauch gewesen sein; denn es läßt sich zwar aus dem archaistisch stilisierten Epos nicht gar zu viel über die Kulturverhältnisse der Epoche seiner Sänger schließen; vielleicht verlangte es die heroische Konvention, daß die Helden nicht schrieben; deswegen könnte das Säculum der Verfasser ein tintenklexendes immerhin schon gewesen sein. Aber wenn ein Brief vorkam und dieser wurde dann — in Hieroglyphen abgefaßt [s. Holwerda, Rh. Mus. 55, 3], so waren die Buchstaben entweder noch unbekannt oder das Eigentum Weniger. Man müßte denn die Archaisierung auf eine ganz raffinierte, wahrhaft moderne Weise betrieben haben. Nun erwidert vielleicht jemand, Prötos habe befürchtet, daß Bellerophon den Brief erbräche und läse, und habe deshalb die Bildersprache gewählt. Doch wenn der König von Lykien die Messer oder abgehauenen Köpfe sicher deuten konnte, so wird auch der Überbringer der Tafel dafür nicht zu dumm gewesen sein; und an eine besonders zwischen den zwei Fürsten ab-

geredete Geheimschrift wird man ja wohl nicht denken sollen! Prötos vertraute einfach auf die Diskretion seines Boten. Um 700 nun schrieb man allgemein; wie wäre sonst die Verbreitung der Gedichte des Archilochos zu erklären? Vom Jammer des eselrückendürren Thasos und vom bösen Schwiegervater Lykambes konnten doch keine Rhapsoden singen und sagen!

Die Boiotie und die junge Schicht von *N* [664] nennen Korinth mit seinem Dauernamen. — Die gleiche Spätschicht [*N* 643 ff.] bringt sodann die Paphlagonen ins Gefecht; sie treten im Endkitt von *E* [577] nochmals auf; hier wird doch wohl zweifellos die Gründung von Sinope vorausgesetzt: die argonautischen Nebel über dem Pontus sind zerflossen! Dieses Anzeichen weist auf eine Zeit eher nach der Mitte des achten Jahrhunderts für die dritte Homeridenepoche.

Anderseits wird sie vor 700 begonnen haben. Die Boiotie und die Telemachie kennen den vor 700 eingebürgerten griechischen Gesamtnamen: „Hellenen" [vgl. Archilochos 54]. Da der Name an keiner früheren homerischen Stelle begegnet, so werden die Sänger der zweiten Periode schwerlich schon Zeitgenossen des Archilochos gewesen sein. Aber es giebt ein besseres Zeugnis! Schon die ältesten Lyriker nämlich benutzen die allerjüngsten Teile des Epos. Ich will nicht besonders hervorheben, daß Kallinos [1, 19] an die Teichomachie [*M* 23] anklingt; Tyrtäos aber komponiert nicht nur 5,5 aus den vielleicht doch verhältnismäßig alten Versen *T* 232 und 229; sondern er benutzt auch [3] *E* 512, einen Vers, der sicher in die Füllung zwischen Diomedie und Aresverwundung gehört; denn in einer ehedem etwa vorhandenen kürzeren Verkittung von *E* und Θ [S. LXXV] findet Ares keine Stätte, weil der Troersieg in Θ durch Zeus selber kommen mußte; in der Aresverwundung kann der Vers nicht gut gestanden haben, wegen der Entlehnung von *E* 458 f. aus 883 f.; und auf 445 ff. bezieht er sich ja direkt; in der Diomedie endlich ist, wie ich schon in meinem Programm zeigte, die ganze Partie von 432 an wegen ihrer Verse zusammenbettelnden Technik unmöglich: 344—346 gab ehedem die Rettung des Äneas in abschließender Weise. Gehört mithin *E* 512 zum Endkitt zwischen *E* und Θ, so sind höchstens ein paar Füllstücke in der Odyssee und unwesentliche Zusätze jünger als dieser Vers. — Nun sang Tyrtäos spätestens um 640; der spartanische Iliastext, den er vor sich hatte, gab also bereits die letzten Bindungen, stimmte mithin in allem Wesentlichen mit unserem Texte überein. Der kann demnach nicht viel später als 700 seinen eigentlichen Abschluß erhalten haben; womit der Beginn der dritten Homeridenepoche noch ins achte Jahrhundert gerückt scheint.

Für die angeblichen pisistratischen Ordner ist, wie man sieht, wenig zu thun übrig geblieben. Sicher ist, daß für die Panathenäen ein offizieller Kanon hergestellt wurde, auf den alle späteren Lesarten zurückgingen [s. darüber v. Wilamowitz]; aber die Arbeit des Redaktors muß sich, da er bereits alle Leimungen vorfand, auf Kleinigkeiten beschränkt haben; er wird ein paar Spätliedchen [Chryseïs, Achillsgebet u. dgl.], vielleicht auch kleine

Zusätze eigener Erfindung [*B* 558 u. dgl.] eingearbeitet und besonders die Sprache den athenischen Rezitatoren etwas mundgerechter gemacht haben. Und gerade diese Modernisierung der Form hat zweifellos die athenische Ausgabe zur maßgebenden gemacht; als das Attische allgemeine Schriftsprache wurde, fand man die dialektisch ursprünglicheren Textgestaltungen für Schule und Vortrag unbequem und ließ sie liegen. So und nur so löst sich das Rätsel, daß alle Alexandriner gerade auf die attische Koine zurückgehen, wiewohl der attische Redaktor gar nicht im Traum daran gedacht hatte, bedeutendere Änderungen mit dem Textinhalte vorzunehmen. Habe ich aber mit dieser Vermutung recht, was wollen dann eigentlich die gerühmten „sprachlichen Beweise" in der höheren Kritik?

2.

Geographisches. — Das Lied muß schon in alter Zeit schnell gewandert sein; was zu Rhodos entstand, hallte bald am Hellespont wieder; die massenhaften Entlehnungen aller späteren Gesänge aus früheren beweisen das zur Genüge. Daher dürfen Schlüsse auf die Heimat eines Verfassers nur aus erstmaligen Erwähnungen von Personen und Örtlichkeiten gezogen werden; ist etwa Glaukos von einem Rhodier ins Epos eingeführt, so tritt er nun bei Joniern oder Hellespontiern ganz zwanglos auf; als geographisches Argument ist er ein für alle Male verbraucht! — Noch leichtfüßiger aber als die Dichtung schweift die Sage umher; jene verbreiten doch nur fahrende Rhapsoden; diese kann jeder Schiffer über die See tragen. Natürlich hat man von Nestor zuerst in Kolophon erzählt [Mimnermos 9]; wahrscheinlich von Idomeneus und Meriones an irgendeiner Stelle, wo Kreter siedelten und so weiter. Aber die Landschaften tauschten ihre Hauptheldeu aus; in der Menis ist bereits peloponnesische und thessalische Fabel, geschichtliche Erinnerung und Göttermythus zusammengeronnen, ähnlich wie im Nibelungenliede ein halb Dutzend Sagenkreise; Niese's Standpunkt, daß die Sage nur durch die epischen Dichter gelebt habe, teilt ja wohl niemand; wieviele örtliche Traditionen also bereits sich verschmolzen hatten, ehe „Homer" dichtete: das kann sich nur aus dem Kontext selber ergeben. Nichts wäre verkehrter, als etwa alle Nestorsszenen nach Kolophon, alle Diomedesthaten nach Kyme zu weisen o. dgl. Wir müssen uns weit vorsichtiger halten!

Auch dann aber finden wir noch Handhaben genug für die gewünschten Bestimmungen. Der Euphorbist z. B. bedurfte doch entschieden eines besonderen Anlasses, um den Tod des Patroklos so augenscheinlich zu verderben. P. sollte dem Hektor allein nicht unterliegen, schön! Aber deshalb hatte ja schon die Menis den Apollon eingeführt. Nun noch ein Dritter?! — Offenbar gab es eine lokale Sage, wonach statt Hektors Euphorbos den Patroklos erschlug; und diese arbeitete der Sänger in den alten Zusammenhang hinein. Sie kann nicht weit verbreitet gewesen sein, sonst fänden sich wohl auch noch anderswo im Epos von dem Panthoiden Spuren. Da dieser ein Dardaner ist, so muß sie der Troas angehören; und hier wirkte demnach der Euphorbist.

Y 388—393 wird der Kampf so sonderbar durch geographische Notizen unterbrochen, die Achilleus hinwirft; Notizen, die der Held unmöglich kennen konnte: daß man deutlich sieht, ein Besucher jenes Temenos am Gygäischen See hat die Stelle eingeschwärzt. Aber auch 383 [oder 384]—385? Diese Verse auszuwerfen, liegt zunächst nicht der mindeste Grund vor. Nun stammen in der Menis [eine Ausnahme s. u.] alle troischen Bundesgenossen aus dem hellespontischen Gebiete: wie kommt der eine Lyder unter die Gesellschaft? Für solch ein Kuriosum, nicht für das Auftreten eines Idomeneus oder Nestor, muß der Anlaß in örtlichen Beziehungen des Poeten zu der Figur gesucht werden. Der Verfasser des Stückes war etwa Smyrnäer und hatte die Tmoloslandschaft persönlich besucht.

Aber hier geraten wir ins Gedränge. Denn „Homer" stammte — aus der Troas.

Er kennt jedes Nest dieses Gebietes und dazu das nächste Thrakerland samt Lemnos [*A* 593 f.; *Φ* 40]; dagegen verschwimmt ihm bereits die Kunde von Lesbos: er nimmt die Insel für eine Stadt [*I* 129]. Die Briseis ist in der Ursage das Mädchen von Brisa, wie ihre Schicksalsgenossin das von Chryse; der Dichter versteht beide Namen patronymisch; aber neben dem Priester Chryses kennt er noch den troischen Ort, dessen Gleichnamigkeit mit dem würdigen Herrn sich nun recht seltsam macht; von Brisa dagegen weiß er nichts, er weiß nur, daß Achills Sklavin aus Lesbos stammte [*I* 131: *μετά*; *A* 366, 391 f. bieten gar kein Anzeichen dafür, daß auch B. aus Theben wäre!]. Aber es giebt einen besseren Beweis: Nord und West wehen [*I* 5] aus Thrakien; wenn man nichts verdrehen will, so paßt das nur auf die Troas.

Aber Iphition [*Y* 382 ff.] löst sich schlecht von Polydoros; dieser nicht von Lykaon [*Φ* 89 ff.]; beide nicht von *X* [46]. Und wäre selbst die Rede des Priamos *X* 38 ff. spät: ohne den Schluß von *Y* und den Flußkampf stände *X* ganz in der Luft. Wen also meine Gründe für die Zugehörigkeit der letzten Gesänge zur Menis nicht völlig überzeugt haben, wer etwa Düntzers Standpunkt teilt; dem geb' ich hier ehrlich das Werkzeug in die Hand, meine Konstruktion auseinanderzubrechen. — Nun könnte an sich ja ein smyrnäischer Homer in die Troas gewandert sein oder umgekehrt; aber diese Ausflucht hülfe nicht ernstlich; denn es handelt sich hier weniger um die zufällige Heimat des Dichters — der ja unter Umständen ein weit gereifter Mann sein mochte — als um das Publikum des Gedichts. Und wenn dieses in der Troas wohnte, was waren ihm Tmolos und Hyde? — Ich persönlich nun bin allzufest überzeugt, daß einem Epos wie die Menis eine Rache Achills nicht gefehlt haben kann; und sehe außer der Nebenperson des Iphition nicht den leisesten Grund zu der Annahme, daß dem alten Sang sein Schluß abgerissen und ein neuer angesetzt sein müßte. Ich werde daher zu der Vermutung gedrängt, daß ein Smyrnäer, der mit Sardes in irgend welche Verbindung geraten war, die fragliche Partie von *Y* hinterher übermalt habe, um seine Reiseerinnerungen anzubringen; sei es nun, daß Homer 383 den Vater des Iphition ohne weitere Bemerkung nannte und daß der Überarbeiter seine Notizen [384 f., 388—393]

hinzufügte, indem er den homerischen Otrynteus mit dem Dämon des Gygäischen Sees verwechselte; sei es, daß er ein Stück des echten Zusammenhanges ohne Weiteres wegstieß und eigene Verse einschob; der verdächtige Gleichklang von 401 mit *A* 423 genügte uns zwar nicht, um das Stück zu stürzen: wir haben hier ja wohl eine der Wiederholungen, die auch ein einheitlicher Dichter sich zur Not gestatten könnte; immerhin mag er als ein ganz leichtes Indiz mit angeführt werden.

Der Hoplopoiist bringt die Kreter in die Dichtung; dafür bedurfte es keines weiteren Anlasses, als daß ihm auf irgend welchem Wege Idomeneussagen bekannt geworden waren; und solcher Wege konnte es unzählige geben. Viel auffälliger ist ein anderes. Er stellt dem Telamonier einen zweiten Aias an die Seite, den Oileussohn. Wie kommt er zu dieser Doppelung? Hier reicht offenbar die vorige Antwort nicht aus; oder sollte etwa eine Volkssage zwei gleichnamige Helden zu gleichem Werk aneinanderschirren? In der Heimat des Dichters vielmehr wird Aias als Sohn des Oileus gefeiert gewesen sein; und darum wird jener neben den Telamonier der Menis dessen Namensvetter geschoben haben. In der Vaterstadt des Hoplopoiisten wohnten also wohl Lokrer. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß der kleinere Aias schon in *P* Lokrer auch kommandiere; vielmehr hielt sich der Sänger, wie es scheint, an die Tradition der Menis, wonach die „Könige" peloponnesische Vasallen Agamemnons ohne eigene Souveränitäten sind. Genug aber, er gab seinen heimatlichen Aias dem mykenischen bei. — Diese Beweisführung hat schwankende Beine, das weiß ich; sie wird aber stark durch ihr Zusammentreffen mit der auffallenden Thatsache, daß Patroklos *Σ* 326 im Widerspruch mit der Menis aus Opus stammt. Also sang der Hoplopoiist unter Lokrern — meinetwegen in Kyme oder wo sonst Kundigere, als ich bin, es befehlen.

Die erste Monomachie wird wiederum in der Troas verfaßt sein, wo ja auch der Euphorbist, der Nachahmer des Monomachisten, lebte. Letzterer hat wohl Kämpfe im Binnenlande mitgemacht; ihm sind die Troer lärmende Asiaten, deren Prinz im Pardelfell ficht; Phrygien, der Sangarios, Zeleia sind ihm geläufige Begriffe. Sein Zeus waltet [*Γ* 276, 320] „vom Ida her". Ein Dichter etwa Joniens wäre auf den Ida als Zeussitz so leicht nicht verfallen; man bedenke noch, daß Zeus in *Γ* nicht etwa wie in *Θ* auf den troischen Berg gefahren ist!

Für die Lokalisierung der Musterung und Diomedie giebt es keinen sicheren Anhaltspunkt; und die vorhandenen schwachen Anzeichen weisen in verschiedene Richtungen. Auf die Troas deutet das Interesse für den Skamander; ein Skamanderspriester [*E* 77] begegnet dicht hinter einem Skamandrios [49]. Zudem wäre es ja wohl zu erwarten, daß der besondere Fortsetzer der Monomachie auch der Landsmann des Monomachisten gewesen sei. Fick denkt an Cypern wegen der „Kypris" und gewisser dialektischer Eigentümlichkeiten. — E. H. Meyer sieht wie in Paieon und Dione böotische Götter, so in Diomedes eine böotische Figur und versetzt den Gesang daher nach Kyme, wo neben Lokrern Böotier wohnten. Ich möchte zwischen diesen

Argumenten mich nicht entscheiden; das letzte wäre schlagend, wenn nicht schon „Homer" den Diomedes in die Menis eingeführt hätte und namentlich, wenn ich mich überzeugen könnte, daß der „Epigonenzug" gegen Theben [*Δ* 406] echte und alte Volkssage und nicht bloß Einfall eines für den Tydiden begeisterten Sängers war.

Demnach gehören wie „Homer" so auch die Homeriden der ersten Epoche wohl überwiegend der Troas, einer oder zwei der südlichen Äolis an. Einer dagegen war ein Jonier. In der Diapeira [*B* 145] steht als Beispiel eines stürmischen Meeres, d. h. im Gegensatze zum friedlicheren See der Küste, das Ikarische. Dieses aber konnte mit seinen Gefahren nur einem Publikum vertraut sein, welches etwa zwischen Chios und Kos wohnte. Nun ist *B* 395 von einem Steilufer die Rede, gegen welches der Südwestwind stürmt; natürlich muß ein solches den Hörern vor Augen gestanden haben; als verdeutlichendes Gleichnis wird der Sänger doch gerade den Wind wählen, dessen Schalten seine Landsleute kennen! Wenn wir aber innerhalb des vorhin begrenzten Küstenstriches eine Stadt aufsuchen, in deren Nähe felsiger Strand dem Südwest offen liegt, so werden wir am ehesten an Samos denken; der fragliche Steilabfall ist dann Mykale. Allenfalls käme Kolophon in Frage. — Da nun *B* 459 ff. die Vögelschwärme der asischen Ebene so prachtvoll geschildert werden: möchte ich das Gleichnis dem Verfasser der Diapeira und nicht dem von 469 ff. zutrauen, die Gleichnisreihe des Ausmarsches enthält eben offenbar Arbeit verschiedener Hände; „Homers" Ausmarsch mag vom Diaperisten um 459 ff. bereichert und 469 ff., auch etwa 780 ff., bei der „ersten Redaktion" hinzugefügt sein.

Kolophonisch ist wahrscheinlich der Schluß von *Λ*. Nach Mimnermos 9 wurde Kolophon von Pylos aus besiedelt; und wer außer einem Pylier konnte auf den geschmacklosen Gedanken verfallen, die Hälfte von Patroklos' Verdienste dem alten Nestor zuzuschanzen? Dazu zeigt der Verfasser von *Λ* 670—761 eine so genaue Kenntnis der pylisch-elischen Landschaft, wie kein Homeride vor ihm sie inbezug auf irgend eine altgriechische Gegend verriet. Und wir haben zufällig eine gute Probe auf unser Exempel. Der pramneische Wein von der Insel Ikaria wird doch naturgemäß aus dem Bereiche des Kaystrischen Golfes kaum hinausgelangt sein; für Weinreisende in größerem Stil möchte zur Zeit des Epos der Tag noch nicht gedämmert haben!

Die Lykierballaden stammen natürlich aus dem Süden, *E* 628—667 insbesondere aus Rhodos; nachdem aber Glaukos einmal epische Gestalt geworden war, konnte er wie Sarpedon so gut im Norden wie im Süden gefeiert werden; über die Heimat etwa des Verkitters von *P* oder des Teichomachisten geben die lykischen Matadore keine Kunde mehr.

Übrigens scheinen auch die Gedichte der zweiten Periode meist in der Troas gesungen zu sein. In den Athla [*Ψ* 195 ff., 230] kommen Boreas und Zephyros aus Thrakien — wie in der Menis; nur daß hier die Anschauung nachgebildet sein könnte und daher der Beweis nicht so über-

zeugend gelingt. [Ψ 227 wohl Gloſſe und daher unverwendbar.] — In der Apate fällt die Genauigkeit auf, mit der die Reiſe Heres vom Olymp bis Lemnos berichtet wird; der Verfaſſer kannte offenbar das thrakiſche Meer und wird demnach eher im Norden zu ſuchen ſein; ſpeziell für die Troas ſpricht, daß Rhea, die Göttin des Ida, hier zuerſt als Mutter des Zeus genannt wird; daß die Sage von Zeus' heimlicher Hochzeit angeblich böotiſch iſt [Meyer], kommt demgegenüber weniger in Frage. — Sicher war der Einkitter der Apate im Norden zu Hauſe; in einem Gleichniſſe läßt er den Ares aus Thrakien zwiſchen zwei hadernde Theſſalierſtämme ſich ſtürzen [*N* 298 ff.]; ſeinen Hörern war die Fehde der Phlegyer und Ephyrer offenbar Tagesgeſpräch! — Zeus ſchaut im Anfange von *N* in die Donaugegend; Samothrake iſt dem Sänger bekannt ſamt dem Umſtande, daß man von der Troas hinüberſieht und umgekehrt; ein Krieger heißt *N* 171 Imbrios, das thrakiſche Kabeſos [363] wird erwähnt. Dagegen hat der Autor keine Ahnung, wo Ägä liegt; ſonſt ließe er den Poſeidon von Samothrake aus nicht den ungeheuren Umweg dorthin machen; er nahm das Haus des Meergotts auf Treu und Glauben aus ε 381. Die Jonier ſind ihm [*N* 685] ein ganz fremdartiges Volk. Zwiſchen der Chalkidike und der Troas wird man alſo ſeine Heimat ſuchen müſſen.

Die Teichomachie hinwiederum kann nur ein Jonier verfaßt haben, mindeſtens wenn, wie wir oben, freilich zweifelnd, annahmen, die Lykierepiſode ihr zugehört. Denn Meneſtheus, der Athener, ſpielt eine ſo nebenſächliche Rolle, hier wie überhaupt in der Sage, daß kein Aeoler auf die Idee hätte verfallen können, ihn unter eine Geſellſchaft zu ſchieben, die ihn eigentlich nichts anging. Dazu kommen die ſprachlichen Beobachtungen Ficks. — Aber der Autor kannte das troiſche Geſtade ſamt ſeinen Flüſſen und war in der Lage, mit Staunen feſtzuſtellen, daß jede Spur der Griechenmauer verſchwunden war. Vielleicht hatte er eine Propontisfahrt mitgemacht. Oder man müßte zu der Anſicht zurückkehren, die ich in meinem Programm hinwarf und nachträglich aufgab: daß ein Späterer, der nun als troiſcher Aeoler zu denken wäre, *M* 3—40 hinzugeſungen hätte. Ich perſönlich möchte mich gegenüber der Frage, ob dieſer ſcheinbar achäiſche Eingang oder die ſicher joniſche Sarpedonie oder beide Stücke mit dem „Mauerkampf" urſprünglich eine Einheit gebildet haben, nach wie vor [ſ. II 10, 12)] zweifelnd verhalten.

Der Schiffskatalog ſcheint im Archipel von Rhodos niedergeſchrieben zu ſein. Denn ſein echter Teil läuft abſichtlich in den kleinen Inſeln um Rhodos aus; was wäre einem Jonier oder Aeoler Syme geweſen, mit ſeinem ſchönen Nireus. der nirgends in der ganzen Ilias genannt wird? Und wenn der Boiotiſt zugleich unſer „erſter Redaktor" war fällt damit nicht ein Licht auf den Anſpruch gerade von Rhodos, Homers Heimat zu ſein?

Die Werke der dritten Periode ſind kaum mehr zu lokaliſieren; ſie arbeiten eben mit dem von Früheren beigebrachten Material; das Detail iſt konventionell, perſönliche und landſchaftliche Züge fehlen. Eine Ausnahme

macht nur Ω. Hier fällt auf [544], wie besonders Lesbos gefeiert wird; die Morgenröte geht [13] über dem Meere auf, wir befinden uns also wohl auf einer Insel; oder man müßte etwa an eine Stadt wie Klazomenä denken. Die Sippylossage wird [602 ff.] mit Ortskolorit wiedergegeben. All diese Anzeichen passen für Lesbos oder allenfalls Chios. Auch der Ruhm thrakischer Industrie [234] würde sich mit Lesbos gut vertragen.

Troas—Kyme—Kolophon—Rhodos—Lesbos: aber wo bleibt denn Smyrna, die Stadt, die am frühesten und allgemeinsten als Heimat Homers galt? — War vielleicht der „zweite Redaktor" der „Homer von Smyrna"? Fügte er unter anderem die vorhin besprochene Stelle *Y* 384 f., 388 ff. ein? — Oder — wie steht es mit dem Dichter der Urodyssee?

3.

Kulturstufen. — Aus den früheren Betrachtungen, die deutlich zeigten, wie Ilias und Odyssee sich parallel nebeneinander entwickelt haben, ergiebt sich schon, daß es fehlerhaft ist, eine Kulturstufe der Ilias als eines Ganzen von einer solchen der Odyssee zu scheiden. Die Götter, Mythen, Helden treten, wie wir unten sehn werden, innerhalb der Ilias nach einander auf; da nun der Dichter der Urodyssee unvergleichlich der größte war unter allen Nachfolgern „Homers", so läßt er sich, wie sich von selbst versteht, durch das gemeinsame Vorbild aller weniger imponieren als die Erweiterer der Menis; er hat mehr persönlich Eigenes und Abweichendes als etwa der Hoplopoiist oder der Sänger der Apate; deswegen spiegelt er noch nicht eine neuere Kultur ab. — Ich finde z. B. die Behauptung [Niese u. a.], in der „Ilias" kämen Orakel noch nicht vor; Pytho werde *I* 405 nur als reicher Tempel bezeichnet. Aber warum in aller Welt soll denn dieser Tempel Apollons ursprünglich keine Orakelstätte gewesen sein, wenn er später eine war? Ist Apoll doch auch in der Menis [*A* 72, 86 f.] Spender der Weissagung! Oder hätte etwa Achill den Feuerfluß seiner Rede unterbrechen sollen mit der Bädekernotiz: „Pytho, auch Delphi genannt, berühmtes und wirksames Orakel"? Pytho kommt nun auch in der Odyssee zweimal vor, einmal wird es befragt [ϑ 79 f.]; die Stelle ist nebenbei so jung, daß sie für den Odysseekern nichts ausgiebt. Im übrigen wird das Orakel von Dodona einmal erwähnt [ξ 327 = τ 296]; und daraus will man schließen, daß jeder Poet, der davon wußte, es auch einmal hätte erwähnen müssen! daß also die Einrichtung Dichtern nicht bekannt sein konnte, die sie angeblich nicht anführen? Da müßte man doch wenigstens irgend eine Stelle der Ilias auftreiben, wo ein Orakelspruch allenfalls zu erwarten wäre oder auch nur vorkommen könnte.

Innerhalb der Odyssee lassen sich ein paar Verschiebungen rechtlicher und staatlicher Verhältnisse feststellen, auf die ich hier nicht eingehen will; innerhalb der Ilias läßt sich dergleichen mehr ahnen als zeigen; der Agamemnon der Menis tritt als Autokrat auf, im Thersites der Diapeira

regt sich schon der Demagoge einer fernen Zukunft; zwischen 1000 und 900 mag sich also immerhin dies und das im Äolien und Jonien geändert haben; oder es spielen die oben auseinandergesetzten geographischen Unterschiede hinein. Daß die Ilias als Ganzes gegenüber der Odyssee als Ganzem Verschiedenheiten in den Gemeindeinstitutionen zeige, wie z. B. Fanta will, leugne ich rundweg. Da sollen die *βασιλῆες* in der Ilias wirkliche Fürsten, in der Odyssee nur höhere Adlige sein; aber wir werden unten sehen, daß gerade in der alten Menis die Sache ähnlich steht wie bei den Phäaken und in Ithaka; Aias z. B. erhält sein Salamis sicherlich erst ziemlich spät. Wenn die großen Vasallen Agamemnons, mögen sie nun Städte regieren oder nicht, *βασιλῆες* heißen, so können sie freilich vor Troja nicht gut weitere *βασιλῆες* unter sich haben; in einem unabhängigen Reiche dagegen wie Scheria oder auch in dem von Mykenä abgelösten Ithaka der Odyssee kann der stolze Titel dann recht wohl in etwas bescheidenerem Sinne gebraucht werden, ohne daß die beiden Poeten unter verschiedenen Verfassungen gelebt zu haben brauchten. — Daß im Frieden der König auf Kosten der Vornehmen gelegentlich bewirtet wird [*λ* 185 ff.], braucht der Gastlichkeit im Kriegerzelte des Großfürsten noch nicht unbedingt zu widersprechen; aber wenn auch, so hätten wir immer eine Besonderheit nur des Nekyia-Verfassers vor uns, nicht des Dichters des Odysseekerns. Kriegsrat wird beim Becher in Agamemnons Zelte gehalten — ein einziges Mal in der echten Menis! Bei den Phäaken haben wir die friedliche Bule auf dem Markte; wer wird hier von einander widerstreitenden Zuständen reden?

Noch verfehlter sind die Versuche, die Pflanzenwelt der beiden Epen in Gegensatz zu bringen. Da der heroische Stil Fleischmahlzeiten verlangt, so wird Obst nirgends auf den Tisch getragen; Fruchtbäume können also nur vorkommen, wo Gärten beschrieben werden; dies findet zufällig bloß an zwei nachweislich ganz spät zugesetzten Stellen der Odyssee statt: *η* 112 ff. und *ω* 220 ff.; dazu kommt die ebenfalls sehr junge Tantalosepisode. Ob mithin Feigen, Granaten, Äpfel und Birnen schon in früheren Zeiten gezogen wurden oder nicht, läßt sich auf keine Weise entscheiden; Ilias und Odyssee schweigen gleichmäßig darüber. Wir erfahren aus den Gedichten nur eines: daß zur Zeit der Euphorbie [*P* 53], d. h. nach unserem Ansatz vor der Mitte des neunten Jahrhunderts, mit der Anpflanzung des Ölbaumes die ersten, noch etwas tastenden Versuche gemacht wurden. — Die Palme von Delos [*ζ* 163] wird als ein vereinzeltes Exemplar geschildert; Phönizier hatten sie vielleicht schon in sehr alter Zeit gesetzt; wenn sie, da *ζ* gesungen wurde, als Wunderbaum von der griechischen Welt angestaunt war, so beweist das eben, daß es damals Palmen im Bereich des ägeischen Meeres sonst nicht gab; und wo hätte irgend ein Iliasdichter gerade dieses eine Exemplar besingen sollen? Man darf nun einmal nicht schließen: quod non est in libris, non est in mundo. — Die Waldbäume wechseln natürlich von Gesang zu Gesang und daher von Gedicht zu Gedicht. Die Odyssee beschreibt wilde Landschaften, wo das Unterholz sich dicht verwächst oder um Felsen wuchert; darum erscheint hier der wilde Ölbaum [oft], die Steinlinde [*ε* 477], der Lorbeer [*ι* 183].

Die Ilias enthält dagegen den Flußkampf; daher hier Weiden [noch am Eingang der Unterwelt κ 510] und Tamarisken [auch *K* 466], die der echten Odyssee fehlen. In der Aristie Agamemnons [*Λ* 105] und einmal in der Odyssee [κ 166] soll mit biegsamen Ruten gebunden werden; alsbald tritt der Keuschlammstrauch auf. Als Bäume des Hochwaldes, die zum Bauen dienen und auf Bergglpfeln ragen, werden in beiden Epen mit Vorliebe Eichen genannt; daneben bringt als Nadelbaum die Menis [?] einmal die Aleppokiefer [*Λ* 494]; dazu vgl. *Ψ* 328; einmal die Lärchenkiefer [*Π* 483]; die Apate [*Ξ* 289] und die Odyssee [ε 239] je einmal, späte Stücke der Ilias einigemal die Tanne. Von den wasserliebenden Hochbäumen würde man im Stromkampf eigentlich die Erle erwarten; kannte die der Menisdichter etwa noch nicht? Er mochte vermutlich die Ulme, die er dafür setzte, lieber leiden [*Φ* 242, 350, außerdem *Z* 419]. Der Odysseedichter seinerseits, der die Erle anwendet [ε 64, 239], ignoriert wieder jene; vielleicht waren seit der Abfassung der Ilias die Ulmen in Griechenland ausgestorben!? und ebenso die Platanen [einmal in der Diapeira, *B* 307]!? Von den beiden häufigeren Pappelarten kommt die Schwarzpappel besonders oft in der Odyssee vor; man möchte meinen, der Sänger des Odysseekerns müßte diesen Baum besonders geliebt haben; in der Ilias finden wir sie nur an einer wahrscheinlich ganz jungen Stelle [*Δ* 482]; dagegen treffen wir in der Menis die Silberpappel [*Π* 482], die wieder der Odyssee fehlt. — Die wilde Feige begegnet in der Ilias zweimal [*X* 145, vgl. *Z* 433; *Φ* 37], in der Odyssee einmal [μ 103, 432]; die Kastanie als Baum in der Ilias [*Π* 767 und am skäischen Thor], als Frucht in der Odyssee [ἄκυλος κ 242]; ebenso die Kornelle [*Π* 767 u. κ 242]. Die Esche sehen wir nur einmal wachsen [*Π* 767], sonst werden aus ihren Ästen Lanzen gemacht; daher gehört sie durchaus zur Iliasflora. Nur in der Odyssee wiederum soll ein Feuer übernatürlich süß duften; Kalypso muß also Cederwachholder — und Weihrauch brennen; die Iliasfrauen haben dergleichen so wenig nötig wie Penelope oder Arete. Somit bleibt eine einzige Baumart übrig, die möglicherweise zwischen der Abfassung der Menis und der der Urodyssee in Griechenland eingebürgert sein könnte: die Cypresse [ε 64]; aber wo innerhalb der Menis hätte gerade sie genannt sein sollen?

4.

Wie v. Wilamowitz ausreichend gezeigt hat, stilisieren die epischen Sänger in archaistischem Sinne; gewisse Traditionen über die Zustände der Vorzeit haben sich auf irgendeine Weise bei ihnen erhalten; vermutlich durch Sage und kurze Lieder; die altachäischen Ritter mußten auf Streitwagen in die Schlachten rasseln und bronzene Waffen führen; das wußte man nun einmal; deswegen können die Zeitgenossen der Dichter, auch die „Homers" selber, doch schon geritten und mit Eisen gefochten haben. Man darf also nicht auf Jugend einer Stelle schließen, wo wie aus Versehen eine Eisenwaffe zum Vorschein kommt [*Δ* 123]. Und auch daß in einem Gleichnisse der

Menis geritten wird, sogar von einem Kunstreiter, muß nicht überraschen; in Gleichnissen gilt die Konvention überhaupt nicht so streng, aus ihnen am ersten möchte sich ein getreues Sittenbild der homerischen Welt zeichnen lassen. — Weit mehr Abweichungen vom Alltagsnaturalismus als die Überlieferung fordert sodann der heroische Ton, den vermutlich „Homer" persönlich geschaffen hat und den alle Homeriden beibehalten. Die Bauerngottheiten Demeter und Dionysos werden aus dem ritterlichen Olymp verbannt; natürlich kannte man sie an der asiatischen Küste seit langer Zeit; man konnte wohl in einem Gleichnisse von Mänaden sprechen oder das Brot als Demetersgabe bezeichnen; sogar verhältnismäßig früh eine Bakchosgeschichte erzählen lassen; nur auftreten durften die ländlichen Götter nicht. — Selbstverständlich begrub man in der Äolis die Leichen wie vorher und nachher und verbrannte nur gelegentlich die der Vornehmen; aber um jeden Gräberkult und alles Gespenstische auszuschließen, ließ der Dichter sämtliche Toten der Feuerehre teilhaft werden; so schien es ihm heldenmäßig und aufgeklärt zugleich [vgl. besonders Rohde, „Psyche"]. — Von Braten und Brot allein hat nie ein Volk gelebt und ein südliches am allerwenigsten; aber Fische, Gemüse, Früchte existieren für die Iliasdichter kaum; es ist sogar, als wäre die Kunst des Kochens noch nicht erfunden gewesen. Klärlich ist auch dies wieder Steigerung und Stilisierung der Ritterfitte; und es braucht uns nicht in Staunen zu versetzen oder zu Echtheitszweifeln anzuregen, wenn in einem Gleichnisse ein Kessel kocht oder ein Taucher Austern fischt. — Insbesondere muß man nicht über kulturelle Einzigkeiten stutzen. Das Epos will zum Teil eine graue Vergangenheit malen, zum anderen Teile die Gegenwart ins Heroische erhöhen. Seine Welt ist also nicht die Welt, die um den Sänger wimmelt. Doch auch von dieser müssen Abbilder in das Gemälde unwillkürlich hineingeraten. Und so erhält schon die Menis einen romantischen und damit notwendig einen buntgescheckten Anstrich. Die Lanze des Schiffskampfes macht sich neben den bronzenen Speeren und Schwertern eigenartig, der Kunstreiter wunderlich neben den Wagenreisigen; die Anaktenpaläste mit ihren metallschimmernden Wänden und ihren Misthöfen stehen fremd in einer Landschaft, deren Obst- und Weingärten terrassiert und künstlich bewässert werden [*II* 384—392, *Φ* 257—262]. Aber ein solches Zusammentreffen verschiedener Bildungsstufen innerhalb eines Dichterwerks erfolgt unvermeidlich da, wo überhaupt stilisiert wird. Der „Anachronismus" ist mit der europäischen Poesie zusammen geboren, es ist nicht anders; schulmeisterliche Gemüter lieben ihn nicht, ich weiß es wohl; und welcher denkende Deutsche wäre heutzutage nicht ein Schulmeister? Aber bedauerlicherweise ist Homer von dem vielgetadelten Laster kaum freizusprechen.

Seine Nachfolger auch nicht. Und gerade die bedeutendsten begreiflicherweise am wenigsten. Der Hoplopoiist führt Proviantmeister und unkriegerische Steuerleute ein, die zu ihrer heldenhaften Umgebung in kuriosem Kontraste stehn; in einem Gleichnisse läßt er die Trompete blasen; und nun denke man sich einmal den Schall dieses Instrumentes zwischen den Schlachtrufen Hektors und Agamemnons! Der Monomachist hat die eiserne Pfeilspitze. In der

„Musterung“ lernen wir Nestor als Strategen kennen; auch nicht übel, taktische Erwägungen im Kriege um Ilios! — Und so giebt jeder Poet ein paar besondere Lebensfarben in den ritterlichen Bronzeglanz hinein. Und der Unabhängigste von allen, der einzige dem Menisdichter vollkommen ebenbürtige Geist, der Schöpfer der Urodyssee, verspendet derartiges am allerreichlichsten. Wer nun mechanisch Alles für jung hält, was von der heroischen Konvention ein wenig abweicht und Alles für alt, was sich gänzlich innerhalb dieser Konvention bewegt; der gerät dann schließlich auf die famose Idee Kluges, etwa den Anfang von Θ für besonders ursprünglich zu erklären. Natürlich, ein aus allen Teilen der Ilias roh zusammengestoppeltes und zusammengeläppertes Stück enthält nichts Individuelles mehr, läßt also auch in die Zeitverhältnisse seines Rhapsoden nicht mehr den dürftigsten Einblick thun, nein, klirrt und blitzt vollständig von alter Bronze; „altes Eisen“ darf man ja hier eben nicht sagen!

5.

Bewaffnung. — Kluge hat auch die Ansicht aufgebracht, in den ältesten Schichten der Ilias kämpften die Krieger ohne Harnisch und Beinschienen; und er führt mykenische Gemmen und Becher ins Gefecht, auf denen panzerlose Streiter dargestellt sind. — Nun aber zweifelt doch wohl niemand mehr, daß die mykenische Kultur der homerischen um Jahrhunderte vorausging. Ob demnach die frühesten Kampfschilderungen unserer Ilias jenen Bildern noch irgendwie entsprechen, müssen sie selber zeigen. — Bezeichnend ist da von vornherein, daß für den ursprünglichen Mangel an Beinschienen K. sich gerade auf *K* beruft, nachweislich fast den jüngsten Gesang der Ilias. Und wenn Diomedes und Odysseus auf ihrem nächtlichen Spähegang mit Beinschienen sich beschwert hätten, müßte sie doch geradezu der Teufel geritten haben! Δ 141 ff. aber beweist garnichts. Die Schienen umschließen ja nicht das ganze Bein! über Oberschenkel, Waden und Knöchel konnte man trotz ihrer Menelaos' Blut rieseln sehen, das aus seiner Seite strömte [vgl. Helbig]. Daß vollends die Schienen absolut und gegen jeden Wurf schützen mußten, hat noch niemand behauptet [vgl. Δ 517 ff.]; auch ist die Annahme durchaus nicht nötig, daß jeder Krieger welche trug. Von Uniformierung ist bei den homerischen Heeren sicher nicht die Rede. Die Helme z. B. waren gewiß recht mannigfaltig, die einen von Leder, die andern von Bronze, diese mit Buschröhre, jene wieder mit Buschbügel u. s. w. — wie übrigens schon auf den mykenischen Gemmen!

Aber ich komme zum Panzer. — Noch in der solonischen und servianischen Wehrverfassung — wie überall im früheren Altertum — kauft sich jedermann seine Rüstung selber, der Arme begnügt sich mit einem großen Schilde, der Reiche zieht gepanzert aus. In der homerischen Zeit war dies natürlich erst recht der Fall; und da an irgendwelche Gleichmäßigkeit von weitem nicht zu denken ist, so haben wir uns die Armeen vor Ilios äußerst

bunt vorzustellen, als Hopliten wohl nur die Ritter, das gemeine Volk in Kitteln, die allenfalls an den gefährdetsten Stellen mit Lederstreifen od. dgl. besetzt waren. Ich komme gleich noch darauf. Wenn noch im Schiffskatalog ein Matador wie der lokrische Aias einen Linnenpanzer trägt [*B* 529], so werden in den älteren Gesängen die gewöhnlichen Soldaten nicht in lauter Bronze gedacht werden dürfen! Ich wüßte auch nicht, welcher Forscher sie jemals so gedacht hätte oder welchen Anlaß irgend eine homerische Stelle böte, sie so zu denken. Aus Verwundungen geringerer Leute ist demnach von vorneherein garnichts über die Panzerung der Vornehmen zu schließen.

Aber überhaupt liest Kluge aus den Verwundungen viel zu viel heraus. Stöße und Hiebe von Vorzeitshelden hat die Dichtung immerdar und überall etwas derber dargestellt, als man naturgemäß erwarten könnte. Man denke nur an das Felsenzerspalten und das Riesenzerhacken Rolands oder Dietrichs! Dagegen ist es doch wahrlich noch bescheiden, wenn Achill dem Polydoros seine Lanze durch eine doppelte Bronzeplatte wirft [*Y* 413 ff.] oder Odysseus den Sokos, gesetzt auch, er hätte im Vollpanzer gesteckt, von hinten nach vorn durchschießt [*Λ* 447 f., nachgebildet *E* 40 f., *Θ* 258 f.]. Denn ein Durchschmettern der Rüstung an sich ist ja selbstredend in jeder historischen Schlacht des Altertums und Mittelalters so und so oft vorgekommen; oder glaubt man, daß alle Hopliten, die etwa bei Leuktra fielen, in Hals oder Unterleib getroffen wurden? Daß die Waffe dann gleich durch und durch geht, gehört zur heroischen Steigerung. Wo man im Einzelkampfe ficht, sucht man begreiflicherweise trotzdem eine ungeschützte Körperstelle des Gegners zu treffen [*X* 321]. — Wenn nur wenigstens irgend ein einziger Kampf sich reinlich herausheben ließe, der den Klugeschen Anforderungen entspräche! Aber mit *E* 40 f., 56 f., *Θ* 258 f. hängen *E* 42 und 58 und *Θ* 260 zusammen, wo die Rüstungen der getroffenen, angeblich ungepanzerten Krieger klirren. Nehmen wir an, *Λ* 447 trüge Sokos keinen Harnisch: 432 trägt er samt seinem Bruder und 436 Odysseus einen! *Λ* 321 wird Thymbraios durch die Brust geschossen, müßte also nach Kluge mit bloßem Oberkörper gehen; möglich; aber 334 wird ein anderer Troer der Rüstung beraubt. [Gleichartig *O* 577 und 578]. *Λ* 578 f. durchbohrt Eurypylos dem Apisaon die Leber — und nimmt ihm einen Vers darauf den Harnisch ab! *M* 427 ff. werden solche verwundet, die sich mit dem Schilde nicht decken können; es sind das wohl im Ganzen Gemeine, die wirklich nach der Anschauung des Sängers nur im Kittel fochten; und so braucht sich in diesem Fall K. so wenig wie ich zu verwundern, wenn 396 Alkmaons Panzer geklirrt hat. *Ξ* 404 schützen den Aias zwei Lederriemen, nicht der Harnisch, so scheint es; hier also haben wir eine altmykenische Darstellung! Warum aber ist dann Hektor 420 ritterlich gewappnet? *O* 541 soll Dolops panzerlos fechten; 544 aber liegt er im Geschmeide da; und 529 ff. wird die Rüstung seines Gegners Meges sogar als besonders vortrefflich beschrieben. Sarpedon sinkt durch einen Wurf ins Zwerchfell; und Patroklos reißt dieses blutig mit der Lanzenspitze heraus; da ist es doch klar, der Brustpanzer fehlte auch den Matadoren der ältesten Ge-

fänge! Aber *Π* 426 und wieder 663 hat derselbe Sarpedon eine Rüstung an. Wenn *ἀμιτροχίτων Π* 419, wie man das Wort gewöhnlich erklärt, auf eine Besonderheit der lykischen Bewaffnung gehen sollte, auf den Mangel nämlich des bronzebeschlagenen Gurtes unter dem Brustharnisch [Helbig], so könnte man meinen, Patroklos habe den Feind genau da getroffen, wo er im Gegensatz zu Achäern und Troern unbeschützt war, und 419 solle 481 gewissermaßen vorbereiten. Hat dagegen Brunnhofer mit seiner Deutung jenes Epithetons nach dem Sanskrit [„Feinde bedrängend"] recht, was ich nicht beurteilen kann, so fällt die Vermittelung weg, und es wird eben dabei bleiben, daß der gepanzerte Sarpedon durchbohrt wird. *Φ* 50 ist Lykaon ohne Harnisch; das wird aber durch *γυμνόν* ausdrücklich festgestellt und beweist somit nichts für Kluge; er hatte eben, um besser zu schwimmen, das Erzgewand abgeworfen; oder wird man jemanden „nackt" deswegen nennen, weil ihm Helm, Schild und Speer fehlen? ich dächte, *ἄτερ* ꝛc. kommen zur „Nacktheit" noch hinzu! Überdies bezieht sich Lykaon *Φ* 91 auf *Υ* 415, wo sein Bruder durch den Panzer getroffen ist! Endlich soll Asteropäos *Φ* 180 ohne Harnisch gedacht sein; aber schon 183 wird ihm dieser entzogen.

Verwundungen durch die Panzerplatten hindurch, die ja öfters auch ausdrücklich geschildert werden, sind also offenbar den Epikern ganz natürlich und alltäglich vorgekommen; sie erwähnten die Durchlochung des Erzes nicht immer mit besonderen Worten. Hätten wir eine Anzahl von Stellen, wo fürstliche Helden konsequent wie unbepanzert föchten und fielen, und daneben einzelne der besprochenen: so ließe sich bei den letzteren vielleicht glauben, daß die nachträgliche Wegnahme der Rüstung oder ihr Klirren u. s. w. hinterher eingemalt sei; man weiß, ich bin garnicht so scheu, Rhapsodenerweiterungen anzunehmen, wo es sein muß. Nun aber existiert keine einzige Schilderung, die K. unverstümmelt für seine Theorie benutzen könnte; scheint der Held beim Fallen keinen Harnisch anzuhaben, so trug er regelmäßig kurz vorher einen oder trägt ihn als Leiche, oder wenigstens geht sein siegreicher Feind oder irgend ein Kamerad innerhalb desselben Stückes ritterlich gewappnet; nur von geringeren Leuten muß man absehen. Diese Sachlage aber verbietet unbedingt die Annahme, als hätten die Sänger irgend eine Verwundung durch die Wehr hindurch für unmöglich gehalten.

Zwei Stellen bleiben noch zu besprechen. *B* 416 wünscht Agamemnon, Hektors Chiton mit der Lanze zu zerfetzen [mit Variante wiederholt *Π* 841]; und dieser Ausdruck scheint von Bronze unmöglich zu sein. Dazu wird *B* 382 ff. neben Speer, Schild und Gespann der Panzer weggelassen; und 388 feuchten sich die Schildriemen um die Brüste mit Schweiß. Freilich heißen in demselben Stück die Achäer dreimal [*B* 163, 187, 437] *χαλκοχίτωνες;* aber dieses Beiwort könnte ja entlehnte Phrase aus der Menis oder Hoplopoiie sein. — Das glaube ich nun hier in der That. — Das Zusammentreffen von 382 ff. mit 416 überzeugt mich bis zu gewissem Grade [doch vgl. die Schlußbemerkung dieses Paragraphen!] in Kluge's Sinn. Nur halte ich deswegen die Diapeira natürlich nicht für den ältesten Teil der Ilias,

sondern nehme an, daß inbezug auf die Kriegstracht in Jonien andere Überlieferungen herrschten als in der Äolis.

Zweitens handelt es sich um Diomedes' Verwundung. *E* 795 ff. zwar bezieht sich ganz direkt auf 98—100, wo der Panzer zwiefach erwähnt wird; ich würde aus dem sehr liederlich gearbeiteten Kittstück ungern irgendeinen Beweis für Kulturelles entnehmen. Der Rhapsode, der 752 die Göttinnen zuerst aus dem Olymp fahren und dann 754 den Zeus auf der höchsten Spitze dieses Berges antreffen läßt, bei dem 793 Athene auf den Tydiden „losstürmt", um ihn erst 794 zu finden: dieser Kleisterer konnte es sich 795 ff. schon gestatten, die Rüstung seines Helden einfach zu vergessen. — Kehren wir also lieber zur echten Diomedie zurück und fragen, ob *E* 112 f. wirklich, wie Kluge will, mit einer Panzerung des D. unvereinbar sind; dann müßten freilich 99, 100, 164, 282, 294 überarbeitet oder eingeschoben sein; aber schließlich — sei, was sein muß!

Doch auch Kluge's Erklärung hat einen Haken. Er denkt den *στρεπτὸς χιτών* als einen an den Hüften geschürzten Rock, der beim Kampf den Oberkörper bloß gelassen hätte. Und die Riemen, welche *Φ* 31 die zwölf Troerjünglinge „auf" ihren Röcken trugen, sollen die Schürzgurte gewesen sein! Diese Vorstellung paßt nun weder in *Φ* noch in *E*: dort nicht, weil *ἐπί* kaum die richtige Präposition wäre, um den gewünschten Gebrauch der Riemen zu bezeichnen; hier nicht, weil das Blut einer Schulterwunde nicht „durch" eine Badehose aufspritzen kann. Um *E* 112 f. zu verstehen, müssen wir *ἀντικρύς* 100 und *διαμπερές* 112 ganz wörtlich nehmen; die Pfeilspitze ist hinten aus der Schulter hervorgedrungen; die Wunde ist schwer, nur Zauber vermag sie sogleich zu heilen; Sthenelos zieht das Geschoß nach hinten heraus, weil nach vorne die Widerhaken hemmen würden; er zieht es durch den Riß des Chiton; und aus diesem sprudelt nun das Blut. Die Schulter hinten ist also freilich ungepanzert; das aber verträgt sich ganz wohl mit 99 f. Wir lernen aus der Stelle nur, daß die Helden nicht wie mittelalterliche Ritter in einer ganz geschlossenen Brünne staken; sondern der Harnisch bestand aus zwei oder mehr Platten — *γύαλον* — welche in sehr verschiedener Weise aneinander gefügt [*O* 530] sein und zwischen denen minder gefährdete Leibesteile auch unbedeckt bleiben konnten. Man mag sich z. B. nach *E* 99 und 113 die Wappnung des Diomedes etwa folgendermaßen vorstellen: hinten trug er eine niedrige, vorn eine die Schultern noch deckende Bronzeplatte; der Gurt schloß unten beide Platten zusammen, vgl. *Y* 414 f. = *Δ* 132 f.; etwas wie ein Riemen verband von den Schultern abwärts die zwei Stücke, so daß der größte Teil des Rückens von der immerhin lästigen Wehr freiblieb; und so wurde nach vorn der Panzer [100], nach hinten der Rock [113] blutig. An anderen Stellen kann man statt zweier großen zahlreiche kleinere Bronzeplatten annehmen, die auf den Röcken selber festgenäht wurden, aber immer größere oder geringere Lücken zwischen sich ließen [*οἶμοι*, *Λ* 24]; ein solcher Panzer wäre natürlich für seinen Träger weit bequemer und beweglicher als der soeben gedachte; das Beiwort *χαλκοχίτων* paßte auf ihn genauer als auf

ein aus Platten zusammengesetztes Gestell; ebenso der Ausdruck τεύχεα ποικίλα χαλκῷ; das Verbrennen der τεύχεα Φ 336 würde begreiflicher; und die letzten Bedenken wegen gewisser Verwundungen könnten sich schlafen legen. Nach dieser Analogie versteht man nun auch den rätselhaften Vers Φ 31. Gemeine Leute, denen Bronze zu teuer war, befestigten sich dicke Lederstreifen auf den Röcken, die ihnen etwa Schultern und Magengegend notdürftig deckten.

Zum Schluß bemerke ich noch gegen Kluge, daß die so häufige und alte Formel für „töten": ἐναρίζω, ἐξεναρίζω den Harnisch notwendig voraussetzt.

6.

Streitwagen. — Lesen wir zunächst einmal, ohne uns auf Nieses oder anderer Vorurteile zu verpflichten, die Teile der Ilias im Zusammenhange, wo von Streitwagen die Rede ist, und sehen wir zu, ob sie Widersprüche der Anschauung enthalten oder nicht. Λ 47 ff. halten die Gespanne am Graben in einer Reihe; die Krieger sind früher zur Stelle und ziehen zu Fuß den Wagen voran; ähnlich scheinen sich die Troer zu benehmen, denn wären sie von Anfang an zu Wagen, so würde die Schilderung 61 ff. und das Gleichnis 67 ff. schief stehen; auch von „Phalangen" könnte 90 nicht recht die Rede sein. Agamemnon kämpft dementsprechend zu Fuß mit den Antenoriden. Verwundet aber springt er 273 auf den Wagen; ebenso in gleicher Lage 399 Diomedes und 488 Odysseus; nur daß im letzteren Falle es Umstände macht, das Gespann herbeizuschaffen, wie auch nach der Situation zu erwarten ist. — Als nun die Schlacht sich wendet, heißt Hektor 289 f. die Troer „geradeaus gegen die Danaer ihre Rosse lenken, um höheren Ruhm zu gewinnen". „Geradeaus"; haben sie denn vorher nicht geradeaus gekämpft? Gewiß, aber zu Fuße! Mit den Wagen geradeaus gegen eine feindliche Reihe zu fahren, scheint dem Wortlaute nach doch etwas Besonderes, das noch „höheren Ruhm" erwirbt. Ist das nicht deutlich? Mit dem Besteigen der Gespanne beginnt die Verfolgung; und ἰθύς erhält seinen Accent dadurch, daß die Achäer noch nicht eigentlich fliehen, erst wanken, und daß die Troer sich dennoch schon wie Verfolgende auf sie werfen sollen. Hektor selbst, da er die Scharen der Gegner brechen und den Verfolgern gewissermaßen die Gasse öffnen will, stürzt zu Fuß voran, indem man hinter ihm die Wagen besteigt. Da nun Diomedes und Odysseus sich unerwartet zur Wehr setzen, prallen sie 320 und 328 auf Gespanne; sobald aber die Troer sich gegen Odysseus zum bewußten Angriff sammeln, springen sie wieder zur Erde 412 ff.; von einem wird das 423 besonders gemeldet; der will nicht etwa fliehen, denn er bekommt die Lanze in den Nabel. — Darf ich zur Ergänzung das Spätstück von Λ gleich mitheranziehen? Da fährt Hektor 527—537 von einem Flügel zum anderen, um 537—541 wieder zu Fuß zu fechten wie immer. — Das Resultat ist also: strategische Bewegungen,

d. h. Flucht, Verfolgung, Übergang nach einem anderen Teile des Plans werden zu Wagen ausgeführt; zu Wagen begiebt man sich auch gewöhnlich aufs Schlachtfeld hin; in *Λ* geschieht das ausnahmsweise nicht wegen der Nähe des Feindes; und als Ausnahme wird dies 49 ff. besonders hervorgehoben. Während des Kampfes hält sich jeder Wagen ganz in der Nähe des Herrn, um diesem jederzeit gewärtig zu sein. Gefochten aber wird zu Fuß. Und das ist begreiflich; auf einem leichten, über Stock und Stein holpernden Gefährt stehend, wird niemand sicher zielen und mit Vollkraft werfen können. Um beim Verfolgen einem flüchtigen Gegner den Speer in den Rücken zu stoßen, dazu steht der Reisige natürlich immer noch sicher genug.

Aber lesen wir im Zusammenhange der Menis weiter. Die Troer stürmen die Mauer zu Fuß und lassen dann *O* 385 die Rosse nachkommen, die ihnen auch *Π* 364—376 bei der Flucht dienen müssen. Dementsprechend ist Patroklos 284 ff. entschieden noch zu Fuß, verfolgt aber 372 ff. zu Wagen; Sarpedon, der zur Flucht sein Gespann bestiegen hat, springt zum Kampfe 426 ab, ebenso Patroklos 427 [verfehlt wäre natürlich die Annahme, daß Patroklos schon während der Verfolgung eine Zeit lang abgesprungen wäre; weshalb ich 399—418 entfernt habe]. Als nun Sarpedon liegt und die überlebenden Lykier in wilder Flucht davon gestürmt sind, besteigt Patroklos den Wagen wieder zur Verfolgung 684. Ihm fährt Hektor entgegen 727 ff.; zum Zweikampf aber springen abermals beide Helden ab 733, 755. Als dann Hektor durch Alas von Patroklos Leiche verscheucht wird, besteigt er *P* 130 das Gespann wieder. Man sieht, die Anschauung ist vollkommen einheitlich. — Achill kämpft durchweg zu Fuße, wenn *Y* 495—503 dem Hoplopoiisten gehören; als er aber Hektor getötet hat, ist gleichzeitig mit dem Achäerheere auch sein Wagen herangekommen, mit dem er die Leiche zu den Schiffen schleift. — Die flüchtigen Troer fahren in *Y* zum Teil, ihre Rosse füllen *Φ* 16 den Xanthos.

Ganz gleich nun wie in der Menis ist das Bild z. B. in der Diomedie. Diomedes kämpft zu Fuße; Sthenelos aber mit den Rossen folgt ihm *E* 107 ff. unmittelbar; also daß der Held 183 an seinem Gespanne erkannt werden kann; die ganze Unterredung 241—274 ist nur unter dieser Voraussetzung denkbar. Die flüchtigen Troer wiederum sind [160] teilweise zu Wagen; einer springt 46 zur Flucht eben auf. Äneas, der kämpfen will, geht [167, 170, 227, 239] zu Fuß, das Gespann aber ist [221, 239] dicht hinter ihm. Eine leise Abweichung vom Gebrauch der Menis könnte man höchstens darin finden, daß ausnahmsweise — von den Daressöhnen und von Pandaros — ab dem Wagen gekämpft wird. Aber natürlich hätte auch „Homer" einem Helden, der sich geschickt genug dazu fühlte, nicht verwehrt, vom Gespanne aus zu schleudern. Man denke ruhig an moderne Schlachten. Da wird der eine Reiter, wenn es angeht, lieber vom Pferde springen, um mit seinem Karabiner sicher zu zielen; und ein anderer bleibt unter allen Umständen im Sattel.

Man sieht, wir haben nicht den geringsten Anlaß, wagenlose und reisige Schichten zu unterscheiden. Innerhalb der gedankenlos gearbeiteten Füllstücke kommen, wie inbezug auf sonstige Anschauungen, so auch inbezug auf die Wagenrüstung allerlei Unebenheiten vor; unter den besseren Teilen der Ilias enthält eine solche nur die Glaukosballade; die beiden Gegner „gehen" *Z* 120 f. zum Gefecht wider einander und springen dann 232 von den Gespannen, um einander die Hände zu schütteln. Haben wir nun wirklich innerhalb der kleinen Partie eine alte und eine junge „Lage" zu trennen? Dann aber gehört der Wagen gewiß zur alten, im Gegensatze zu Riese's Meinung; zwei Fußkämpfer, die sich die Hände reichen: eine lahme Anschauung! Dagegen die vom Wagen springenden und sich begrüßenden Helden: ein prachtvolles Bild, dem man anmerkt, die Dichterphantasie ging darauf als auf den Schlußeffekt von vorneherein hinaus! Ich denke mir, 121 ist als erstarrte Phrase aus der Menis ꝛc. in die Ballade übertragen worden und in Verbindung damit 120 durch eine gewisse Gedankenlosigkeit in den Text geraten.

7.

Helden. — Die Bundesgenossenschaft der Troer rekrutiert sich in der Menis aus der Troas und dem benachbarten Stück von Thrakien; ehedem gehörte Lesbos dazu, das Achill erobert hat; ebenso ist Theben am Plakos von dem Peliden genommen. In Lesbos war nach *I* 131 Briseis, in Theben Chryseis gefangen worden, s. o. [Lyrnessos als Heimat der Briseis nur in späten Versen, *T* 60, vgl. 296; und *B* 690 f.]. Schon die Alexandriner zerbrachen sich den Kopf darüber, wie Chryses' Tochter nach Theben gekommen sei; ich denke, ohne rechten Grund; auf unheilvollem Logierbesuch war sie natürlich nicht, als die Stadt fiel; sondern sie war dort verheiratet; so gut wie der Verfasser von *T* 282 ff. auch die Briseis als junge Witwe denkt. Deswegen bleibt sie doch für Agamemnon als seine Sklavin und Beischläferin die κούρη [*A* 111]. Aus Chryse nämlich kann sie, auch wenn man etwa *A* 366 ff. [als Anfang der Anakephalaiose] bezweifeln wollte, schon deshalb nicht geraubt sein, weil Chryse noch steht, vgl. besonders *A* 37. — Die Lykier der Menis sind bei dem engen geographischen Bereich der troischen Symmachie sicherlich die vom Ida; wenn Troer, Dardaner und Lykier in einem Atem als die Kampfgenossen genannt werden, so wird man neben den Bewohnern der Hauptstadt und des Landes Troas nicht an ein drittes Glied denken dürfen, das im Süden Kleinasiens zu suchen wäre. Es waren aber natürlich die Lykier von Zeleia mit den Großlykiern verwandt und teilten ihre Götter und Heroen; das Erscheinen Sarpedons in der Menis darf also nicht befremden. — Ein einziges Volk fällt ganz aus dem Rahmen der beschränkten troischen Föderation: die Päonen vom Axios. Man könnte zunächst versucht sein, *Π* 287 ff. ihretwegen für verdächtig zu halten; aber die Amputation dieser tadellosen und festsitzenden Partie hülfe uns nicht

aus der Schwierigkeit; denn in einer der allerfrühesten Erweiterungen der Menis tritt abermals ein Held vom Axios auf, Asteropäos. Man sieht, die Päonen erscheinen im Epos von vorneherein als Bundesgenossen der Troer! — Das Rätsel löst sich, wenn wir bedenken, daß Päonien nicht weit von Thessalien abliegt. Altersgraue Sagen ließen den Heros vom Pelion mit dem Axiosenkel ringen; und dieser thessalische Lokalmythus wurde dann in die troische Sage mit hineingewickelt. — Auf den leicht auszuscheidenden Vers *Π* 719 möchte ich keine geographischen Schlüsse bauen.

Außer Pyrächmes, den Antenoriden und Sarpedon treten keine hervorragenden Bundesgenossen in der Menis auf. Von Troern erscheinen Hektor, Paris, Polydamas. Die beiden Hippasiden, besonders Sokos, sollen nach *Λ* 427—432 wohl als eigentliche Matadore gelten, ebenso wie Koon [*Λ* 248]; möglicherweise spielten diese Männer in der verlorenen „ersten Schlacht" schon ihre Rollen. Dagegen fehlt der Menis Äneas, den erst die Hoplopoiie nachbringt. — Der Troer Antenor findet sich nur in dem leicht ablösbaren Verse *Y* 396.

Die erste Monomachie setzt anstelle Sarpedons den Pandaros über die Lykier; die Diomedie folgt ihr hierin wie in allen Stücken; das bewog nun spätere Sänger, am frühesten die Verfasser der Lykierballaden, den Sarpedon nach Großlykien zu schieben. Er erhielt hier den Glaukos zum Genossen. Seit dem Ende der ersten oder dem Anfang der zweiten Homeridenepoche galt demnach das Südland als mit Troia verbündet. Auch sonst erweiterten sich die Grenzen der Symmachie. Der Diomedist bringt Halizonen und Lyder [*E* 39, 44] ins Gefecht, der Verkitter von *P* [73] die odysseeberühmten Kikonen, der Verfasser der Apate [*Ξ* 512] die Myser; aber noch der Teichomachist registriert [*M* 88 ff.] nur wenige bundesgenössische Führer neben zahlreicheren troischen. Erst die letzte Periode des Gesangs sendet Karer und Paphlagonen in den Streit, so daß der Troerkrieg allmählich wie ein Vorklang zu den Lyderkämpfen der Jonier erschien; außer dem Troerkataloge in *B* und späten Füllstücken in *E* und *N* vergleiche man noch die Aufzählung Dolons *K* 428 ff.

8.

Als die Achäer Thessaliens die Troas besiedelten, fanden sie dort Ruinen der Stadt, die einst, vor grauen Zeiten, Argiver aus Mykenä auf einem kühnen Streifzuge zerstört hatten; da verflochten sie in die Iliossage ihren heimischen Achilleus; und wie die Mythen am asiatischen Gestade hin und her wanderten, trat eine dritte Person in den Kreis: der jonische Seefahrer, der Durchsegler grenzenloser Meere; war er eigentlich ein Sonnengott gewesen? oder stand er im Zusammenhang mit dem Kulte Poseidons, unter dessen Zorn er gelitten, durch dessen heiliges Roß er Troia zerstört und dessen erste Altäre im Binnenlande er aufgerichtet haben sollte? Agamemnon

und Menelaos, Achilleus und Odysseus sind die ursprünglichsten Helden der troischen Sage. Aber jede der Völkerschaften, die sich kolonisierend auf den asiatischen Strand warfen, wollte auch einen ihrer Heroen in den großen Kriegszug der Ahnenzeit senden. Auswanderer aus Böotien boten den argivischen Diomedes dar, Kolophonier den Nestor, Kreter den Idomeneus und den Meriones; niemand kann von vornherein bestimmen, wieviele Matadore bereits in den mythischen Kampf zusammengeführt waren, als der Menisdichter sein Werk begann. Niemand kann wissen, wieviele und wievieler Städte Erzählungen der kannte und mit sich herum trug. Solch ein Poet reiste doch wohl und sprach mit allerlei Volk; er wird einen bunten Vorrat an Geschichten in seinem Ranzen gehabt haben; er brauchte sie ja nicht alle innerhalb eines Gedichtes auszukramen; hie und da guckt ein Zipfel von einer aus dem Sack hervor — wie etwa der Meleagrosbericht in *I*. Eine wahrhaft blöde Vorstellung, die nur in methodisch verbildeten Philologenschädeln keimen konnte, dieser Sänger von Kyme, der bloß vom Diomedes und immer wieder vom Diomedes sang; der Pylier, der vor der Zeit alt wurde, weil der alte Nestor aller seiner Lieder regelmäßiger Anfang und Schluß war; der in Teukros verbohrte und versunkene Salaminier — und alle die andern — wahrhaftig — da hieß es: toujours perdrix! — Wenn ein Kuriosum in die Ilias tritt: ein Euphorbos etwa, der dem Hektor ganz unnötige Konkurrenz bereitet; ein Namensbruder des Aias; ein nur zum Fallen episodisch herangeschleifter Heraklide aus Rhodos; ein jonischer Menestheus, der unter den vielen Achäern sich garnicht zu bewegen weiß und wahrscheinlich deshalb nicht das kleinste Heldenthätchen thut: ja, dann fragen auch wir, und mit Recht, woher der Autor stammte, der solchen Unfug verübte. Aber wieviele von den Helden, die ihren Platz gerecht füllen, „Homer" schon bei einander antraf und poetisch zusammenpackte: das kann uns nicht die scharfsinnigste Wanderungsanalyse und nicht die geistreichste Sagenkombination enthüllen; das erfahren wir nur aus den Zusammenhängen der Dichtung selber. Und da läßt sich nun weder Nestor noch Diomedes ohne Gewaltsamkeit aus dem Kontexte trennen; „Homer" kannte also pylische und böotische Überlieferungen; auch die Odysseussage stand ihm vor Augen; wenn er den Odysseus *πολύμητις* nennt, so möchte man allenfalls noch sagen, er habe ihn nur als Zerstörer Troias so bezeichnet und an diesen Zerstörer hätten sich nachträglich jene jonischen Schiffermärchen geknüpft. Aber das Beiwort *ταλασίφρων Λ* 466 setzt doch wohl die Kenntnis der Nostosfabeln im allgemeinen voraus, und wir haben keinen besonderen Grund, es einem späteren Bearbeiter zuzuschreiben. — Auch über Diomedes liefen wenigstens in der Folge allerlei Geschichten um. Dem Diomediden ist er [*E* 412], nicht Tydeus [vgl. *Ξ* 121] Adrast's Schwiegersohn; und dementsprechend zog er *Δ* 405 ff. mit seinem Sthenelos gegen Theben und nahm die Stadt; damit hängt nun eben wieder die Figur des Kapaneussohnes zusammen, des zweiten Epigonen, der fast nur in der Diomedie [und dem Schluß von *E* sowie *Ψ*] erscheint; und endlich deutet diese *E* 410 ff. auf Diomedessagen hin, von denen wir sonst nichts wissen. All das aber scheint nicht nur

dem Menisdichter, sondern sämtlichen übrigen Iliassängern ganz und gar unbekannt. Der Schwiegersohn Adrast's müßte doch wohl eigene Burg und Leute haben, wie im Schiffskataloge; er müßte dem Agamemnon ein ganz anderes Gegengewicht bieten, als er in der Menis thut; es müßte irgendwie hervortreten, daß er große Erlebnisse hinter sich habe. Statt dessen erscheint er überall außer in der Diomedie als ein junger Mann, der z. B. in dem späten Anfang von Ξ ganz schüchtern und befangen sich benimmt, der in der Aresverwundung E 800 ff. an die Thaten seines Vaters erinnert wird wie einer, welcher selber noch nicht daran gedacht hat, diesen Vater zu übertrumpfen, der in der Dolonie [K 285 ff.] Athene nur an den Schutz erinnert, den sie seinem Vater erwiesen hat [E 116: $\mu o\iota$ $\kappa\alpha\grave{\iota}$ $\pi\alpha\tau\rho\grave{\iota}$]. Man sieht, die Geschichte vom Zuge der ersten Sieben war, als „Homer" sang, in der Äolis bereits verbreitet; denn schon in der Menis tritt Diomedes als Sohn des Tydeus auf; aber er gilt für jung und ficht eben vor Troja seine frühesten Kämpfe; und dieser Tradition schließen sich alle späteren Dichter an — außer dem Diomediſten, der allein vom Epigonenzuge weiß. Es bleibt die Frage, ob letzterer echte, aber lokale Überlieferung oder eine Erfindung des Sängers ist; in dem einen Falle ließe sich unter Umständen auf dessen Heimat schließen. — Übrigens ist bemerkenswert, daß der Diomedist den Odysseus ausrangiert; dieser findet sich nicht unter den E 37—83 genannten Helden, und der besondere Schutz Athene's wird auf Diomedes übertragen, wie auch die tragische Zukunft.

„Homer" fand, als er sein Werk begann, außer dem thessalischen Achill bereits den pylischen Nestor, den Seekönig Odysseus, den argivisch-böotischen Diomedes und den wohl noch nicht speziell salaminischen Aias in den Agamemnonskrieg hineingezogen. Achill ließ sich als Myrmidonenprinz nicht entthronen; aber die anderen Fürsten faßt der älteste Dichter augenscheinlich als eigentliche Unterthanen des Königs von Mykenä, nicht als verbündete Vasallen. Er verbindet also mit dem Titel $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ mehr den in der Odyssee geläufigen Begriff als den später üblichen. Das schließt natürlich nicht aus, daß solche „Könige" vom Großkönig [$\chi\rho\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$, $F\acute{\alpha}\nu\alpha\xi$ — so Peleus als Suverän I 480; $\check{\alpha}\nu\alpha$ I 247 = „auf"!] Burgen zur Verwaltung bekommen [vgl. die $\grave{\alpha}\rho\iota\sigma\tau\tilde{\eta}\varepsilon\varsigma$ I 396]; so wird Nestor in seinem Pylos ausdrücklich belassen. Aber Menelaos, ein schwächlicher Schatten seines Bruders, wird erst in der Monomachie zum Lakonier; seine Helena ist einfach die „Argiverin". Odysseus' Herkunft aus Ithaka wird ignoriert. Die Heeresmasse soll offenbar als einheitlich peloponnesisch — mit dem unvermeidlichen myrmidonischen Zusatze — gedacht werden; die Namen „Argiver" und „Danaer" sind in der Menis noch wörtlich zu nehmen. Wäre Agamemnon wie später nur oberster König über Königen: wie könnte er so autokratisch schalten? Da würde doch der kluge Fürst von Ithaka seiner Thorheit in A energisch begegnen, umsomehr, als er 138 ebenso gekränkt erscheint wie Achill; da brauchte der Herrscher von Pylos sich in seiner Mahnrede I 96—113 nicht so diplomatisch zu winden und zu biegen! In der That, bei den späteren Dichtern, die jeden

Fürſten halbſuverän die Mannſchaft ſeines Kantons kommandieren laſſen, zieht ſich Agamemnon alle Augenblicke die gröblichſten Invektiven zu und ſteckt ſie ruhig ein, wie er unter dieſer Vorausſetzung auch muß, vgl. Δ 350 ff., 404 ff., I 32 ff., Ξ 83 ff. — Die Vorſtellung eines im wahren Wortſinne „argiviſchen Heeres“ ſucht auch der Hoplopoiiſt noch aufrecht zu erhalten, obwohl er ſie durch Einführung der Kreter im Grunde unmöglich macht; aber ſeinen eigenen lokriſchen Aias ſchiebt er unter die Peloponneſier; befehligte der ein lokriſches Kontingent, wie könnte er allezeit neben ſeinem großen Namensvetter ſtehen [P 720 f.]? Der Diomediſt, dem bereits eine Föderation vorſchwebt [ſ. o. und vgl. Δ 251, 294], übernimmt das Bild von den beiden unzertrennlichen Aias etwas mechaniſch und läßt ſie Δ 273 ff. gemeinſam eine Mannſchaft führen; was doch eigentlich garnicht denkbar, wenn der eine Lokrer, der andere etwas wie Salaminier iſt. — In der Diapeira wird die urſprüngliche Anſchauung noch feſtgehalten; denn wenn jeder „König“ das Fähnlein ſeiner Landſchaft unter ſich hätte, wäre Neſtors Rat, die Leute nach Stamm und Geſchlecht für den Kampf zu ordnen [B 362 ff.], ganz inhaltlos; das Heldenregiſter B 405 ff. entſpricht genau dem der Hoplopoiie. — Endlich hat noch der Monomachiſt wenigſtens das Beſtreben, die Achäer als ein Volk zu zeichnen; wenn auch der Kreter Idomeneus, der Ithakeſier Odyſſeus [auch ſchon B 184], der Lakonier Menelaos das Gefüge zu zerſprengen ſuchen. — Der Schluß der erſten Homeridenepoche ſetzt dann endgültig an die Stelle des mykeniſchen Großkönigtums die panachäiſche Symmachie. [Name Παναχαιοί ſchon I 301.] In der Sage iſt dieſe älter als im Epos; das zeigt eben die frühe Teilnahme der Kreter, Lokrer ꝛc., die von den Dichtern nach dem Vorgange der Menis in den argiviſchen Rahmen gewiſſermaßen künſtlich hineingeſtopft wurden; das zeigt noch deutlicher die Erzählung von der Abfahrt aus Aulis, die bereits in der Diapeira begegnet. Die Diomedie bringt E 69 ff. zu den früheren Helden noch den Phyliden Meges und den Euryphylos; die Athla den Eumelos, den Epeios, den Euryalos; die Apate den Aſkalaphos. Teukros, der Held des kypriſchen Salamis, iſt bereits früher eingeführt worden; die Melanipposepiſode nennt den Phokerführer Schedios; und ſo geht es weiter, bis der Schiffskatalog alles endgültig zuſammenfaßt. — Jeder „König“ ſteht aber etwa ſeit der Diomedie ſeinem Land und ſeinen Leuten vor und iſt Agamemnons Bundesgenoß, allenfalls Vaſall, aber nicht mehr Unterthan. Dieſe Änderung wird ſcharf dadurch bezeichnet, daß der Titel *Fάναξ*, den im alten Epos nur Agamemnon [und Peleus, ſowie Götter] führt, nunmehr auf die Unterfürſten übergeht [z. B. E 794; Λ 322 iſt das Wort nicht Titel, ſondern bezeichnet den „Herrn“ eines Dieners, wie etwa Ψ 417 den „Herrn“ der Pferde]. Anhangsweiſe noch zwei Einzelheiten. In der Monomachie, wo im ganzen noch die Vorſtellung vom peloponneſiſchen Kriegsheere feſtgehalten ſcheint, ſtammt Machaon bereits aus dem theſſaliſchen Trikka [wenn Δ 202 nicht vielleicht Gloſſe aus der Boiotie]; wie kommt das? Da wäre nun eine Erklärung: Chiron, der heilkundige Kentaur vom Pelion, mußte mit dem Aſklepios-

geschlechte in Verbindung stehn. — Zweitens: Idomeneus kämpft in der Menis nirgends, erst in der Hoplopoie; dennoch nennt ihn Agamemnon neben Achill, Aias und Odysseus *A* 145. Nun weiß man schon: ich bin kein Freund des Argumentes: der Dichter β kennt die Figur γ nicht, denn er wendet sie im Gesange χ nicht an; ich bin sehr überzeugt, daß jeder Autor bald diese, bald jene Gestalt spielen läßt. Aber im Idomeneusfalle liegt die Sache immerhin etwas anders. Allerlei Helden werden im Kampfe gebraucht, die bei einer Beratung überflüssig sind; wenn also z. B. Diomedes in *A* nicht, wohl aber in *A* und *Π* genannt wird, so ist dabei garnichts Verwunderliches. Wenn aber umgekehrt Einer, auf den im ersten Gesange mit einer Nebenbemerkung hingewiesen wird, nachher in der Schlacht fehlt, so macht das doch bedenklich. Dazu kommt, daß die Antwort Achills *A* 149 eigentlich genauer anschließt, wenn Agamemnon 139 seine Rede geendet hat. Daß in dem abbiegenden Schlusse 140—147 eine psychologische Feinheit liegt, verkenne ich garnicht; lasse auch nicht die Möglichkeit außer Augen, daß Idomeneus in der uns verlorenen „ersten Schlacht" eine Rolle gespielt haben könnte. Aber alles in allem ist es mir doch eher wahrscheinlich, daß 140—147 durch einen poetisch begabten Spätling, vielleicht den Verfasser der Chryseifahrt, eingeschoben sind.

9.

Wenn nun „Homer" das mykenische Reich und Südthessalien gegen das helleſpontische Gebiet, die späteren Iliassänger aber ganz Hellas gegen — sagen wir, den ungefähren Umfang des Gygesreichs fechten lassen: so müssen sich die Vorstellungen von der Art und Größe des Kampfs innerhalb des Epos sehr verschoben haben. In der Menis sind alle Verhältnisse klein. Achill und Hektor laufen dreimal, ohne Atem zu holen, um eine Stadt herum, welche die gesamte troische Streitmacht einschließt! Nun rechnet ein Poet freilich meist schlecht; aber ein ungefähres Bild steht doch vor seinem Geiste, während er singt; hätte er sich Troia im Umfange Athens oder Milets gedacht, so hätte er den Todeslauf Hektors ohne Frage anders geschildert; und stellte er sich ein kleines Städtchen vor, so nahm er auch nicht an, daß es fünfzigtausend Bewaffnete bärge [Θ 562]. Dabei scheinen die Städter bei ihm noch die Hauptmasse der Kämpfer zu bilden, ganz im Gegensatz zur Auffassung der Diapeira. Wenigstens wird unter den namentlich aufgeführten Männern nur der dritte Teil als bundesgenössisch bezeichnet, auch wenn die Priamossöhne außer Rechnung bleiben. Nehmen wir nun an, daß über die Hälfte des Heeres einer Kleinstadt entstammt, so werden wir im Sinne des Dichters an ein- bis zweitausend Mann denken können; und die Achäer sind in verhältnismäßiger Stärke vorzustellen.

Dem entspricht die Schilderung der Schlachten. Armeen, wie Θ 562 oder *B* 123 ff. vorausgesetzt: wie sollen einzelne Helden, und wären sie noch so kräftig und an Bewaffnung noch so überlegen, solche Wendungen des Ge-

schicks durch persönliches Eingreifen herbeiführen wie in der Menis Achill oder Hektor? Und man überschlage die Verlustlisten! Wieviele Leute mag z. B. Hektor Λ 309 töten? Nun, wir treiben hier keine Arithmetik; aber der Phantasie des Dichters muß doch im Runden irgend ein Maß, wenn auch noch so nebelhaft, vorgeschwebt haben — ein Maß, das die physische Möglichkeit nicht allzu weit überschreitet; sagen wir, πυκνὰ καρήατα bedeute ein paar Dutzend! Diese paar Dutzend nun werden entscheidend; in dem Anfangsgeplänkel Λ 85 wird λαός also auch kaum mehr als einige Dekaden darstellen. Rechnen wir in dieser Weise weiter, so finden wir, daß bis zum Brande des Schiffes vielleicht hundert bis zweihundert Achäer und etwa die Hälfte an Troern gefallen sind; die Patroklie mag fünfzig bis hundert Troern das Leben kosten! — Die Achilleusschlacht wird zur schrecklichen Vergeltung für die beiden Niederlagen der Achäer; aber auch hier zählen die Toten augenscheinlich eher nach Dutzenden als nach Hunderten. Zweihundert Gefallene — das bedeutet eine ganz große Aktion [der entbehrliche Vers Θ 491, der andere Anschauung verrät, vielleicht aus K 199 eingesungen]! Damit stimmt aufs beste die Wichtigkeit überein, die Hinterhalten beigelegt wird; solche können doch, wenn sie nicht wie Σ 513 ff. einem Viehtransport od. dgl. gelten, nur darauf abzielen, geringe Truppenteile zu überfallen und unschädlich zu machen [vgl. z. B. A 227]. Hektor denkt Θ 522 an folgende Möglichkeit: Während das siegreiche und das geschlagene Heer einander gegenüberliegen, könnte eine unbedeutende Abteilung des letzteren — denn die Gesamtmasse wird nun und nimmer heimlich abziehen, ohne daß die Troer es merken, wird nie die Schiffe im Stiche lassen! — hinter dem Rücken der Sieger in die verlassene Stadt einbrechen und sie nehmen! Hinter dem Rücken von fünfzigtausend Mann eine Großstadt?! Wer lesen kann, liest hier, in wie unbedeutenden Verhältnissen unsere Phantasie sich zu bewegen hat! All das befestigt uns in der Meinung, daß jedes der Heere sich auf rund zweitausend Mann beläuft. Aber sie wachsen lawinenartig. Die Diapeira schätzt die Achäer auf das Zehnfache der Stadttroer und mehr; letztere aber nach wie vor als etwa 1000 gedacht, ergiebt dies für beide Armeen gegen 10 000 Mann, denn die troischen Bundesgenossen sollen die Differenz der Streitkräfte nahezu ausgleichen. — Der Schiffskatalog rechnet schon in seinem älteren Teile etwa 700 Schiffe; das ergäbe, die Taxe von B durchgeführt, 80 000 — 90 000 Krieger; wozu die 50 000 Troer des Rhapsoden von Θ 562 nicht übel passen. Sehr unklar aber werden nun die Schlachtschilderungen; denn solche Mengen, in plumpen Karrees aufgestellt und von einzelnen Rittern in die Flucht gescheucht, sind seltsamlich zu denken.

10.

Götter. — Wie die Helden, so treten auch die Götter der Reihe nach auf den Plan und werden — wie die fürstlichen Ritter im Verhältnis zum Großkönig — immer selbständiger in ihrer Bewegung Zeus gegenüber. Dessen Willen ist in der Menis ganz unbeschränkt; soweit stimmt „Homer"

mit dem religiösen Gefühl der Urzeit zweifellos überein. Das Schicksal [αἶσα, μοῖρα als ident. Begriffe *Z* 487 f.] hängt von Zeus Beschluß völlig ab [Διὸς δίσῃ *I* 608], nirgends erscheint der höchste Gott einem unpersönlichen Gesetz unterworfen wie etwa in der Sarpedoneinlage, wo er blutenden Herzens seinen Sohn dem dunklen Verhängnis opfert, weil es einmal so sein muß [*II* 431 ff.]; nirgends wird das Geschick als Spinnerin [wie Ω 209 f.] oder sonstwie personifiziert; wenn Zeus im entscheidenden Augenblicke die Lose Hektors und Achills wie zwei Gewichte gegeneinander abwägt, so wird schwerlich seine Allmacht bezweifelt, diesem oder jenem nach Gutdünken den Sieg zu schenken; er will sie nur diesmal nicht ausnutzen; denn er liebt beide Helden; wo etwas darauf ankommt, ist er gerecht und läßt nicht die Despotenlaune sprechen, sondern — ja, was nun eigentlich? Wer lenkt die Wagschalen? Dennoch jene geheimnisvolle Moira? Aber deren Vorschriften, wenn sie von Ewigkeit her feststanden, mußte der höchste Weltenherr kennen; wozu also die Prüfung? Oder herrscht über der Wage das „Naturgesetz"? So abstrakt wird Homer nicht gedacht haben. Am ehesten haben wir einen naiven Anthropomorphismus vor uns. Ein gerechter Vater läßt, wenn er nur einem seiner Kinder eine Freude machen kann, das Los zwischen ihnen entscheiden und hofft vielleicht, die Götter würden es lenken; so handelt Zeus in der Psychostasie; und wer am letzten Ende Lenker bleibe, vergißt der Dichter zu fragen.

Gegen Zeus' Willen gibt es keine Auflehnung; es gab einmal eine, in griesgrauen Zeiten: Zeus wäre gestürzt worden wie sein Vater Kronos, wenn nicht der Meerriese ihn gerettet hätte. Aber das liegt dahinten. Here darf wohl murren über ein mißliebiges Projekt ihres Gatten; es ernstlich zu stören, wagt sie nicht. Das blieb den Epigonen vorbehalten, Athenes, Heres und Poseidons trotziges Emporbäumen gegen den Himmelskönig und dessen Überlistung durch seine Frau zu schildern. In der Menis treten die „andern Götter" [*Z* 476, *I* 357] fast wie untergeordnete Dämonen auf; Apollon rächt seinen Priester durch eine Pest und schützt Troia und insbesondere den Hektor nach Art eines befreundeten Genius; sobald Zeus seines Dieners Tod entschieden hat, verläßt er diesen mit geradezu unpersönlichem Gehorsam [*X* 213], und an seine Stelle tritt „Hektors böser Geist", wie man sagen könnte. Die Götter vollstrecken eben Zeus' Befehle und haben nur innerhalb gewisser Grenzen Vollmacht ihre Lieblinge zu behüten; wäre *das* freilich nicht, wozu dann Opfer und Gelübde? Wie Phöbos den Hektor, so beschirmt Athene den Odysseus und den Achill. — Bloß Here besitzt als weibliche Parallele des Zeus, als seine Schwester und Gattin etwas mehr Selbständigkeit; sie schmollt mit dem Gemahl, wenn auch vergebens; sie hat in ihrem Sohn Hephästos einen Gehülfen, der ihre besondern Aufträge ausrichtet [Φ 330 ff.] und zu ihr ungefähr steht wie Apoll oder Athene zu Zeus selber. — In die Handlung der Menis greifen nur die genannten fünf Götter ein; natürlich kennt der Dichter die übrigen Olympier ebenso wohl und erwähnt sie gelegentlich; Aphrodite als Urbild der Schönheit [*I* 389] und vielleicht als Geberin

eines herrlichen Schleiers [*X* 470]; Artemis als Senderin tödlicher Geschosse [*Z* 428, *T* 59]; Demeter als Kornmutter [*Φ* 76]; Poseidon als Meereskönig und Erderschütterer [*I* 183]; in einem nicht völlig sicheren Stück wird ein Poseidonsopfer geschildert [*Y* 404 f.]; endlich erscheint Ares als Patron aller tapfern Krieger [*T* 78] und öfters wie ein Symbol des Krieges selber; besonders häufig kommt er im letzteren Sinne beim Hoplopoiisten vor; erst in der Diomedie erwacht er zu wirklichem Leben.

Und nun tritt eine Gottheit nach der andern in den Tanz der iliſchen Ereigniſſe und nimmt Partei. Der Monomachiſt läßt Aphrodite mitwirken, der Diomediſt neben ihr den Ares. Dieſer ſitzt im alten Liede [*E* 355] noch unparteiiſch neben der Schlacht; er freut ſich am Gemetzel ſchlechthin, l'art pour l'art! Wenn er *Δ* 439 die Troer aufſtellt, ſo geſchieht das wohl mehr, damit die achäerfreundliche Athene irgend eine Ergänzung habe; man hat das Gefühl, daß, wenn ſie nicht da wäre, er ganz gerecht beide Parteien ordnen und gegeneinander hetzen würde; dazu wirkt halbbewußt das Vorbild von *Σ* 516. Noch in der Apate will Ares ſich würgend unter die Troer ſtürzen, um ſeinen Sohn zu rächen. Als Vorkämpfer Troias erſcheint er erſt in der „Verwundung", der Theomachie und ganz ſpäter Rhapſodik. — Für Poſeidon als Gott der Roſſe intereſſieren ſich die Athla [*Ψ* 277, 307, 584]; die Äneasepiſode in *Y*, die jünger iſt als die Glaukosballade, aber älter ſein könnte als z. B. die Apate [denn mit der Theomachie hängt ſie nicht urſprünglich zuſammen], zeigt ihn noch als parteilos; erſt in der Apate iſt er der Beſchirmer der Griechen. — Iris trägt Nachricht zwiſchen Himmel und Erde ſchon in der Hoplopoiie; ſonderbarerweiſe aber erhält ſie weder hier [*Σ* 166 ff.], noch in der Monomachie [*Γ* 121], noch in der Diomedie [*E* 353], noch in den Athla [*Ψ* 198] von Zeus oder einem andern Gotte einen Auftrag; erſt in der Apate [*O* 55, 157 ff.] verrichtet ſie Botendienſt im eigentlichen Sinne. Immerhin wird das Zufall ſein; *Ψ* wenigſtens iſt ſpäter als *σ* [ſ. o.]; und *σ* [6] kennt die Götterbotin. — Hermes, zuerſt in der Diapeira gelegentlich erwähnt [*B* 103], in der Diomedie als der behende Überliſter charakteriſiert [*E* 390], erlangt in den Lytra eine Hauptrolle, wie ſie ihm in der Odyſſee von Anfang an zuteil geworden war. Die Theomachie endlich zwingt alle bisher neutral gebliebenen Götter, ihre Partei zu wählen; da wird der Reigen zur Kirmeß, nachdem bereits der Diomediſt das Unerhörte gewagt hatte, eine Göttin durch Menſchenhand verwunden zu laſſen.

11.

Die alte Dichtung lokaliſiert die Götter ſtreng; ſie beherrſchen zwar den Himmel [*Οὐρανίωνες*], wohnen aber auf dem Olymposberge [etwa wie Poſeidon, der Meereskönig iſt, aber zu Aegä ſeinen unterſeeiſchen Palaſt hat]. Stellen wie *A* 208, *Θ* 393 [394 angelehnt an das echte *A* 497, wo Thetis zuerſt in die Himmelsſphäre ſchwebt und dann den begrenzten Götterſitz

betritt], *T* 351, wo Gottheiten vom Himmel niedersteigen, sind jung. Wohl wird schon „Homer", wenn er betete, ins Blau geblickt haben wie Menelaos in der Monomachie [*Γ* 364]; aber die epische Plastik erfordert ein örtlich scharf begrenztes Götterhaus. — Sie will auch, daß die Dämonen sich dem Menschen in menschlicher oder tierischer Gestalt zeigen; nur dem Göttersohne Achilleus gegenüber wird hiervon eine Ausnahme gemacht [*X* 215]; sah der alle Tage seine unsterbliche Mutter, so mochte auch Athene ihm nahen, wie sie eben war. Ferner muß man von den liebenden Nymphen der Odyssee absehen. Sonst aber erscheinen die Gottheiten, sogar den Träumenden [*B* 20, vgl. das *εἴδωλον ὁ* 796], immer unter Masken; auch noch späte Sänger bleiben diesem Brauche treu; wenn der Lytrist *Ω* 159 ff. davon abzuweichen scheint, so vergißt er doch nicht [170], das Gespenstige der Vision wenigstens als solches anzudeuten. Nur gedankenlose Rhapsoden lassen die Götter mit Menschen wie mit ihresgleichen verkehren und diese sich gegen jene benehmen, als liefen ihnen gute Bekannte in den Weg [z. B. *Λ* 196 ff.; über *Π* 700 ff. ist beim Zustand unseres Textes nicht recht zu urteilen]. Und wie die Erscheinung, so im allgemeinen die Kraftentfaltung. Werden Götter sichtbar, so leisten sie eigentlich nicht gerade mehr, als Menschen auch könnten; nur daß ihre Einwirkungen nicht vereitelt werden. Man hat Anstoß daran genommen, daß z. B. Athene im Anfang von *τ* wie eine Magd die Lampe trägt; das ist aber der echte epische Stil! In *X* hebt sie dem Achill seinen Speer auf — jeder zufällig dabeistehende Knabe hätte das vermocht! In *Ψ* reicht sie Diomedes seine Peitsche wieder in den Wagen; irgend ein Freund, der sicher werfen konnte — und ein sicher auffangender Held —: und derselbe Effekt war erzielt! Hektor wäre ja auch vielleicht allein mit Patroklos [trotz *Π* 847 !], Achilleus allein mit Hektor fertiggeworden; die Gottheit sichert nur das ohnedies Mögliche oder Wahrscheinliche. Oft beschränken sich die als Menschen auftretenden Götter auf gute Ratschläge oder Mahnungen; was z. B. Poseidon in *N* thut, dazu war jeder herzhafte Mann imstande! — Die Fernwirkungen aber unsichtbar bleibender Gottheiten sind zwar großartiger, bleiben dafür jedoch meist völlig innerhalb natürlichen Geschehens. Es stürmt und gewittert, oder eine Pest bricht aus; oder ein merkwürdiger Traum wird geträumt; oder die Gedanken einer Person wandeln sich. All das geschieht immer und überall; der Dichter sieht überall und immer die Götter walten; striche er sie aus, so brauchten die Ereignisse noch gar nicht anders zu verlaufen. Das an sich Wunderbare ist in der Ilias spärlich vertreten: es würde das einfach menschliche Interesse stören! Ein paar Entrückungen im Nebelflor begegnen ja früh, aber keine einzige bei „Homer"; dieser hat den Flußkampf aus der Sage übernommen und schildert ihn mit sichtlicher Wonne, des prachtvollen Gemäldes froh; pedantisch und hölzern wäre die Bemerkung, daß die Szene nicht ganz in seinen sonstigen Stil passe. Der Hoplopoiist, der vielleicht auch [*Π* 700 ff.] den Apollon in all seiner Götterherrlichkeit wirken läßt, bringt die überirdischen Waffen und die überirdische Lohe über Achills Haupte sein schwächlicher Nachklang *E* 4 ff.]; in den Lytra endlich führt Hermes den

Priamos in Achills Gezelt ein. Und damit möchten die Fälle erschöpft sein, wo die göttliche Einwirkung sich nicht entbehren ließe, mit anderen Worten die eigentlichen Wunder.

Daß durch die homerische Dichtung überhaupt ein rationalistischer Hauch weht, hat man längst erkannt [am schönsten darüber Rohde in seiner „Psyche"]. Aus allen Sagen streicht der Poet das Übernatürliche nach Kräften. Die Verhürnung Achills läßt er fallen; und die ist doch indoeuropäischer Urmythus; oder zweifelt jemand, daß Sigfrid-Baldur ursprünglich mit dem Peliden identisch sei? Die Meleagrossage ohne kalydonische Jagd und ohne den Feuerbrand der Althäa erschien dem späten Rhapsoden so nüchtern, daß er nachträglich den alten Zaubertrank in das vermeintliche Wasser gießen zu müssen meinte. Die Kentauren sind schlechtweg „Ungeheuer der Berge", von ihrer Fabelgestalt braucht man nichts zu wissen. Herakles wird in der Menis nicht genannt. Die wirtschaftet im allgemeinen sparsam mit überirdischen Stammbäumen; wenn der brave Otrynteussohn, wie ich oben vermutete, ursprünglich kein Nymphenkind war, so bleibt Achill ihr einziger „Halbgott" im Wortsinn. Die Homeriden nun hielten sich sonst leidlich treu an ihren Meister und mißbrauchten das Wunderbare nicht zu sehr; aber in dieser einen Hinsicht wichen sie von seinen Wegen ab. Sie sangen an Fürstenhöfen; und die Fürsten wollten vom Himmel stammen. Daher begann es bald von Götterkindern zu wimmeln. Der Monomachist giebt der Helena den Zeus zum Vater — bei „Homer" ist sie einfach „die Argiverin"! —; der Diomedist dem Aeneas die Aphrodite zur Mutter; und so geht es weiter bis auf Tlepolemos, Sarpedon, Askalaphos und wie sie alle heißen.

Von Sühnbräuchen und Gräberspuk findet sich in Ilias und Odyssee ungemein wenig; sogar gegen die Tyrannei der Vogelzeichen rebelliert Hektor [*M*] — augenscheinlich unter dem Beifall des Dichters, bei dem allerdings äußerlich der Vogel Recht behält; aber den ehernen Vers: εἷς οἰωνὸς ꝛc. [*M* 243] konnte doch wohl nur ein Rationalist schmieden! weil er uns von Kindheit an in den Ohren tönt, lesen wir drüber hin und überhören, daß er altfrommen Griechen gewiß ein bischen ketzerisch klang. Etwas Abstraktes und Überdurchsichtiges hat auch die Hypostasierung und Vergöttlichung von Allegorien, wie sie schon in den ältesten Teilen des Epos gang und gäbe ist. [Die „Bitten" in *I*; die Charis als Gattin Hephästs Σ ꝛc.]. In all diesen Beziehungen ist die „homerische Weltauffassung" in der That ganz sonderbar einheitlich; einheitlich und zugleich, soviel wir sehen, dem hellenischen Volksglauben entgegengesetzt; kaum daß die Odysseedichter ein wenig gläubiger thun. Und wenn jemand die Fabel vom einen Homer noch aufzuwärmen wagt: hier müßte er einsetzen, diese Gleichmäßigkeit des religiösen oder unreligiösen Gefühls ist ein Argument gegen uns. Wir schreiben sie jener Eigenart der alten Völker zu, einmal geschaffene Typen in Kunst und Dichtung Jahrhunderte lang festzuhalten; und doch, ich gestehe es frei, erklären wir nicht Alles damit.

Aber wenigstens auf eine Wandlung innerhalb des homerischen Olymps möchte ich zum Schluß noch aufmerksam machen.

Ohne Zweifel steht bereits die Götterszene in *A* hart an der Grenze zwischen Gläubigkeit und Hohn; und daß etwa der Apatedichter oder gar der Theomachist diese Grenze weit überschreiten nnd die himmlische Welt so lästerlich behandeln wie Ariost oder Cervantes die Ritterideale: darauf möchte ich noch kein übermäßiges Gewicht legen; wer den häuslichen Krieg zwischen Zeus und Here so humoristisch schildern konnte wie der Menisdichter, der hätte doch am Ende auch eine „Täuschung des Zeus" fertig gebracht. — Aber die obere Welt, wie sie nun sein mochte — vom Erdboden aus gesehen schwebt sie bei „Homer in unendlicher Höhe". Untereinander lassen die Ewigen sich gehen; aber der gute Hausvater Zeus macht durch ein Nicken seines heiligen Hauptes die Berge beben. Der schnöde Trug, womit Athene Hektorn in den Tod lockt, wird nicht ohne Bitterkeit erzählt — ach, die geheimnisvollen Mächte, die da droben walten, sind so grausam und ungerecht! Aber nur Klage, kein Wort des Vorwurfs kommt von den Lippen des getäuschten Helden; die Härte der Weltregiernng müssen wir Menschen eben leiden und schweigen; nur der Dichter mag seinem Himmelsgemälde diskret ein paar ironische Lichter aufsetzen; ihn hat ja die Muse selber gelehrt, wie es über den Wolken zugeht — er darf!

Die Jünger durften mehr. Sie lassen die Menschen den Ewigen gegenübertreten! Und hierdurch erst entthronen sie diese. Man vergleiche mit Hektors Ausruf *X* 297 ff. den Ton, den [*Γ* 399 ff.] Helena gegen Aphrodite anschlägt! Und auf die Verbal- folgen bekanntlich Realinjurien; und werden nicht augenblicklich gebüßt! Damit aber ist aus der ironischen Betrachtung des großen Meisters und Erfinners eine Farce geworden. Kein Wunder, daß Xenophanes und Platon sich gegen derlei empörten in Tagen, da das Epos — eine moralische Macht war.

Das Lied vom Zorn Achills.

In deutſche Nibelungenzeilen übertragen.

Erſter Geſang.

Der Streit der Fürſten.

A 1 Vom Zorn Achills, des Peleusſohns, künd' uns, Göttin, Märe,
2 Vom Unheilszorn, der maßlos Weh ſchuf dem Achäerheere!
6 Da, wie ſich Agamemnon, der fürſtliche Atrid,
Und Held Achill entzweiten, heb an mit deinem Lied!
Sprich, welcher Gott denn unter ſie zuerſt den Zwiſt geſandt? 5
9 — Zeus' Sohn und Letos. — Der war von Zorn entbrannt
9 10 Auf König Agamemnon; durchs Lager ab und auf
10 Ließ böſe Peſt er wüten; die Völker ſtarben zuhauf;
Weil ſeinen Opfrer Chryſes ſchnöd der Atrid empfangen,
Da er, die Tochter zu löſen, ins Lager kam gegangen. 10
An ſeinem goldnen Stabe, den heil'gen Kranz er trug
Des treffenden Apollon und brachte Gaben genug,
15 Und zu Achaias Söhnen allen flehet' er,
Zumal zu den Atriden, den beiden Waltenden im Heer:

„Atriden und ihr andern Achäer im Panzerglaſt! 15
„Euch mögen's gönnen die Götter in des Olymps Palaſt,
„Daß Priams Stadt ihr vertilget und froh nach Hauſe kehrt!
20 21 „Mir, daß mein Kind ich löſe! Nehmt dieſe Gaben und ehrt
21 22 „Zeus' Sohn, Apoll, den Treffer!"

Und allen ſchien's wohlgethan,
Den Prieſter fromm zu ſcheuen und die Gaben licht zu empfahn. 20
Doch nicht gefiel's im Herzen Agamemnon, Atreus' Sohn;
25 Der wies ihn hart von dannen mit Schelten und mit Drohn:
„Daß nie bei den räum'gen Schiffen ich, Alter, dich wieder ſeh'!
„Nicht zögre jetzt, noch wag' es zurückzukommen je!

„Nicht schützte der Kranz des Gottes noch sein Stab dich dann!
„Die lös' ich nimmer! Eh naht ihr das Alter heran,
„Der Heimat fern, zu Argos, im Palaste mein!
„Da soll sie am Webstuhl wandeln und Bettgespiel mir sein!
„Jetzt geh! Nicht reize mich länger! Sonst ziehst du mit Schmerzen fort!"
Sprach's. — Und erschreckt gehorchte der Alte dem zorn'gen Wort.
Und stumm schritt er von dannen am brausenden Gewog
Und schritt in die Ferne. Und wie er fürder zog,
Schrie zu seinem Herrn er, der Greis im Silberhaar,
Schrie zu Apoll, den Leto, die schöngelockte, gebar:

„Du mit dem Silberbogen! Erhör' mein flehend Wort!
„Du Chryse's Herr und Killa's! Du Tenedos' starker Hort!
„Wenn einst ich dir zu Hulden dein Haus gerichtet habe,
„Wenn je ich fette Schenkel verbrannte dir zur Labe
„Von Farren oder Geißen: erfülle dies mein Begehr:
„Mit deinem Pfeil meine Thränen vergilt dem Danaerheer!"

So schrie er betend; ihn hörte Phöb Apoll.
Von des Olympos Häuptern stieg er herab im Groll.
Um seine Schultern der Bogen samt dem Köcher hing;
Da klirrten wohl die Pfeile, wie er grollend ging!
Der Nacht gleich wandelt' er, und fern den Schiffen setzt' er sich
Und sandte einen Pfeil herab; da dröhnte fürchterlich
Der Silberbogen. Zwar zuerst nur Hund' und Mäuler fielen;
Dann aber auf die Mannen selbst hub er an zu zielen
Mit seinen bittren Geschossen und traf; und Leichenbrände
Flammten nun durchs Lager sonder Zahl und Ende.

Neun Tage flogen durch das Heer des Gottes Schäfte schon;
Am zehnten rief zum Sammelplatz das Kriegsvolk Peleus' Sohn.
Here war's, die Lichte, die seinem Herzen gebot;
Denn leid war ihr zu schauen Der Danaer Todesnot.
Und als sie nun sich versammelt, vollzählig, Mann für Mann,
Stand auf Achill, der Schnelle und also hub er an:

„Atrid, nun werden wir, mein' ich, wieder nach Hause ziehn,
„Aufs neue meerverschlagen, ob nur dem Tod wir entfliehn,
„Wenn Krieg zugleich und Seuche austilgt die Achäer!
„Doch gilt's! laß einen Priester uns fragen oder Seher,

„Der rede, warum solch Zürnen Apoll uns fühlen läßt:
„Ob um ein Gelübd' er hadert oder ein Opferfest;
„Ob Fettgedüft von Lämmern und Geißen er begehrt,
„Damit er das Verderben endlich von uns wehrt!"

Sprach's und setzte sich nieder. Und gleich trat in den Kreis
Kalchas, der Thestoride, aller Seher Preis.
Das Heute und das Morgen und das Gestern schaut' er klar;
Und durch die Kunst, die von Apoll ihm verliehen war,
Hatt' er zur See gen Troia gelenkt der Achäer Heeresbann.
Der redete unter ihnen und hub gutmeinend an:

„Erlauchter Held Achilleus! Mahnst du mich, den Groll
„Des Herren auszudeuten, des treffenden Apoll:
„Wohl, so will ich's sagen! Doch merk! Erst schwör mir den Eid,
„Daß traun! mit Wort und Hand du mich wahren willst vor Leid!
„Denn traun! ein Mann wird zürnen, mein' ich, dem allgesamt
„Gehorchen die Argiver; so ragt er im Herrscheramt!
„Zu mächtig ist der Fürst ja, der Haß dem Geringen trägt;
„Denn würgt er die Gall' auch nieder am selben Tag, er hegt
„Den Grimm in der Brust doch weiter, bis er endlich sich
„Gesättigt hat. Wohlan denn! Willst du mich schützen? Sprich!"

Da sprach zu ihm erwidernd der schnelle Held Achill:
„Ganz ruhig sag' uns, wenn du's weißt, was die Gottheit will!
„Denn bei Apoll, Zeus' Liebling, durch dessen Gnade du
„Uns Götterwillen kündest, schwör' ich dir, Kalchas, zu:
„Keiner, so lang ich lebe und schaue das Lebensland,
„Legt bei den räum'gen Schiffen an dich die schwere Hand!
„Keiner im Volk! Und hättest du selbst an Agamemnon gedacht,
„Der unter allen Achäern weit sich rühmt der größten Macht!"

Da gewann er Mut und sprach's, der edle Seher, aus:
„Nicht um Gelübde zürnt der Gott, noch um Opferschmaus;
„Nein, um seinen Priester, den Agamemnon verstieß
„Und seine Gaben verschmähte und nicht sein Kind entließ;
„Drum gab uns Not der Treffer und gibt uns fürder Not
„Und wendet von den Achäern nicht eh' den düstren Tod,
„Bis wir das strahlende Mägdlein ohn' Entgelt befreit
„Und dem Vater zurückgegeben und ein festlich Opfer geweiht

„Zu Chryse am Altare. Dann möcht' uns künftiglich
„Des Gottes Zorn verschonen."
Der Seher sprach's und setzte sich.
Da stand der große König auf, Agamemnon zorngemut;
Schwarzdunkel schwoll sein ganzes Herz hoch empor vor Wut;
Seine beiden Augen glichen flackernder Feuersloh;
Er fuhr ihn an, den Seher, und sprach mit finstren Blicken so:

„Du Unheilsseher, nie hast du mir gute Mär gesagt!
„Stets Unheil nur zu künden, ist, was dir recht behagt!
„Ein Glückswort sprichst du schwerlich, machst wahr du nimmermehr!
„Und jetzt als Götterwillen schwatzest du wieder durchs Heer,
„Daß ihnen allen der Treffer Leid schafft, weil ich nicht
„Um Chryses' holde Tochter nahm die Gaben licht!
„Die behielt ich so gern ja zu Hause! Minniger ist sie mir
„Als mein ehlich Gemal Klytämnestra! Denn traun, nicht weicht sie ihr,
„An Wuchs nicht, noch an Antlitz, noch an Fleiß und verständigem Sinn!—
„Und doch! — wenn's einmal besser —: sei's drum! so geb' ich sie hin!
„Das Volk soll lieber leben als verloren sein! —
„Doch schafft mir gleich ein neu Geschenk, daß nicht ich allein
„Der Ehrengabe darbe! Das stünd' mir übel an!
„Wie mir entgeht meine Gabe, sieht ja jedermann!"

Da sprach der rasche Held Achill: „Erlauchter Atreussohn!
„Dein Sinn steht wahrlich nach Gewinn! Wie kann denn heute schon
„Das Volk ein Geschenk dir bringen? Wo lägen uns Schätze zuhauf?
„Soviel wir raubten im Städtebrand, teilten wir längst doch auf!
„Soll alles man wieder sammeln und neu verspenden durchs Heer?—
„Nein! Laß das Mädchen fahren, weil also des Gottes Begehr!
„Doch wir ersetzen's dir dreifach und vierfach künft'ger Zeit,
„Wenn Troias starke Feste zu tilgen Zeus uns je verleiht!"

Doch König Agamemnon hub erwidernd an:
„Verstell' dich nicht, mein Held Achill, du göttergleicher Mann!
„Nie wirst du mich beschleichen, nie überreden mich!
„Willst dein Geschenk du selber ruhig behalten — und ich
„Soll meines fahren lassen und sitzen so ungeehrt?!
„Wohl! — wenn die stolzen Achäer ein neu Geschenk mir gewährt,
„Das meinem Wunsch behage und Vollersatz mir sei!
„Geben sie's nicht —: ich selber hol's mir dann herbei!
„Dann nehm' ich dir — oder Aias oder Odysseus vielleicht
„Die Ehrengab' — und grollen mag, wen mein Arm erreicht!

[„Aber wohlan, darüber ist Zeit zu reden nachher!
„Jetzt ziehn ein dunkel Schiff wir in das heil'ge Meer
„Und sammeln Rudrer drein genug und frachten Stiere ein
„Zum Opferfest — und schiffen ein das ros'ge Mägdelein;
„Zum Führer aber des Fahrzeugs sei ein Berater bestellt,
„Aias — oder Idomeneus — oder Odysseus, der Held —
„Oder auch du, o Pelide, dem keiner gleich an Kraft —
„Ob deine Opferspende uns wieder Phöbos' Gnade schafft!"]

Da sprach Achill, der Schnelle, und blickt' ihn an so wild:
„Ha! du Gewinnerpresser! der Unverschämtheit Bild!
„Wie soll noch ein Achäer in deinem Dienste sich mühn,
„Zu fahren in die Ferne, mit Feinden zu fechten kühn?
„Nicht bin ich in dieses Gefild ja hergezogen zum Streit
„Der tapfren Troer wegen! Die thaten mir nie ein Leid!
„Nie haben sie ein Rind mir geraubt und nie ein Pferd
„Und im scholligen Fruchtland Phthia nie meine Saat verheert!
„Uns trennen ja schattiger Berge viel, dazu das rauschende Meer!
„Nein! dir zur Freud', Schamlosester, zog ich allein hierher!
„Deinem Bruder Ehre zu schaffen und dir in der Troerschlacht,
„Du hündisch Frecher! Dir gilt das gleich, und du hast's nicht acht!
„Ja, selbst meine Ehrengabe zu nehmen drohst du sie,
„Die ich mit Müh' erstritten, die mir das Heer verlieh!
„Und hab' doch nie eine Gabe wie du, wenn im troischen Land
„Eine schöne Stadt wir Achäer erobert und verbrannt!
„Mein Arm wohl schafft das Meiste im wilden Kriegsgebraus;
„Doch kommt es dann zur Teilung, das Beste nimmst du voraus,
„Und ich geh', froh des Mindern, zum Zelte, müde vom Streit! — —
„— Jetzt aber fahr' ich nach Phthia! Denn besser ist es ja weit,
„Heimfahren in Schnabelschiffen! Gar wenig ist mir zu Mut,
„Hier ungeehrt für dich nur zu schöpfen Gaben und Gut!"

Da sprach der König: „Flieh' doch, wenn's dich treibt von hier!
„Daß meinethalb du dableibst, erbettl' ich nie von dir!
„Da sind noch andre, die ehren mich, zumal Zeus' waltender Geist!
„Ja, von den adligen Fürsten all hass' ich dich zumeist!
[„Denn andres als Hader und Schlachten und Kämpfe liebtest du nie;]
„Und bist du stark, so hist du's weil's dir ein Gott wohl verlieh!
„Fahr' nur mit deinen Schiffen und deinen Mannen nach Haus
„Und walte der Myrmidonen! Da mach' ich mir wenig draus

„Und kehr' mich nicht an dein Grollen! Ja, hör' mein Herrscherwort:
„Mir nimmt jetzt Chryses' Tochter Phöbos Apollon fort;
„Drum schiff' ich auf meinem Fahrzeug, mit meinen Mannen sie ein.
„Ich aber hol' mir selbst ins Zelt die Ehrengabe dein,
„Die ros'ge Briseïs, daß du spürst, wie weit ich größer an Macht!
„Mir trotzend gleich sich zu stellen, nehm' auch ein andrer sich in acht!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

[Da .... erwiderte Achill:]

„Weintaumler, mit des Hundes Aug' und des Hirsches Herz!
„Nie mit dem Volk zum Streite wappnest du dich in Erz!
„Nie ziehst du mit den Reis'gen zum Hinterhalle aus!
„Das wagst du nicht in der Seele! Das scheint dir Todesgraus!
„Traun, feiner ist's bei weitem, im großen Achäerheer
„Geschenke davonzurauben, widerspricht dir wer!
„Volksverschlingender König! Wichte nur folgen dir nach!
„Sonst fürwahr, o Atride, dies wär' die letzte Schmach!
„Doch ich sag's und beschwör' es: bei diesem Stabe traun,
„Der nicht Blatt noch Sproß mehr treibt, seit vom Stamm er gehau'n
„Im Gebirge droben! und nie mehr entgrünt ihm ein Ast!
„Denn es schälte das Erz ihm Blätter rings und Bast!
„Und nun tragen ihn in der Faust Achäer edlen Geschlechts,
„Denen von Zeus das Gericht vertraut, Hüter des heiligen Rechts —:
„Wahrlich, bei diesem Stab dir, schwör' ich den mächt'gen Eid:
„Alle Achäer tragen einst um Achilleus Leid!
„Und wie sehr du dich grämest, nimmer aus ihrer Not
„Wirst du sie erretten, sinken in Scharen sie tot
„Unter dem Würger Hektor! Vor Groll dann und Reue verzehrt
„Sich dein Herz in der Brust, daß den besten Achäer du so entehrt!"

Den Stab, mit Gold beschlagen, zu Boden warf der Pelid
Und setzte sich, und drüben saß ergrimmt der Atrid.
Doch Nestor, der pylische Meister des Rats sprang auf vom Sitze schnell,
Dem stets vom Munde rann das Wort wie Honig süß und hell;
Redender Menschen Zeugungen zwei sah er schon vergehn,
Die er einst mit sich zugleich leben und weben gesehn;

Und der dritten waltet' er nun, der heiligen Pylos Hort;
Der redete unter ihnen und sprach gutmeinend das Wort:

„O weh! da bricht ein großes Leid über Achaia herein!
„Für Priam und seine Söhne hohe Lust müßt' es sein,
„Und auch die andren Troer, fürwahr, sie freuten sich baß,
„Vernähmen sie das alles von eurem Hader und Haß,
„Die ihr im Rat der Achäer die Ersten, wie im Streit!
„Doch folgt mir! Jünger seid ihr denn ich ja allzweibeid!
„Einst durft' ich wohl mit Größern noch als euch verkehren;
„Die schätzten mich nicht geringe, nein, hielten mich stets in Ehren;
„Traun, solche Männer nimmermehr mein Aug' erschauen wird
„Wie Käneus und Exadios und Dryas, der Völkerhirt,
„Und der göttliche Polyphemos war und Pirithoos;
„Das war das stärkste Männergeschlecht, das je der Erd' entsproß;
„Sie waren die Stärksten und schlugen mit den Stärksten manche Schlacht,
„Mit den Ungeheuern der Berge, und tilgten sie aus mit Macht.
„Zu denen kam ich aus Pylos, weither aus fernem Land,
„Und ward ihr Genoß; sie selber hatten nach mir gesandt;
„Und ich stritt mein redlich Teil für sie; denen zum Streite gestellt
„Hätte sich heute keiner so leicht von allen Menschen der Welt!
„Doch meinen Rat, den hörten auch die, folgten willig mir!
„Rat zu hören ist besser! Drum, so höret auch ihr!
„Nimm du ihm nicht das Mägdlein, wie adlig du auch bist;
„Nein, laß ihm, was vom Heere ihm einmal gespendet ist!
„Du aber hadre dem König nicht mehr entgegen, Pelid,
„Da nie einem richtenden König Zeus solche Ehr' beschied!
„Und hat dich die Göttin geboren und bist du der stärkste Streiter:
„Mächtiger doch ist jener, und sein Befehl herrscht weiter!
„Du zähm' dein Herz, o Atride! Und ich beschwör' den Achill,
„Der im argen Krieg unser großer Wall, ob vom Groll er lassen will!"

Und König Agamemnon erwidernd sprach: „Fürwahr,
„Was du, o Greis, gesprochen, war trefflich ganz und gar!
„Doch dieser Mann will immer vor allen andern stehn,
„Uns leiten all! Doch keiner wird nach seinem Winke gehn!
„Wohl machten die ewigen Götter zum Lanzenschwinger ihn;
„Haben sie drum das Recht auch, Schmähung zu reden, ihm verliehn?"

Da fiel der Held Achilleus ihm ins Wort und sprach:
„Ja traun! ein Wicht verdient' ich zu heißen, feig und schwach,

„Wollt' ich in allen Dingen mich ſchmiegen nach deinem Sinn!
„Gebiete das doch andren! nur mir nicht fürderhin!
„Noch eines will ich dir ſagen, erwäg' es recht im Verſtand:
„Wegen des Weibes werd' ich nimmer heben die Hand,
„Nicht wider dich, wider andre nicht! Ihr gabt ſie — nehmt ſie denn fort!
„Doch an das Gut, das ſonſt mir liegt beim dunklen Schiffe dort —
„Gegen meinen Willen rührſt du mir ſchwerlich daran!
„Oder möchteſt du gerne? So verſuch's, wohlan!
„Alle ſollen ſie's ſehen, wie in dunkler Flut
„Alſobald um meinen Speer ſprudeln wird dein Blut!"

So haderten die zweie mit Worten bitterlich
Und ſtanden auf; da trennte die Verſammlung ſich
An der Achäer Schiffen. Es ſchritt zu ſeinem Gezelt
Mit Menötios' Sohn und den Mannen ſein Achill, der ſchnelle Held;
Dieweil ein hurtig Schiff ins Meer Agamemnon ziehen ließ,
Und zwanzig Rudrer kor er drein, und Opferſtiere hieß
Er dem Gotte frachten und führte ſelbſt hinein
Die roſ'ge Maid; Odyſſeus, der Kluge, mußte Führer ſein.

Nun waren ſie eingeſtiegen und fuhren den feuchten Pfad;
Das Volk aber hieß der Atride ſich ſühnen im heil'gen Bad;
Und ſie ſühnten ſich all und warfen ins Meer, was unrein war,
Und brachten dem Apollon köſtliche Opfer dar
Am Strand des ſchäum'gen Meeres, Stier' und Geißen auch;
Und Fettduft ſtieg zum Himmel, emporgewirbelt mit dem Rauch.

So mühten die im Lager ſich. — Doch nicht ließ Atreus' Sohn
Den Streit mit Achilleus raſten, nein, erfüllte ſein Drohn;
Zu Talthybios rief er und Eurybates —
Seine zwei Herolde und flinken Diener waren es —:

„Nun geht mir ins Gezelte Achills, des Peliden, ihr zwei,
„Und nehmt die roſ'ge Briſeïs an der Hand und führt ſie herbei!
„Und will er ſie nicht geben: ich nah' ihm mit Mehreren dann
„Und hole ſie mir ſelber; das käm' ihn noch übler an!"

Sprach's — und mit dräu'ndem Worte hat er ſie entſandt;
Nicht gerne gingen ſie entlang an des ſchäum'gen Meeres Strand;
Und der Myrmidonen Zelten und Schiffen kamen ſie nah
Und ſah'n ihn; bei ſeinem Zelte und dunklen Schiff ſaß er da;

Und traun, nicht freute Achill sich, da er die zwei gesehn;
Doch in Zagen und Scheu vor dem Fürsten blieben sie beide stehn
Und wagten nicht ein Wort ihm zu sagen und schwiegen still.
Er aber merkt' es im Herzen, und also sprach Achill:

„Gruß euch, Herolde, Boten des Zeus und der Menschen ihr!
„Kommt näher! Nur Agamemnon, nicht ihr seid schuldig mir!
„Der sandt' euch um Brises' Tochter; und so mag's denn sein!
„Führ', mein edler Patroklos, heraus das Mägdelein
„Und übergieb sie denen! Doch Zeugen soll'n sie mir werden
„Vor den Göttern droben und vor den Menschen auf Erden
„Und vor dem trotz'gen König da — wenn je mein würde Not,
„Den andren abzuwehren Verderben und düstren Tod — — —
„Ha, traun! Er rast in verderblichem Sinn! weiß vor nicht noch rückwärts zu sehn,
„Wie vor dem Lager im Kampfe ihm die Achäer bestehn!"

Sprachs. Und es that Patroklos, wie der Freund, der traute, ihn hieß,
Und führte aus dem Zelte die ros'ge Briseïs
Und übergab sie den zweien; die wandten ihren Schritt
Entlang den Danaerschiffen. — Das Weib, gar ungern ging es mit!
Da wich Achilleus allen seinen Genossen aus
Und setzte sich allen ferne am Strand des Wogengrau's,
Und über das grenzenlose Meer er weinend schaut'
Und streckte zur lieben Mutter die Arme und flehte laut:

„O Mutter, da für so kurze Frist du mich geboren hast,
„Sollte doch Zeus, der Olympier, der Herr im Wetterglast,
„Ehre mir bescheiden! Ach, und er beschied
„Keine mir heut', auch nicht die Spur! Traun, denn der Atrid,
„Agamemnon, der große König, hat mich schnöd entehrt!
„Der raubte mir, der hat nun meine Ehrengabe wert!"

Rief's mit rinnenden Thränen; und die Mutter vernahm's, wie er rief.
Ihrem greisen Vater zur Seite saß sie im Meere tief;
Nun aber wie ein Nebel enttauchte sie geschwind
Den grauen Wasserwogen und setzte sich neben ihr Kind
Und streichelte mit der Hand ihn, wie seine Thräne rann,
Und sprach zu ihm die Worte und redete ihn an:

„Kind, warum weinst du? Was traf dein Herz für Leid?
„Sprich, birg es nicht in Gedanken, daß wir es wissen allzweibeid!"

Und Achill, der Schnelle, sprach und stöhnte schwer:
„Du weißt — was soll ich erzählen all die bekannte Mär? —
„Wie einst auf Theben wir zogen, die Stadt des Etion,
„Und die zerstörten — und alles führten wir davon,
„Und man verteilte die Beute im Heer, wie sich's gebührt,
„Und Chryses' ros'ge Tochter ward dem Atriden gekürt.
„Doch Chryses, Apollons Priester, der kam zum Lager herein
„Der erzbewehrten Achäer, das Mädchen zu befrein;
„Des treffenden Apollon heiligen Kranz er trug
„An seinem goldnen Stabe und brachte Gaben genug,
„Und zu Achaias Söhnen allen flehet' er,
„Zumal zu den Atriden, den Waltenden im Heer.
„Da schien es allen andren Achäern wohlgethan,
„Den Priester fromm zu scheuen und die Gaben licht zu empfahn;
„Doch nicht gefiel's im Herzen Agamemnon, Atreus' Sohn;
„Der wies ihn schnöd von dannen mit Schelten und mit Drohn.
„Da zog der Greis in die Ferne und schrie in seinem Groll
„Zum Gotte, dem er wert war; und ihn erhört' Apoll
„Und sandt' uns seinen grimmen Pfeil und brachte viele zu Fall,
„Und des Gottes Schäfte flogen durch's Lager überall.
„Da that des Gottes Willen klar schauend ein Seher uns kund,
„Und den zürnenden Gott zu versöhnen, riet ich zur selbigen Stund';
„Drauf faßte Zorn den Atriden; auf sprang er und droht' ein Wort —
„Und hat's erfüllt! Sein Mädchen geleiten auf Schiffesbord
„Achaias strahlende Söhne heim und bringen Opfergaben
„Gen Chryse für Apoll. Doch mir aus meinem Zelte haben
„Dem Agamemnon zum Ersatz Herolde geführt soeben
„Des Brises Kind, die als Geschenk mir einst das Heer gegeben!
„Du aber hilf nun, wenn du's vermagst, dem wackren Sohn — und geh
„Auf den Olymp und flehe zu Zeus, wenn du wirklich je
„Mit Worten oder Thaten sein Herz geweidet hast —
„Denn oft hört' ich dein Rühmen in des Vaters Palast;
„Du hättest, sprachst du, alleine von den Unsterblichen all
„Kronion, den Wolkenschwärzer, errettet vor schmählichem Fall;
„Ihn wollten die Himmlischen fesseln; du kamst und machtest ihn frei;
„Schnell riefst du den Hundertarm'gen zum hohen Olympos herbei;
„Der setzte sich neben Kronion in seiner Vollkraft Licht;
„Den flohn die seligen Götter und fesselten jenen nicht.
„Des mahn' ihn und fall ihm zu Füßen und faß die Kniee sein,
„Ob er vielleicht seine Hülfe den Troern möchte verleihn
„Und die Achäer drängen in würgendem Gefecht
„Um Steuer und Strand, daß alle des Herrschers genießen recht,

„Ja, auch der große König Agamemnon spüre dann,
„Wie blind er war, zu entehren des Heeres besten Mann!"

Und mit rinnenden Thränen antwortete Thetis drauf:
„O du, mein schmerzengebornes Kind! warum nur zog ich dich auf?
„Bei den Schiffen solltest du weilen ohne Thrän' und Leid,
„Denn kurz nur, gar nicht lange währt deines Lebens Zeit;
„Doch nun ward frühes Ziel dir zugleich, und Gram erduldest du bloß;
„So hab' ich im Palaste dich geboren zu argem Los!
„Doch sag' ich Zeus, dem Donn'rer, dies Wort, wie du's begehrt;
„Selbst geh' ich zum schnee'gen Olympos, ob er mir's gewährt;
„Du aber bei den Schiffen, den hurtigen, raste solang
„Und zürne den Achäern und meide den Schlachtendrang!
„Zeus ging zum Okeanos gestern in der wackren Aethiopen Reich
„Zum Schmause; und alle Götter folgten ihm zugleich.
„Aber am zwölften Tage, da wird er wiederkehren
„Auf des Olympos Höhen; zu seinem Haus, dem mären,
„Will ich alsbald dann eilen, und an seinen Knie'n
„Will ich flehend hangen. Ich hoff', ich überrede ihn."

Sprach's und ging von dannen und verließ ihn dort;
Er aber saß bei den Schiffen und zürnte fort und fort,
Ging nie zum stolzen Rat mehr und nie zum grimmen Strauß,
Nein, fraß sein Herz mit Rasten und träumte Krieg und Schlachtgebraus.

Nun ward seit dem Tage der zwölfte Morgenstrahl;
Da kehrten zum Olympos die Ew'gen allzumal.
Sie aber den Meereswellen enttaucht' in nebligem Flor
Und stieg zum hohen Himmel und zum Olymp empor.
Da fand sie den Kroniden, den weltbeschauenden Herrn;
Auf der höchsten Kuppe des zackigen Bergs saß er, allen fern.
Und ihm zu Füßen fiel sie und umschlang mit der Linken sein Knie
Und faßte sein Kinn mit der Rechten; und flehend sprach zum König sie:

„O Vater Zeus, wenn jemals mit Rede oder Thun
„Ich unter den Göttern geholfen dir: erfüll' mein Wünschen nun!
„Schaff' Ehre meinem Sohne! Viel zu frühe schon
„Ist ihm sein Ziel verordnet! Nun aber hat Atreus' Sohn,
„Der Völkerfürst, ihn noch entehrt und sein Geschenk ihm geraubt!
„Du aber gönn' ihm Rache, Zeus, der Olympier waltendes Haupt!

„Solange ſchenk' den Troern Sieg, bis das Achäerheer
„Sühnung meinem Sohn gewährt und die Schmach ihm vergilt mit Ehr'!"

Und Zeus, der Wetterkönig, ſchweigend ſaß er lang
Und ſprach kein Wort; doch Thetis, wie ſie's einmal umſchlang,
So hielt ſie angewurzelt ſein Knie noch immerfort;
Und abermals ihn fragte ſie mit flehendem Wort:

„Laß mich nicht zweifeln! Deutlich doch wink's mir zu und verſprich!
„Oder verweigre mir's gradaus! Wovor ſcheuſt du dich?
„Dann weiß ich, wie ſehr vor den Göttinnen all ich dir unwert bin!"

Da ſprach der Wetterkönig Zeus wohl mit verdroſſ'nem Sinn:
„Ein übel Ding! Da wird's denn wohl an ein Hadern gehn
„Mit Here, wenn ſie mich wieder reizt mit Schelten und mit Schmäh'n!
„Auch ſo ſchon unter den Ew'gen zankt ſie allezeit
„Wider mich an und behauptet, ich helfe den Troern im Streit!
„Doch ſei's! Geh du nur ſchnell hinweg, ſonſt ſieht dich Here hier!
„Ich aber ſorge für alles und vollend' es dir.
„Und wohl! Zunick' ich dir's mit dem Haupt, daß du nicht zweifelſt mehr!
„Das geb' ich ja den Göttern als allerhöchſte Gewähr!
„Denn nie zurückzunehmen iſt ein Wort und trüg'riſch nie,
„Noch unerfüllt, dem Bürgſchaft mit nickendem Haupt ich verlieh!"

Sprach's der Kronid und nickte mit ſeiner Brauen Nacht;
Da wogte über die Schläfen dem Könige der Macht
Vom ew'gen Scheitel nieder der heiligen Locken Schwall;
Des mächtigen Olympos Höh'n erbebten all.

So pflogen ſie Rat und ſchieden; und Thetis fuhr zur Stund
Vom leuchtenden Olympos hinab zum Meeresgrund;
Zeus ging zu ſeinem Palaſte. Da ſtanden allzumal
Die Götter von den Sitzen auf und traten durch den Saal
Ihrem Vater entgegen; und keiner wartete drauf,
Bis er nahe käme; nein, alle ſtanden ſie auf.
Nun ließ auf ſeinem Seſſel ſich nieder der Kronid.
Doch Here hatt' ihn wohl bemerkt, wie mit ihm beriet
Des Meeresgreiſes Tochter, Thetis mit ſilbrigem Fuß.
Alsbald dem Zeus Kronion bot ſie unſanften Gruß:

„Wer unter den Göttern, du Liſt'ger, hat wieder mit dir beraten?
„Dir gefällt's doch immer, heimliche Pläne und Thaten
„Ferne von mir zu erdenken! und nun und nimmer kannſt
„Du freundlich ein Wort mir vertrauen von dem, was du erſannſt!"

Und der Menſchen und Götter Vater erwidernd alſo begann:
„Here, hoffe doch ja nicht, alles, was ich erſann,
„Zu wiſſen! Traun, dir würde das ſchwer, obzwar du Gattin mir!
„Nein: was dir gebührt, kein Gott, kein Menſch hören ſoll's vor dir;
„Doch was ich fern von den Göttern vielleicht beſchließen mag,
„Danach ſpür' nicht weiter und forſche nicht, noch frag'!"

Da ſprach die mondliche Here, die Herrin vom Himmelsthron:
„Wie ſagſt du ſolche Worte, gewalt'ger Kronosſohn?
„Sonſt wahrlich hab' ich dich nimmer erforſcht noch ausgefragt,
„Nein, ganz in Ruh erwägſt du, was deinem Sinn behagt!
„Jetzt aber in meinem Herzen fürcht' ich allzuſehr,
„Daß dich beſchwatzt die Tochter des greiſen Herrn vom Meer,
„Die ſilberfüß'ge Thetis. Denn dir nahte ſie
„Und lag vor dir, in Nebel gehüllt, und hielt umfaßt dein Knie!
„Der haſt du, vermut' ich, zugenickt, daß du Achill fürwahr
„Ehren willſt und lichten im Strandkampf der Achäer Schar!"

Aber der Wetterkönig Zeus, erwidernd ſprach er zu ihr:
„Tollkopf! Stets vermuteſt du! Nimmer entſchlüpf' ich dir!
„Und auszurichten vermagſt du doch ganz und gar nichts! Nein,
„Nur fremder wirſt du im Herzen mir! Und das ſoll dein Unglück ſein!
„Wenn all das wär', wie du's gedacht — vielleicht, daß ich's ſo will!
„Du aber gehorche meinem Wort! Sitz' und ſchweige ſtill!
„Sonſt hülfen dir alle Götter nicht im olymp'ſchen Haus,
„Wenn ich dir naht' und ſtreckte nach dir die ſchrecklichen Hände aus!"

Sprach's; und die mondliche Here erſchrak, die Herrſcherin,
Und ſaß in ſtummem Schweigen und beugte den ſtolzen Sinn;
Und rings im Saal des Kroniden hub ein Trauern an
Unter den himmliſchen Göttern. Endlich aber begann
In ihrem Kreis Hephäſtos, berühmt durch ſeine Kunſt;
Der ſprach ſeiner lieben Mutter, der lichten Here, zu Gunſt:

„Ein übel Ding wahrhaftig! und nicht zu ertragen mehr,
„Daß wegen ſterblicher Menſchen ihr zweie hadert ſo ſehr

„Und unter den Göttern Zank erregt! Wo bleibt da der Genuß
„Am edlen Mahl, wenn allezeit der Unfug siegen muß?
„Zwar stets war klug und verständig meine Mutter im Geist,
„Dennoch möcht' ich ihr raten, daß sie Lieb erweist
„Unsrem guten Vater Zeus! Sonst mit Schelten und Streit,
„Stört er uns noch einmal des Schmausens Fröhlichkeit!
„Leicht ja stieße, wenns ihm gefiel', der Donrer uns allzumal —
„Denn seine Kraft ist gar zu groß! — aus dem olymp'schen Saal!
„Darum nah' ihm, Mutter, wieder mit freundlichem Wort!
„Gnädig wird der Olympier dann uns allen sofort!"

Sprach's, und den festlichen Becher nahm er, der vor ihm stand,
Und gab ihn mit freundlichem Zuspruch der Mutter wert in die Hand:

„Ertrag es, meine Mutter! und thät' es noch so weh,
„Halt's aus! daß ich nicht wieder mit meinen Augen seh',
„Wie du, die ich herzlich liebe, gezüchtigt wirst: ich kann,
„So sehr ich auch mich grämte, nichts dir helfen dann!
„Mit dem Olympier sich messen bringt gar üblen Gewinn!
„— Denn wollt' ich dir nicht beistehn schon einmal früherhin?
„Da packt' er am Fuß und warf mich von der Götter Schwelle mit Macht,
„Und den ganzen Tag lang flog ich; und zu Beginn der Nacht
„Fiel ich auf Lemnos nieder, am Tode lag ich schier;
„Doch sintische Männer hoben mich auf; da ward Pflege mir."

Er sprach's, da lächelte Here, die Herrin des Himmelsthrons;
Lächelnd nahm sie den Becher aus der Hand des Sohns;
Er aber nach der Reihe schenkte den Göttern ein,
Aus dem Mischkrug schöpfend süßen Nektarwein.
Und wie sie nun den Hephästos humpeln sah'n durch den Sal,
Unauslöschlich Gelächter befiel die Sel'gen allzumal.

Zweiter Gesang.

Agamemnons Traum. Die Achäer ziehen gegen Troia. Die Troer brechen hervor. [Hektors Abschied.] Niederlage der Achäer. Beiwacht der Troer.

[Fragmente.]

B 1 Nun schliefen die andren Götter bis zum Morgenlicht
Und die reis'gen Helden; Zeus allein hielt der Schlummer nicht;
Der sann im Geiste her und hin, wie er Achill zur Ehr
Lichten möcht' im Strandgefecht der Achäer Heer.
5 6 Da schien ihm dies der beste Rat, zum Atreussohn hinab
6 7 Einen wirren Traum zu senden. Und flugs er ihm den Auftrag gab:

„Hinab, hinab, du wirrer Traum! Ins Lager der Danaerhelden!
„Dort trittst in's Zelt Agamemnon's du ein, alles ihm richtig zu melden,
10 „Ganz wie ich dir's gebiete! Er soll nicht müssig sein,
„Nein, schnell die Danaer wappnen! Jetzt nähm' er sicher ein
„Die weite Stadt der Troer; im olympischen Haus
„Unter den ewigen Göttern sei ja der Hader aus;
„Denn mit ihren Bitten habe sie Here all
15 „Umgestimmt; und Troia nahe der jähe Fall."

Sprach's; und der Traum enteilte, da er das Wort vernahm;
Zu der Achäer Schiffen hurtig der Eilende kam.
Und Agamemnon, den Atreussohn, sucht' er auf und traf
In seinem Zelt ihn ruhend; ihn umfloß der heilige Schlaf.
20 Und nun trat ihm zu Häupten der Traum; er glich dem Greis
20 21 Nestor, dem Neleussohne, den in der Fürsten Kreis
21 22 Am höchsten ehrt' Agamemnon; dessen Bild nahm an
22 Der göttliche Traum; und zu reden mit dem Atriden er begann:

„Du schläfst, o Sohn des Atreus? Nicht sollte die ganze Nacht
„Ein fürstlicher Mann durchschlafen, dem solche Heeresmacht

„Vertrauet ist, dem Sorgenlast obliegt also schwer!
„Doch was ich dir verkünde, schnell vernimm's nunmehr.
„Von Zeus ja bin ich dir Bote! Rüsten heißt er dich
„Die lockigen Danaer schleunig! Jetzo sicherlich
„Gewinnst du Troias weite Stadt! Im olympischen Haus
„Unter den ewigen Göttern ist ja der Hader aus;
„Denn mit ihren Bitten hat sie Here all
„Umgestimmt; und Troia naht der jähe Fall!
„So will's Zeus. Du aber, halt's im Herzen fest!
„Nicht verlier es vergessend, wenn dich der süße Schlaf verläßt!"

Sprach es und enteilte und ließ den Atriden allda,
Das im Herzen wähnend, was nun und nimmer geschah.
Zu nehmen hofft' er am selben Tag die Stadt des Priamos,
Der Thor! und ahnte mit nichten, was Zeus für Thaten beschloß!
Der wollte ja auferlegen noch Stöhnen genug und Leid
Troern und Achäern in manchem grimmen Streit.
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

[455 Gleichwie ein helles Feuer endlosen Wald durchloht
In des Gebirges Schlüften; weithin leuchtet es rot;
So flammte, wie sie zogen, vom unendlichen Erz
458 Strahlendes Gefunkel durch die Lüfte himmelwärts.
474 Wie weite Geißenherden, die sich vermengt beim Weiden,
475 Sonder Müh' und Zweifel die Geißenhirten scheiden:
So ordneten die Führer ihre Mannen für die Schlacht;
Mit ihnen Agamemnon, der König von großer Macht.
An Augen schien und Haupte er Zeus dem Donnrer gleich,
479 An Wuchs dem Schlachtengotte, an Brust dem Herrn vom Wogenreich.]
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

[Z 312 So sandten zur Athene die Weiber zage Bitten.
313 Zu Alexandros' Halle kam Hektor derweil geschritten
321 Und fand im Saal ihn, putzend Schild und Erzgewand,
Und den krummen Bogen prüft' er tastend mit der Hand.
Auch Helena aus Argos, von dienenden Frau'n umgeben
Saß dort und wies den Mägden, fein Gewirk zu weben;
325 Ihn aber tadelt' Hektor mit Worten bitterlich:
„Besess'ner, dir zur Schande im Groll verstockst du dich!

„Im Kampf um Burg und jähen Wall leiden die Mannen Not,
„Und deinethalb geschieht es, daß unsre Stadt umloht
„Krieg und Schlachtgetöse! Auch haderteſt du traun
„Mit andren, säh'ſt du ſie meiden Gefecht und Kriegesgraun!
„Drum auf, daß nicht die Stadt uns frißt feindlichen Feuers Loh'!"

Und Alexandros götterschön erwiderte ihm ſo:
„Hektor, da du mit Fug mich ſchalt'ſt, geb' ich Antwort dir:
„Doch du verſteh und hör' mich an! Thatlos ſaß ich hier,
„Nicht weil ich Groll den Troern trug, nicht aus Bitterkeit;
„Nein, ich gab dem Gram mich hin. Jetzt aber trieb mich zum Streit
„Mit lindem Mahnwort ſchon mein Weib; und mir auch ſcheint's Gewinn!
„Schwankt zwiſchen Männern doch der Sieg allzeit her und hin!
„Harre du drum, bis ich mich gehüllt in die Kriegerwaffen mein!
„Oder geh — und ich folge dir! Sicher hol' ich dich ein!"

Kein Wort erwidert' ihm Hektor, der funkelnde; da begann
Helena und ſprach ihn mit holder Rede an:

„Schwager mein, der Hündin, die ich auserkoren,
„Not nur und Tod zu bereiten! Wie mich die Mutter geboren,
„Noch am ſelbigen Tage, hätte Sturmgebraus
„Mich verwirbeln ſollen ins Gebirg hinaus
„Oder ins Gewoge der weiten, ſchäumigen See!
„Da hätten mich Wellen verſchlungen, eh anfing all das Weh!
„Doch nun einmal die Götter ſolches Leid gewollt,
„Hätten ſie doch einen Gatten beſcheiden mir geſollt,
„Beſſer denn der meine, der noch zu fühlen imſtande
„Den Tadel aller Menſchen und die herbe Schande!
„Ihm aber wankt und ſchwankt das Herz, wird ſchwanken immerdar;
„Deſſen wird er auch die Frucht einſt noch ſchmecken fürwahr!
„Doch nun tritt ein und ſetze dich auf den Seſſel hier,
„Schwager mein! Das ſchwerſte Teil der Not liegt doch auf dir,
„Die ich verſchuldet, die Hündin, und Alexandros zumal
„In ſeiner blinden Tollheit! Doch ſolche Reu und Qual
„Hat Zeus uns beiden auferlegt, daß wir weit und breit
„Im Liede ſollten klingen auch noch den Menſchen künft'ger Zeit!"

Da ſprach der funkelnde Hektor: „Heiß mich, Helena,
„Wie gut du's meinſt, nicht ſitzen; nimmer beredſt du mich ja!

„Den Troern voran zu fechten, danach ſteht mein Sinn;
„Ungern darben ſie meiner, da ich ferne bin.
„Du aber treibe dieſen, und ſelbſt auch ſporn' er ſich;
„Dann innerhalb der Mauern noch, kann ſein, erreicht er mich!"

Sprach's der funkelnde Hektor und wandte ſeinen Gang
Und ging, wie er gekommen, die gleichen Gaſſen entlang;
Als er, die Stadt durchwandelnd, dem Weſterthor genaht,
Durch das man aus den Mauern in die Ebne trat:
Seine Fraue lief ihm da entgegen geſchwind,
Andromache, die Feine, des ſtolzen Etion Kind;

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der ging eine Magd zur Seite; die trug das Bübchen klein,
Hektors lallenden Liebling, hell wie ein Sternelein;
Hektor hieß ihn „Skamandersſohn", „Volkwalt" die andern all;
Denn Hektors Walten nur ſchirmte das Volk vor jähem Fall.
Und der Held, er lächelte ſchweigend und blickte ſein Knäblein an;
Doch ihm nahte ſein Weib und weinte und Hand in Hand zu ihm begann:

„Unſeliger, dich tötet dein Mut noch! Kein Erbarmen
„Haſt du mit deinem Kinde, noch mit mir, der Armen!
„Bald bin ich deine Witwe! Sie treffen dich im Gedräng'!
„Nach dir ja zielen alle! Daß eh' ein Grab mich verſchläng'!
„Denn ſtürbeſt du, wie wäre mein Leben freudeleer!
„Ich hab' ja keinen Vater, keine gute Mutter mehr!
„Ach, meinen Vater würgte der Held Achill am Tag,
„Da ihm das ſtolze Theben, die Stadt der Kiliker, erlag!
„Da ſchlug er auch den Etion; doch nahm ihm den Kriegsſchmuck nicht;
„Die Ehre wollt' er ihm laſſen: mitſamt den Waffen licht
„Verbrannt' er des Fürſten Leiche und türmt' ein Mal in die Luft,
„Und Bergesnymphen pflanzten Ulmen um die Gruft!
„Dann hatt' ich ſieben Brüder daheim — und ach, zugleich
„Gingen am ſelben Tage ſie all ins Totenreich;
„Denn alle miteinander würgte der ſchnelle Held
„Zwiſchen feiſten Rindern und weißen Schafen im Feld!
„Und meine arme Mutter, Thebens Königin,
„Die bracht' er gefangen ins Lager mit andrem Beutegewinn;
„Zwar ließ er ſie von dannen für Gaben ohne Zahl;
„Doch traf ſie ein Pfeil des Artemis im väterlichen Saal!

„Hektor, mein wonniger Gatte! Du mußt mir jetzt allein
„Vater und liebe Mutter und Bruder und Alles sein!
„So habe doch Erbarmen und hier auf dem Turme bleib
„Und mach' dein Kind zur Waise und mach' zur Witwe nicht dein Weib!"

Da sprach der große Hektor, funkelnd im Helmgeschmeid:
„Fürwahr, du Traute, mir auch schafft das bittres Leid;
„Doch ständ' ich vor Troia's Männern und Frauen schandenrot,
„Wollt' ich wie ein Feigling mich schleichen aus Krieges Not!
„Und auch mein eigen Herze ließe das nicht geschehn;
„Gewöhnt hab' ich mich immer meinen Mann zu stehn
„Und unter den Troern zu fechten in der ersten Reih'!
„So mehr' ich den Ruhm des Vaters und meinen eignen dabei!
„Wohl weiß ich, kommen muß ein Tag, der Troia bringt zu Fall;
„Da stirbt der tapfre Priamos mit seinen Mannen all;
„Doch thut mir um die Troer die Seele nicht so weh
„Und nicht um den alten König und nicht um Hekabe
„Und nicht um meine Brüder, deren stolze Kraft
„In Staub dann sinkt, von Speeren der Feinde dahingerafft —
„Um all die ist mein Herze nicht wie um dich verzagt,
„Wenn dich ein eh'rner Achäer fortschleppt als weinende Magd,
„Wenn du im fernen Argos das Weberschiffchen schwingst
„Und einer fremden Herrin vom Borne Wasser bringst!
„Dann wird die Not dich zwingen, ob du auch stöhnst und weinst;
„Und sieht man deine Thränen, wer weiß, so spricht man einst:
„‚Das ist die Witwe Hektors, der stets der beste Held
„‚Der reis'gen Troer gewesen, da man focht in Ilios' Feld!'
„So sprechen wohl die Leute; und heißer weinst du dann
„Und sehnst dich nach dem tapfern Beschützer, deinem Mann;
„Doch meine Asche liege tief in der Erde kalt,
„Eh' ich dein Schreien höre und sie dich rauben mit Gewalt!"

So sprach der strahlende Hektor und beugte zum Kind sich hin;
Das schrie und barg sich ängstlich am Busen der Wärterin;
Lieb Vaters Gesicht im Helme machte dem Knäblein Grau'n;
Das Erz und der Busch von Roßhaar war wohl nicht freundlich zu schau'n!
Auflachten da der Vater und die Mutter allzweibeid;
Schnell legt' er vom Haupt zu Boden das lichte Helmgeschmeid
Und wiegte das Kind im Arme und küßt' es auf den Mund,
Und Zeus und alle Götter, die fleht' er an aus Herzensgrund:

„Zeus und ihr andern Götter! laßt einst dies Söhnchen mein
„Gleich mir ein Schutz für Troia und stark vor allen sein!
„Und kehrt er mit blutiger Beute vom Kampf, so sage man:
„‚Weit übertrifft er den Vater!‘ Des freue sich die Mutter dann!“

Sprach's und gab das Knäblein der Gattin in den Arm;
Die nahm's und barg es zärtlich am Busen duftigwarm
Und lachte unter Thränen; vor Mitleid das Herz ihm schwoll,
Dem Helden, und tröstend sprach er und streichelte sie liebevoll:

„O du! Nicht traure doch allzusehr im Herzen, du thöricht Weib!
„Sieh, ohne des Schicksals Willen nimmt keiner mir den Leib;
„Und unsrem Geschick entrinnen können wir einmal nicht;
„Dem folgt, sobald er geboren, der Brave wie der Wicht!
„Drum geh' du nach Hause und thu, was Weiberbrauch!
„Spinne du Garn und webe und treibe die Mägde auch;
„Das Kämpfen überlaß nur uns Männern insgesamt;
„Und mir geziemt's am meisten von allen, die der Stadt entstammt!“

Und Hektor nahm den Helm auf ins Gefecht zu gehn;
Heimwärts schritt seine Traute, blieb oftmals weinend stehn
Und sah sich um, und Thränen flossen ihr ohne Zahl;
So trat ins weite Wohnhaus des Würgers Hektor Gemal;
Hier saßen viele Mägde, die schluchzten mit ihr vereint;
Da ward der lebende Hektor in seinem Saal beweint;
Sie ahnten all, er kehre nach Hause nimmermehr,
Und solle nimmer entrinnen der Feinde Mut und starkem Speer.
Auch Paris hielt nicht lange im hohen Saale Rast;
Nein, hüllte sich behende in der funkelnden Waffen Glast;
Dann rannt' er die Stadt hinunter schnellfüßig wie ein Pferd,
Das man im Stall gefesselt und an reichlicher Krippe genährt;
Und nun zerriß es die Bande und stampft hinab durchs Gefild,
Wohl zur gewohnten Schwemme, freiheitsstolz und wild;
Der alten Rossesweide naht sein geschwinder Flug;
Es glänzt und strotzt; hoch trägt's den Kopf; die Mähn' umweht den Bug:
So rannte Paris, Priams Sohn, hernieder, sonnenhell
Im Waffenschmuck, von Pergamos; die Füße trugen ihn schnell;
Und er jauchzt' in die Luft; und balde zu seinem Bruder kam,
Nah' an dem Platz, wo Hektor von seinem Weibe Abschied nahm.

Und Paris sprach, der Schöne: „Bruder mein, ich weiß:
„Dich hielt ich auf, wie sehr du eilst; wider dein Geheiß

„Säumt' ich allzulange schier und folgte dir nicht sofort!"

Da erwidert' Hektor und sprach zu ihm das Wort:
„Du wunderlicher Bruder! Der Mann wär' ungerecht,
„Der dich als Feigling schälte; nein, du bist braw im Gefecht!
„Nur treibst du's lässig und willst nicht; dann fühl' ich's am Herzen mir nagen,
„Schmäh'n auf dich die Troer, die deinethalb sich plagen!
„Doch gehn wir und vertragen's, wenn Zeus uns je einmal
„Verleiht, den Göttern des Himmels, den Ewigen, im Saal
„Den Freiheitskrug zu weihen, und rein ist vom Feinde das Feld!"
H Sprach's und stürmt' aus dem Thore, Hektor, der strahlende Held.
Mit ihm lief sein Bruder; zu Gefecht und Streit
Waren sie im Herzen beide frisch und bereit.
Wie sich die Mannschaft freut des Schiffs, sendet ein Gott ihr her
Günst'gen Wind; und lang genug schlugen sie das Meer
Mit Rudern glatt; fast brachen die Knie vor großer Ermattung ihnen:
So atmeten alle Troer auf, da die beiden Helden erschienen.]

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Θ Nun taucht' in den Okeanos der Sonne heller Glanz
Und zog die schwarze Nacht herab auf die Fluren des Lebenslands;
Zum Leid den Troern tauchte das Licht; doch dem Achäerheer
Erschien dreimal willkommen die Nacht, herbeigefleht so sehr!
Und es hieß sich die Troer versammeln Hektor, der strahlende Held,
Den Schiffen fern, am wirbelnden Strom, auf dem blachen Feld;
[Zwischen den Leichen sah man frei den Boden dort;]
Da stiegen sie denn von den Wagen zur Erd' und hörten das Wort,
Das Hektor sprach, der Erlauchte; in der Rechten hielt
Er seinen Speer, elf Ellen lang; des Erzes Schimmer spielt'
Ins Weite von der Spitze; die Zwinge von Golde war;
Auf den Speer sich stützend begann er in der Troer Schar:

„Troer und Bundesgenossen! Höret all auf mich!
„Heut noch die Schiff' und die Feinde zu tilgen hoffte ich
„Und so zurückzukehren nach unsrer luft'gen Stadt;
„Da kam zuvor das Dunkel, das jetzt noch gerettet hat
„Die Schiff' am rauschenden Strande und der Danaer Heeresmacht.
„Wohlan denn! so laßt uns gehorchen für jetzt der schwarzen Nacht
„Und das Spätmahl rüsten! Die mähnigen Rosse schirrt ab
„Und füttert sie gehörig und führt aus der Stadt herab

„Rinder und feiste Schafe schnell! Schafft heißen Wein heran
„Und Brot dazu aus den Speichern! Und sammelt Reisig dann,
„Daß durch die ganze Nacht wir bis zum Morgenrot
„Viele Feuer brennen und der Glanz gen Himmel loht!
„Nicht soll im Dunkel der Nachtzeit über des Meeres Rücken
„Den lockigen Achäern uns zu entrinnen glücken!
„Nicht soll'n sie die Schiffe besteigen ohne Schlacht und Schlag,
„Daß mancher auch daheim noch sich Wunden pflegen mag,
„Von Pfeil oder Speer getroffen, während an Bord er sprang;
„So scheu'n sich andre, uns künftig zu nahn mit Kriegesdrang!
„Herolde aber mögen die Stadt mit dem Ruf durchgehn,
„Grauköpfe und junge Knaben sollen Wache stehn
„Rings um die städt'sche Mauer, auf den Türmen von göttlichem Bau;
„Und ein gewalt'ges Feuer müsse jede Frau
„In ihrem Hause zünden! Sorgsam halte man Wacht,
„Daß nicht, da wir fern, eine Streifschaar einbricht über Nacht!
„Früh aber, vor dem Morgenrot, gehüllt ins Panzerkleid,
„Erwecken an den Schiffen wir Ares' scharfen Streit!
„Dann werd' ich sehn, ob Diomed, Tydeus' starker Sproß,
„Vom Meer mich wieder stadtwärts drängt — oder ob mein Geschoß
„Ihn fällt und ich ihn beraube des blut'gen Erzgewands!
„Morgen erprob' er seine Kraft, ob er meiner Lanz',
„Der stürmenden, zu steh'n gedenkt! Doch allen voran wird er,
„Durchbohrt, so hoff' ich, liegen, und viel Genossen um ihn her!"

Sprach es, und die Troer erhoben Beifallsgetos;
Die triefenden Rosse schirrten sie vom Joche los
Und banden sie mit Riemen neben die Wagen sodann
Und brachten Rinder und Schafe aus der Stadt heran
Und heißen Wein geschwinde und Brot aus den Speichern zuhauf
Und sammelten in Menge Holz und Reisig auf
Und saßen stolzen Mutes auf den Gassen der Schlacht
Und brannten viele Feuer und saßen die ganze Nacht.
Wie wenn am Himmel die Sterne um den reinen Mond geschart,
Strahlen in ihrer Klarheit, da die Bläue windlos ward,
Und deutlich sind zu schauen die Sterne allgesamt,
Und das Herze lacht dem Hirten: so viele Feuer, entflammt
Vor Ilios von den Troern, strahlten in heller Glut
Mitten zwischen den Schiffen und des Xanthos Flut. —

I 1 So hielten die Troer die Feldwacht; derweil ward heimgesucht
Der Danaer Heer von jähem Grau'n, dem Gespiel der blut'gen Flucht;
Und all die besten Helden quälte unleidlich Weh.
Wie der Winde zweie aufwühlen die wimmelnde See,
5 Nord und West; sie beide wehn aus Thrakien her; 285
Und nah'n sie plötzlich selbander, gipfelt sich hoch das Meer,
Und dunkel hebt sich die Woge und schäumt aus der Flut viel Tang:
8 So hoben, vom Sturme zerrissen, sich der Achäer Herzen bang.

Dritter Gesang.

Gesandtschaft.

— —
— —
— —

I 93 Da begann zu allererst Nestor, der pylische Greis,
93 94 Kluge Gedanken zu weben in der Fürsten Kreis;
94 Er, dessen Rat schon vormals als der beste erschienen,
95 Der nahm das Wort gutmeinend und redete unter ihnen:

96 97 „Atride, mächt'ger König! Mit dir sei mein Beginn, 5
97 98 „Mit dir meiner Worte Ende! Walte'st du doch weithin,
98 99 „Und Zeus verlieh dir Stab und Recht daß du thronte'st im Rat!
100 „Sei dein drum stets das erste Wort — auch willig Gehör —! — und die That,
„Sobald zu gutem Vorschlag einen sein Herz bewegt! —
„Von dir ja hängt es immer ab, zu thun, was er angeregt! 10
„Wohlan, drum will ich sagen, was mir das Beste scheint!
104 105 „Es bleibt dabei: das richtigste mein' ich und hab' ich gemeint,
„Seit du des Brises Tochter, o erlauchter Held,
„Im Hader mit Achilleus holte'st aus seinem Gezelt!
„Nicht nach unsrem Sinne war's; ich warnte dich ja so sehr; 15
„Dich aber riß dein Stolz dahin: den besten Mann im Heer,

„Den auch die Unsterblichen ehrten, den hast du entehrt;
„Du nahmest ihn und hast noch seine Ehrengabe wert!
„Doch laßt uns auch noch heute erwägen, wie wir ihn
„Wieder mit Sühnegeschenken und linden Worten an uns ziehn.“

Da sprach Fürst Agamemnon: „O Greis, nur allzuwahr
„Tadelst du meine Verblendung! Blind war ich ganz und gar,
„Ich leugn' es selbst nicht weiter! Ja, viele Scharen wiegt
„Ein Einz'ger auf, ich seh' es ein, der Zeus am Herzen liegt —
„Wie jetzt er diesen ehrte und das Volk der Achäer brach!
„Doch da ich mich einmal blenden ließ und gab dem Unmut nach,
„So will ich ihn wieder versöhnen und biete Gaben zuhauf!
„Hier vor euch allen zähl' ich die schönen Geschenke auf:
„Blanker Dreifüße sieben, zwanzig Kessel hell,
„Goldes zehen Pfunde, dazu zwölf Rosse schnell;
„Nicht arm an Flur und wertem Gold wär' einer, hätt' er soviel,
„Wie mir die mut'gen Rosse schon erliefen beim Kampfesspiel!
„Dann geb' ich ihm sieben Weiber, geschickt und arbeitsam,
„Die ich mir selber wählte, als jener Lesbos nahm,
„Die schönsten der lesbischen Weiber; unter ihnen sei,
„Die ich ihm raubte, Brises' Kind; und heilig schwör' ich dabei,
„Daß nie ich ihr Lager bestiegen, noch mich ihr gesellt,
„Wie unter den Männern und Frauen Brauch ist auf der Welt.
„Das Alles schenk' ich ihm sogleich. Und wenn in künft'ger Zeit
„Zeus uns, Priams Feste zu zerstören, verleiht
„Und wir die Beute teilen, die wir stürmend gemacht:
„Dann soll er sein Schiff beladen hoch mit eh'rner und gold'ner Fracht;
„Und zwanzig troische Weiber wähl' er sich selber allda,
„Die schönsten wohl nach der einen, der Argiverin Helena!
„Und kommen wir heim nach Argos, dem Weizengefilde reich,
„Dann kann er mir Eidam werden; dem Orestes gleich
„Will ich ihn immer halten, der im Palaste mein
„Aufwächst, von Pracht umgeben, der Knabe hold und fein!
„Drei Töchter hab' ich, Chrysothemis und Laodike
„Und Iphianassa; von denen wähl' er sich zur Eh',
„Die ihm gefällt, und führe sie heim in Peleus' Haus;
„Brautgeschenke braucht es nicht; nein, selber statt' ich sie aus
„Mit reicher Gift, wie keiner je sie seiner Tochter gab. —
„Alles das vollend' ich ihm, läßt er vom Zürnen ab!

„Bezähm' er sich! Nur Hades traun bleibt starr und Mitleids bar;
„Drum ist er auch der Menschen Graus unter der Götter Schar!
„Auch mag er mir sich fügen, soweit ich ihm geh' voran
„An Königsmacht und adliger zu sein mich rühmen kann!"

Und der reisige Nestor nahm erwidernd das Wort:
„Erlauchtester Atride, aller Achäer Hort!
„Die Gaben, die dem Achill du beutst, sind wahrlich nicht zu verschmähn!
„Wohlan, gleich küren Gesandte wir, ins Zelt des Peliden zu gehn!"

— — — — — —
— — — — — —

[Odysseus und Aias werden als Gesandte erkoren.]

— — — — — —

Da gingen entlang die zweie an des brausenden Meeres Strand
Und flehten viel zu dem Herrscher, der die Länder bewegt und umspannt,
Daß sie des Aeakiden Trotz möchten beschwicht'gen leicht. —
Nun hatten der Myrmidonen Gezelte sie erreicht
Und sahn ihn ergötzen sein Herze mit einer Laute klar;
Schön war die und kunstvoll; der Steg von Silber war;
Als Etions Burg er zerstörte, ward sie sein Eigentum;
Mit der ergötzt' er die Seele und sang von Heldenruhm.
Patroklos saß allein ihm gegenüber still,
Gewärtig, wann des Singens rasten würd' Achill.
Nun kamen die beiden Helden, voran Odysseus, ihm nah
Und standen vor ihm; überrascht auffsprang Achilleus da,
Den Sitz verlassend, wo er saß, noch in der Hand die Laute;
So stand auch Patroklos auf, da er die Helden erschaute.
Und ihnen Willkomm bietend sprach Achill, der Renner:
„Seid mir gegrüßt! Ihr kommt mir, fürwahr, zwei werte Männer!
„Wohl treibt euch nötlich Ding zu mir, die ihr am wertsten mir seid
„Von den Achäern allen, trotz meiner Bitterkeit!"
Achilleus sprach's und führte die beiden mit sich fort
Conj. Ins Zelt; der Myrmidonen Häupter fanden sie dort;
Er hieß sie sich niedersetzen auf Sesseln und Decken rot
Und dem Patroklos geschwinde, der nahe stand, gebot:

„Nun aber, Menötiade, einen größeren Mischkrug herbei!
„Und jedem rüst' einen Becher! und heißer die Mischung sei!

„Denn die werteſten Männer ſind bei mir eingekehrt!“

Sprach es, und Patroklos gehorchte dem Freunde wert;
Der aber ſchob ein großes Brett in des Feuers Schein
Und legte drauf ein Rückenſtück, Schmeres ſtrotzend, vom Schwein;
Dazu legt' er ein Hammelblatt, auch das einer fetten Geiß
Und ſchnitt—ihm hielt Automedon — und macht' es klein mit Fleiß,
Und an Spieße bohrt' er die Stücke; aber die Feuersglut
Entfachte indes gewaltig Patroklos, der Streiter gut.
Als dann das Feuer geſunken und ſich die Flamme verzehrt,
Breitet' Achill die Aſche über den ganzen Herd
Und ſtreckte die Spieße drüber und oft auf Böcken ſie wendet'
Und würzte mit heiligem Salze. Doch als nun die Braten vollendet,
Da ſchüttet' er ſie auf die Anricht. Patroklos begann derweilen
Das Brot in hübſchen Körben rings um den Tiſch zu verteilen;
Den Braten teilt' Achilleus und ſelber ſich niederließ
Odyſſeus gegenüber an Tiſches Ende — und hieß
Patroklos, ſeinen Geſellen, ihr Teil den Göttern weih'n;
Der warf die Opferſtücke in die Glut hinein.
Nun ſtreckte jeder die Hände nach dem, was vor ihm ſtand;
Doch als die Luſt nach Trank und Speis ihr Genüge fand,
Da füllte ſich Odyſſeus den Becher noch einmal an
Und trank ihn zu dem Peliden und ſo zu reden begann:

„Heil dir, Achill! — Nicht darben reichlichen Schmauſes wir,
„Weder im Zelt Agamemnons noch auch jetzo allhier;
„Nein, da ſteht zur Erquickung genug; doch uns freut kein heitres Mahl;
„Wir ſchaun ja allzugroßes Weh und ringen in Sorgenqual!
„Jetzt gilt's, wenn du nicht wieder dich wappneſt zum Schlachtendrang,
„Ob den hohen Schiffen Rettung wird oder Untergang!
„Schon hält ja der ſtolzen Troer und Bundesgenoſſen Macht
„Nah an Wall und Schiffen ihre nächt'ge Wacht;
„Sie brennen Feuer viel im Heer, ſind ſchon der Hoffnung voll,
„Daß auf die Schiffe zu ſtürzen niemand ſie hemmen ſoll.
„Zur Rechten ſendet ihnen Zeus ſeines Blitzes Glaſt,
„Und rieſenfunkelnd in ſeiner Kraft, zum Entſetzen, raſt
„Hektor, auf Zeus vertrauend; in ſeinem Uebermut
„Verachtet er Menſchen und Götter; ihn befiel die wildeſte Wut.
„Jetzt ſehnt er ſich, daß balde nur der Morgen möchte graun,
„Denn er begehrt von den Schiffen die ſpitzen Schnäbel zu haun,

„Sie ſelbſt zu verbrennen mit Feuerskraft und die Danaer rings um ſie her,
„Wenn ſie flüchten, rauchbetäubt, zu tilgen mit ſiegendem Speer!
„Und es bangt mir ſchrecklich im Herzen, die Götter bringens zu Ende,
„Was er uns droht; und zu fallen hier im troian'ſchen Gelände,
„Fern vom grünen Argos, wär' uns als Ziel geſetzt!
„Aber auf, Pelide! Willſt du, ſo hilf doch jetzt,
„Ob's auch ſpät, den Achäern vor der Feinde Getob!
„Selber fühlſt du ſpäter Gram und Jammer drob,
„Und dann giebts kein Helfen mehr, geſchah das Unglück erſt!
„Beſſer denk' bei Zeiten, wie du den Tod von uns wehrſt!
„O Liebſter, als dein Vater dich aus Phthia entließ
„Zum Heere Agamemnons, mahnend, traun, ſprach er dies:
„„Mein Sohn, dir werden Athene und Here Siegeskraft
„„Verleihen, wenn ſie wollen; doch deine Leidenſchaft
„„Zähm' du in deinem Buſen! Bei weitem ſchöner iſt
„„Verträglichkeit und Milde! Drum laß vom böſen Zwiſt!
„„Dann ehrt dich Alt und Jung im Heer noch höher fort und fort!'
„So hat der Greis geſprochen; du aber vergiſſeſt das Wort.
„Doch mach' ein Ende noch jetzo! Vom bittren Grolle laß!
„Dir beut Agamemnon Gaben genug, legſt du ab den Haß!
„Wohlan denn, hör'! ich zähl' dir auf der Reihe nach
„Was alles im Zelt dir für Gaben Agamemnon verſprach:
„Blanker Dreifüße ſieben, zwanzig Keſſel hell,
„Goldes zehen Pfunde, dazu zwölf Roſſe ſchnell;
„Nicht arm an Flur und wertem Gold wär' einer, hätt' er ſoviel,
„Wie Agamemnons Roſſe ſchon erliefen beim Kampfesſpiel;
„Dann giebt er dir ſieben Weiber, geſchickt und arbeitſam,
„Die er ſich ſelber wählte, als dein Arm Lesbos nahm,
„Die ſchönſten der lesbiſchen Weiber, darunter die Briſeïs,
„Die er dir damals raubte; dir ſchwört er für gewiß,
„Daß nie er ihr Lager beſtiegen noch ſich ihr geſellt,
„Wie unter den Männern und Frauen Brauch iſt auf der Welt.
„Das alles ſchenkt er dir ſogleich. Und wenn in künft'ger Zeit
„Zeus uns, Priams Feſte zu zerſtören, verleiht
„Und wir die Beute teilen, die wir ſtürmend gemacht:
„Dann ſollſt du dein Schiff beladen hoch mit eh'rner und gold'ner Fracht
„Und zwanzig troiſche Frauen ſelber dir wählen allda,
„Die ſchönſten wohl nach der einen, der Argiverin Helena.
„Und kommen wir heim nach Argos, dem Weizengefilde reich,
„Dann kannſt du ihm Eidam werden; dem Oreſtes gleich

„Will er dich immer halten, der im Palaste sein
„Aufwächst, von Pracht umgeben, der Knabe hold und fein.
„Drei Töchter hat er: Chrysothemis und Laodike
„Und Iphianassa; von denen sollst du dir wählen zur Eh',
„Welche du willst, und sie führen heim in Peleus' Haus;
„Brautgeschenke braucht es nicht; er selber stattet sie aus
„Mit reicher Gift, wie keiner je sie seiner Tochter gab;
„Alles das gewährt er dir, so vom Zorn du lässest ab!
„Doch wär' der Atride verhaßt dir im Herzen allzusehr,
„Er samt seinen Gaben: so denk' an das übrige Heer
„Und der Allachäer Not sieh mit Mitleid an;
„Wahrlich, gleich einem Gotte ehren sie dich dann!
„Leichtlich vor allen gewännst du herrlichen Ruhm dir ja;
„Jetzt könntest du Hektor erlegen! traun, jetzt käm' er dir nah
„In seiner tödlichen Tollheit! Er wähnt, daß ihn keiner besteh',
„Soviel der Achäer die Schiffe dahergetragen über See!"

Da sprach Achill, der Schnelle: „Erlauchter Laertiad,
„Kluger Odysseus, ich muß dein Begehr weigern frank und grad!
„Ich sag' es so, wie ich's meine und wie's auch geschehen wird —
„Daß nicht von allen Seiten ihr mich umdrängt und umgirrt!
„Verhaßt ja ist der Mann mir wie des Hades Schlund,
„Der andres birgt in Gedanken, und andres redet sein Mund!
„Nein, offen will ich's sagen wie mir's recht erscheint:
„Mich bereden zu lassen bin ich nicht gemeint,
„Vom Atriden nicht, von den andren nicht! Was gewann ich für Dank mir damit,
„Daß Tag für Tag ich ohne Rast mit feindlichen Männern stritt?
„Gleich geht's dem, der dahinten bleibt, und dem, der wacker ficht,
„Es steht in gleicher Ehre der Tapfre wie der Wicht;
„Auch stirbt der thatenlose Mann grad wie der vieles vollbracht;
„Und mir ward kein Gewinn davon, daß ich in der Schlacht
„Mühen und Nöte duldete soviel
„Und allezeit mein Leben kühnlich setzte aufs Spiel!
„Wie ein Vogel hinträgt den nackten Jungen zart
„Einen gefundenen Bissen, und ging' es ihm selbst auch hart,
„So hab' auch ich, wie viele! schlaflose Nächte geruht
„Und im Kriege durchrungen Tage voll Kampf und Blut,
„Mit Männern fechtend um ihre Frau'n! Im scholligen Troerland
„Elf Städte und auf den Inseln zwölf hab' ich erstürmt und verbrannt;

„Und edle Kleinode erbeutet' ich überall ohne Zahl
„Und brachte die dem Atriden Agamemnon allzumal.
„Er aber saß dahinten bei den flinken Schiffen derweil
„Und nahm's und verteilte Wen'ges und behielt das reichste Teil;
„Und doch, und nun gab er Geschenke den Helden und Fürsten zur Ehr';
„Und jedem blieb das Seine; und mir allein im Heer
„Nahm er's und hat mein reizend Lieb! So freu' er sich denn mit ihr!
„Aber wozu in diesen Streit mit den Troern zogen wir?
„Wozu entbot denn Atreus' Sohn die Mannen? Wozu geschah
„Der ganze Heerzug? Galt es nicht der lockigen Helena?
„Lieben vielleicht ihre Liebchen allein von der Menschenwelt
„Atreus' Söhne? Wahrlich, nein! Wer ein herzlicher Mann und Held,
„Liebt und hegt die Seine; so aus Herzensdrang
„Hab' ich jene lieb gehabt, wiewohl mein Speer sie errang!
„Doch jetzt, da er mein Geschenk mir wegraubte und mich beschlich,
„Versuch' er's nicht wieder! Ich kenn' ihn jetzt! Nimmer beredet er mich!
„Morgen will ich Opfer dem Zeus und allen Göttern weih'n
„Und wohl meine Schiffe befrachten, und zieh' in die Flut sie hinein;
„Dann kannst du schauen, wenn du magst und wenn dir das Schau'n behagt,
„Wie meine Schiffe fahren, sobald die Frühe tagt,
„Ueber den wimmelnden Hellespont mit rüst'gem Ruderschlag!
„Und wenn der Erderschütt'rer mir Gunst verleihen mag,
„Der Herrscher, und glückliche Winde, am dritten Tag vielleicht
„Hab' ich dann schon Phthias fette Flur erreicht!
„Da find' ich, was ich zurückließ, reiche Güter genug;
„Und andres, was ich gewonnen auf diesem Heereszug,
„Bring' ich mit nach Hause: Gold und Eisen grau
„Und rotes Kupfer, dazu auch manche schlanke Frau;
„Doch meine Ehrengabe, schnöde raubt' er sie,
„Fürst Agamemnon, der Atrid, der selbst sie mir einst verlieh!
„Nun sagt ihm alles Wort für Wort! Sagt's öffentlich ihm an,
„Daß auch ein andrer aufbegehrt, wenn je der schamlose Mann
„Noch der Danaer einen zu täuschen hofft! Mir ins Angesicht
„Je wieder zu schau'n, so frech er ist, nein, das wagt er nicht!
„Ihm werd' ich nie mehr Geselle zum Raten oder Thun!
„Er betrog mich ja einmal und irrte mich! Nicht zum zweiten nun
„Soll er mit Worten mich täuschen! Es ist genug, genug!
„Er gehe jetzt seiner Wege, da Zeus ihn mit Blindheit schlug!
„Verhaßt sind mir seine Gaben, ich acht' sie nicht ein Haar!
„Und böt' er mir auch zehnfach und zwanzigfach sogar —

„Will er dich immer halten, der im Palaſte ſein
„Aufwächſt, von Pracht umgeben, der Knabe hold und fein.
„Drei Töchter hat er: Chryſothemis und Laodike
„Und Iphianaſſa; von denen ſollſt du dir wählen zur Eh',
„Welche du willſt, und ſie führen heim in Peleus' Haus;
„Brautgeſchenke braucht es nicht; er ſelber ſtattet ſie aus
„Mit reicher Gift, wie keiner je ſie ſeiner Tochter gab;
„Alles das gewährt er dir, ſo vom Zorn du läſſeſt ab!
„Doch wär' der Atride verhaßt dir im Herzen allzuſehr,
„Er ſamt ſeinen Gaben: ſo denk' an das übrige Heer
„Und der Achaier Not ſieh mit Mitleid an;
„Wahrlich, gleich einem Gotte ehren ſie dich dann!
„Leichtlich vor allen gewännſt du herrlichen Ruhm dir ja;
„Jetzt könnteſt du Hektor erlegen! traun, jetzt käm' er dir nah
„In ſeiner tödlichen Tollheit! Er wähnt, daß ihn keiner beſteh',
„Soviel der Achäer die Schiffe dahergetragen über See!"

Da ſprach Achill, der Schnelle: „Erlauchter Laertiad,
„Kluger Odyſſeus, ich muß dein Begehr weigern frank und grad!
„Ich ſag' es ſo, wie ich's meine und wie's auch geſchehen wird —
„Daß nicht von allen Seiten ihr mich umdrängt und umgirrt!
„Verhaßt ja iſt der Mann mir wie des Hades Schlund,
„Der andres birgt in Gedanken, und andres redet ſein Mund!
„Nein, offen will ich's ſagen wie mir's recht erſcheint:
„Mich bereden zu laſſen bin ich nicht gemeint,
„Vom Atriden nicht, von den andren nicht! Was gewann ich für Dank
mir damit,
„Daß Tag für Tag ich ohne Raſt mit feindlichen Männern ſtritt?
„Gleich geht's dem, der dahinten bleibt, und dem, der wacker ficht,
„Es ſteht in gleicher Ehre der Tapfre wie der Wicht;
„Auch ſtirbt der thatenloſe Mann grad wie der vieles vollbracht;
„Und mir ward kein Gewinn davon, daß ich in der Schlacht
„Mühen und Nöte duldete ſoviel
„Und allezeit mein Leben kühnlich ſetzte aufs
„Wie ein Vogel hinträgt den nackten Jun
„Einen gefundenen Biſſen, und ging' e
„So hab' auch ich, wie viele! ſchlafl
„Und im Kriege durchrungen Tage
„Mit Männern fechtend um ihre Frau'n
„Elf Städte und auf den Inſeln zwölf

„Und ehr' Kreusde scheuet ich Hecktor ohne Hehl.
„Und brachte ihr dem Frieden Agamemnon Ahnung mit.
„Er aber ließ dahinten bei den dunklen Schiffen drauen
„Und mahnte und rettete Wen'ges und bedroht das rechte Teil.
„Und doch, und nun gab er Geschenke den Helden und Fürsten zur Ehr';
„Und jedem blieb das Seine: und mir allein im Heer
„Nahm er's und hat mein reizend Lieb! So freu' er sich denn mit ihr!
„Aber wozu in diesen Streit mit den Troern zogen wir?
„Wozu entbot denn Atreus' Sohn die Mannen? Wozu geschah
„Der ganze Heerzug? Galt es nicht der lockigen Helena?
„Lieben vielleicht ihre Liebchen allein von der Menschenwelt
„Atreus' Söhne? Wahrlich, nein! Wer ein herzlicher Mann und Held,
„Liebt und hegt die Seine; so aus Herzensdrang
„Hab' ich jene lieb gehabt, wiewohl mein Speer sie errang!
„Doch jetzt, da er mein Geschenk mir wegraubte und mich beschlich,
„Versuch' er's nicht wieder! Ich kenn' ihn jetzt! Nimmer beredet er mich!
„Morgen will ich Opfer dem Zeus und allen Göttern weih'n
„Und wohl meine Schiffe befrachten, und zieh' in die Flut sie hinein;
„Dann kannst du schauen, wenn du magst und wenn dir das Schau'n behagt,
„Wie meine Schiffe fahren, sobald die Frühe tagt,
„Ueber den wimmelnden Hellespont mit rüst'gem Ruderschlag!
„Und wenn der Erderschütt'rer mir Gunst verleihen mag,
„Der Herrscher, und glückliche Winde, am dritten Tag vielleicht
„Hab' ich dann schon Phthias fette Flur erreicht!
„Da find' ich, was ich zurückließ, reiche Güter genug;
„Und andres, was ich gewonnen auf diesem Heereszug,
„Bring' ich mit nach Hause: Gold und Eisen gram
„Und rotes Kupfer, dazu auch manche schlanke Frau,
„Doch meine Ehrengabe, schnöde raubt' er sie,
„Fürst Agamemnon, der Atrid, der selbst sie mir einst verlieh'
„Nun sagt ihm alles Wort für Wort! Sagt's öffentlich ihm
„Daß auch [illegible] aufbrechen, wenn je der schnelle
[illegible] hofft!
[illegible] nein, das
[illegible] zum Raten
[illegible]
[illegible] Es ist
[illegible] Zeus ihm
[illegible]
[illegible]

„Alles, was er jetzt hat — und was er früh oder spät
„Erwerben könnte! Böt' er mir, was nach Orchomenos geht,
„Ja, was ins ägyptische Theben geht, die Stadt voll Gold und Gut!
„Und böt' er mir Schätze soviele wie Staub und Sand der Flut,
„Auch dann, auch dann nicht gäb' ich dem Agamemnon nach,
„Bis er mir ausgebüßet völlig die bittre Schmach!
„Eine Tochter Agamemnons, des Atriden, frei' ich nicht,
„Und gliche sie an Schönheit der Aphrodite licht,
„Und stritte sie mit Athene auch an Fleiß und Kunst:
„Dennoch frei' ich sie nimmer! Beglück' er mit seiner Gunst
„Einen der Achäer doch, der ihm ebenbürtig mehr
„Und an Geschlecht und Königsgewalt so vornehm ist wie er!
„Denn wenn mich die Götter behüten und führen nach Hause mich,
„Dann kürt mir Peleus selber eine Gattin sicherlich!
„Viel Achäerinnen in Hellas und Phthia sind,
„Manches stolzgebor'nen Stadtbeherrschers Kind;
„Deren nehm' ich, welche ich will, zur Gemalin wert;
„Denn mit rechter Sehnsucht jetzt, mein männlich Herze begehrt,
„Ein ehlich Weib als Genossin traut dort in der Heimat zu frei'n
„Und mit der Fülle, die Peleus erwarb, der Greis, recht fröhlich zu sein!
„Nicht wiegen mir Güter das Leben auf! Nicht Schätze im Uebermaß!
Und wären's soviele, wie einstmals die schöne Troia besaß
„Zu jenen Friedenszeiten, vor der Achäer Fahrt!
„Und wären's soviel wie Apollons Steinschwelle in Pytho verwahrt!
„Denn leicht sind fette Schafe und Rinder leicht geraubt,
„Und ein Dreifuß läßt sich gewinnen und ein braunes Rosseshaupt,
„Allein des Mannes Seele kehrt nimmer heim; die gewann
„Und erbeutete keiner, wenn den Lippen sie einmal entrann!
„Und die göttliche Mutter that mir ja, die schimmernde Thetis, kund,
„Zwei Schicksalslose führten mich zu des Todes Schlund:
„Wenn ich der Troer Feste weiter umkämpft' allhier,
„Dann wär' mir die Heimkehr verloren, der Ruhm aber ewig mir;
„Doch zög' ich nach Haus, in die Heimat traut: so versänke mein Ruhm in nichts,
„Spät aber träf' mich der Tod und lang dürft' ich mich freu'n des Lichts!
„Drum geh' ich! Und auch den andern allen rat' ich sehr,
„Fort nach Hause zu schiffen; ihr findet doch nimmermehr
„Das Ziel der steilen Troia; denn über sie breitet zum Schutz
„Der waltende Zeus seine Hände; des wuchs auch ihrer Mannen Trutz!"

Er sprach's; und all' im Kreise saßen schweigend lang,
Von seinem Wort betroffen; stolz, traun! die Absage klang!
Spät erst unter ihnen der greise Phönix begann;
Um der Danaer Schiffe bangt' er so sehr, und seine Thräne rann:

„Bewegst du denn die Heimfahrt wirklich in deinem Mut,
„Erlauchter Achill, und willst nicht fernen die Feuersglut
„Den Schiffen und sitzt das Zürnen so tief im Herzen dir:
„Dann blieb' auch ich, geliebter Sohn, ohne dich nimmer dahier!
„Selbst wenn mir ein Gott verhieße, das Alter mir abzuschälen
„Und neu mit Jugendkräften meinen Leib zu beseelen
„Und mich zu machen wie vormals, als ich aus Hellas geflohn
„Vor meines Vaters Amyntor Grimm und schrecklichem Droh'n!
„In Zorn war er entglommen um seine Buhle sein;
„Die liebt' er und verschmähte sein Gemal, die Mutter mein;
„Drum faßte sie meine Kniee und flehte mich immer an,
„Ich sollte die Buhle minnen, daß sie miede den greisen Mann.
„Da folgt' ich ihr und that es; doch mein Vater schöpfte Verdacht
„Und rief viel Flüche herunter auf mich und beschwor der Erinyen Macht,
„Daß nie ein lieber Sohn mir sitzen sollt' auf den Knie'n,
„Aus meinen Lenden entsprossen. — Und die Gottheit erhörete ihn.
„Nun sann ich zuerst und plante, ihn zu töten mit scharfem Erz;
„Doch stillte den Grimm ein Gott mir und gab es mir ins Herz,
„Daß ich den Leumund bedachte und die arge Schande,
„Wenn Vatermörder ich hieße im Achäerlande.
„Doch nun und nimmer hielt es mein Herze länger aus,
„Belastet vom Zorne des Vaters zu schleichen durchs Vaterhaus.
„Ja, Vettern und Verwandte freilich umringten mich dorten
„Und wollten daheim mich halten und baten mit dringenden Worten;
„Und viele fette Schafe, viel Rinder feist und schwer
„Schlachteten sie, und viele Schweine, strotzend von Schmer,
„Staken, vom Feuer umlodert, sich bräunend an den Spießen;
„Und aus des Alten Krügen mußte viel Methes fließen.
„Neun Nächte lagen sie um mich her, mir stets zur Seite dicht;
„Abwechselnd hielten sie Wache; die Feuer verloschen nicht;
„Das eine brannt' im Umgang des Hofes für und für;
„Das andre im Flur des Hauses, vor meines Gemaches Thür.
„Doch als die zehnte finstre Nacht mir nun gekommen herbei,
„Da sprengt' ich des Gemaches feste Riegel entzwei

„Und brach hinaus, und des Hofes Mauer ich leicht übersprang;
„Nicht Wächter noch Mägde merkten's, wie mir die Flucht gelang.
„Drauf durch das weite Hellas die Fahrt in die Fern' ich nahm,
„Bis ich ins schollige Phthia, die Lämmerheimat, kam
„Und zum König Peleus; der empfing mich gar gut
„Und that mir, wie ein Vater seinem lieben Sohne thut.
„Und dich hab' ich erzogen und liebte dich inniglich
„Und machte so groß und kräftig, gottgleicher Achilleus, dich;
„Auch mochtest du nie mit andren gehn zu festlichem Mahl
„Und niemals Speise kosten im väterlichen Saal,
„Bis ich dich denn genommen und auf mein Knie dich gesetzt
„Und Kost dir vorgeschnitten und dich mit Wein gelezt!
„Wie oft hast an der Brust du den Rock mir doch besudelt,
„Wenn du in kind'scher Unart deinen Wein versprudelt!
„So hab' ich um dich wohl vieles geduldet und mich geplagt,
„Bedenkend, daß die Götter mir selbst einen Sproß versagt;
„Drum wollt' ich dich zum Sohne, gottgleicher Achill, mir werben,
„Daß du dereinst mein Alter schütztest vor schnödem Verderben!
„Nun aber zähm', Achilleus, deinen stolzen Mut!
„Ein hartes Herz zu haben, nimmer ist es ja gut!
„Verzeihen können Götter selbst, die doch an Herrlichkeit
„Und an Gewalt und an Ehren dich überragen weit!
„Wenn aber ein Mensch gefrevelt, versöhnt er sie doch auch
„Mit Gaben und fleh'nden Gebeten und Spend' und Opferrauch!
„Sieh! Denn die Bitten sind Töchter des höchsten Herrn der Gewalt;
„Sie schielen scheu und lahmen, Weibchen welk und alt;
„Und humpeln voll Sorg' und Mühe hinter der Schuld wohl drein;
„Die aber ist schnell und rüstig, die holen sie nimmer ein;
„Und über die ganze Erde ihnen voran sie eilt
„Und stiftet Leid; von ihnen wird spät es erst geheilt.
„Wer nun Zeus' Töchter, wenn sie nahn, fromm scheut, dem nützen sie sehr
„Und hören, wo er selber fleht; schlägt aber ihr Begehr
„Einer ab und weigert's schroff, so geh'n den Kroniden sie an,
„Daß die Schuld sich hänge an jenen: mit Wehe büßt er's dann!
„Drum zoll' auch du Zeus Töchtern ihre Ehr', Achill,
„Denen so manches tapfre Herz in gutem sich beugen will!
„Ja, auch von Helden früh'rer Zeit wir Kunde vernommen haben,
„Wenn einen stürm'scher Zorn ergriff: mit flehnden Worten und Gaben
„Ließen sie sich beschwicht'gen! Eine alte Mär ich da weiß,
„Sehr alt! Die will ich erzählen hier im Freundeskreis!

„Es kämpfte der Kureten und der Aetoler Macht
„Um Kalydon, die Feste; sie schlugen manch blut'ge Schlacht.
„Die schöne Stadt beschirmten die Aetoler mit tapfrer Hand,
„Die Kureten wollten sie tilgen mit feindlichen Feuers Brand.
„Solang nun Meleagros mitfocht, der starke Held,
„Ging's den Kureten übel; sogar im freien Feld
„Wagten sie nicht zu bestehen, wie viel an Zahl sie waren.
„Doch als in Meleagros' Herz der Zorn gefahren,
„Von dem so oft der Busen auch Verständ'ger schwoll,
„Alsbalde Kriegsgetümmel rings um die Mauern erscholl,
„Und von Würfen erdröhnten die Türme; derweil an den Zürnenden wandten
„Die Herrn sich vom Rat; und würd'ge Priester sie zu ihm sandten,
„Er möchte kommen und helfen. Sie boten reiche Gift:
„Er sollte, wo am fett'sten die kalydon'sche Trift,
„Sich wählen, fünfzig Morgen groß, ein Gut gar wunderschön,
„Die Hälfte ebnes Kornland, die Hälfte Rebenhöhn.
„Auch sein Vater Oeneus, der greise Streiter, trat
„An seiner Kammer Schwelle und immer wieder ihn bat
„Und schlug, zum Sohne flehend, an die verschloss'ne Thür;
„Es baten ihn auch die Geschwister und die Mutter für und für;
„Er aber trotzte nur noch mehr. Dann kamen die Gefährten,
„Die liebsten ihm und wertesten; aber auch sie bekehrten
„Sein Herze nicht zu Milde —: bis sein Gemach erklang
„Von Würfen und das Kuretenheer über die Mauern drang
„Und die große Stadt mit Feuer anzuzünden begann.
„Da flehte zuletzt sein schlankes Weib den Helden jammernd an
„Und stellt' ihm alles Elend vor, wie's Menschen widerfährt,
„Deren Stadt gefallen. Die wird von Flammen verzehrt,
„Die Männer schlägt man nieder, die Fremden führen fort
„Kinder und schlanke Frauen. — Und als er vernommen das Wort
„Und all die Greu'l bedachte, da wallt' empor sein Herz;
„Er hub sich zu gehn und hüllte den Leib in blankes Erz.
„So bracht' er in der höchsten Not noch den Aetolern Heil,
„Dem eignen Drange folgend. Doch wurden ihm nicht zuteil
„Die vielen holden Gaben, die man ihm früher bot;
„Jetzt rettet' er die Seinen ohne Lohn aus der Not!
„Du aber hege, Trauter, doch einen andern Sinn!
„Nicht laß dich vom Irrgeist treiben! Das brächte dir üblen Gewinn,
„Erst wenn die Schiffe brennen, die Feinde abzuwehren!
„Für Gaben komm! Gleich einem Gott wird dann das Heer dich ehren!

„Doch gehſt du ſonder Gaben in den tödlichen Krieg hinein,
„Ob du dem Sturm auch ſteuerſt, wirſt minder doch geehrt du ſein!“

Drauf ſprach Achill, der Schnelle:
„Phönix, werter Greis!
„Dieſer Ehr' bedarf ich nicht, da ich geehrt mich weiß,
„Solang mir die Kniee ſich regen und die Bruſt mir hebt ein Hauch,
„Durch den Rat des Zeus, der mich halten ſoll bei den Schiffen künftig auch!
„Noch ſag' ich dir ein andres, du aber merk' es dir:
„Nicht länger mit Seufzen und Jammern verwirre die Seele mir,
„Dem Atriden zu Dank! Nicht fröhne du dem! Daß du mir nicht in Haß
„Die Liebe verkehrſt! Nein, kränken, wer mich gekränkt hat, ziemt dir baß!“

So sprach Achill, der Schnelle.
Und unter ihnen begann
Aias, der Telamonide, und redet' Odyſſeus an:

„Erlauchter Laertiade, was weilen wir noch lang?
„Der Reden Ziel ſcheint nimmer beſchieden unſrem Gang,
„Und bald zu melden gilt es, auch was nicht freuen will;
„Denn längſt wohl harrend ſitzen die Danaer; doch Achill
„Erfüllte ſeine Seele mit trotz'ger Hoffart nur;
„Ihm gilt die Lieb' der Freunde auch nicht die mindeſte Spur!
„Ja, ihn vor allen im Lager ehrten wir immerdar;
„Und doch bleibt eigenwillig ſein Herz und Mitleids bar!
„Wahrlich! — und Mancher nahm Sühnegaben ſchon,
„Wenn ihm ein Bruder erſchlagen oder der eigne Sohn;
„Dann bleibt der Mörder im Lande und büßt mit reichem Gut;
„Und der die Sühn' empfangen, zähmt den ergrimmten Mut!
„Dir aber warfen die Götter in die Bruſt hinein
„Wütenden Groll, verſtockten, um ein einzig Mägdelein;
„Und ſieben der ſchönſten bieten wir nun und vieles andre dazu:
„Drum wende dich zur Milde! Ehre das Gaſtrecht du!
„Denn unter deinem Dache in des Volkes Namen wir ſtehn,
„Verhoffend, vor allen Achäern dir lieb zu ſein und gerngeſehn!“

Und Achill, der Schnelle, ſprach erwidernd das Wort:
„Erlauchter Telamonide, des Kriegsvolks waltender Hort!
„Mir iſt, als könnt' ich fühlen mit deinen Worten allen;
„Aber das ganze Herze ſchwillt mir empor von Gallen,
„Denk' ich daran, wie Schnödes mir that vor allem Heer
„Der Atreusſohn, als wenn ich ein rechtloſer Fremdling wär'!

„— Drum geht und bringt die Botschaft: nie kehr' ich in's blut'ge Feld,
„Bis des tapfren Priamos Sohn, Hektor, der kühne Held,
„Der Myrmidonen Schiffen und Zelten nahgekommen
„In würgender Schlacht und Feuer rot in den Schiffen entglommen!
„Doch um mein eignes Gezelte und dunkles Fahrzeug hier
„Wird Hektor, mein' ich, zügeln die allzuheiße Kampfbegier!"

Sprach's; und den festlichen Becher nahm nun jedermann;
Und sie gingen, nachdem sie gespendet. — Odysseus schritt voran.

Vierter Gesang.

Verwundung der Achäerhelden. — Kampf um die Schiffe.

Nun ließ ihr Bette Eos, wo beim glauen Tithon sie lag,
Daß sie den Göttern und Menschen brächte den neuen Tag.
Da hieß der Atrid lautrufend sich gürten jedermann;
Selbst in des Heeres Mitten legt' Erzgewand er an;
Drauf allen Wagenlenkern die Herrn Befehle gaben,
Die Roff' in guter Ordnung zu hemmen dort beim Graben;
Gewappnet drangen sie selber in hellen Haufen vor;
Kriegsruf scholl ohn' Ende ins Morgenrot empor;
Und sie zogen gereiht den Gespannen voran; langsam hinterdrein
Folgten die; doch der Kronid wirrte wild ihre Reih'n
Und sprengt' aus blauen Höhen Tropfen blutigen Tau's;
Denn viele Heldenhäupter wollt' senden er in Hades' Haus.
Doch drüben scharten die Troer sich, da wo sich hob das Gefild;
Hektor trug durch die Vorderreih'n seinen kreisrunden Schild;
Wie der Fieberstern nun aufblitzt aus Wolken in funkelnder Pracht
Und gleich dann wieder eintaucht in tiefe Wolkennacht:
Sah bald man Hektorn vorne, und dahinten gebot er bald
Und strahlt' in Erz; so leuchtet der Blitz des Vaters der Gewalt.

Wie Schnitter, Schwaden ziehend, einander entgegen gehn,
Wenn sie im Feld eines Reichen Gerst' oder Weizen mäh'n,
Und zahllos sinken die Halme: so liefen die Heere sich an
Und würgten, und auf arge Flucht auch nicht einer sann.
Solang die Morgenröte schien und der Tag aus Dämm'rung stieg,
Trafen die Speer' und sank das Volk, und keinem wurde Sieg;

Als aber die Stunde gekommen, da sich sein Frühmahl bestellt
In einer Schlucht des Gebirges ein Mann, der Holz gefällt;
Ermattet sind die Hände, die hohe Bäume geschlagen,
Und müde ward ihm die Seele, und Eßlust quält seinen Magen:
Um die Stund' sprengten mit Siegerkraft die Achäer die troischen Reih'n,
Zurufend einander von Glied zu Glied. — In die Feinde mitten hinein
Sprang da Agamemnon, allen voran; er wollte das Kühnlichste thun!

Ihr Musen, hoch im olymp'schen Palast, sagt mir Märe nun,
Wer denn dem Agamemnon zuerst im Kampfe stand!
Stammt' er aus Troia selber? War's ein Genoß aus fernem Land?

Iphidamas war's, Antenors Sohn, ein Held von wackrer Art;
In Thrakiens scholl'ger Lämmertrift er auferzogen ward;
Jungvermählt aus dem Brautgemach war er gewallt zum Streit,
Da die Kunde vom Achäerkrieg umherscholl weit und breit;
[Zwölf Schnabelschiff' er führte, ließ die an Perkotes Strand
Und kam zu Fuß gen Ilios: er war's, der dem Atriden stand.]
Und als sie einander zum Kampfe nahegekommen nunmehr,
Da fehlte Agamemnon, zur Seite flog sein Speer;
Iphidamas aber nach seinem Gurt, unter der Brünne, stieß
Und drängte nach und auf die Kraft seines Arms sich verließ;
Doch die Lanzenspitze riß den Gurt, den funkelnden, nicht entzwei,
Nein, auf das Silber treffend, bog sie sich um wie Blei.
Da packte die Lanze fest mit der Faust Agamemnon, der Völkerhort,
Und zog sie an sich mit Leuengrimm und riß sie dem Gegner fort
Und schlug mit dem Schwert in den Nacken dem und löst' ihm gleich die Glieder;
So sank Iphidamas allda zu ehr'nem Schlummer nieder.
Für Troia sank er, mitleidswert, fern seinem jungen Weib,
Um die er gab Geschenke genug und nicht genoß ihren Leib;
Erst gab er hundert Rinder, versprach, noch tausend zu geben,
Und Schafe viel und Geißen aus seiner Fülle daneben;
Nun aber raubt' ihm die Waffen Agamemnon, Atreus' Sohn,
Und wollte zum Heer der Achäer hinüber sie tragen schon.

So sah ihn der ältere Antenorid, Koon, berühmt im Streit;
Alsbalde seine Augen umflorte grimmig Leid
Um den erschlagnen Bruder; beiseit er glitt mit dem Spieß,
Unbemerkt dem Atriden, und in den Arm ihm stieß

Unter dem Ellenbogen; ganz durch schnitt das blinkende Erz;
Zusammen fuhr Agamemnon da vor Schrecken und jähem Schmerz.
Allein noch immer ließ er nicht von Fechten und Kriegesdrang,
Nein, mit dem windbeschwingten Speer wider Koon er sprang.
Der zog zu den Freunden herüber den toten Bruder traut,
Am Fuß ihn fassend, mit eifriger Hast, und rief um Hülfe laut;
Doch wie er ihn zog durchs Getümmel dahin, mit erzbewehrtem Schaft
Traf unter dem Schild der Atrid ihn und löst' ihm der Sehnen Kraft
Und naht' ihm und schlug vom Rumpfe sein Haupt mit des Schwertes Schneid',
Und über Iphidamas rollt' es. — So wurden sie allzweibeid,
Antenors Söhne dorten, dieweil ihr Geschick sie vollendet,
Vom fürstlichen Atriden in Hades' Haus gesendet.

Doch wie sein Blutstrom versiegte und die Wund' ihm trocknet' ein,
Plötzlich durchdrang Agamemnon bohrender Schmerzen Pein;
Da sprang er auf den Wagen und seinem Lenker befahl,
Nach den räum'gen Schiffen zu fahren; denn heftig war die Qual
Und mit weithall'nder Stimme die Danaer mahnet' er:
„Ihr Freunde, Rater und Führer im Argiverheer!
„Fernt ihr den schnellen Schiffen anjetzt die heiße Schlacht!
„Mich läßt nicht länger fechten des Kroniden waltende Macht!"
Sprach's; und der Lenker peitschte die mähn'gen Rosse zum Flug
Nach den geräumigen Schiffen; sie flogen willig genug;
Es deckte Staub ihre Leiber; Schweiß von den Brüsten rann;
So trug den wunden König aus dem Getümmel sein Gespann.

Doch Hektor, wie den Atreussohn er sah von dannen fahren,
Lauten Ruf erhob er sogleich zu der Troer und Lykier Scharen:
„Troer ihr und Lykier und dardanische Kriegerschaft!
„Freunde, wohlauf, seid Männer, gedenkt der stürm'schen Kraft!
„Fort ist der erste Streiter, und Ruhm der Kronide mir schenkt!
„Drum grad auf die weidlichen Danaer los die mutigen Rosse gelenkt,
„Daß stolz're Siegesehre euch werde zum Hochgewinn!"

Rief es und entflammte jeglichem Herz und Sinn.
Wie often wohl ein Jäger die fletschenden Rüden hetzt
Auf einen Leu'n oder Eber wild: so trieb Hektor jetzt,
Der Priamid, vergleichbar dem blut'gen Gott der Schlacht,
Wider die Achäer der tapfren Troer Macht.
In der ersten Reihe selber schritt er kühngesinnt
Und warf sich in das Kampfgewühl, wie aus den Höh'n ein Wind,

Der jählings niederfahrend das veilblaue Meer verſtürmt;
Welle rollt auf Welle; und hoch es und höher ſich türmt
Vor des Föhnes wildem Gebrauſe; und Schaum in die Lüfte ſauſt:
So ſanken Kriegerhäupter ſcharweis dahin durch Hektors Fauſt.

Und nun ſchien nichts mehr zu frommen, und das Verderben war nah,
Und, traun, in die Schiffe wären geſtürzt die flüchtigen Danaer da,
Wär' nicht zu Diomedes Odyſſeus' Ruf erſchollen:
„Tydid, was lähmt uns beide denn, daß wir nicht fechten wollen?
„Heran doch, Freund, tritt neben mich! Schande würd' es uns ſein,
„Wahrlich! nähme die Schiffe der funkelnde Hektor ein!"

Und der ſtarke Diomed ſprach erwidernd ſo:
„Gern harr' ich aus und wehre mich! Doch lange wird man nicht froh,
„Fürcht' ich, unſrer Arme! Es ſcheint ja Zeus' Beſchluß,
„Daß unſer Heer den Feinden heut' erliegen muß!"

Sprach's; und dem Thymbräos traf mit der Lanze ſcharf
Die Bruſt an der linken Warz' er und vom Wagen ihn warf;
Odyſſeus ſchlug den Molion — die Roſſe lenkte der —
Und zweie lagen im Waffenſchmuck, die fochten wohl nimmermehr.
Die Helden aber tobten nun durch dicht'ſte Feindesſcharen,
Wie zwei Eber zorngemut unter die Meute fahren,
Und würgten und dämmten den Troerſturm; tiefatmend ſtehen blieben
Die Danaer, die Held Hektor in die Flucht getrieben.
Einen Wagen ereilten die beiden da und zwei Helden von adligem Blut,
Des Merops aus Perkote Söhn'; er war ein Seher gut
Und hatte den Söhnen geboten, zu meiden des Krieges Not;
Doch achteten die zweie für nichts des Vaters Gebot;
Denn zum ſchwarzen Tode führte das Schickſal ſie ſchon;
Hippodamas, dem einen, nahm der ſtarke Tydeusſohn
Das Leben und den Atem, und von dannen er trug
Seine Waffen licht; Odyſſeus den Hypeirochos erſchlug.

Doch Alexandros, Helenas, der Lockigen, Gemal,
Sich an die Säule duckend, die ob dem Totenmal
Des alten Ahnherrn Ilos, des Dardaniden, ſtand,
Hatte auf den Tydiden ſeinen Bogen geſpannt
Und traf ihn — und mit nichten ging verloren der Schuß —
An des rechten Fußes Ferſe; völlig durchbohrte den Fuß

Der Pfeil und fuhr in den Boden. Mit lautem Lachen sprang
Aus seinem Verstecke jener, und höhnend sein Wort erklang:

„Getroffen bist du, und der Pfeil entflog mir nicht vergebens!
„O hätt' ich dir recht in die Weiche gezielt und dich beraubt des Lebens!
„Aufatmen könnten die Troer dann, die dich jetzo scheu'n,
„Gleichwie die meckernden Geißen einen grimmen Leu'n!"

Doch Diomed, der Starke, gab Antwort sonder Grau'n:
„Pfeilschütz! zopfgeschmückter Laff'! Maulheld, kühn bei Frau'n!
„Wollt'st du in Wehr und Waffen dich mir entgegenwagen,
„Mit deinem Bogen und Köcher müßtest du bald verzagen!
„Nun, da des Fußes Ferse du mir ritztest, prahlst du daher!
„Mir gilt's, als ob ich von einem Weib oder Knaben getroffen wär'!
„Denn solch ein Wicht und Feigling versendet nur stumpf Geschoß!
„Ha! anders wirkt meine Lanze! Wer deren Schärfe genoß,
„Ein weniges nur, den entseelt sie schnell! Sein junges Weib zerreißt
„Im Gram dann ihre Wangen! Seine Kinder sitzen verwaist!
„Er aber färbt die Erde mit seinem Blute rot;
„Und Geier mehr als Weiber umringen ihn im Tod!"
Rief's; da trat zur Seit' ihm der Held Odysseus schon
Und deckt' ihn; und es ließ sich aufs Knie der Tydeussohn
Hinter des Freundes Schilde und zog das schnelle Erz
Aus dem Fuße; da durchfuhr seinen Leib ein scharfer Schmerz.
Schnell sprang er auf den Wagen und seinem Lenker befahl,
Nach den räum'gen Schiffen zu fahren; denn allzuheftig war die Qual.

Nun stand Odysseus einsam, kein Freund mehr war ihm nah;
Schon hatte die Flucht sie alle dahingerissen ja;
Zu seinem stolzen Herzen er da mit Zürnen sprach:

„Weh mir, wie soll das enden! Das wär' mir arge Schmach,
„Flöh' ich vor der Menge! Doch schrecklicher, käm' ich zu Fall
„So ganz allein! Die andren verscheuchte Zeus ja all!
„Aber was soll's, daß derlei mein liebes Herz erwägt?
„Ich weiß doch, daß ein Wicht nur den Kampf zu meiden pflegt;
„Aber ein adliger Streiter muß allzeit wacker stehn,
„Mag er andre fällen, mag er untergehn!"

Dieweil er solche Gedanken noch bewegt' im Herzen sein,
Zogen wider ihn heran der beschildeten Troer Reih'n

Und drängten ihn in die Mitte — und drängten sich um die Gefahr! —
— Wie einen Eber umzingeln Meut' und Jägerschar;
Der aber bricht aus dem Dickicht und wetzt den weißen Zahn
Zwischen den krummen Kiefern; von allen Seiten sie nah'n;
Seine Hauer fegen den Boden, daß es weithin schallt;
Sie aber steh'n ihm mutig, wie furchtbar seine Gewalt:
So stürmten jetzt die Troer um den edlen Odysseus her:
Doch den wackeren Deïopites anrannt' er mit scharfem Speer
Und durchbohrt' ihm die Schulter oben; Thoon und Ennomos dann
Erlegt' er; und dem Chersidamas, wie grad er sprang vom Gespann,
Stieß er die Lanz' in den Nabel unter'm Schildesrand;
Der sank in den Staub und krallte tief in den Grund seine Hand.
Die ließ er; und den Charops mit tödlichem Stoß er traf,
Hippasos' Sohn; sein Bruder war Sokos, adlig und brav;
Der wollte den Toten rächen; nahe lief er herbei
Und rief: „Du sollst dich rühmen heut, Hippasiden zwei
„Gefällt zu haben und beraubt, Männer von solcher Kraft —:
„Oder jetzt verlierst du den Leib, getroffen von meinem Schaft!"

Rief's, und in des Odysseus kreisrunden Schild er stieß;
Völlig durch den lichten Schild fuhr der wucht'ge Spieß;
Und durch das Panzergeschmeide bohrt' ihn noch der Stoß;
Und Haut und Fleisch von den Rippen riß er gänzlich los;
Doch drang er nicht ins Eingeweid; Athene hemmte ihn;
Traun, nun wandte Sokos sich, wiederum zu flieh'n;
Doch wie er sich drehte, stach ihm der Held in den Rücken das Erz,
Mitten zwischen den Schultern; es fuhr hinaus durch's Herz;
Dumpf dröhnte sein Fall; und jauchzend erscholl der Ruf des Siegers:
„O Sokos, Sohn des Hippasos, des rossekund'gen Kriegers!
„Da traf dich der Tod und holte dich ein, und nicht entranneſt du!
„Weh dir! Nun drücken nimmermehr die toten Augen dir zu
„Vater und liebe Mutter! nein, Raubgevögel viel
„Schlägt um dich die Schwingen! Dem wirst zum Schmaus du und zum Spiel!"

Rief's und riß sich aus dem Fleisch und aus dem Schilde hell
Des tapfren Sokos wucht'gen Speer; da sprang seines Blutes Quell,
Und seine Kräfte schwanden. Und wie sein Blut sie erschaut,
Da schrie'n die stolzen Troer durch's Getümmel laut
Einander zu; und alles wider den Helden lief;
Er aber wich zurücke und seinen Freunden rief;

Dreimal den Ruf erhob er, daß schier die Kehl' ihm sprang;
Dreimal vernahm Menelaos, wie der Ruf erklang;
Und schnell zu Aias sprach er, der nah ihm stand, das Wort:
„Aias, Telamonide, du unser edler Hort!
„Des standhaften Odysseus Ruf umscholl mein Ohr; mir schien,
„Er scholl, als hätten im wilden Kampf abgeschnitten ihn
„Die Troer und er wär' einsam und es drängt' ihn Uebermacht;
„Da gilt es denn zu helfen! Auf, eilen wir in die Schlacht!
„Sonst, fürcht' ich, trifft ihn ein Unheil, herrlich, wie er ist,
„Allein unter Feinden; und schmerzlich wird er im Heer vermißt!"

Sprach's und ging; der hehre Held folgte seinen Schritten;
Sie fanden den edlen Odysseus bald, in der Troer Mitten,
Die ihn umdrängten, wie im Gebirg brandfarbene Schakale
Den Edelhirsch, den ein Waidmann traf mit seines Bogens Strahle.
Dem Mann entrann er in flücht'gem Lauf, solang sein Blut noch floß
Und ihm die Gelenke sich regten; doch nun ihn gestreckt das Geschoß,
Zerreißen ihn gier'ge Schakale in des Berges schattigem Tann;
Drauf aber treibt die Gottheit einen wilden Leu'n heran.
Da flüchten nach allen Seiten die Schakale — und er schlingt!
So wurde jetzt Odysseus, der Kluge, Tapfre, umringt
Von vielen weiblichen Troern; er aber focht mit dem Speer,
Der Held, und wider den dräu'nden Tod setzt' er sich zur Wehr.
Doch, tragend seinen Turmesschild kam nun Aias nah
Und trat herzu; nach rechts und links floh'n die Troer da.
Menelaos den wunden Odysseus wohl in die Arme nahm
Und führt' ihn aus dem Getümmel, bis sein Gespann zur Stelle kam.
Doch Aias sprang auf die Troer ein und traf mit tödlichem Stoß
Den Doryklos, Priams Bastardsohn; darauf den Pandokos —

— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Da wirkt' es Zeus, der Vater hehr, daß Aias ein Grau'n beschlich;
Plötzlich blieb er stehn wie starr; dann warf er hinter sich
Den siebenschicht'gen Stierhautschild und wich aus dem Gedränge;
Oft wandt' er sich und sah sich um nach der Verfolger Menge,
Dem Raubtier gleich, und langsam hob er Knie um Knie. —
Wie einen gelben Löwen von Gehöft und Vieh
Bauern und Hunde treiben; sie halten treulich Wacht
Des fetten Rinderfleisches und wachen die ganze Nacht;

551 552 Wohl dringt er, Fraßes lüſtern, heran; doch kommt er nicht zum Ziel;
552 553 Denn aus nervigen Händen entgegen fliegen ihm Spieße viel
Und Fackelbrände, vor denen, wie heiß ſeine Gier, er weicht —
555 Bis endlich er ums Frührot trauernd von dannen ſchleicht:
So wich nun Aias den Troern, und ſein Herz war ſchwer;
Vieltrauernd wich er; ihm bangte um der Danaer Schiffe ſo ſehr!
Gleichwie ins Korn ein Eſel wohl trottet, zum Trotze den Knaben,
Die ſchon auf ſeinem dicken Fell viel Stecken zerſcheitert haben;
560 Drauf weidet er die tiefe Saat; ſie fahren fort zu ſchlagen;
Doch ihre Kraft iſt Kinderkraft; kaum daß ſie ihn verjagen,
Wenn er ſich ſattgefreſſen hat; ſo drängten ſich dazumal
Die überkühnen Troer und Helfer in ſtattlicher Zahl
Immer hinter Aias her, dem Helden rieſengroß;
565 Auf ſeines Schildes Nabel führten ſie manchen Stoß;
566 567 Wohl faßt' er ſich hin und wieder ein Herz und wandte ſich
567 568 Und dämmte der Troer Geſchwader; und dann aufs neue wich;
Und ſperrte doch alleine die Bahn zu Schiffen und Strand;
570 Denn mitten zwiſchen den Heeren ging er annoch und ſtand;
Von nervigen Händen geſchleudert flogen und ſtürmten wild
Viel Spieße nach ihm und bohrten ſich in ſeinen mächt'gen Schild;
Oder, eh' ſie ſich gelabt an ſeinem Leibe weiß
574 Fuhren ſie wohl in den Boden, nach blut'gem Fleiſche hungerheiß.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

M 196 Doch Hektor und Polydamas führten zum Sturm derweil
197 Der troiſchen Heldenjugend größten und beſten Teil;
197 198 Den Lagerwall zu ſtürzen, brannte allen der Mut
198 Und anzuzünden die Schiffe mit lodernder Feuersglut;
Und doch! und nun hemmten die Schritte ſie zaudernd an Grabens Rand;
200 Ein Vogel war erſchienen den Stürmern zur linken Hand,
Der Aar der hohen Lüfte; eine große, blut'ge Schlange,
Die noch ſich wand und lebte, trug er im ſtarken Fange;
Doch ließ ſie nicht vom Kampfe; nein, rückwärts krümmte ſie ſich,
Und ihm in die Bruſt verſetzte am Hals ſie einen Stich;
205 Da ließ er zu Boden ſie fallen, durchzuckt von Schmerzen ſcharf;
Mitten unter die Krieger er ſie niederwarf;
Und kreiſchend drauf im Windeshauch entflog er; und durchgraut
Standen die Troer, wie zwiſchen ſich den ringelnden Wurm ſie geſchaut;
Von Zeus, dem Aegisſchwinger, als Zeichen lag er dort.
210 Da trat zum kühnen Hektor Polydamas und ſprach das Wort:

„Zwar schiltst du, Hektor, stets meinen Rat, mag auch zum besten er sein;
„Nimmer und nimmer soll dir, traun! der Geringere reden darein,
„Daheim nicht, noch im Felde; dir kann nur Beifall behagen;
„Jetzt will ich dennoch offen, was not mich dünkt, dir sagen:
„Nicht laß auf die Schiff' uns stürmen! Denn so erfüllt sich's fürwahr,
„Wofern uns Troern beim Angriff als Zeichen flog der Aar,
„Der in den Klau'n gefangen trug die große, blut'ge Schlang' —
„Dennoch ließ den Raub er los, eh' er zum Horst sich schwang,
„Und nicht als Atzung bringen mocht' er ihn den Jungen:
„So geht's auch uns! Wenn je wir durch Thor und Wall gedrungen
„Mit übermächt'ger Stärke und die Achäer uns fliehn:
„Dennoch werden den Heimweg nimmer fröhlich wir ziehn;
„Denn viele wohl der Troer lassen wir dort am Strand,
„Die im Gefecht um die Schiffe gefällt der Achäer Hand.
„So möcht' ein Seher reden, dem kund geworden wär'
„Der rechte Sinn der Zeichen, daß auf ihn horchte Volk und Heer!"

Da sprach mit finstren Blicken Hektor, der funkelnde Held:
„Fürwahr, Polydamas, dein Rat auch heut mir ganz mißfällt!
„Ein besser Wort als dieses weißt du ja sicherlich!
„Doch red'st du wirklich im Ernste —: dann verblendeten dich
„Die Götter selbst! Du heißest mich schwebenden Vögeln vertrau'n,
„Nach denen nun und nimmer ich fragen mag noch schau'n,
„Ob sie rechtshin fliegen zum Ost und Morgenglanz
„Oder linkshin fliegen zum Dunkel des Abendlands!
„Ich aber will vertrauen Auf Zeus', des Hohen, Beschluß,
„Dem alles Ird'sche und alles Ew'ge sich beugen muß!
„Der Vogelzeichen schönstes ist: sich für die Heimat schlagen!
„— Doch warum brauchst vor Krieg und Schlacht du so gar zu zagen?
„Denn fielen wir andern auch all um dich her bei den Schiffen: du sei getrost!
„Dir droht kein Leid! Dich fernt ja dein Herz, wo Kampf und Angriff tost!
„— Doch weichst du oder beredest zur Flucht einen andren mit thörichtem Wort:
„Von meinem Schaft dann getroffen verlierst dein Leben du sofort!"

Er ging voran, und alle zumal folgten und schrien laut;
Da sandte Zeus von Idas Höh'n eine wilde Windesbraut;
Die jagte grad auf die Schiffe los den Staub in dichter Wolke;
So brach er der Danaer Mut und gab Siegsruhm dem Troervolke
Und Hektorn — der gebot nunmehr mit lauter Stimme Schall:
„Auf, auf, ihr reis'gen Troer! Zerbrecht der Feinde Wall!

„Und in ihre Schiffe schleudert flammenden Brand!“

Hektor rief's; die Mahnung jeglich Ohr verstand.
Alsbalde der ganze Haufe wider den Wall sich warf;
Da klommen sie zur Brustwehr hinan mit Speeren scharf.
Den großen Steinblock aber, der aufgestellt vor'm Thor,
Unten massig, oben spitz, raffte nun Hektor empor
Und trug ihn. Traun, nicht wälzten den selbzweit die stärksten Leute
Mit Hebeln auf einen Wagen so leicht, wie die Kraft der Sterblichen heute;
Er aber schwang ihn mühlos allein. Wie ein Hirt seines Widders Schur
Sonder Beschwerde trägt; er braucht seiner Hände eine nur,
Und wenig drückt ihn die Last: so schritt Hektor jetzt mit dem Steine
Grad los aufs Thor und trat ganz nah und spreizte weit die Beine
Und stemmte sich fest, daß er würfe mit Macht; und mitten traf der Stein
Das Thor, und die Angeln zerbarsten beid', und der Block fuhr donnernd hinein,
Und um ihn krachten die Flügel laut, und die Riegel hielten ihn nicht,
Und die Bohlen zersplitterten weit umher vor des wuchtigen Steines Gewicht.
Und Hektor sprang hindurch; es glich sein Antlitz jäher Nacht;
Furchtbar blitzt' um seinen Leib des Erzes Funkelpracht;
Seine Augen brannten von Feuer; zwei Spieß' er in Fäusten schwang!
Jetzt hätt' ihn keiner gehemmt als ein Gott, wie in die Bresch' er sprang!
Und er wandte sich um nach dem Haufen und laut den Troern schrie,
Ueber den Wall zu steigen; dem Ruf gehorchten sie;
Alsbalde klommen die einen an dem Wall empor;
Es strömten herein die andern durch das gezimmerte Thor;
Doch die Achäer flohen nach den räumigen Schiffen zuhauf;
Und wild Getümmel toste; es lösten alle Reih'n sich auf.
O Nun hemmten sie wohl bei den Schiffen die Flucht und blieben stehn
Und mahnten einander durch Zuruf und hoben mit brünst'gem Flehn
Männiglich die Hände empor zu den Göttern all.
Doch wie des weiten Meeres mächt'ger Wogenschwall
Den Schiffsbord überflutet, von Sturmesmacht gehoben:
So strömten vom Wall hernieder die Feinde mit Jauchzen und Toben
Und trieben herein die Gespanne und fochten mit eh'rnen Speeren
In Nahkampf um die Steuer. Den Andrang abzuwehren,
Standen wohl fest die Achäer; doch eitel ihr Mühen war,
Zu scheuchen von den Schiffen der Feinde kleinere Schar;
So konnten auch die Troer nicht brechen der Danaer Reih'n,
Nicht zwischen den Schiffen sich drängen weiter ins Lager hinein.
Sondern wie mit der Richtschnur ein kluger Zimm'rer mißt
Den Balken für ein Fahrzeug, bis er grade ist;

— Zum Meister hat ihn Athene in seiner Kunst gemacht —:
So grad und gleich gemessen ward beiden Heeren Kampf und Schlacht.

— —
— —

Blutgier'gen Leuen aber gleich stürmten die Troer ergrimmt
Nun wider die Schiff' und vollbrachten, was der waltende Zeus bestimmt;
Der höhte immer ihren Mut und trieb sie zu kühnlichem Wagen
Und brach der Danaer Siegeskraft und ließ sie schmählich verzagen;
Denn Ruhm bescheiden wollt' er Hektor, Priamos' Sohn;
Von dem geschleudert sollte das rote Feuer loh'n
In den Schnabelschiffen und flackern; und was Thetis erbat,
Das Ungeheure, sollte völlig werden zur That.
Ja, bis mit Augen er sähe eines brennenden Schiffes Schein,
Harrete Zeus; dann wollt' er Sieg den Achäern verleih'n
Und rückwärts von den Schiffen wenden das Kampfgetos.
Solcherlei sinnend trieb er auf die räum'gen Schiffe los
Hektor, den Priamiden; dem war auch so schon entfacht
Die Streitbegier; er raste wie der wilde Gott der Schlacht,
Oder wie im Gebirge ein Feuer rasen mag,
Da wo am allerdichtsten verwachsen der tiefe Hag.
Antobt' er; um die Lippen der weiße Schaum ihm stand;
Unter den finst'ren Brau'n hervor loht' es wie funkelnder Brand;
Um seine Schläfen flog der Helm; so wollt' er die Reih'n zersprengen
Und stürmt heran, wo zumeist er sah die besten Kämpfer sich drängen.
Doch brach er keine Bahn sich, wie heiß auch sein Begehr;
Denn mauergleich geschlossen trotzte das Danaerheer.
Wie eine jähe Hochfluh am Strand des Wogengrau's
Trotzig besteht der Stürme wütiges Gesaus
Und die geschwellten Wogen, die gegen sie zischen und branden:
So fest dem Troerangriff die Danaer widerstanden.
Da aber sprang in ihre Reih'n Hektor feuerhell
Und warf sich mitten unter sie, wie eine wilde Well'
In's flinke Schiff hineinschlägt, aus Wettern mit Winde genährt;
Ganz trieft das Deck vom Gischte; brausend und knatternd fährt
Des Sturmes Atem ins Segel; und der Schiffer Herzen verzagen,
Bebend; denn nah' am Tode werden sie hingetragen:
So wurden, vom Sturme zerrissen, der Danaer Herzen zag;
Und die vorderste Reih' der Schiffe bald vor ihrem Antlitz lag,
Die man zuerst gezogen an Land; die Danaer hielten umschlossen
Die Schnäbel; bis die Troerflut sich über sie ergossen;

Die zwang sie wohl, von den vordern Schiffen zurückzugehn;
Doch blieben sie bei den Gezelten in fester Ordnung stehn
Und zerstreuten sich nicht durch's Lager: Ehre wehrte das
Und Sorge; sie riefen einander und mahnten und wurden nicht laß.
Zumeist aber flehete Nestor, der Heldengreis, sie an;
Kniefällig bei Vater und Mutter bat er jeglichen Mann:
„Freunde, so seid doch Männer! und nehmt die Scham und Schmach
„Zu Herzen, die euer wartet bei allen Menschen hernach!
„Und jeder denk' an Haus und Hof und jeder an Weib und Kind
„Und an die Eltern, wer sie noch hat, und wem sie gestorben sind!
„Bei den Fernen bitt' ich euch hier: flieht nicht, nein haltet euch gut!"
Sprach es und entflammte jeglichem Herz und Mut.

Doch andres beschloß nun Aias in seinem kühnen Sinn;
Dahinten zu stehn mit dem Volke deucht' ihm nicht Gewinn;
Nein, über der Schiffe Borde schritt er mit mächtigem Gang,
Und mit den Fäusten beiden er zum Gefechte schwang
Von zweiundzwanzig Ellen Läng' einen Riesenspeer,
Wo Stang' an Stang' geklammert war; der diente zum Kampf auf dem Meer.
Gleichwie ein Mann, der sich übte im künstlichen Reiten der Pferde,
Vier Tiere wohl zusammen sich koppelt aus der Herde
Und nach der Stadt, der großen, vom Blachgefilde dann
Dahersprengt auf dem Heerweg; und viele staunen ihn an,
Männer und Frau'n; er aber sicher und geschwind
Springt stets von einem auf's andre; sie jagen wie der Wind:
So ging mit mächt'gen Schritten Aias von Bord zu Bord;
Seine Stimm' erscholl bis ins himmlische Blau; die Danaer immerfort
Zum Kampf um Zelt' und Schiffe mit lautem Ruf er trieb;
Doch Hektor auch mit nichten im Haufen dahinten blieb
Der wohlgepanzerten Troer; nein, wie ein brauner Aar
Herniederschießt zum Strome auf eine Vogelschar,
Auf weidende Gäns' oder Kranich' oder Schwäne mit Hälsen lang:
So grad auf ein dunkel Meerschiff der stürmende Hektor drang;
Kronion selber stieß ihn mit starker Hand nach vorn,
Und auch in den andern Troern schürt' er den Mut und Heldenzorn.

Fünfter Gesang.

Patroklos' Auszug und Fall. — Seine Leiche wird gerettet. — Die Achäer fliehen. — Am Abend versöhnen sich Achilleus und Agamemnon vor einer Heeresversammlung.

[Zweite Hälfte durch Eindichtungen zum Teil zerstört.]

Π So rangen um ein wacker Schiff in wildem Kampfe jene;
Da trat Patroklos zu Achill; Thräne heiß auf Thräne
Rann ihm von den Wangen wie grau Gerieſel des Quells,
Der ſein dunkel Waſſer tropft vom jähen Fels.
Und Achill, der Schnelle, ſah ihn voll Mitleid an
Und die beſchwingten Worte alsbald zu reden begann:

„Warum ſo verweint, Patroklos? Grad wie ein Dirnchen klein,
„Das gern auf den Arm genommen wär' vom Mütterlein
„Und trippelt mit und hängt ihr am Kleid und hindert ſie im Lauf
„Und ſchaut mit naſſen Augen ſie an — bis endlich, da hebt ſie's auf:
„So laufen dir ja die Thränchen hell! Bringſt du vielleicht Bericht
„Den Myrmidonen oder mir? Du vernahmſt doch nicht
„Allein aus Phthia neue Mär? Noch lebt Menötios,
„Noch, mein' ich, unter den Seinen lebt Peleus, Aeakos' Sproß;
„Des müßten wir billig wohl trauern, läg' deren einer tot! —
„— Oder, ſag' —: bejammerſt du die ſelbſtverſchuldete Not
„Der Danaer, wie an den Schiffen jetzt ſie erliegen im Streit? —
„Sprich, birg es nicht in Gedanken, daß wir es wiſſen allzweibeid!"

Und der reif'ge Patroklos ſprach und ſtöhnte ſchwer:
„Achilleus, Sohn des Peleus, du Stärkſter im ganzen Heer,
„Zürne mir nicht! Die Achäer bewältigt das Weh fürwahr!
„Denn alle, ſoviel auch geweſen die Beſten immerdar,
„Sie liegen, von Stoß oder Pfeilſchuß ſiech, im Lager jetzt!
„Ein Pfeil hat Diomedes, den ſtarken Tydiden, verletzt;
„Wund iſt vom Lanzenſtoße Odyſſeus, der Kriegsheld kühn,
„Dazu Agamemnon, der Herrſcher. Zwar um die bemüh'n

Die zwang sie wohl, von den vordern Schiffen zurückzugehn;
Doch blieben sie bei den Gezelten in fester Ordnung stehn
Und zerstreuten sich nicht durch's Lager: Ehre wehrte das
Und Sorge; sie riefen einander und mahnten und wurden nicht laß.
Zumeist aber flehete Nestor, der Heldengreis, sie an;
Kniefällig bei Vater und Mutter bat er jeglichen Mann:
„Freunde, so seid doch Männer! und nehmt die Scham und Schmach
„Zu Herzen, die euer wartet bei allen Menschen hernach!
„Und jeder denk' an Haus und Hof und jeder an Weib und Kind
„Und an die Eltern, wer sie noch hat, und wem sie gestorben sind!
„Bei den Fernen bitt' ich euch hier: flieht nicht, nein haltet euch gut!"
Sprach es und entflammte jeglichem Herz und Mut.

Doch andres beschloß nun Aias in seinem kühnen Sinn;
Dahinten zu stehn mit dem Volke deucht' ihm nicht Gewinn;
Nein, über der Schiffe Borde schritt er mit mächtigem Gang,
Und mit den Fäusten beiden er zum Gefechte schwang
Von zweiundzwanzig Ellen Läng' einen Riesenspeer,
Wo Stang' an Stang' geklammert war; der diente zum Kampf auf dem Meer.
Gleichwie ein Mann, der sich übte im künstlichen Reiten der Pferde,
Vier Tiere wohl zusammen sich koppelt aus der Herde
Und nach der Stadt, der großen, vom Blachgefilde dann
Dahersprengt auf dem Heerweg; und viele staunen ihn an,
Männer und Frau'n; er aber sicher und geschwind
Springt stets von einem auf's andre; sie jagen wie der Wind:
So ging mit mächt'gen Schritten Aias von Bord zu Bord;
Seine Stimm' erscholl bis ins himmlische Blau; die Danaer immerfort
Zum Kampf um Zelt' und Schiffe mit lautem Ruf er trieb;
Doch Hektor auch mit nichten im Haufen dahinten blieb
Der wohlgepanzerten Troer; nein, wie ein brauner Aar
Herniederschießt zum Strome auf eine Vogelschar,
Auf weidende Gäns' oder Kranich' oder Schwäne mit Hälsen lang:
So grad auf ein dunkel Meerschiff der stürmende Hektor drang;
Kronion selber stieß ihn mit starker Hand nach vorn,
Und auch in den andern Troern schürt' er den Mut und Heldenzorn.

Fünfter Gesang.

Patroklos' Auszug und Fall. — Seine Leiche wird gerettet. — Die Achäer fliehen. — Am Abend versöhnen sich Achilleus und Agamemnon vor einer Heeresversammlung.

[Zweite Hälfte durch Eindichtungen zum Teil zerstört.]

Π So rangen um ein wacker Schiff in wildem Kampfe jene;
Da trat Patroklos zu Achill; Thräne heiß auf Thräne
Rann ihm von den Wangen wie grau Gerieſel des Quells,
Der ſein dunkel Waſſer tropft vom jähen Fels.
Und Achill, der Schnelle, ſah ihn voll Mitleid an
Und die beſchwingten Worte alsbald zu reden begann:

„Warum ſo verweint, Patroklos? Grad wie ein Dirnchen klein,
„Das gern auf den Arm genommen wär' vom Mütterlein
„Und trippelt mit und hängt ihr am Kleid und hindert ſie im Lauf
„Und ſchaut mit naſſen Augen ſie an — bis endlich, da hebt ſie's auf:
„So laufen dir ja die Thränchen hell! Bringſt du vielleicht Bericht
„Den Myrmidonen oder mir? Du vernahmſt doch nicht
„Allein aus Phthia neue Mär? Noch lebt Menötios,
„Noch, mein' ich, unter den Seinen lebt Peleus, Aeakos' Sproß;
„Des müßten wir billig wohl trauern, läg' deren einer tot! —
„— Oder, ſag' —: bejammerſt du die ſelbſtverſchuldete Not
„Der Danaer, wie an den Schiffen jetzt ſie erliegen im Streit? —
„Sprich, birg es nicht in Gedanken, daß wir es wiſſen allzweibeid!"

Und der reif'ge Patroklos ſprach und ſtöhnte ſchwer:
„Achilleus, Sohn des Peleus, du Stärkſter im ganzen Heer,
„Zürne mir nicht! Die Achäer bewältigt das Weh fürwahr!
„Denn alle, ſoviel auch geweſen die Beſten immerdar,
„Sie liegen, von Stoß oder Pfeilſchuß ſiech, im Lager jetzt!
„Ein Pfeil hat Diomedes, den ſtarken Tydiden, verletzt;
„Wund iſt vom Lanzenſtoße Odyſſeus, der Kriegsheld kühn,
„Dazu Agamemnon, der Herrſcher. Zwar um die bemüh'n

„Sich heilende Ärzte; du aber, Achill, verſtockſt dein Gemüt!
„Nie faſſe mich ein ſolcher Grimm, wie er dich durchglüht,
„Du Held der Kraft, die Leid nur ſchafft! Wer freut ſich dein noch je
„Heut oder in Enkeltagen, wenn du das Todesweh
„Nicht jetzt von den Danaern wendeſt? Herzloſer! Der Vater dein
„War Peleus nicht, deine Mutter kann nicht Thetis ſein,
„Nein, dich hat geboren des grünen Meeres Schoß,
„Dich Felſen jäh! Des wurde dein Sinn ſo erbarmungslos!
„Wofern aber Götterwillen im Geiſt dich zagen macht
„Und einen Spruch von Zeus dir die hohe Mutter gebracht:
„Dann ſende doch mich zum Streite mit den Myrmidonen in Eil',
„Ob ich vielleicht den Achäern werde zu Licht und Heil!
„Wir Friſchen möchten die Männer, die ſchon vom Kampfe matt,
„Unſchwer von Zelten und Schiffen drängen und ſcheuchen nach der Stadt!"

So ſprach und fleht' er — ach wahnbethört! Denn traun,
Sich ſelbſt erfleht' er nun ſein Ziel und des Todes Graun.
Und ihm erwidert' Achilleus, der Schnelle, wenig froh:

„Weh mir, mein edler Patroklos! Warum doch redeſt du ſo?
„Ich weiß keinen Götterwillen, der mich zagen macht;
„Und keinen Spruch von Zeus auch hat mir die Mutter gebracht;
„Nein, an meinem Herzen der bittre Gram nur frißt,
„Daß ſeinesgleichen einer, der da mächt'ger iſt,
„Auslöſchen will und entehren und ihm ſein Geſchenk entreißt! —
„Doch ſei das Vergangne vergangen denn! Nie ja gedacht' ich im Geiſt,
„Unabläſſig zu grollen! Nein, mein Entſchluß war bloß,
„Nicht eh' den Zorn zu ſtillen, bis Krieg und Schlachtgetos
„Meine Schiff' erreichte! Wohlan! In ſchwarzer Wolk'
„Umwogt ja nun die Schiffe gewaltig das Troervolk;
„Und die Argiver ſtehen gedrängt am Meeresſtrand
„Und halten nur mit Mühe ein Reſtchen noch vom Land!
„Denn kühn daher gezogen kam die Stadt der Troer ganz,
„Weil nicht mehr nah ſie funkeln ſehn meinen Helmeskranz!
„Schnell würden alle Gräben wohl von der Flieh'nden Leichen voll,
„Hätte der Fürſt Agamemnon mir gegönnt der Ehre Zoll!
„Jetzt fechten ſie ums Lager; es raſt ja nicht der Speer,
„Die Danaer zu ſchützen, in der Fauſt des Tydiden mehr;

„Auch des Atriden Stimme hör' ich nirgends erschallen
„Aus dem verhaßten Munde; nein, rings nur widerhallen
„Des Würgers Hektor Rufe; der treibt die Troer zum Streit,
„Und sie füllen mit siegreichem Jauchzen das Gefilde weit und breit!
„— Und dennoch rette die Schiffe, Patroklos! Und kühngemut
„Wirf dich auf die Feinde, daß nicht mit Feuersglut
„Die Schiffe sie verbrennen und uns rauben der Heimfahrt Lust;
„Doch, was ich ans Herz dir lege, bewahr' es recht in der Brust,
„Auf daß bei den Achäern all du Preis mir gewinnst und Ehren
„Und sie zurück mir geben mein Lieb, dazu viel Gaben gewähren:
„Hast aus dem Lager du sie gescheucht, alsbalde kehr' zurück!
„Und gäb' auch Heres Donnergemahl dir Ruhm und Siegerglück:
„Doch laß dich nicht, weil ich ferne, hinreißen von der Begier,
„Mit den Troern zu streiten; du möchtest mindern die Ehre mir!
„Und laß dich ja nicht gelüsten, kampftrunken, in blutigem Lauf
„Das Heer der Achäer zu führen nach Ilios' Feste hinauf!
„Daß nicht vom Olympos nieder einer der Ew'gen steigt —
„Sehr ist der Treffer Apollon jenen ja geneigt! —
„Nein, wende dich zurücke, wenn den Schiffen Licht du gebracht!
„Die andern laß durchs Gefilde sich tummeln in würgender Schlacht!
„Ja, möchte das doch Vater Zeus und Apoll und Pallas geben,
„Daß von den Troern keiner dem Tod entränne, so viel wie leben,
„Auch kein Argiver! und wir nur dem Schlund enttauchten zu zwei'n:
„Damit wir die heiligen Zinnen von Troia brächen ganz allein!"
Dieweil der Wechselrede also die beiden pflogen,
Mußte nun Aias weichen, von dräu'nden Speeren umflogen;
Zeus' Ratschluß durch die Geschosse der Troer ihn bezwang;
Sein lichter Helm um die Schläfen gab wohl schrecklichen Klang,
Da wider die eh'rnen Wangen Würf' auf Würfe prallten;
Der linke Arm auch erlahmte vom unaufhörlichen Halten
Des blinkenden Schildes; wohl trotzt' er noch allen ringsumher,
Umstürmt von schwirr'nden Spießen; doch ging sein Atem schwer,
Und nieder am ganzen Leibe in Strömen der Schweiß ihm floß;
Da gab es nicht Erholung; rings Not an Not nur dicht sich schloß.
Nun sagt mir Märe, Musen, hoch im olymp'schen Palast,
Wie denn der Achäer Schiffe das Feuer zuerst erfaßt!
Hektor sprang auf Aias los und schlug mit der mächt'gen Klinge
Die Eschenlanz' ihm grade durch, hart an des Erzes Zwinge.
Da schwang umsonst der Telamonid den geknickten Schaft in der Hand;
Weit flog die eh'rne Spitze dahin und sauft' hinab auf den Sand;

Und jetzt erkannte Aias erschauernd die Göttermacht
Und sah mit klarer Seele, wie jede Hoffnung der Schlacht
Der Donn'rer Zeus ihm abschnitt und wie er einmal beschlossen,
Den Troern Sieg zu schenken. — Da wich er aus den Geschossen.
Sie aber warfen lodernde Glut in das schnelle Schiff; und sofort
Stand es in mächtigen Flammen; es umwirbelte Feuer den Bord.
Da schlug Achill seine Hüften und rief Patroklos zu:
„Auf denn, geschwind, Patroklos, reisiger Kämpe du!
„Schon, seh' ich, fährt von den Schiffen feindliches Feuer aus! —
„— Daß nicht sie die Schiff' erst nehmen und den Weg uns sperren nach Haus,
„Hüll' du in die Wehr dich geschwinder! Die Mannen versammle ich!"

Sprach's. Und Patroklos panzerte mit blinkendem Erze sich.
Ihm schirrt' Automedon ins Joch die Rosse, die geschwinden,
Den Xanthos und den Balios; die flogen mit den Winden;
Podarge einst, die Harpyie, dem Zephyr die zweie gebar.
Derweilen wappnet' Achilleus der Myrmidonen Schar;
Alle musternd schritt er von Zelt zu Zelt nach der Reih';
Sie aber strömten wie Wölfe, blutgierige, herbei,
Denen das Herz beständig brennt von wütender Kraft;
Wohl einen großen Edelhirsch haben sie niedergerafft
Im Gebirg und schlingen; rot triefen die Kiefer von Blut;
Und nun gehn sie im Rudel, um die graue Flut
Des dunkeln Quells ein wenig obenhin zu lecken;
Ausspei'n sie des Blutes Röte, und lang die Zungen sie strecken;
Ihr Mut ist grimm; es ächzen die Bäuche, die beschwerten:
So strömten um des schnellen Achilleus wackren Gefährten
Der Myrmidonen Führer; Achilleus unter sie trat
Und rief die beschildeten Streiter und Reis'gen auf zu kühner That:

„Ihr Myrmidonen, gedenket der stolzen Worte heut,
„Mit denen ihr stets die Troer an den schnellen Schiffen bedräut,
„Solang mein Zürnen währte; und scheltend spracht ihr alle:
„‚Fürwahr, du arger Pelide, dich nährte die Mutter mit Galle!
„‚Herzloser! so bei den Schiffen unfroh zu halten die Mannen!
„‚Nach Haus doch lieber ziehn wir auf den rüstigen Schiffen von dannen,
„‚Wenn von so wüt'gem Zorne dein Herz denn einmal entglommen!'
„So murrtet ihr oft selbander; jetzt aber ist sie gekommen,

„Der Feldſchlacht große Stunde, deren ihr brünſtig wart!
„Drum fechtet wider die Troer nun auch nach rechter Helden Art!“

Sprach's, und flößt' einem jeden Mut und Streitluſt ein;
Als ſie die Worte vernommen, ſchloſſen ſie dichter die Reih'n
Und ſtürzten ſich gleich Weſpen hervor zum Kampfe dann,
Die aus Verſehen aufſtört ein nahender Wandersmann;
Die fliegen auf ihn los ſofort, um ihre junge Brut
Tapfren Sinns zu ſchützen; mit ſolchem Zornesmut
Stürzten die Myrmidonen zwiſchen den Schiffen hervor;
Kriegsruf ſonder Ende ſcholl zum Himmel empor;
Und auf die Troer warfen ſie ſich in dichter Reih';
Dumpf hallten rings die Schiffe nach der Danaer laut Geſchrei.

Doch wie die Troer ſahen Menötios' ſtarken Sohn,
Im Erzgeſchmeide funkelnd, ſamt Automedon:
Da pochten allen die Herzen, und zu wanken begannen die Scharen;
Sie dachten, der ſchnelle Pelide ließe den Zorn nun fahren
Und habe Verſöhnung erkoren. Und jeder ſpäht' umher,
Wo aus dem jähen Verderben ein Pfad der Flucht zu finden wär'.

Patroklos aber, allen voran, die Lanze ſcharf,
Wo am dichtſten war das Gedränge, grad in die Mitte warf,
Und den Pyrächmes traf er, der reiſ'ger Päonen Macht
Vom Axiosſtrome hergeführt, aus Amydon, zur Schlacht;
Den traf er an der Schulter rechts, daß rücklings in den Sand
Er heulend ſank; und keiner hielt von ſeinen Päonen ſtand;
Denn vor Patroklos mußten nun ſie alle wohl verzagen,
Da er den Führer, der ſie ſtets im Kampf geſchirmt, erſchlagen.
Drauf von den Schiffen ſcheucht' er die Feinde; und ſofort
Löſcht' er die glüh'nde Lohe; das Schiff blieb liegen dort,
Halbverkohlt, das eine; es flohn mit wildem Getos
Die Troer; und ſtürmiſch drangen die Danaer auf ſie los.
Wie vom Olymp durch den Himmel Wolken jagen geſchwind
Aus lichtem Blau, wenn raſen Kronion läßt den Wind:
So ſtoben aus dem Lager lautkreiſchend die flücht'gen Mannen;
Das war wohl arge Heimkehr! Zwar, Hektorn trug von dannen
Sein ſchnell Geſpann mit der Rüſtung; doch blieben ſeine Genoſſen,
Nicht gerne, traun! zurücke, vom tiefen Graben umſchloſſen.

370 Dort brach entzwei die Deichſel manch hurtig Roſſespaar
Und ließ den Wagen im Graben und ließ den Herrn in Gefahr;
372 Patroklos folgte ſtürmiſch und trieb zum Streite an
372 373 Die Danaer mit Zuruf; Unheil den Troern er ſann;
373 374 Die füllten alle Pfade zerſprengt mit Flucht und Getob
374 375 Und Angſtgekreiſch; Staubwirbel ſich hoch zu den Wolken erhob;
375 376 Und heimwärts jagten die Roſſe in geſtrecktem Lauf,
376 Der Stadt zu von den Zelten und Schiffen, die Ebne hinauf.
Patroklos aber ſprengte ſtets dahin mit mächt'gem Ruf,
Wo er das wildſte Getümmel ſah; unter Rad und Huf
379 Stürzten da häuptlings vom Geſpann Männer viel; da ſchlug
379 380 Raſſelnd mancher Wagen um; doch den Patroklos trug
380 382 Ueber den Graben quer hinweg ſeiner Roſſe ſtürm'ſche Kraft;
382 Auf Hektor ſelber trieb ihn los ſeine Leidenſchaft;
383 Den brannt' er zu erlegen; doch aus Schlacht und Schlag
383-385 Entraffte den ſein Roßpaar. — Wie am herbſtlichen Tag
384 Das ſchwarze Land vom Regenſturm ſchwillt allüberall,
385 Wenn Zeus vom Himmel niedergießt reißender Waſſer Schwall;
Er läßt wohl zorn'ge Rache über Männer ergehn,
Die das Geſetz gewaltſam im Gericht verdrehn
Und ſonder Scheu vor den Göttern das Recht verſtoßen; da ſchwellen
All ihre Flüſſe hoch empor; mächtig ſtrömen die Wellen;
390 Und viel Abhänge verſchwemmen und Gärten emſigen Bau's
Die reißenden Bäch' und ſtürzen mit Haſten und Gebraus
Jählings zuthal ins ſchäum'ge Meer und tragen fort als Raub
Der Menſchen Werk. — So haſteten der Troer Roſſe mit Geſchnaub.

Patroklos aber ſchnitt jetzt ab die nächſten Feindesſcharen;
395 Die trieb er nach den Schiffen zurück, ließ nicht die Flücht'gen fahren,
396 Wohin ſie verlangten, gen Troia empor; nein, zwiſchen Stadt und See
398 Würgt' er ſtürmend und rächte vieler Todesweh.
419 Doch wie der edle Sarpedon ſinken ſah die Gefährten
420 Unter des Menötiaden Fäuſten, die leichtbewehrten,
Da ſchalt er mit lautem Zuruf der ſtolzen Lykier Schar:
„Schmach, Lykier! Wohin flieht ihr? Jetzt ſeid ihr hurtig fürwahr!
„Doch ich beſtehe den Mann da, daß ich's erprob' und merke,
„Wer ſoviel Unheil uns ſchaffte mit ſolcher Heldenſtärke!
425 „Denn Vielen ſchon und Wackren hat er gelöſt die Glieder!“

Und vom Geſpann gewappnet zur Erde ſchwang er ſich nieder;

So sprang auch Patroklos vom Wagen, da er den Feind erschaut.
Wie sich über Felsen zwei Geier, kreischend laut,
Mit scharfen Klau'n bekämpfen und krummer Schnäbel Stoß:
So stürmten aufeinander die beiden schreiend los.
Und als sie nun zum Gefechte einander gekommen nah,
Mit seiner blanken Lanze fehlte Sarpedon da;
Links über Patroklos' Schulter flog hinweg das Geschoß
Und traf ihn nicht. Drauf zielte des Menötios Sproß;
Und nicht umsonst entsauste seiner Hand das Erz;
Nein, traf, grad wo das Zwerchfell umschließt das klopfende Herz.
Und Sarpedon stürzte, wie eine Fichte schlank,
Wie die Eiche stürzt oder Pappel, die mit Beilen blank
Die Zimmerleute fällen tief im Bergeshag,
Daß sie zum Balken werde wohl für ein Schiff; so lag
Ausgestreckt Sarpedon vor seines Wagens Rossen
Und stöhnte dumpf und wühlte im Staube blutdurchflossen.
Wie den Stier ein Löwe im Sprunge niederreißt,
Den braunen, stolzen Herdenstier, inmitten der Rinder feist,
Und nun verröchelt mit lautem Gebrüll er unter den Bissen sein Leben:
So raste der Lykier Heerfürst im Tod, den ihm Patroklos gegeben;
Der aber trat ihm auf die Brust und riß den Speer zu sich
Und riß das Zwerchfell aus zugleich, daß jenem die Seel' entwich.
Da bestand von den Lykiern auch, den weiblichen, keiner mehr;
Sie flohn, wie ihres Fürsten Herz durchbohrt sie sah'n vom Speer.
[Und von Sarpedons Schultern zog den Panzer man, den hellen;
Den gab, zu tragen ins Lager hinab, Patroklos seinen Gesellen.]

Nun schrie Patroklos den Rossen zu und hieß geschwinder fahren
Den Lenker; also jagt' er nach den flücht'gen Feindesscharen,
Vom Wahn bethört! Ja, hätt' er befolgt des Peliden Gebot,
So hätt' er wohl gemieden Verderben und dunklen Tod;
Doch Menschenwitz ja nimmer an Zeus' Gedanken reicht;
Zag macht der auch den Kühnsten und raubt den Sieg ihm leicht;
Und wieder dann entzündet er ihn zu Kampfesluft:
Also durchglüht' er auch damals das Herz in des Patroklos Brust!

Doch Hektor hielt am Westthor sein mutig Roßpaar bereit
Und sann, ob er zurück sie lenkte zu Drang und Streit
Oder dem Volk geböte, sich hinter die Mauer zu ziehn;
Dieweil er noch solches bedachte, trat Phöbos neben ihn;

Einem Manne ſtark und rüſtig glich er ganz und gar,
Dem Aſios, der ein Oheim des reiſ'gen Hektor war;
Hekabes Bruder war er und des Dymas Sproß,
[Der im Phrygerlande wohnte am Strom Sangarios].
Dem glich Zeus' Sohn Apollon und zu Hektor ſprach:

„Hektor, was raſteſt du vom Kampf? Fürwahr, dir iſt das Schmach!
„Wär' ſoviel ſtärker ich als du, wie ich ſchwächer bin,
„Daß aus der Schlacht du gewichen, trüge dir üblen Gewinn!
„Nein, drauf! Und wider Patroklos die hurtigen Roſſe gelenkt,
„Ob du vielleicht ihn bewältigſt und Ruhm dir Apollon ſchenkt!"

Sprach's der Gott — und von dannen war durchs Gewühl er enteilt;
Da hieß der ſtrahlende Hektor Kebriones unverweilt
Die Roſſe peitſchen und lenken ins Gefecht hinein;
Doch Phöbos taucht' ins Getümmel, und der Argiver Reih'n
Verwirrt' er wild; den Troern und Hektor Ruhm er verlieh.
Da mied die andern Danaer all Hektor und ſchonte ſie;
Nur wider den Patroklos trieb er ſein Roßpaar an.
Patroklos aber drüben ſprang nieder vom Geſpann;
Die Lanz' in der Linken hielt er und mit der Rechten faßte
Einen Stein, ein kantig Felsſtück, das grad in die Fauſt ihm paßte;
Und ſtemmte ſich feſt und entſandt' es; nicht ſäumig war das Geſchoß,
Noch fehlt' es; nein dem Baſtard des ruhmvollen Priamos,
Dem Wagenlenker Hektors, dem Kebriones,
Wie er die Zügel führte, auf die Stirne ſchmettert' es;
Und die Brauen zermalmte der Wurf ihm, und ſein Schädel hielt nicht ſtand,
Und ſeine Augen floſſen zu Füßen ihm in den Sand;
Da ſchoß er vom ſchönen Wagen gleich einem Taucher nieder;
Und es verließ die Seele alsbalde ſeine Glieder;
Und ihm rief der reiſ'ge Patroklos zu höhnende Worte noch:

„Oho! wie iſt der Mann geſchwind! Wie mühlos taucht er doch!
„Verſucht' er ſich mit ſeiner Kunſt einmal im wimmelnden Meer,
„Viele Leute ſättigte wohl mit Auſternfiſchen er!
„Denn ging' die See auch noch ſo hoch, er ſpräng' ja ohne Zagen
„Vom Schiff — wie in die Ebne jetzt er mühlos taucht vom Wagen!
„Auch von den Troern mancher, ſcheint's, iſt im Tauchen groß!"

Rief's, und auf Kebriones, den Helden, ſchritt er los,

Wild wie ein Leu, der würgend in die Hürde dringt,
Und es trifft ein Spieß in die Bruſt ihn; ſein Mut den Tod ihm bringt;
So auf Kebriones' Leiche ſtürmte Patroklos heran;
Drüben aber ſchwang ſich auch Hektor nieder vom Geſpann.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

[*P* Hektor ſchleifte den Leichnam, nachdem er die Rüſtung geraubt,
Daß er mit ſcharfem Erze von den Schultern hiebe das Haupt
Und troiſchen Hunden zum Fraße den Rumpf hinwürfe ſodann;
Doch tragend ſeinen Turmesſchild nahte nun Aias heran;
Da wich zurück in der Freunde Reih'n Hektor und ſprang auf den Wagen
Und ließ von Genoſſen, zum Ruhme ſich, das Geſchmeide gen Troia tragen.
Doch die Leiche ſchirmte mit breitem Schild Aias, der gewaltige Held,
Und ſtand, wie ſich ein Löwe vor ſeine Jungen ſtellt,
Der, als die Kleinen er führte wohl durch das dichte Holz,
Auf Jäger ſtieß; nun trotzt er voll Kraftgefühl und Stolz;
Und dräuend das Fell der Stirne er über die Augen ſich zieht:
So ſchritt um den Helden Patroklos Aias, der Telamonid.]

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

[*T* Doch als ſich nun die Achäer verſammelt Mann für Mann,
Stand auf Achill, der Schnelle, und alſo hub er an:

„Atrid! eins hätt' uns beiden gebracht wohl beſſ'ren Gewinn,
„Dir und mir! Als damals mit aufgeregtem Sinn
„Wir um des Mägdleins willen uns ſtürmten in Bitternis:
„Hätte ſie fällen ſollen ein Pfeil der Artemis!
„Dann hätten nicht der Achäer ſoviel geknirſcht in den Sand,
„Durch meines Zorns Verſchulden, unter der Feinde Hand;
„Luſt war's den Troern und Hektor; aber noch lange Zeit
„Denken Achaias Söhne mein' ich, an unſern Streit!
„Doch ſei jetzt das Vergangne vergangen, und macht's auch Schmerz!
„Not gebeut, zu zähmen im Buſen das heiße Herz!

„So laſſ' ich den Zorn jetzt fahren; traum, auch wär's nicht recht
68 69 „Unaufhörlich zu grollen. Und du treib ſchnell zum Gefecht
69 70 „Die lockigen Achäer! Wohlan, gern ſchaut' ich nun,
70 71 „Wie lang's noch die Troer gelüſtet, an unſren Schiffen zu ruhn!
71 72 „Doch mancher wird ſein, der gerne krumme Kniee macht,
72 73 „Wenn er vor meiner Lanze ſich flüchtet aus der blut'gen Schlacht!"

Sprach's; und Achaias Mannen freuten ſich alle baß,
75 Weil endlich der ſtolze Pelide Abſchied gab dem Haß.
Und Agamemnon, der Herrſcher, alsbald zu reden begann;
Doch trat er nicht in die Mitte; nein, dort vom Sitz aus hub er an:

„Freunde! Krieger von Argos! Ihr des Ares Geſellen!
79 „Wohl ſollte, wer nicht ſiech wär', recht in den Ring ſich ſtellen!
79 80 „Da läßt ſich trefflich hören; ja, und wüßt' es einer
80 „Auch beſſer denn der Redner, ſo leichtlich ſtört ihn keiner.
„Doch ſchwer wird Hören und Sprechen in der Menge Drang;
„Selbſt eine helle Stimme verliert da wohl den Klang! —
„Jetzt wend' ich mich an Achilleus; aber auch ihr habt acht,
„Argiver, und vernehmet mein Wort mit gutem Bedacht!
85 „Dies Wort, mich ließen's oft ſchon mit Schelten und Ungeduld
„Achaias Söhne hören; aber nicht ich bin ſchuld,
„Nein, Zeus und das ſtarke Schickſal und die nächt'ge Erinne,
„Die mit Verblendung und Wirrnis mir umſtrickten die Sinne,
89 „Am Tag, da ich ſelbſt dem Achilleus ſein Ehrengeſchenk entriß.
137 „Doch da ich mich einmal ſchlagen ließ von Zeus mit Finſternis,
„Möcht' ich dich wieder verſöhnen und biete Gaben zuhauf;
„Du aber erheb dich zum Kampfe und muntre die Völker auf;
140 „Und dein ſind all die Geſchenke, die in deinem Gezelt
141 „Dir geſtern ſchon verſprochen Odyſſeus, der herrliche Held."
145 Da begann Achilleus unter der Kriegerſchar:
270 „O Zeus! in manches Irrſal führſt du uns Menſchen fürwahr!
„So hat denn nie der Atride entflammt zu wilder Wut
„Das Herz in meinem Buſen, hat nie im Uebermut
„Das Mägdlein mir entriſſen; nein, Zeus nur hat's gewollt,
274 „Daß mancher der Achäer den bittren Tod erleiden ſollt'!"]

Sechſter Geſang.

Achills Sieg.

— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — —

Y 1 Um dich, Sohn des Peleus, Kampfgieriger, gereiht,
Wappneten ſich die Achäer an den Schnabelſchiffen zum Streit;
3 Drüben aber die Troer, da wo ſich hob das Gefild;
156 Und das Gefild, ſchon wurd' es voll und blitzte von Helm und Schild
157 Und wurde voller Mannen ganz und wurde voller Pferde,
157 Und unter den Füßen ſchütterte und dröhnte laut die Erde;
381 Zwiſchen die Troer aber ſprang Achill mit Sturmgewalt;
Graus ſcholl ſein Ruf; und den wackren Iphition fällt' er alsbald,
388 Den Führer vieler Mannen, Otrynteus' tapfren Sproß;
386 Den traf, wie er kühnlich vordrang, mit ſeinem ſcharfen Geſchoß
387 Achill in Scheitels Mitten; da barſt ſein Schädel entzwei,
394 Und ſeinen Leib zermalmten in der erſten Reih'
395 Der Danaerwagen Räder. Drauf dem Demoleon,
[Einem Hort im Gefechte, Antenors wackrem Sohn,]
Bohrt' er den Speer in die Schläfe, durch den Wangenſchirm hinein;
Nicht hielt die eh'rne Kappe da; nein, durch Erz und Bein
Fuhr die Lanze; das Gehirn ſpritzte weit umher,
400 Und es lag ein Tapfrer auf dem Grund, der focht wohl nimmermehr!
Vom Wagen ſprang Hippodamas und flüchtete; da ſtieß
Achilleus durch den Rücken ihm den wucht'gen Spieß;
403-405 Und er röchelt' aus und brüllte wie ein Stier, den ſtarke Knaben
404 405 Rings um den Altar ſchleifen, Poſeidons Herz zu laben;
So brüllt' er, bis die Seel' ihm aus dem Gebein entwich.
407 Doch gegen Polydoros wandt' Achilleus ſich,
407 408 Den edlen Priamiden, dem ſtets ſein Vater gebot,
408 Daß er meiden ſollte Krieg und Kriegesnot,
Dieweil er ihm das jüngſte und auch das liebſte Kind;
410 Nun war wohl im Laufe kein zweiter ſo geſchwind;

Und ach! seine Schnelle zu zeigen, rannt' er mit thörlichem Sinn
Jetzt durch die vordersten Reihen; da rafft' ihn der Tod dahin.
Denn wie er vorbeiflog, warf ihm der schnelle Achill das Geschoß
Rücklings durch Leibes Mitten, grad wo das gold'ne Schloß
Den Gürtel hielt und des Panzers Platten sich deckten beide;
Doch schmetterte durch und drang hervor am Nabel die Lanzenschneide;
Und heulend brach er in die Knie' und in den Staub sich bog
Und hielt sein Gedärm mit den Händen fest; Blaudämm'rung ihn umzog.
Aber Achilleus stürmte auf Bias' Söhn' heran,
Laogonos und Dardanos; die warf er vom Gespann,
Jenen mit sausendem Speere, diesen mit Schwertesstoß.
Da nahte seinen Knieen Alastors Sprößling Tros,
Ob er vielleicht ihn schonte und bänd' und nicht erschlüge
Und Lösung nähm' und Mitleid mit seiner Jugend trüge;
Nicht wußt' er, ach! der Bethörte, daß er vergebens bat;
Denn mild war der mit nichten, noch gütig, dem er genaht,
Nein, recht von Wut entglommen; nun hing er ihm an den Knie'n
Und hob schon die Stimme zu flehen; da traf Achilleus ihn
Mit dem Schwerte tief in die Weiche; die Leber glitt hervor;
Ein Blutstrom füllte den Schoß ihm; und dunkler Todesflor
Umhüllt' ihm beide Augen, wie ihn die Seel' verließ.
Achilleus aber durchbohrte anrennend mit dem Spieß
Das eine Ohr dem Mulios; durch das andre drang
Hervor die eh'rne Spitze. Drauf sein Schwert er schwang
Und schlug auf den Scheitel dem Echeklos, Agenors Sohn; des Blick
Umzog die Todesdämm'rung rot und das übermächt'ge Geschick.
Dann warf er dem Deukalion in den Arm das scharfe Erz,
Durch Ellenbogens Sehnengeflecht; der stand gelähmt vom Schmerz
Und harrte seines Endes; doch jener mit Schwertesstreich
Hieb ihm vom Rumpf zur Erde Haupt und Helm zugleich;
Das Mark entspritzte den Wirbeln; langhin der Leichnam fiel.
Achill aber nahm sich den Rhigmos, Pireus' Sohn, zum Ziel,
Der aus der scholl'gen Thrake dahergezogen zum Streit;
Den traf er in Leibes Mitten; tief ins Eingeweid
Drang die eh'rne Lanze; vom Wagen rasselt' er;
Areïthoos aber, dem Lenker, stieß Achill den Speer
Recht in die Wirbelsäule und warf ihn tot zur Erde,
Da grad zur Flucht er gewendet; es scheuten wild die Pferde.

Gleichwie im dürren Gebirge wohl eine Feuersglut
Empor durch tiefe Schlüfte rast mit lodernder Wut,

491 492 Und es brennt die dichte Waldung, und es brauſt der Wind und facht
492 Die Flammen höher und jagt ſie nach allen Seiten mit Macht:
So tobte nach allen Seiten mit götterſtarker Hand
494 Achill, verfolgend und würgend; vom Blute troff das dunkle Land.

Φ 1 Doch als ſie jetzo gekommen zur Furt des Stroms, des klaren,
3 Da trieb er auseinander ihre flücht'gen Scharen;
3 4 Die eine Hälfte ſcheucht' er ſtadtwärts, zur Ebne hinauf.
4 5 Wo geſtern vor Hektors Wüten in atemloſem Lauf
4–6 Die Achäer gefloh'n; da ſtrömten jetzo in haſt'gem Gewog
6 7 Die Troer; mit bannendem Nebel Here ſie dicht umzog.
7 8 Der halbe Haufen aber ward in den Fluß geſprengt,
8 Ward in die tiefe Flut hinab, in die weißen Strudel gedrängt;
Und ſie ſtürzten hinein, und es patſchte ſo laut und klatſcht' im wilden Gewall,
10 Und die Ufer rings widerhallten den Lärm; ſie aber ſchwammen all
Hierhin und dorthin mit Angſtgeſchrei; es drehten ſie Wirbel im Kreis. —
Gleichwie vor Feuers Drange Heuſchrecken ſchwärmeweis
Stromwärts fliegen; mächt'ger und immer mächt'ger wird
Die Brunſt, die jählings entglommen, bis alles ins Waſſer ſchwirrt:
15 So füllten, flüchtend vor Achill, die Troer, Roß und Mann
In wirrem Durcheinander, den rauſchenden Xanthos an.

17 Er aber ließ, der Erlauchte, alldort an Ufers Hang
17 18 Im Tamariſkendickicht die Lanze ſtehn — und ſprang
18 19 Götterſtark in die Fluten, allein mit der Klinge bewehrt.
19 20 Gräßliches wollt' er vollenden; er hieb mit dem ſcharfen Schwert
20 21 Wild nach allen Seiten und traf nur allzugut;
20 21 Schaurig Stöhnen erhub ſich; der Strom ward rot von Blut.
Wie kleine Fiſche ſcharweis vor einem rieſ'gen Delphin
Voll Angſt in alle Buchten des tiefen Hafens fliehn;
Denn was er einholt, ſchlingt er; ſo duckten die Troer ſich dort,
25 Vom jähen Strom getragen, unter Buſch und Bord.
Er aber, laß des Würgens, kor und griff im Gewog
Der Jünglinge zwölf; lebendig er aus dem Fluß ſie zog,
Als Opfer ſie zu ſchlachten für Patroklos' Leichenbrand;
Sie bebten wie die Rehe; über dem Gewand
30 Trugen ſie beim Gefechte Riemen von gutem Schnitt;
Jetzt ſchnürt' er ihnen ſelber rücklings die Arme damit.
Dann ließ er durch ſeine Genoſſen ſie führen lagerwärts
Und ſtürzt' aufs neu in den Kampf ſich, von Mordluſt heiß das Herz.

Da lief ihm entgegen Lykaon, Priams Sohn,
Aus dem Strome flüchtend. Den hatte vor Zeiten schon
In seines Vaters Garten Achill überfallen bei Nacht —
Da konnte kein Sträuben frommen — und hatt' ihn ins Lager gebracht;
Ja, damals fand er am Werk ihn, sich Feigensprossen zu schlagen
Mit scharfem Erz, zur Brüstung für einen neuen Wagen,
Und über ihn kam er geschwinde als ungeahntes Weh;
Und dann verkauft' er den Armen nach Lemnos über See;
Von dort entrann Lykaon und heim zum Vater floh
Und ward mit seinen Lieben nur elf der Tage froh;
Am zwölften gab ihn ein Gott aufs neu in des Peliden Hand,
Der ihn — kein Sträuben frommte da — sandt' in's Schattenland.
Denn wie Achill, der schnelle Held, den Flücht'gen erschaute nunmehr,
Entblößt und ohne Helm und Schild und hatte keinen Speer,
In seinem stolzen Herzen zu zürnen er begann:

„Ha, traun! ein großes Wunder seh' ich mit Augen an!
„Nun werden noch gar die Troer, soviel ich ihrer gefällt,
„Lebend wieder hervorgehn aus Nacht und Schattenwelt!
„Wie ja dieser verkauft ward ins heil'ge Lemnos vor Zeiten,
„Verschont vom Todestage; und über die grauen Weiten
„Der salzen See entrann er doch, die manchen bannt mit Gewalt!
„Doch wohl! Jetzt kost' er meines Speers! Erfahren möcht' ich bald,
„Ob auch von dort er wiederkehrt oder zur Rast ihn zwingt
„Die Lebensmutter Erde, der selbst ein Stärk'rer nicht entspringt!"

So sinnend blieb er stehen; betäubt kam jener ihm nah
Und wollt' ihm die Knie umfangen; gar zu gerne ja
Wär' er dem schwarzen Lose des argen Tods entflohn.
Traun, die lange Lanze erhub Achilleus schon
Zu wildem Stoß; doch Lykaon schmiegte sich unter sie
Und bückte sich und stürzte sich und faßte des Feindes Knie,
Und über seinem Rücken weg fuhr der Speer in den Sand,
Gierig, am Fleisch sich zu letzen. Da hielt mit einer Hand
Achilleus' Knie er umschlungen, mit der andern griff er den Spieß
Und ließ nicht los, und flehend sprach er zum Helden dies:

„Erbarm' dich mein, Achilleus! Hier lieg' ich zu Füßen dir!
„Ach, ehre frommen Sinnes, Erlauchter, den Gast in mir!
„Demeters Schrot genoß ich ja zuerst an jenem Tag
„In deinem Zelt, als du mich fingst in unsrem Gartenhag!

„Da schafftest du gen Lemnos mich, fern von den Lieben mein;
„Hundert Stier' als Kaufpreis bracht' ich dir damals ein;
„Doch dürft' ich jetzt mich lösen, dreifachen Sold ich böte!
„O schau! Es scheint mir heut erst die zwölfte Morgenröte,
„Seit ich nach vielen Leiden wieder zu Hause bin:
„Da giebt in deine Hand aufs neu mein Unheilslos mich dahin!
„Bin wohl dem Vater Zeus verhaßt, der aber das gleiche Weh
„Mir sendet! Nur für kurze Frist gebar Laothoe,
„Des greisen Altes Tochter, mich; die hatte der Söhne zwei,
„Und beide wirst du würgen! In der ersten Reih'
„Trafst du den Polydoros schon, den trefflichen, zu Tod
„Mit scharfem Speer; und jetzt allhie naht mir die grause Not!
„Ach, da mich ein Gott in den Weg dir trieb, entrinn' ich kaum deiner Hand! —
„— Noch eines will ich dir sagen, erwäg's in Sinn und Verstand!
„Schone mich doch! Nicht bin ich dem gleichen Schoß ja entsprossen
„Wie Hektor, der dir erschlagen den freundlichen, starken Genossen!"

Mit Bitten und mit Flehen er in Achilleus drang;
Aber unversöhnlich ihm's entgegenklang:

„Du Thor! Von Gaben und Lösung was schwatzest du mir nur?
„Ja, bevor Patroklos das Todesleid erfuhr,
„Da stund, euch Troer zu schonen, im Herzen mir besser an;
„Gar manchen fing ich lebendig und verkauft' ihn dann.
„Jetzt aber soll da keiner sein, der am Leben bleibt,
„Wenn ihn ein Gott vor Ilios mir in die Hände treibt,
„Keiner von allen Troern zumal, geschweige denn Priamos' Söhne!
„Drum stirb auch du, mein Lieber! Was soll dies Jammergetöne?
„Weit übertraf dich Patroklos — und auch der starb hin;
„Und sieh mich selbst, wie kraftvoll und wie schön ich bin,
„Und bin des adligsten Vaters und bin der Göttin Sohn! —
„Doch über mir auch schwebt der Tod und das mächt'ge Schicksal schon!
„Das geschieht ums Frührot oder zur Abendzeit
„Oder am hellen Mittag, daß mir im wilden Streit
„Mit Lanzenwurf die Seele wegraubt ein feindlicher Held
„Oder mit einem Pfeile, von der Bogensenne geschnellt!"

So sprach er; da versagten Kniee und Herzenskraft
Dem edlen Priamiden; fahren ließ er den Schaft,

Und machtlos saß er und breitet' aus die Arme beide.
Da zog sein Schwert, das scharfe, Achilleus aus der Scheide
Und stieß es in den Hals ihm hart am Schlüsselbein;
Und die doppelschneid'ge Klinge fuhr bis ans Heft hinein.
Und rücklings sank Lykaon und streckte sich im Tod,
Und es rann sein Blut, das dunkle, und färbte den Boden rot.
Und am Fuß ergriff ihn Achilleus und warf ihn hinab in die Flut
Und rief ihm nach das beschwingte Wort im Siegesübermut:

„Da lieg nun bei den Fischen! Die soll'n in guter Ruh
„Das Blut dir lecken! Nimmer wirst gebettet du
„Von deiner Mutter, nimmer schallt Klaglaut um dich her!
„Nein, der rauschende Xanthos trägt dich ins weite Meer!
„Da schießt dann manches Fischlein wohl durch des Wogenblau's
„Geschäum, vom weißen Fette Lykaons gelockt zum Schmaus!
„Ja, sterbt nur und verderbet, bis wir die Stadt erreichen,
„Ihr fliehend, ich verfolgend und häufend eure Leichen!
„Euch rettet selbst der Strom nicht, der rasche, silberklare,
„Soviel ihr auch der Stiere ihm opfert seit manchem Jahre
„Und mut'ge Roß' ihm lebend versenkt in seiner Wirbel Schwall!
„Dennoch müßt ihr erliegen jetzt dem Unheil, bis ihr all
„Patroklos' Mord mir ausgebüßt und der Achäer Weh,
„Die ihr erschlugt, da ich ferne war, im Kampf an Gezelten und See!"

Rief's; und noch mehr ergrimmte der Strom im Herzen sein;
Traun, nun warf sich Achilleus, der Starke, mitten hinein,
Vom Bord abspringend; doch jener mit rasender Fluten Getos
Wühlte die Wasser wirbelnd empor und braust' und stürmt' auf ihn los;
Ja, und die Leichen allegesamt — deren lag da genug! —
Warf ans trockne Land er hinaus, die Achill erschlug —
Brüllend wie ein Farren; und was noch lebte, zog
Rettend er und bergend von dannen im mächt'gen Gewog.
Und furchtbar um Achilleus wirbelt' empor der Fluß,
Und schmetternd wider seinen Schild schlug der Wellenguß;
Auch konnt' er nicht auf den Füßen bestehn; mit den Händen
klammert' er kaum
An einer Ulme schlank und hoch sich fest: da brach der Baum
Mit allen Wurzeln aus dem Grund; auseinanderwich
Und barst und sank der Uferrank; und es streckte sich

Quer über das schöne Gewässer, einer Brücke gleich,
Ganz heruntergebrochen, die Krone stark und reich.
Er aber aus den Strudeln endlich empor sich schwang
Und angstvoll durch die Eb'ne in mächt'gen Sätzen sprang.
Doch nicht ließ ab der Stromgott, nein, rastlos auf ihn zu
Stürmt' er und türmte dunkles Gewog; betten wollt' er zur Ruh'
Achill, den Helden, und Troias Volk aus Nöten Rettung bringen.
— Eine Strecke wohl entsprang der Pelid — soweit sich Lanzen schwingen —,
Von Sturmeskraft getragen wie der schwarze Jäger, der Aar,
Der stärkste zugleich und der schnellste unter der Vögel Schar;
Dem gleich flog er von dannen und wollte dem Dränger entfliehn;
Furchtbar wohl erklirrte das Erzgewand um ihn;
Doch folgte mit lautem Flutengeroll jener hinterdrein.
Gleichwie ein Bauer Rinnen zieht durch Gartenland und Hain
Und Wege weist dem Wasser bergab vom dunklen Quell;
Die Hack' in Händen räumt er den Erdschutt aus der Stell'!
Gleich füllt den Graben das Wasser und schwemmt davon die Kiesel,
Und immer abwärts eilt es mit Rauschen und Gerieſel
Und läuft voran dem Manne, der es leiten will:
So überholte beständig, die Stromflut den Achill,
Wie schnell er war; denn Götter sind mächtiger als Männer.
Und wenn er's je versuchte, Achill, der starke Renner,
Den Wogen standzuhalten, und dachte je zu erproben,
Ob alle Götter ihn scheuchten, die da walten des Himmels droben:
Jedesmal über die Schultern schlug ihm das Wogengeroll
Des Bergstroms; hoch in die Luft dann sprang er Entsetzens voll;
Und ihm die Kniee lähmte mit reißendem Schwall der Fluß
Und schwemmte weg den Boden unter seinem Fuß.
Da schrie Here laut; ihr wurde allzubang,
Es möchte der Strom, der gewalt'ge, in seiner Wirbel Drang
Wegraffen den Peliden; und dem Hephäst sofort,
Dem trauten Sohne, gebot sie und sprach zu ihm das Wort:

„Klumpfuß, auf! wohlauf, mein Kind! Denn fürwahr, ich mein',
„Du mußt dem wilden Xanthos im Streit gewachsen sein!
„So steur' ihm denn geschwinde und laß gewalt'ge Glut
„Blitzend loh'n; ich selber ruf' aus der Meeresflut
„Den wolkigen Süd und den Weststurm, daß sie die argen Flammen
„Forttragen mit grimmem Brausen und Leichen und Panzer zusammen

„Der Troer verglüh'n! Du aber an Xanthos' Uferrand
„Verbrenne alle Bäume! Ja, selber setz' ihn in Brand!
„Und seiner Schmeichelworte habe du gar nicht acht!
„Und laß, wie sehr er fleh'n mag, ihn fühlen deine Macht!
„Und erst, wenn ich's dir gebiete und rufe dir's selber zu,
„Höre du auf und bette dein rastlos Feuer zur Ruh!"

Sprach's; und Hephästos zielte mit seines Feuers Strahl;
Da loderten die Flammen zuerst im weiten Thal,
Und alle Leichen verbrannten; es lag versengt und trocken
Gar bald das ganze Gefilde; die Wasser mußten stocken.
Wie wenn im Herbst der Nordwind ein überschwemmtes Feld
In kurzen Tagen trocknet; da freut sich, der's bestellt:
So wurde dürr die Eb'ne ganz; zu Staub verbrannten die Toten.
Nun aber wandte wider den Strom die Flammen er, die roten;
Da brannte Ulm' und Weide und Tamariskenstrauch,
Auch Schachtelhalm und Binse, und Wasserrose auch;
Das wuchs in üpp'ger Fülle wohl um die klaren Wellen.
Es quälten sich Aal' und Fische und suchten sich hinzuschnellen
Ueber die Wasserwogen von Ort zu Ort; die Brunst
Quälte sie sehr, die entzündet Hephäst, der Meister der Kunst.
Nun brannte des Stromes Lebenskraft; zu flehen er begann:

„Hephästos, von den Göttern all reicht keiner an dich heran!
„Nicht mag mit dir ich fechten, der so von Feuer flammt!
„Laß ab, laß ab vom Streite! Die Troer insgesamt
„Mag denn Held Achilleus an diesem Tage noch
„Aus ihrer Stadt verjagen! Was schiert mich Krieg und Abwehr doch?"

Rief's und stand in Flammen; aufbrauste die klare Flut. —
Wie ein Kessel innen kocht, geheizt von mächt'ger Glut;
Die soll wohl eines Mastschweins Schmer zum Schmelzen bringen;
Viel Reisig loht; es brodelt, und die Blasen springen:
So brodelte die klare Flut, das Wasser zischte auf;
Nicht konnte der Strom mehr fließen, nein, schon stockte sein Lauf;
Ihn drängte Meister Hephästos und quält' ihn allzusehr.
Da wandt' er sich zur Here, und also flehet' er:

„Here, was sucht dein Sohn mich heim mit seiner Feuersplage?
„Grad mich vor allen andern? da mindre Schuld ich trage

„Als viele, die den Troern beistehn in ihrer Not!
„Doch traun, ich halte nun Frieden, wenn's einmal dein Gebot;
„Drum bring zum Frieden auch jenen! So schwör' ich dir noch den Eid,
„Daß nimmer ich die Troer will schützen vor Todesleid,
„Auch nicht, wenn Troia selber ständ' in hellem Brand, 295
„Gewonnen und angezündet von der Achäer tapfrer Hand!"

Aber die lichte Here, da sie vernommen das Wort,
Rief und gebot Hephästos, dem trauten Sohne, sofort:

„Halt ein jetzt, mein Hephästos! Herrlicher Sohn, halt ein!
„Nicht länger der Menschen wegen leid' ein Unsterblicher Pein!" 300
Sprach's; und Hephästos löschte die heiße Feuersglut;
Da strömte ruhig wieder durchs alte Bett die klare Flut.

Siebenter Gesang.

Hektors Fall.

Φ 606 Die andern Troer kamen derweil zur Stadt in flücht'gem Lauf
Und drängten die Gassen voll mit Gewühl und atmeten freudig auf;
Nicht harrten sie mehr aufeinander vor Thor und Mauer drauß;
Noch wagten sie lang zu fragen, wer da gefallen im Strauß
610 Und wer dem Tod entronnen; nein, hastig strömten sie 5
611 Zur Stadt hinein, soviele die Füß' gerettet und Knie';
X 5 Hektorn alleine sein böses Schicksal trieb,
6 Daß er am Westerthore vor Ilios stehen blieb.
21 Aber Achill kam hochgemut gegen die Stadt daher;
Wie beim Wagenlaufe ein Preisroß rannte der; 10
Das zieht so leicht den Wagen und stracks durch die Ebne rennt:
So bewegt' Achilleus die Knie' und Füße behend.
25 Ihn sah zuerst mit Augen Priamos von fern
Herstürmen durchs Gefilde, lichthell wie jener Stern,
Der im Mittsommer aufgeht; es leuchtet sein Gefunkel 15
28 Vor allen Sternen feurig durchs mitternächt'ge Dunkel;

Ja, am klarſten ſcheint er; doch Leid bedeutet ſein Strahl,
Denn vielen armen Menſchen bringt er Fiebersqual:
So hell um des Stürmers Buſen blitzte das Erzgeſchmeid.
Da ſchlug ſein Haupt der Alte und jammert' in großem Leid
Und flehte jammernd zum Sohne und hob die Arm' empor!
Doch der blieb draußen ſtehen, dort vor dem Weſterthor;
Denn mit Achill zu fechten hatt' er entſchloſſen ſich.
Und die Händ' ausſtreckend beide bat ihn der Greis gar flehentlich:

„Ach Hektor, Hektor! harre doch nicht des Mann's, du lieber Sohn,
„Ohne die andern, ſo ganz allein! Sonſt naht dein Tod dir ſchon;
„Dann ſinkſt du dem Peliden, der traun weit überlegen dir! —
„Der Unheilsmann! Würd' er doch nur den Göttern ſo lieb wie mir!
„Bald läg' er wohl am Boden, den Hunden und Geiern zum Spiele!
„Oh, welche Laſt des Leides mir dann vom Herzen fiele!
„So manchen wackren Sohn ja riß er vom Buſen mir fort;
„Die würgt' er oder verkauft' er an ferner Meere Bord.
„Ja, auch jetzt vermiſſ' ich in der flücht'gen Troer Schar
„Die beiden, die Laothoe, das fürſtliche Weib, mir gebar,
„Lykaon und Polydoros! — Ach, lebten im Lager die zwei,
„Wir kauften mit Kupfer und Golde gerne, wahrlich, ſie frei;
„Denn im Palaſte drinnen liegt überreiche Hab',
„Die Altes, der Hochberühmte, einſt ſeinem Kinde gab.
„Doch ſind ſie eingegangen ſchon zu des Hades Thoren:
„Dann traure ich im Herzen und die Mutter, die ſie geboren;
„Die andern aber im Volke werden's leichter tragen,
„Wenn du, nur du nicht hinſtirbſt, von Achilleus erſchlagen!
„Drum komm, mein trauter Hektor, in die Stadt herein,
„Den Troern und Troerinnen Schutz und Schirm zu ſein!
„Sonſt mußt dein junges Leben du laſſen ſicherlich
„Und ſchmückſt mit Ruhm den Peliden! — Dazu denk' auch an mich!
„Ich Unglückſel'ger atme ja noch, dem Jammerlos geweiht!
„An Alters Grenze läßt mich Zeus hinfahren in lauter Leid;
„Und muß die Greu'l mit Augen ſchau'n: wie meine Söhne fallen
„Und wie der Feind meine Töchter ſchleift und plündert meine Hallen
„Und lallende Kindlein in wildem Sturm zerſchmetternd wirft zur Erden
„Und wie meine Schnüre von roher Hand dahingeriſſen werden!
„Doch mich zerfleiſchen zu allerletzt die Hunde voller Gier
„Vor meiner Schwelle, wenn ein Feind aus den Gliedern mir

„Mit Lanzenwurf die Seele geraubt oder mit scharfem Schwert —
„Die Wächter, die ich erzogen mir selbst, die an meinem Tisch ich genährt!
„Mit meines eignen Herzens Blut schlürfen sie wohl sich voll
„Und liegen dann im Hof umher, verwildert ganz und toll.
„Ach, der erschlagene Jüngling, wenn ihn das Erz durchfuhr,
„Liegt schön! Denn auch im Tode enthüllt er Schönheit nur!
„Doch wird von Hunden ein graues Haupt und ein graues Kinn entstellt
„Und des Greisen Scham: da giebt es nichts Jammervoll'res auf der Welt!"

Rief's der Greis und griff sich raufend mit den Händen
Ins graue Haar; doch konnt' er Hektors Sinn nicht wenden;
Und drüben stand die Mutter und jammerte bitterlich
Und blößte unter heißen Thränen den Busen sich
Und hob mit der Hand die Brüste und redete Hektorn an
Und sprach die beschwingten Worte, und ihre Thräne rann:
„Hektor, mein Kind, ach, ehre dies! Und meiner Angst und Not
„Erbarm' dich doch! O wenn ich je die stillende Brust dir bot,
„So denke des, du liebes Kind! Und hier vom Walle aus
„Steure dem Feind, und stell' dich dem ja nicht allein zum Strauß!
„Der Unheilsmann! Erschlägt er dich, nie darf auf der Ehrenbahr'
„Ich betten dann und klagen dich, mein Sohn, den ich selber gebar,
„Noch deine Gattin, die Feine! Nein, fern am Strand des Meers
„Müssen dich zerreißen die Hunde des Argiverheers!"

So riefen sie weinend zu ihrem Sohn mit Bitten und mit Flehn;
Doch Hektors Sinn blieb unbewegt; der wollte Achilleus bestehn.
Da kam Achill ihm näher und immer näher gerannt;
Er glich dem Schlachtengotte, dem Stürmer im Erzgewand.
Ob seiner Schulter bebte die Esche vom Pelion,
Die mächt'ge; und loderndem Feuer gleich, ja wie die Morgensonn'
Strahlt' um die Brust sein Panzer. Wie Hektor ihn also sah,
Plötzlich ergriff ihn ein Zittern; nicht länger bestand er allda,
Nein, ließ das Thor dahinten und wandte sich zu fliehn;
Und mit weiten Sätzen verfolgte der hurt'ge Pelide ihn.
Wie der Vögel schnellster, der Falke, wohl einer Taube zag
In leichtem Schwunge nachjagt hoch überm Bergeshag;
Oft biegt sie flüchtig zur Seite; doch immer aufs neu schießt er,
Voll Gier nach seiner Beute, schrillpfeifend hinter ihr her:
So stürmte hinter dem Feinde her Achill in wildem Flug;
Hektor floh dem Wall entlang und lief behende genug.

Schrägab vom Wall — und hinab — und hinab den Fahrweg
jagten die zwei —
Vorbei am rauſchenden Feigenbaum — und ſchon an der Warte vorbei!
Nun kamen auf ihrem Laufe ſie zum Doppelborn, dem hellen,
Allwo dem Fels entſpringen zwei der Skamandersquellen;
Die ein' hat warmes Waſſer; die qualmt wie Feuer heiß;
Die andr' iſt auch im Sommer ſo kalt wie Schnee und Eis;
Da ſieht man räum'ge Becken glatt in den Stein gehau'n,
Geſpeiſt vom Quellgewäſſer; drin wuſchen der Troer Frau'n
Sonſt allzeit lichtes Linnen und der Troer Mädchen zart
Zu jenen Friedenszeiten, vor der Achäer Fahrt;
Jetzt aber ſtürmte dort vorbei das edle Heldenpaar,
Fliehend und verfolgend; vorn floh ein Starker zwar,
Doch weit ein Stärk'rer folgte; ſie rannten gar geſchwind.
Denn nicht eine Kuhhaut wahrlich noch auch ein feiſtes Rind
Stand auf dem Spiel, was ſonſt wohl als Rennpreis wird gegeben:
Nein, die beiden liefen um des reiſ'gen Hektors Leben.
Wie im Gebirg ein Hirſchkalb ſich flüchtet vor einem Hund;
Er hat's emporgeſcheucht; nun rennt's durch Schlucht und Waldesgrund;
Und wenn es jemals ins Gebüſch ſich duckt auch und verſteckt,
Er bleibt ihm immer auf der Spur, witternd, bis er's entdeckt:
So konnte Hektor vor Achill, dem Schnellen, nie entrinnen;
Und wenn er's je verſuchte, ein troiſch Thor zu gewinnen
Und unter feſtem Turme endlich Stand zu nehmen,
Ob ihm von oben vielleicht mit Geſchoß Freunde zu Hülfe kämen:
Dann ſchnitt Achill den Weg ihm ab und immer wieder ihn zwang,
Feldwärts zu fliehn; er ſelber flog ſtets hart am Wall entlang.
Wie einer im Traum vergeblich den Flieh'nden zu haſchen ſucht —
Das Haſchen iſt vergeblich, vergeblich iſt die Flucht —:
So konnt' Achill nicht ereilen, Hektor nicht entfliehn.
Ja, wie hätte der's vermocht, dem Tod ſich noch zu entziehn,
Wenn nicht zum allerletzten Mal Apoll ihm Beiſtand lieh
Und ihm den Atem ſtärkte und ſchmeidig machte die Knie'?

Dreimal um Priamos' Feſte kreiſten ſie windesſchnell;
Doch als ſie nun zum vierten ſich nahten dem Doppelquell,
Da hob ſeine goldne Wage Zeus, der Vater hehr;
In jede Schale legte ein Los des Todes er,

Jenes für den Peliden, für den reif'gen Hektor dies;
Und er faßte des Balkens Mitte, und die Wag' er ſpielen ließ.
Alsbalde begann ſich Hektorn ſeine Schale, Schickſals voll,
Zu neigen und ſank zum Hades. Und ihn verließ Apoll.
Und Pallas Athene nahte, die himmliſche Göttin, heran
Und die beſchwingten Worte zum Peleusſohne begann:

„Mein herrlicher Held Achilleus! Nun, hoff' ich, ſoll's uns gelingen,
„In der Achäer Lager großen Ruhm zu bringen;
„Nun werden wir Hektorn erlegen, wie heiß er von Streitluſt entbrannt.
„Fürwahr, nicht länger ſoll er entrinnen unſrer Hand,
„Und grämte ſich auch noch ſo ſehr der Treffer Apoll um ihn,
„Und läg' er flehend hingeſtreckt vor Zeus', des Vaters, Knie'n;
„— Du aber ſchöpfe jetzt Atem und bleibe hier ruhig ſtehn,
„Und den verlock' ich derweilen, dir zum Kampf entgegenzugehn."

Sie ſprach's; hoch freute Achill ſich und folgte ihrem Wort
Und ſtand und lehnt' an der Eſche; ſie aber ließ ihn dort
Und nahm Deïphobos' Geſtalt und kräft'ge Stimme an
Und nah zum edlen Hektor trat und alſo zu reden begann:
„Bruder traut! Dich drängt Achill, der Schnelle, wahrlich ſehr
„Und jagt dich mit hurtigen Füßen um Priams Feſte her!
„Doch laß uns beiſammenſtehen und ihm begegnen im Streit!"

Da ſprach der große Hektor, funkelnd im Helmgeſchmeid:
„Deïphobos, der liebſte wareſt du mir von je,
„So viel mir Brüder Priam zeugte mit Hekabe;
„Jetzt aber ſollſt du mir höher noch gelten denn zuvor,
„Da du um meinetwillen aus dem ſichern Thor
„Hervorzukommen wagteſt und blickteſt brüderlich
„Auf meine Not — und die andern, die bargen all da drinnen ſich!"

Und die himmliſche Göttin Athene ſprach erwidernd das Wort:
„Bruder traut! Mich baten kniefällig fort und fort
„Vater und liebe Mutter, ich ſollte ſchonen mein Leben —
„Dazu die Freund' im Kreiſe —; ſie ſchlottern all und beben!
„Doch bittres Leid zernagte im Buſen mir das Herz! —
„— Nun aber auf! und fechten wir! Was ſparen wir lang das Erz?

„Wir wollen ſehn, ob uns Achill erſchlägt und unſre Wehr
„Ins Zelt bringt — oder ob er fällt, getroffen von deinem Speer!“

Athene ſprach's und lockt' ihn und führt' ihn mit gleißendem Trug.
Bald waren die zwei einander zum Kampfe nahe genug.
[Da ſprach der große Hektor, funkelnd in Helmeszier:

„Nicht fürder, Sohn des Peleus, werd' ich flieh'n vor dir;
„Dreimal umrannt' ich die Feſte und wagte dich nicht zu beſtehn;
„Jetzt aber treibt mein Herz mich, dir entgegenzugehn!
„Jetzt gelt' es Tod und Leben! — Doch komm! und die Götter droben
„Sei'n Zeugen, bei denen ja Eide am beſten aufgehoben.
„Will Zeus mir ſiegreich Beharren und deinen Tod gewähren,
„Nicht werd' ich deinen Leib dann verſtümmeln noch entehren;
„Nein, den Achöern geb' ich zurück, Achill, deine Leiche,
„Wenn ich die Wehr dir genommen. — Du aber thu das Gleiche!“

Doch mit finſtren Blicken rief ihm der ſchnelle Achill entgegen:
„Hektor, zum Tod Verhaßter du! ſchwatz' mir doch nicht von Verträgen!
„Wie zwiſchen Leu'n und Männern nie Treue herrſcht noch Eid;
„Wie Wölf' und Schafe nimmer kommen zur Einigkeit;
„Nein, in Haß und Feindſchaft leben ſie jederſtund:
„So giebt's auch zwiſchen mir und dir keinen Liebesbund,
„Und keine Schwüre giebt's für uns, bevor der Eine ſinkt
„Und der beſchildete Krieger Ares ſein Herzblut trinkt! —
„Jetzt nimm du wohl zuſammen all deine Künſt' und Gaben
„Und zeige dich als Helden — du könnteſt es nötig haben —
„Und ziele gut! Denn zu flüchten gelingt dir ſchwerlich mehr,
„Nein, balde bändigt Athene dich nun durch meinen Speer;
„Nun büßeſt du auf einmal mir aller Freunde Blut,
„Denen das Leben raubte deiner Lanze Wut!“]

Und ſeine lange Lanze ſchwang und warf der Pelid;
Doch Hektor ſah ſie kommen und ſie gewandt vermied;
Denn ſchleunig duckt' er ſich nieder, wie er ſie kommen ſah;
Und über ihn hinwegflog die eh'rne Lanze da
Und fuhr in den Grund; doch Athene eilte ſie aufzuheben
Und unbemerkt von Hektor dem Peliden ſie wiederzugeben.
[Nun rief dem edlen Achilleus der fürſtliche Hektor zu:
„Gefehlt, gottgleicher Pelide! Schwerlich erfuhreſt du

„Von Zeus mein Todesschicksal! Das wußtest du ja so genau!
„Aber du warst wohl ein Wortheld Und wolltest mit Reden schlau
„Mich täuschen und berücken! Ich sollt' aus Angst vor dir
„All meiner Kraft vergessen und meiner Kampfbegier!
„Doch nimmer jagst als Flücht'gem du mir in den Rücken das Erz!
„Nein, Brust gegen Brust im Gefechte stoß es mir durchs Herz,
„So dir's ein Gott gegeben! — Jetzt aber meine Lanz'
„Vermeide selbst! O trügst du sie erst im Leibe ganz!
„Dann wär' vielleicht den Troern erträglicher der Streit,
„Wenn du dahingesunken! Du bist ja ihr größtes Leid!"]

Und Hektor schwang und schleudert' ab seinen langen Speer,
Und mitten traf er Achilleus' Schild; mit nichten fehlet' er;
Doch weitab prallte vom Schild der Spieß. Bitter wohl verdroß
Es Hektorn, daß seiner Hand umsonst entsaust das schnelle Geschoß.
Da stand er und mußte verzagen ohne eschenen Schaft,
Und nach dem lichten Deïphobos rief er mit aller Kraft
Und heischt' eine gute Lanze; doch der war nirgends zu sehn.
Da sprach im Herzen Hektor und merkte wohl, was ihm geschehn:

„Weh' mir! So riefen die Götter mich zum Tode traun!
„Deïphobos, den Helden, wähnt' ich bei mir zu schau'n,
„Der aber weilt in der Mauer, und durch Athenes List
„Bin ich gänzlich betrogen! Nah jetzt, nicht ferne ist
„Der bitt're Tod mir, vor dem es kein Entrinnen giebt!
„Also hat's denn gewißlich vor Alters schon beliebt
„Zeus und seinem Sohne, dem Treffer, die gnädiglich
„Mich sonst beschirmt; nun aber ereilt mein Schicksal mich!
„Wohlan, so gilt's zu sterben in ehrenvollem Streit,
„Davon der Ruhm mag klingen auch noch den Menschen künft'ger Zeit!"

Rief's und zog sein scharfes Schwert, das wuchtig ihm hing an der Hüfte,
Und drang auf Achilleus heran im Sturm gleichwie der Aar der Lüfte,
Der niederstößt zur Ebne durch Wolkendämmerung,
Ein scheues Häslein zu rauben oder ein Lämmlein jung:
So stürmte Hektor auf Achill, und die scharfe Kling' er schwang;
Und von wilder Wut das Herz erfüllt, Achilleus wider ihn sprang;
Mit seinem herrlichen Schilde deckte die Brust er dicht;
Ob seinem Haupte nickte und bebte der Erzhelm licht;
Und wie der Stern des Abends durchs nächt'ge Dunkel geht,
Der unter allen Sternen als schönster am Himmel steht:

„Wir wollen sehn, ob uns Achill erschlägt und unsre Wehr
„Ins Zelt bringt — oder ob er fällt, getroffen von deinem Speer!“

Athene sprach's und lockt' ihn und führt' ihn mit gleißendem Trug.
Bald waren die zwei einander zum Kampfe nahe genug.
[Da sprach der große Hektor, funkelnd in Helmeszier:

„Nicht fürder, Sohn des Peleus, werd' ich flieh'n vor dir;
„Dreimal umrannt' ich die Feste und wagte dich nicht zu bestehn;
„Jetzt aber treibt mein Herz mich, dir entgegenzugehn!
„Jetzt gelt' es Tod und Leben! — Doch komm! und die Götter droben
„Sei'n Zeugen, bei denen ja Eide am besten aufgehoben.
„Will Zeus mir siegreich Beharren und deinen Tod gewähren,
„Nicht werd' ich deinen Leib dann verstümmeln noch entehren;
„Nein, den Achäern geb' ich zurück, Achill, deine Leiche,
„Wenn ich die Wehr dir genommen. — Du aber thu das Gleiche!“

Doch mit finstren Blicken rief ihm der schnelle Achill entgegen:
„Hektor, zum Tod Verhaßter du! schwatz' mir doch nicht von Verträgen!
„Wie zwischen Leu'n und Männern nie Treue herrscht noch Eid;
„Wie Wölf' und Schafe nimmer kommen zur Einigkeit;
„Nein, in Haß und Feindschaft leben sie jederstund:
„So giebt's auch zwischen mir und dir keinen Liebesbund,
„Und keine Schwüre giebt's für uns, bevor der Eine sinkt
„Und der beschildete Krieger Ares sein Herzblut trinkt! —
„Jetzt nimm du wohl zusammen all deine Künst' und Gaben
„Und zeige dich als Helden — du könntest es nötig haben —
„Und ziele gut! Denn zu flüchten gelingt dir schwerlich mehr,
„Nein, balde bändigt Athene dich nun durch meinen Speer;
„Nun büßest du auf einmal mir aller Freunde Blut,
„Denen das Leben raubte deiner Lanze Wut!“]

Und seine lange Lanze schwang und warf der Pelid;
Doch Hektor sah sie kommen und sie gewandt vermied;
Denn schleunig duckt' er sich nieder, wie er sie kommen sah;
Und über ihn hinwegflog die eh'rne Lanze da
Und fuhr in den Grund; doch Athene eilte sie aufzuheben
Und unbemerkt von Hektor dem Peliden sie wiederzugeben.
[Nun rief dem edlen Achilleus der fürstliche Hektor zu:
„Gefehlt, gottgleicher Pelide! Schwerlich erfuhrest du

„Von Zeus mein Todesschicksal! Das wußtest du ja so genau!
„Aber du warst wohl ein Wortheld Und wolltest mit Reden schlau
„Mich täuschen und berücken! Ich sollt' aus Angst vor dir
„All meiner Kraft vergessen und meiner Kampfbegier!
„Doch nimmer jagst als Flücht'gem du mir in den Rücken das Erz!
„Nein, Brust gegen Brust im Gefechte stoß es mir durchs Herz,
„So dir's ein Gott gegeben! — Jetzt aber meine Lanz'
„Vermeide selbst! O trügst du sie erst im Leibe ganz!
„Dann wär' vielleicht den Troern erträglicher der Streit,
„Wenn du dahingesunken! Du bist ja ihr größtes Leid!"]

Und Hektor schwang und schleudert' ab seinen langen Speer,
Und mitten traf er Achilleus' Schild; mit nichten fehlet' er;
Doch weitab prallte vom Schild der Spieß. Bitter wohl verdroß
Es Hektorn, daß seiner Hand umsonst entsaust das schnelle Geschoß.
Da stand er und mußte verzagen ohne eschenen Schaft,
Und nach dem lichten Deïphobos rief er mit aller Kraft
Und heischt' eine gute Lanze; doch der war nirgends zu sehn.
Da sprach im Herzen Hektor und merkte wohl, was ihm geschehn:

„Weh' mir! So riefen die Götter mich zum Tode traun!
„Deïphobos, den Helden, wähnt' ich bei mir zu schau'n,
„Der aber weilt in der Mauer, und durch Athenes List
„Bin ich gänzlich betrogen! Nah jetzt, nicht ferne ist
„Der bitt're Tod mir, vor dem es kein Entrinnen giebt!
„Also hat's denn gewißlich vor Alters schon beliebt
„Zeus und seinem Sohne, dem Treffer, die gnädiglich
„Mich sonst beschirmt; nun aber ereilt mein Schicksal mich!
„Wohlan, so gilt's zu sterben in ehrenvollem Streit,
„Davon der Ruhm mag klingen auch noch den Menschen künft'ger Zeit!"

Rief's und zog sein scharfes Schwert, das wuchtig ihm hing an der Hüfte,
Und drang auf Achilleus heran im Sturm gleichwie der Aar der Lüfte,
Der niederstößt zur Ebne durch Wolkendämmerung,
Ein scheues Häslein zu rauben oder ein Lämmlein jung:
So stürmte Hektor auf Achill, und die scharfe Kling' er schwang;
Und von wilder Wut das Herz erfüllt, Achilleus wider ihn sprang;
Mit seinem herrlichen Schilde deckte die Brust er dicht;
Ob seinem Haupte nickte und bebte der Erzhelm licht;
Und wie der Stern des Abends durchs nächt'ge Dunkel geht,
Der unter allen Sternen als schönster am Himmel steht:

So funkelt' es und strahlt' es von der eh'rnen Lanze vorn,
Die mit der Rechten Achilleus schwang in grimmem Zorn.
Scharf blickt' er auf Hektors schönen Leib, eine Blöße zu erspäh'n.
Nun schirmte sonst wohl überall die eh'rne Rüstung den;
Doch blinkt' er vor, wo das Schlüsselbein Hals und Schulter scheidet
Und wo am schnellsten tötet ein Stoß, indem er die Gurgel durchschneidet.
Grad dahin traf nun Held Achill den Hektor mit der Lanz',
Wie er gegen ihn stürmte; es drang die Spitze ganz
Durch den Hals; und in den Staub Hektor niederbrach;
Da rief ihm der Pelid Achill die jauchzenden Worte nach:

„Hektor! Wie du Patroklos erschlugst, dacht'st du wohl kaum an Gefahr!
„Mein zu spotten wähntest du, dieweil ich ferne war!
„Du Thor! Und jenem ein Rächer, weit gewalt'ger an Kraft,
„War bei den Schiffen geblieben, der jetzt dich dahingerafft!
„Nun zerren Hund' und Vögel schmachvoll dich umher;
„Doch jenen mit Ehrengepränge bestattet das Danaerheer!"

Da sprach der funkelnde Hektor mit letzten Odems Hauch:
„Dich bitt' ich bei Seel' und Knieen, bei Vater und Mutter auch:
„Laß nicht im Achäerlager die Hunde mich verschlingen!
„Dir werden die Eltern zur Lösung viel Erzes und Goldes bringen;
„Das nimm und gieb meine Leiche dafür den Meinen frei,
„Auf daß der Feuersehre sie gewürdigt sei!"

Aber Achill, der Schnelle, sprach mit finstren Brau'n:
„Fleh nicht bei den Knie'n und den Eltern zu mir, du Hund! Ich wünschte traun,
„Die Lust und das Verlangen käme mich selber an,
„Zu zerhacken und roh zu verschlingen dich für das, was du mir gethan!
„Drum wehrt die Hunde keiner auch von deinem Haupte ab;
„Und brächten sie zehn- und zwanzigfach gerechte Sühnegab' —
„Und versprächen noch mehr! — ja hieß er dich mit laut'rem Gold aufwägen,
„Der alte König; nimmer doch soll auf die Bahr' dich legen
„Und klagen deine Mutter, die dich geboren hat!
„Nein, die Hund' und Vögel machst du mit deinem Fleische satt!"

Da sprach noch im Sterben Held Hektor: „Ja fürwahr,
„Jetzt seh' ich alles vor Augen und kenne dich ganz und gar!

„Du trägst ein eisern Herz in der Brust — und ich hab' dich nicht erweicht!
„Nun denk' nur an eins: ob die Götter nicht um meinetwillen vielleicht
„Mit Zorn dich schlagen jenes Tags, da du, gewalt'ger Held,
„Am Westerthore dahinsinkst, von Paris und Apoll gefällt!"

Sprach's; und seine Blicke umflorte des Todes Macht,
Und die Seel' entflog den Gliedern und fuhr in Hades' Nacht,
Ihr trüb Geschick bejammernd, das von Kraft und Jugend sie schied.
Und trotzig noch zum Toten rief der erlauchte Pelid:
„Stirb du! Und ich empfange mein Los, wenn's nach dem Schluß
„Des Zeus und aller Götter sich einst vollenden muß!"

Rief's; und aus der Leiche riß er den eh'rnen Speer
Und warf ihn beiseit und zog herab von den Schultern die blut'ge Wehr.
Nun kamen auch die andern Achäersöhn' heran
Und standen im Kreis und staunten Hektors Schönheit an
Und starken Wuchs; und jeder in den Leichnam stach,
Und ihrer mancher schaute zum Nächsten und also sprach:
„Hei! gar viel weicher befühlt sich Hektor wahrlich so,
„Als da er unsre Schiffe versengte mit Feuersloh!"
So sprach man wohl und trat herzu, um in den Leib zu stechen;
Doch als Achill die Waffen geraubt, begann er im Kreis zu sprechen:
„Freunde, Berater und Führer der Argiverscharen!
„Da diesen Mann zu fällen, die Götter uns günstig waren,
„Der mehr des Leids uns geschaffen als vereint die andern all:
„Auf, ziehn wir zu den Schiffen mit Sang und Jubelschall
„Und schleifen den da mit uns! Traun, ruhmvoll war der Tag,
„Da Hektor, der den Troern schier wie ein Gott galt, uns erlag!"

Sprach's; und dem edlen Hektor ersann er schnöde Schmach;
Beider Füße Sehnen hinten er ihm durchstach,
Hart am Knöchel, fersenseits, und fest die Füß' er band
Mit durchgezog'nen Riemen an seines Wagens Rand
Und ließ am Boden schleifen des toten Feindes Haupt;
Dann legt' er in den Wagen die Wehr, so er geraubt,
Und stieg auf den Wagen selber und peitschte die Rosse zum Flug;
Heim zu den Schiffen jagte das Paar da willig genug.
Und hoch um Hektors Leiche wirbelte Staub; sein Haar
Flatterte weit, das schwarze; sein Haupt, wie schön es war,

Lag ganz im Staub begraben, preisgegeben dem Spott
Der Feind' im eignen Lande: so wollt' es jetzt der höchste Gott!
405 407 Doch wie sie das Haupt des Sohnes geschleift im Staube sah,
405 406 Hekabe, die Mutter, zerrauft' ihr Haar sich da,
406 407 Und von sich warf sie den Schleier, den weißen, zur Erde weit
407 408 Und schluchzte laut. Es jammert' in namenlosem Leid
408 Priamos, der Vater; und rings die Mannen all
Schluchzten mit; voll ward die Stadt von weher Klage Schall;
410 Ein Klagen war's, als bräche in Feuersgluten schon
Die ganze Troia darnieder von ihrem Felsenthron.
Kaum hielten den greisen König auch die Seinen in der Mauer;
Denn stürzen wollt' er aus dem Thor in seiner wilden Trauer;
414 415 Und jeden nannt' er mit Namen und stürmisch in sie drang:

„Haltet doch ein, ihr Freunde! Und wär' euch noch so bang,
„Laßt aus der Stadt mich alleine in der Danaer Lager gehn
„Und zu jenem frevlen, entsetzlichen Manne flehn!
„Vielleicht doch ehrt er mein Alter und erbarmt sich mein!
420 „So grau muß jetzt auch Peleus, sein eigner Vater, ja sein,
„Der ihn erzeugt' und aufzog, den Troern allzumal
„Zum Weh! Mir aber vor allen schuf er Leid und Qual!
„So viele blüh'nde Söhne hat er mir ja erschlagen;
„Doch mehr als um sie alle muß ich um einen klagen:
425 „Um Hektor! Mit bittrem Jammer bringt mich zum Tode noch
„Sein Fall! Wär' er gestorben in meinen Armen doch!
„Dann weinten wir und klagten an seiner Leich' uns satt,
„Ich und die Mutter, die Arme, die ihn geboren hat!"

So weint' er laut; mitschluchzten die Bürger, Mann für Mann.
430 Und Hekabe unter den Weibern hub schrille Klage an:

„Ach Kind! Ich Unglückselige! Nach diesem Schmerzensschlag,
„Was soll ich ohne dich leben!? Du, bei Nacht und Tag
„In allen Gassen mein Ruhm und Preis! Du, der fort und fort
„Den Troern und Troerinnen all Trost gewesen und Hort!
435 „Sie ehrten dich wie einen Gott und freuten deiner sich,
„Dieweil du lebtest; nun aber traf das Todesschicksal dich!"

So weinte sie laut; doch immer hatte noch nichts vernommen
Hektor's Weib. Zu der war kein treuer Bote gekommen

Mit Kunde von ihrem Gatten, wie vor dem Thore drauß'
Er kühn zurückgeblieben. Sie saß im hohen Haus
Und emsig im stillen Gemache einen festlichen Mantel sie webte
Von Purpurfarb' und mit bunten Blumen den Grund belebte.
Nun rief sie durch die Hallen und den schmucken Mägden befahl,
Einen großen Dreifuß ins Feuer zu stellen, daß ihr Gemal,
Wenn er vom Kampfe kehrte, sich lauen Bades freute.
Ach, die Wahnbethörte! und wußte ja nicht, daß heute
Gar andres wohl als Bäder Athene ihm beschieden
Und ihn darniedergeworfen unter der Faust des Peliden!
Plötzlich hörte vom Turme Geheul sie und Klag' erschallen;
Und es schlotterten ihr die Kniee, und sie ließ den Schlagstab fallen,
Und wieder zu ihren Mägden, den schmucken, sprach sie da:
„Kommt, zweie sollen mir folgen! Sehn muß ich, was draußen geschah!
„Meiner würd'gen Schwieger Stimme erkannt' ich; ach, und hier,
„In meiner Brust, da schlägt das Herz bis herauf zum Halse mir,
„Und wie gelähmt sind mir die Knie'! Ein Unheil, traun, zog daher
„Auf Priams Haus! — O bliebe doch fern vom Ohr mir solche Mär —!
„Allein entsetzlich bangt mir, daß jetzt von Freunden und Stadt
„Den mut'gen Hektor Held Achill abgeschnitten hat
„Und durchs Gefild verfolgt! Wer weiß, ob er ihm nicht schon entrafft
„Die allzeit kühne Seele und die Kühnheit Leid ihm geschafft!
„Denn nimmer im Haufen der Streiter barg er sich; nein, weit
„Focht stets er voraus; und keiner verglich sich ihm an Tapferkeit!"

Und hämmernden Herzens stürmte sie durch den Saal dahin
Wie rasend; zu jeder Seit' ihr lief eine Dienerin.
Doch als sie dem Volksgewimmel genaht am Westerthor,
Sich schleunig umzuschauen, stieg sie zum Wall empor.
Da sah sie draußen ihn geschleift; frevel schleiften ihn dort
Zu der Danaer räum'gen Schiffen die hurt'gen Rosse fort.
Alsbalde ihre Augen schwarze Nacht umfing,
Und rücklings sank sie zusammen; Sinn und Gefühl ihr verging;
Und all der schimmernde Kopfputz flog weit vom Haupte ihr,
Der Stirnreif und die Haube mit geflocht'nen Bandes Zier
Und der Schleier, den einst Aphrodite, die lichte, ihr selber beschert,
Am Tag, da der funkelnde Hektor für viele Gaben wert
Heim sie führen durfte aus des fürstlichen Etions Halle.
Nun standen vile Schwägerinnen umher; die fingen im tödlichen Falle

Die Betäubte da auf. Doch als endlich Atem sie wieder gewann
Und Bewußtsein —: laut zu klagen im Kreis der Weiber sie begann:
„Hektor! — ach ich Arme! So wurden zu gleichem Los
„Wir beide denn geboren! Du dem Priamos
„In Troia hier, in Theben am wald'gen Plakos ich
„Dem Etion! Der erzog alldort in Kindestagen mich;
„Er, selbst zu Weh bestimmt, erzog zu weher'm Weh mich noch:
„O hätte meine Mutter nie mich geboren doch!
„Jetzt gehst du unter die Erde, in Hades Dunkelheit,
„Und lässest mich zurücke in bittrem Jammer und Leid,
„Als Witwe dort im Saal. Und ach, das Söhnchen ist noch so klein,
„Das du und ich, wir Armen, gezeugt! Nimmer genießt es dein,
„Du nimmer sein, o Hektor, da du gestorben schon!
„Ja, wär' er selbst der Achäer traurigem Krieg entflohn,
„Allzeit wird Beschwerde er dulden und Kummer nur! —
„Einst kürzen ihn wohl die Fremden um seine Ackerflur!
„Ach, ein verwaister Knabe muß aller Gespielen entbehren
„Und verschüchtert umher sich schleichen, die Wangen voller Zähren,
„Und hungrig beim frohen Mahle zu des Vaters Freunden gehn;
„Den zupft er dann am Rocke und am Mantel den,
„Und einer reicht ihm ein Schälchen und läßt ihn nippen kaum
„Und netzt ihm aus Mitleid die Lippen und netzt ihm nicht den Gaum;
„Und irgend ein blühender Junge stößt drauf vom Tisch ihn fort
„Und schlägt ihn mit den Fäusten und schmäht ihn mit höhnischem Wort:
„„Geh weg! Dein Vater sitzt doch hier nicht mit uns beim Schmaus!“
„Und weinend kommt dann der Knabe zu der einsamen Mutter nach Haus,
„Astyanax, den Volkwalt nannten die Troer all,
„Denn Hektor, dein Walten alleine schirmte ja Thor und Wall!
„Nun aber wirst du, den Deinen fern, an der Schnabelschiffe Borden
„Wimmelnden Würmern zur Kost, nachdem die Hunde satt geworden!
„Und mußt dort nackt verderben! Und ach, soviel Gewand,
„Fein und köstlich, gewoben von der Weiber Hand,
„Liegt dir daheim im Palaste! Aber all das zusammen
„Will zu Asch' ich wahrlich brennen in Feuersflammen!
„Du wirst ja nie drauf ruhen, Hektor! — Was soll es dir?“

Also rief sie weinend; es schluchzten alle Frau'n mit ihr.]

A. W. Zickfeldt, Osterwieck (Harz).